Digitized by Google

PRESENTED TO
THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
By Prof. Geo. S. Morris
1881

Digitized by Google

~~8,8,3.7~~
830.
D48
v. 3

Digitized by Google

Digitized by Goog

Contents:

1 Goethes Stella.

2 Der fleissige Schuster.

3 Schaden's Schill, die Besturmung Stralsunds.

4 Weiland. Kaiser und Papst.

5 Grossmann. Adelheit von Veltheim

6 Bretzner. Das Rauschgen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stella

Ein
Schauspiel für Liebende
in fünf Akten

von

J. W. Göthe.

GENERAL LIBRARY
University
MICHIGAN

Freistatt,
1776.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Personen.

Stella.

Cezilie, anfangs unter dem Namen Madame Sommer.

Fernando.

Luzie.

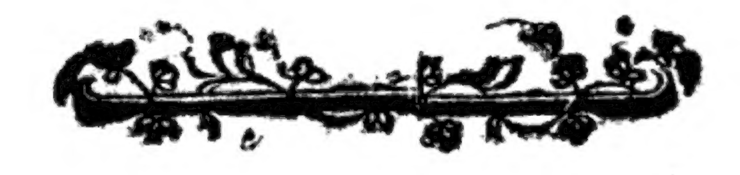
Verwalter.

Postmeisterinn.

Anngen.

Carl.

Bedienter.



Digitized by Google

Erster Akt.

Im Posthause.

Man hört einen Postillion blasen.

Postmeisterinn.

Carl! Carl!

Der Junge kommt.

Was is?

Postmeisterinn.

Wo hat dich der Henker wieder? Geh hinaus; der Postwagen kommt. Führ' die Passagiers herein, trag ihnen das Gepäck; rühr dich! Machst du wieder ein Gesicht? (der Junge ab.)

Postmeisterinn ihm nachrufend.

Wart! ich will dir dein muffig Wesen vertreiben. Ein Wirthspursche muß immer munter, immer allert seyn. Hernach wenn so ein Schurke Herr wird, so

Digitized by Google

verdirbt er. Wenn ich wieder heurathen mögte, so wär's nur darum; allein fällt's einem gar zu schwer, das Pak in Ordnung zu halten!

Madame Sommer. Luzie in Reisekleidern. Carl.

Luzie einen Mandelsack tragend zu Carl.

Lass' er's nur; es ist nicht schwer; Aber nehm er meiner Mutter die Schachtel ab.

Postmeisterinn.

Ihre Dienerinn meine Frauenzimmer! Sie kommen beizeiten. Der Wagen kommt sonst nimmer so früh.

Luzie.

Wir haben gar einen iungen, lustigen, hübschen Schwager gehabt, mit dem ich durch die Welt fahren mögte; und unserer sind nur zwei, und wenig beladen.

Postmeisterinn.

Wenn sie zu speisen belieben, so sind sie wohl so gütig zu warten, das Essen ist noch nicht gar fertig.

Madame Sommer.

Darf ich nur um ein wenig Suppe bitten.

Luzie.

Ich habe keine Eil. Wollten sie indeß meine Mutter versorgen?

Postmeisterinn.

Sogleich.

Luzie.

Luzie.

Nur recht gute Brüh!

Postmeisterinn.

So gut sie da ist. (ab)

Madame Sommer.

Daß du dein Befehlen nicht lassen kannst! Du hättest dünkt mich, die Reise über schon klug werden können; wir haben immer mehr bezahlt als verzehrt: Und in unsern Umständen! —

Luzie.

Wir haben noch nie gemangelt.

Madame Sommer.

Aber wir waren dran.

Postillion tritt herein.

Luzie.

Nun, braver Schwager, wie steht's? Nicht wahr, dein Trinkgeld?

Postillion.

Hab ich nicht gefahren wie Extrapost?

Luzie.

Das heißt, du hast auch was extra verdient; nicht wahr? Du solltest mein Leibkutscher werden, wenn ich nur Pferde hätte.

Postillion.

Auch ohne Pferd steh ich zu Diensten.

Luzie.

Da!

Postillion.

Danke, Mamsell! Sie gehn nicht weiter?

Luzie.

Wir bleiben vor dießmal hier.

Postillion.

Adies. (ab)

Madame Sommer.

Ich seh an seinem Gesicht, daß du ihm zu viel gegeben hast.

Luzie.

Sollte er mit Murren von uns gehen? Er wär die ganze Zeit so freundlich. Sie sagen immer, Mama, ich sei eigensinnig; wenigstens eigennützig bin ich nicht.

Madame Sommer.

Ich bitte dich, Luzie, verkenn' nicht, was ich dir sage. Deine Offenheit ehr' ich, wie deinen guten Muth und Freigebigkeit; aber es sind nur Tugenden wo sie hingehören.

Luzie.

Mama, das Oertgen gefällt mir wirklich. Und das Haus da drüben ist wohl der Dame, wo ich zu soll?

Madame Sommer.

Mich freu'ts, wenn der Ort deiner Bestimmung dir angenehm ist.

Luzie.

Still mag's seyn, das merk' ich schon. Ist's doch wie Sonntag auf dem großen Platze! Aber die gnädige Frau hat einen schönen Garten, und soll eine gute Frau

Frau seyn; wir wollen sehn, wie wir zurecht kommen. Was sehen sie sich um, Mama?

Madame Sommer.

Laß mich, Luzie! Glückliches Mädgen, das durch nichts erinnert wird: Ach damals war's anders! Mir ist nichts schmerzlicher als in ein Posthaus zu treten.

Luzie.

Wo fänden sie auch nicht Stoff sich zu quälen?

Madame Sommer.

Und wo nicht Ursache dazu? Meine Liebe, wie ganz anders war's damals, da dein Vater noch mit mir reißte, da wir die schönste Zeit unsers Lebens in freier Welt genossen; die ersten Jahre unserer Ehe! Damals hatte alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in seinem Arm vor so tausend Gegenständen vorüber zu eilen, da iede Kleinigkeit mir intereßant ward, durch seinen Geist, durch seine Liebe.

Luzie.

Ich mag auch wohl gern reisen.

Madame Sommer.

Und wenn wir denn nach einem heißen Tag, nach ausgestandenen Fatalitäten, schlimmen Weg im Winter: wenn wir eintrafen, und manche noch schlechtere Herberge, wie diese ist, und den Genuß der einfachsten Bequemlichkeit zusammen fühlten, auf der hölzernen Bank zusammen sassen, unsern Eierkuchen und abgesottene Cartoffeln zusammen assen — — Damals war's anders!

Luzie.

Es ist nun einmal Zeit, ihn zu vergessen.

Madame Sommer.

Weißt du was das heißt: Vergessen! Gutes Mädgen, du hast, Gott sei Dank! noch nichts verlohren, das nicht zu ersetzen gewesen wäre. Seit dem Augenblick, da ich gewiß ward, er habe mich verlassen, ist all die Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweiflung. Ich mangelte mir selbst, ein Gott mangelte mir. Ich weiß mich des Zustands kaum zu erinnern.

Luzie.

Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf ihrem Bette saß und weinte, weil sie weinten. Es war in der grünen Stube auf dem kleinen Bette. Die Stube hat mir am wehsten gethan, da wir das Haus verkaufen mußten.

Madame Sommer.

Du warst sieben Jahr alt, und konntest nicht fühlen, was du verlohrst.

Anngen mit der Suppe. Die Postmeisterinn. Carl.

Anngen.

Hier ist die Suppe für Madam.

Madame Sommer.

Ich danke, meine Liebe! Ist das ihr Töchtergen?

Postmeisterinn.

Meine Stieftochter, Madame; aber da sie so brav ist, ersetzt sie mir den Mangel an eigenen Kindern.

Mada-

Madame Sommer.

Sie sind in Trauer?

Postmeisterinn.

Für meinen Mann, den ich vor drei Monaten verlohr. Wir haben nicht gar drei Jahre zusammen gelebt.

Madame Sommer.

Sie scheinen doch ziemlich getröstet.

Postmeisterinn.

O Madame, unser eins hat so wenig Zeit zu weinen, als leider zu beten. Das geht Sonntage und Werkeltage. Wenn der Pfarrer nicht manchmal auf den Text kommt, oder man ein Sterbelied singen hört. Darum gilt's bey uns. Carl, ein paar Servietten! deck hier am Ende auf.

Luzie.

Wem ist das Haus da drüben?

Postmeisterinn.

Unserer Frau Baronesse. Eine allerliebste Frau.

Madame Sommer.

Mich freu'ts, daß ich dieß von einer Nachbarinn bestätigen höre, was man uns in einer weiten Ferne betheuert hat. Meine Tochter geht zu ihr in Dienste.

Postmeisterinn.

Die Mamsell?

Luzie.

Nun ja!

Postmeisterinn.

Ich hab gehört, daß sie eine Kammerjungfer erwartet. Aber können sie sich entschließen?

Luzie.

Wenn sie mir ansteht, und eine gute Frau ist, warum nicht? Freilich, wenn's einmal gedient seyn soll, will ich nach Gusto dienen.

Postmeisterinn.

Sie müßten einen kuriosen Geschmack haben, wenn sie ihnen nicht gefallen sollte. Man kann sie nicht sehen, ohne sie zu lieben. Wär nur mein Mädgen schon erwachsen, die Condition hätt mir nicht entgehen sollen.

Anngen.

Wenn sie sie nur sehn! Sie ist so lieb! so lieb! Sie glauben nicht, wie sie auf sie wartet. Sie hat mich auch recht lieb. Wollen sie denn nicht zu ihr gehn; ich will sie begleiten?

Luzie.

Ich muß mich erst zurecht machen, und will auch noch essen.

Anngen.

So darf ich doch hinüber, Mamagen? Ich will der gnädigen Frau sagen, daß die Mamsell gekommeu ist.

Postmeisterinn.

Geh' nur!

Madame Sommer.

Und sag' ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tisch aufwarten. (Anngen ab.)

Postmeisterinn.

Mein Mädgen hängt ausserordentlich an ihr. Auch ist sie die beste Seele von der Welt, und ihre ganze Freude ist mit Kindern. Sie lehrt sie allerlei Arbeiten machen und singen. Sie läßt sich von Bauersmädchen aufwar-

warten, bis sie ein Geschick haben, hernach sucht sie eine gute Condition für sie; und so vertreibt sie sich die Zeit, seit ihr Gemahl weg ist. Es ist unbegreiflich, wie sie so unglücklich seyn kann, und dabei so freundlich, so gut.

Madame Sommer.

Ist sie nicht Wittib?

Postmeisterinn.

Das weiß Gott! Ihr Herr ist vor drei Jahren weg, und hört und sieht man nichts von ihm. Und sie hat ihn geliebt über alles. Mein Mann konnte nie fertig werden, wenn er anfieng von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich sag's selbst, es giebt so kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre, den Tag, da sie ihn zum letztenmal sah, läßt sie keine Seele zu sich, schließt sich ein, und auch sonst, wenn sie von ihm redt, geht's einem durch die Seele.

Madame Sommer.

Die Unglückliche!

Postmeisterinn.

Es läßt sich viel von der Sache reden.

Madame Sommer.

Wie meinen sie?

Postmeisterinn.

Man sagt's nicht gern.

Madame Sommer.

Ich bitte sie!

Postmeisterinn.

Wenn sie mich nicht verrathen wollen, kann ich's ihnen wohl vertrauen. Es sind nun über die acht Jahre, daß sie hierher kamen. Sie kauften das Rittergut, nie-

mand kannte sie; man hieß sie den gnädigen Herrn und die gnädige Frau, und hielt ihn für einen Offizier, der in fremden Kriegsdiensten reich geworden war, und sich nun zur Ruhe setzen wollte. Sie war damals blutiung, nicht älter als sechszehn Jahr, und schön wie ein Engel.

Luzie.

Da wär sie ietzt nicht über vier und zwanzig?

Postmeisterinn.

Sie hat für ihr Alter Betrübniß genug erfahren. Sie hatte ein Kind; es starb ihr bald, im Garten ist sein Grab, nur von Rasen, und seit der Herr weg ist, hat sie eine Einsiedelei drum angelegt. und ihr Grab dazu bestellen lassen. Mein Mann seliger war bei Jahren und nicht leicht zu rühren, aber er erzählte nichts lieber, als von der Glückseligkeit der beiden Leute, so lang sie hier zusammen lebten. Man war ein ganz anderer Mensch, sagte er, nur zuzusehen wie sie sich liebten.

Madame Sommer.

Mein Herz bewegt sich nach ihr.

Postmeisterinn.

Aber wie's geht; Man sagte der Herr hätte kuriose Prinzipia gehabt, wenigstens kam er nicht in die Kirche; und die Leute die keine Religion haben, haben keinen Gott, und halten sich an keine Ordnung. Auf einmal hieß es: der gnädige Herr ist fort. Er war verreißt und kam eben nicht wieder.

Madame Sommer, vor sich.

Ein Bild meines ganzen Schicksals!

Postmeisterinn.

Da waren alle Mäuler davon voll. Eben zur Zeit, da ich als eine junge Frau hier her zog, auf Michäl sind's eben drei Jahre. Und da wust iedes was anders, sogar zischelte man einander in die Ohren, sie seyen niemals getraut gewesen; aber verrathen sie mich nicht. Er soll wohl ein vornehmer Herr seyn, soll sie entführt haben, und was man alles sagt. Ja wenn ein junges Mädgen so einen Schritt thut, sie hat ihr Lebenlang dran abzubüßen.

Anngen kommt.

Anngen.

Die gnädige Frau lässt sie sehr bitten, doch gleich hinüber zu kommen; sie will sie nur einen Augenblick sprechen, nur sehen.

Luzie.

Es schikt sich nicht in diesen Kleidern.

Postmeisterinn.

Gehn sie nur; ich geb' ihnen mein Wort, daß sie darauf nicht achtet.

Luzie.

Will sie mich begleiten, Kleine?

Anngen.

Von Herzen gern!

Madame Sommer.

Luzie, ein Wort. (die Postmeisterinn entfernt sich.)

Madame

Madame Sommer.

Daß du nichts verräthst! nicht unsern Stand, nicht unser Schiksal. Begegne ihr ehrerbietig.

Luzie.

Lassen sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, ist nach Amerika, ist tod; und dadurch sind unsere Umstände — Lassen sie mich nur; ich hab das Märchen ia schon oft genug erzählt. (laut.) Wollten sie nicht ein bissgen ruhen? sie haben's Noth. Die Frau Wirthinn weißt ihnen wohl ein Zimmergen mit einem Bett an.

Postmeisterinn.

Ich hab eben ein hübsches stilles Zimmergen im Garten. Ich wünsche daß ihnen die gnädige Frau gefallen möge. (Lucie mit Anngen ab.)

Madame Sommer.

Meine Tochter ist noch ein bissgen oben aus.

Postmeisterinn.

Das thut die Jugend. Werden sich schon legen die stolzen Wellen.

Madame Sommer.

Desto schlimmer.

Postmeisterinn.

Kommen sie, Madame; wenns gefällig ist. (ab.)

Man hört einen Postillion.

Fernando, in Offizierstracht. Ein Bedienter.

Bediente.

Soll ich gleich wieder einspannen, und ihre Sachen aufpacken lassen?

Fernando.

Du sollst's herein bringen, sag' ich dir; herein. Wir gehen nicht weiter, hörst du.

Bediente.

Nicht weiter? Sie sagten ja — —

Fernando.

Ich sage, laß dir ein Zimmer anweisen, und bring meine Sache dort hin. (Bediente ab.)

Fernando, ans Fenster tretend.

So seh' ich dich wieder? Himmlischer Anblick! So seh' ich dich wieder! Den Schauplatz all meiner Glückseeligkeit! Wie still das ganze Haus ist! Kein Fenster offen! Die Gallerie wie öde, auf der wir so oft zusammen saßen! Merk dir's Fernando, das klösterliche Ansehn ihrer Wohnung, wie schmeichelt es deinen Hofnungen! Und sollte in ihrer Einsamkeit, Fernando ihr Gedanke, ihre Beschäftigung seyn? Und hat er's um sie verdient? O! mir ist als wenn ich nach einem langen, kalten, freudelosen Todesschlaf ins Leben wieder erwachte; so neu, so bedeutend ist mir alles. Die Bäume, der Brunnen, noch alles alles! So lief das Wasser aus eben den Röhren, wenn ich, ach! wie tausendmal mit ihr Gedankenvoll aus unserm Fenster schaute,

schaute, und iedes in sich gekehrt, still dem Rinnen des Wassers zusah! Sein Geräusch ist mir Melodie, rük= erinnernde Melodie. Und sie? Sie wird seyn, wie sie war. Ja, Stella du hast dich nicht verändert; das sagt mir mein Herz. Wie's dir entgegen schlägt! Aber ich will nicht, ich darf nicht; ich muß mich erst erholen, muß mich erst überzeugen, daß ich wirklich hier bin, daß mich kein Traum täuscht, der mich so oft schlafend und wachend aus den fernsten Gegenden hierher geführt hat. Stella! Stella! Ich komme! Fühlst du nicht meine Näherung, in deinen Armen alles zu vergessen? — Und wenn du um mich schwebst, theurer Schatten mei= nes unglüklichen Weibes, vergieb mir, verlaß mich! Du bist dahin; so laß mich dich vergessen, in den Armen des Engels alles vergessen, meine Schiksale, allen Verlust, meine Schmerzen, und meine Reue — Ich bin ihr so nah und so ferne, — Und in einem Augen= blik — — Ich kann nicht, ich kann nicht! Ich muß von all dem Gefühl verschnaufen, oder ich erstike zu ihren Füßen.

Postmeisterinn kommt.

Postmeisterinn.

Verlangen der gnädige Herr zu speisen?

Fernando.

Sind sie versehen?

Postmeisterinn.

O ia! Wir warten nur auf ein Frauenzimmer, das hinüber zur gnädigen Frau ist.

Fernando.

Wie geht's ihrer gnädigen Frau?

Postmeisterinn.

Kennen sie sie?

Fernando.

Vor Jahren war ich wohl manchmal da. Was macht ihr Gemahl?

Postmeisterinn.

Weis Gott. Er ist in die weite Welt.

Fernando.

Fort?

Postmeisterinn.

Freilich! Verläßt die liebe Seele! Gott verzeih's ihm.

Fernando.

Sie wird sich schon zu trösten wissen.

Postmeisterinn.

Meinen sie doch? Da müssen sie sie wenig kennen. Sie lebt, wie eine Nonne, so eingezogen, die Zeit ich sie kenne. Fast kein Fremdes, kein Besuch aus der Nachbarschaft kommt zu ihr. Sie lebt mit ihren Leuten, hat die Kinder des Orts alle an sich; und ist, ohngeachtet ihres innern Schmerzens, immer freundlich, immer angenehm.

Fernando.

Ich will sie doch besuchen.

Postmeisterinn.

Das thun sie. Manchmal läßt sie uns invitiren, die Frau Amtmänninn, die Frau Pfarrern und mich,

und diskurirt mit uns von allerlei. Freilich hüten wir uns, sie nicht an den gnädigen Herrn zu erinnern. Ein einzigmal geschah's. Gott weiß, wie's uns wurde, da sie anfieng von ihm zu reden, ihn zu preisen, zu weinen. Gnädiger Herr, wir haben alle geweint wie die Kinder, und uns fast nicht erholen können.

Fernando vor sich.

Das hast du um sie verdient! — (laut) Ist meinem Bedienten ein Zimmer angewiesen?

Postmeisterinn.

Numero zwei, eine Treppe hoch. Carl, zeig dem gnädigen Herrn das Zimmer.

(Fernando mit dem Jungen ab.)

Luzie. Anngen kommen.

Postmeisterinn.

Nun, wie ist's?

Luzie.

Ein liebes Weibgen, mit der ich mich vertragen werde. Sie haben nicht zu viel von ihr gesagt. Sie wollt' mich nicht lassen. Ich muste ihr heilig versprechen, gleich nach Tisch mit meiner Mutter und Gepäk zu kommen.

Postmeisterinn.

Das dacht' ich wohl! Ist's iezt gefällig zu essen. Noch ein schöner langer Offizier ist angefahren, wenn sie den nicht fürchten.

Luzie.

Nicht im geringsten. Mit Soldaten hab ich lieber zu thun, als mit andern. Sie verstellen sich wenigstens nicht,

nicht, daß man die Guten und Bösen gleich das erstemal kennt. Schläft meine Mutter?

Postmeisterinn.

Ich weis nicht.

Luzie.

Ich muß doch nach ihr sehn. (ab.)

Postmeisterinn.

Carl! da ist wieder das Salzfaß vergessen. Heißt das geschwenkt? Sieh' nur die Gläser! Ich sollt dir sie am Kopf entzwei schmeissen, wenn du so viel werth wärst, als sie kosten!

Fernando kommt.

Postmeisterinn.

Das Frauenzimmer ist wieder da. Sie wird gleich zu Tisch kommen.

Fernando.

Wer ist sie?

Postmeisterinn.

Ich kenn' sie nicht. Sie scheint von gutem Stand zu seyn, aber arm. Sie giebt sich zur gnädigen Frau in Dienste.

Fernando.

Sie ist jung?

Postmeisterinn.

Sehr jung; und schnippisch. Ihre Mutter ist auch droben.

Luzie kommt.

Luzie.

Ihre Dienerinn!

Fernando.

Ich bin glüklich, eine so schöne Tischgesellschaft zu finden.

Luzie neigt sich.

Postmeisterinn.

Hierher, Mamsell! Und sie belieben hierher!

Fernando.

Wir haben nicht die Ehre von Ihnen, Frau Postmeistern?

Postmeisterinn.

Wenn ich einmal ruhe, ruht alles.

Fernando.

Also ein Tete a Tete!

Luzie.

Den Tisch dazwischen, wie ich's wohl leiden kann.

Fernando.

Sie haben sich entschlossen der Frau Baronnesse künftig Gesellschaft zu leisten.

Luzie.

Ich muß wohl!

Fernando.

Mich dünkt, ihnen sollt es nicht fehlen, einen Gesellschafter zu finden, der noch unterhaltender wäre, als die Frau Baronnesse.

Luzie.

Mir ist nicht drum zu thun.

Fernando.

Auf ihr ehrlich Gesicht?

Luzie.

Mein Herr, sie sind wie alle Männer, merk ich!

Fernando.

Das heisst?

Luzie.

Auf den Punkt sehr arrogant. Ihr Herrn dünkt euch unentbehrlich; und ich weis nicht, ich bin doch groß geworden ohne Männer.

Fernando.

Sie haben keinen Vater mehr?

Luzie.

Ich erinnere mich kaum daß ich einen hatte. Ich war iung da er uns verlies, eine Reise nach Amerika zu thun, und sein Schif ist untergegangen, hören wir.

Fernando.

Und sie scheinen so gleichgültig dabei!

Luzie.

Wie könnt' ich anders. Er hat mir wenig zu Liebs gethan, und ob ich's ihm gleich verzeihe, daß er uns verlassen hat; denn was geht dem Menschen über seine Freiheit; so mögt ich doch nicht meine Mutter seyn, die vor Kummer stirbt.

Fernando.

Und sie sind so ohne Hülfe, ohne Schuz?

Luzie.

Was braucht's das? Unser Vermögen ist alle Tage kleiner worden, davor auch ich alle Tage größer: und mir ist's nicht bange meine Mutter zu ernähren.

Fernando.

Mich erstaunt ihr Muth!

Luzie.

O, mein Herr, der giebt sich. Wenn man so oft unterzugehen fürchtet, und immer wieder gerettet sieht, das giebt ein Zutrauen:

Fernando.

Davon sie ihrer lieben Mutter nichts mittheilen können.

Luzie.

Leider ist sie, die verliehrt; nicht ich. Ich dank's meinem Vater daß er mich auf die Welt gesezt hat, denn ich lebe gern und vergnügt; aber sie — die alle Hofnung des Lebens auf ihn gesezt, ihm den Flohr ihrer Jugend aufgeopfert hatte, und nun verlassen, auf einmal verlassen — — das muß was entsezliches seyn, sich verlassen zu fühlen! — Ich habe noch nichts verlohren, ich kann nichts davon reden. — Sie scheinen nachdenkend!

Fernando.

Fernando.

Ja, meine Liebe, wer lebt, verliert; (aufstehend) aber er gewinnt auch. Und so erhalt ihnen Gott ihren Muth! (Er nimmt ihre Hand.) Sie haben mich erstaunen machen. O, mein Kind, wie glüklich! — — Ich bin auch in der Welt, gar viel, gar oft von meinen Hofnungen — Freuden — Es ist doch immer — Und —

Luzie.

Wie meinen sie?

Fernando.

Alles Gute! die besten, wärmsten Wünsche für ihr Glük! (küßt ihr die Hand und ab.)

Luzie.

Das ist ein wunderbarer Mensch! er scheint aber gut zu seyn.

Zweiter

Zweiter Akt.

Stella. Bedienter.

Stella.

Geh hinüber, geschwind hinüber! Sag ihr ich erwarte sie.

Bedienter.

Sie versprach gleich zu kommen.

Stella.

Du siehst ia, sie kommt nicht. Ich hab das Mädgen recht lieb. Geh! — und ihre Mutter soll ia mit kommen! (Bedienter ab.)

Stella.

Ich kann sie kaum erwarten. Was das für ein Wünschen, ein Hoffen ist, bis so ein neues Kleid ankommt! Stella! du bist ein Kind. Und warum soll ich nicht lieben? — Ich brauche viel, viel um dies Herz auszufüllen! — Viel? Arme Stella! Viel? — Sonst da er dich noch liebte, noch in deinem Schoose lag, füllte sein Blik deine ganze Seele; Und — o Gott im Himmel! dein Rathschluß ist unerforschlich — wenn ich von seinen Küssen, meine Augen zu dir hinauf wendete, mein Herz an dem seinen glühte, und ich mit bebenden Lippen seine große Seele in mich trank, und ich dann mit Wonnethränen zu dir hinauf sah, und aus vollem Herzen zu dir sprach: Laß uns glüklich, Vater! du hast uns

uns so glüklich gemacht! — Es war dein Wille nicht — (Sie fällt einen Augenblik in Nachdenken, fährt dann schnell auf, und drükt ihre Hände an's Herz.) Nein, Fernando, nein, das war kein Vorwurf!

Madame Sommer. Luzie kommt.

Stella.

Ich habe sie! Liebes Mädgen, du bist nun die meine. — Madame, ich danke ihnen für das Zutrauen, mit dem sie mir den Schaz in die Hände liefern. Das kleine Truzköpfgen, die gute freie Seele. O ich hab dirs schon abgelernt, Luzie.

Madame Sommer.

Sie fühlen, was ich ihnen bringe und lasse.

Stella, nach einer Pause, in der sie Madame Sommer angesehen hat.

Verzeihen sie! Man hat mir ihre Geschichte berichtet, ich weis, daß ich Personen von guter Familie vor mir habe; Aber ihre Gegenwart überrascht mich. Ich fühle im ersten Anblik Vertrauen und Ehrfurcht gegen sie.

Madame Sommer.

Gnädige Frau —

Stella.

Nichts davon. Was mein Herz gesteht, bekennt mein Mund gerne. Ich höre sie sind nicht wohl, wie ist's ihnen? setzen sie sich.

Madame Sommer.

Doch gnädige Frau! Diese Reise in den Frühlingstagen, die abwechselnde Gegenstände, und diese reine seegensvolle Luft, die sich schon so oft für mich mit neuer Erquikung gefüllt hat, das wirkte alles auf mich so gut, so freundlich, daß selbst die Erinnerung abgeschiedener Freuden mir ein angenehmes Gefühl wurden, ich einen Wiederschein, der goldenen Zeiten der Jugend, und Liebe in meiner Seele aufdämmern sah.

Stella.

Ja die Tage! die ersten Tage der Liebe! — Nein, du bist nicht zum Himmel zurükgekehrt goldene Zeit! du umgiebst noch iedes Herz, in den Momenten, da sich die Blüte der Liebe erschließt.

Madame Sommer, ihre Hände fassend.

Wie groß! Wie lieb!

Stella.

Ihr Angesicht glänzt, wie das Angesicht eines Engels, ihre Wangen färben sich!

Madame Sommer.

Ach und mein Herz! Wie geht es auf! wie schwillt's vor ihnen!

Stella.

Sie haben geliebt! O Gott sei Dank! Ein Geschöpf das mich versteht! das Mitleiden mit mir haben kann! das nicht kalt zu meinem Schmerzen drein blikt — Wir können ia doch einmal nichts dafür, daß wir so sind! — Was hab ich nicht alles gethan! Was nicht alles versucht! — Ja was half's! — Es wollte das —

iust

iust das — und keine Welt, und sonst nichts in der Welt — Ach der Geliebte ist überall, und alles ist für den Geliebten.

Madame Sommer.

Sie tragen den Himmel im Herzen.

Stella.

Eh ich michs verseh, wieder sein Bild! — So richtete er sich auf, in der und iener Gesellschaft, und sah sich nach mir um — so kam er dort übers Feld hergesprengt, und warf sich an der Gartenthüre in meinen Arm — Dahinaus sah ich ihn fahren, dahinaus — ach, und er war wiedergekommen — war seiner Wartenden wiedergekommen — — Kehr ich mit meinen Gedanken in das Geräusch der Welt — er ist da! Wenn ich so in der Loge saß, und gewiß war, wo er auch stekte, ich mochte ihn sehen oder nicht, daß er iede meiner Bewegungen bemerkte und liebte! Mein Aufstehen, mein Niedersitzen! Ich fühlte daß das Schütteln meines Federbusches ihn mehr anzog, als all die blinkenden Augen rings um, und daß alle Musik nur Melodie zu dem ewigen Liede seines Herzens war: Stella! Stella! Wie lieb du mir bist!

Luzie.

Kann man denn einander so lieb haben?

Stella.

Du fragst, Kleine? Da kann ich dir nicht antworten — Aber mit was unterhalte ich euch! — — Kleinigkeiten! wichtige Kleinigkeiten — Warlich man ist doch ein großes Kind, und ist einem so wohl dabei —

 Eben

Eben wie die Kinder sich hinter ihr Schürzgen verstecken, und rufen Pipp! daß man sie suchen soll! — — Wie ganz füllt das unser Herz, wenn wir beleidigt, den Gegenstand unserer Liebe zu verlassen, bei uns sehr eifrig festsetzen: Mit welchen Verzerrungen von Stärke der Seelen tretten wir wieder in seine Gegenwart! Wie übt sich das in unserm Busen auf und ab! und wie plazzt das zulezt all wieder auf einen Blik, einen Händedruk zusammen.

Madame Sommer.

Wie glüklich! Sie leben doch noch ganz in dem Gefühl der iüngsten reinsten Menschheit.

Stella.

Ein Jahrtausend von Thränen und Schmerzen, vermögten die Seeligkeit nicht aufzuwiegen, der ersten Blike, des Zitterns, Stammelns, des Nahens, Weichens — des Vergeßen sein selbst — den ersten flüchtigen; feurigen Kuß, und die erste ruhig athmende Umarmung — Madame! Sie versinken, meine Theure! — Wo sind sie?

Madame Sommer.

Männer! Männer!

Stella.

Sie machen uns glüklich und elend! Mit welchen Ahndungen von Seeligkeit erfüllen sie unser Herz, welche neue und unbekannte Gefühle und Hofnungen schwellen unsere Seele, wenn ihre stürmende Leidenschaft sich ieder unserer Nerven mittheilt. Wie oft hat alles an mir gezittert und geklungen, wenn er in unbändigen Trähnen die

die Leiden einer Welt an meinen Busen hinströhmte, ich bat ihn um Gotteswillen sich zu schonen — ! mich ! — Vergebens! — Biß ins innerste Mark fachte er mir die Flammen die ihn durchwühlten. Und so ward das Mädgen von Kopf bis zu'n Solen ganz Herz, ganz Gefühl. Und wo ist denn nun der Himmelsstrich für dies Geschöpf um drinne zu athmen, um Nahrung drunter zu finden?

Madame Sommer.

Wir glauben den Männern! In den Augenbliken der Leidenschaften betrügen sie sich selbst, warum sollten wir nicht betrogen werden?

Stella.

Madame! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf — Wir wollen einander das seyn, was sie uns hätten werden sollen! Wir wollen zusammen bleiben! — Ihre Hand! — Von diesem Augenblik an, laß ich sie nicht!

Luzie.

Das wird nicht angehn!

Stella.

Warum Luzie?

Madame Sommer.

Meine Tochter fühlt —

Stella.

Doch keine Wohlthat in diesem Vorschlag! Fühlen sie welche Wohlthat sie mir thun, wenn sie bleiben! O ich darf nicht allein seyn! Liebe, ich hab alles gethan, ich hab mir Federvieh und Reh und Hunde angeschaft; ich

ich lehre kleine Mädgen striken und knöpfen, nur um nicht allein zu seyn, nur um was außer mir zu sehen das lebt und zunimmt. Und dann doch, wenn mir's glükt, wenn eine gute Gottheit mir an einem heitern Frühlingsmorgen den Schmerz von der Seele weggehoben zu haben scheint. Wenn ich ruhig erwache, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Bäumen leuchtet, und ich mich thätig munter fühle zu den Geschäften des Tages, dann ist mir's wohl, dann treib ich eine zeitlang herum, verrichte und ordne, und führe meine Leute an, und in der Freiheit meines Herzens dank' ich laut auf zum Himmel für die glüklichen Stunden.

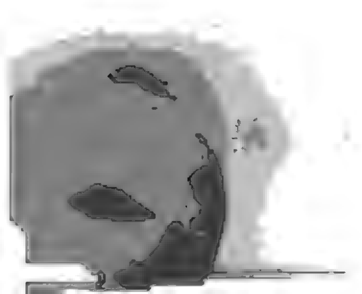
Madame Sommer.

Ach ia, gnädige Frau, ich fühl's! Geschäftigkeit und Wohlthätigkeit sind eine Gabe des Himmels, ein Ersaz für unglükliche liebende Herzen.

Stella.

Ersaz? Entschädigung wohl, nicht Ersaz — Etwas anstatt des Verlohrnen, nicht das Verlohrne selbst mehr — Verlohrne Liebe, wo ist da Ersaz für? — O wenn ich manchmal von Gedanken in Gedanken sinke, freundliche Träume der Vergangenheit vor meine Seele bringe, hoffnungsvolle Zukunft ahnde, und so in des Mondes Dämmerung, meinen Garten auf und ab walle; dann mich's auf einmal ergreifft! ergreifft daß ich allein bin; vergebens nach allen vier Winden meine Arme ausstreke, den Zauber der Liebe vergebens mit Einem Drang, Einer Fülle ausspreche, daß ich meine ich müsste den Mond herunter ziehen — Und ich allein bin, keine Stimme mir aus dem Gebüsch antwortet, und die

Sterne



Sterne kalt und freundlich über meine Quaal herabblinken! — Und dann, auf einmal das Grab meines Kindes zu meinen Füssen! —

Madame Sommer.

Sie hatten ein Kind?

Stella.

Ja, meine Beste! O Gott, du hattest mir diese Seeligkeit auch nur zu kosten gegeben, um mir einen bittern Kelch auf mein ganzes Leben zu bereiten — Wenn so ein Bauerkind auf dem Spaziergange barfuß mir entgegen läuft, und mit den großen unschuldigen Augen mir eine Kußhand reicht, es durchdringt mir Mark und Gebeine! So groß, denk ich, wär meine Mina, ich heb es ängstlich liebend in die Höhe, küß es hundertmal. Mein Herz ist zerrissen! die Thränen stürzen aus meinen Augen, und ich fliehe.

Luzie.

Sie haben doch auch viel Beschwerlichkeit weniger.

Stella, lächelt und klopft ihr die Achseln.

Wie ich nur noch empfinden kann! wie die schröklichе Augenblike mich nicht getödtet haben! — Es lag vor mir! abgepflükt die Knospe, und ich stand — versteinert im innersten Busen — ohne Schmerz — ohne Bewustseyn — — ich stand! — Da nahm die Wärterin das Kind auf, drükte es an ihr Herz, und rief auf einmal: es lebt! — Ich fiel auf sie, ihr um den Hals, mit tausend Thränen auf das Kind — ihr zu Füssen — — Ach und sie hatte sich betrogen. Todt lag es da, und ich neben ihm in wüthender großer Verzweifelung. (wirft sich in einen Sessel.) Ma-

Madame Sommer.

Wenden sie ihre Gedanken von den traurigen Scenen.

Stella.

Nein! wohl, sehr wohl ist mir's, daß mein Herz sich wieder öfnen, daß ich das alles losschwäzen kann, was mich so drängt! — Ja wenn ich auch einmal anfange von ihm zu erzählen! der mir alles war! — der — Ihr sollt sein Portrait sehn! — sein Portrait — O mich dünkt immer die Gestalt des Menschen ist der beste Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt.

Luzie.

Ich bin neugierig.

Stella, eröfnet ihr Cabinet und führt sie hinein.

Hier meine Lieben; Hier.

Madame Sommer.

Gott!

Stella.

So! — So! — Und doch nicht den tausendsten Theil, wie er war. Diese Stirn, diese schwarze Augen, diese braune Loken, dieser Ernst — Aber ach, er hat nicht ausdrüken können, die Lieb, die Freundlichkeit, wenn seine Seele sich ergoß! — O mein Herz das fühlst du allein!

Luzie.

Madame, ich erstaune!

Stella.

Es ist ein Mann!

Luzie.

Luzie.

Ich muß ihnen sagen, heut aß ich drüben mit einem Offizier im Posthause, der diesem Herrn gleicht — O er ist es selbst! ich will mein Leben wetten.

Stella.

Heute? Du betrügst dich! du betrügst mich!

Luzie.

Heute! Nur war iener brauner verbrannt von der Sonne. Er ist's! Er ist's!

Stella, zieht die Schelle.

Luzie, mein Herz zerspringt! Ich will hinüber!

Luzie.

Es wird sich nicht schiken.

Stella.

Schiken? O mein Herz! —

Bedienter kommt.

Stella.

Wilhelm, hinüber in's Posthaus! hinüber! Ein Offizier ist drüben, der soll, — der ist — Luzie sags ihm — Er soll herüber kommen.

Luzie.

Kannte er den gnädigen Herrn?

Bedienter.

Wie mich selbst.]

Luzie.

So geh' er in's Posthaus; es ist ein Offizier drüben, der ihm außerordentlich gleicht. Seh' er ob ich mich betrüge. Ich schwöre er ist's.

Stella.

Stella.

Sag ihm, er soll kommen, kommen! geschwind! geschwind! — Wär' das überstanden! — Hätt' ich ihn in diesen, in — Du betrügst dich! es ist unmöglich. — Laßt mich, ihr Lieben! Laßt mich allein! —

(sie schließt das Cabinet hinter sich.)

Luzie.

Was fehlt ihnen, meine Mutter? Wie blaß!

Madame Sommer.

Das ist der letzte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, alles auf einmal!

Luzie.

Großer Gott!

Madame Sommer.

Der Gemahl — Das Bild — der Erwartete — Geliebte! — Das ist mein Gemahl! — Es ist dein Vater!

Luzie.

Mutter! beste Mutter!

Madame Sommer.

Und der ist hier! — wird in ihre Arme sinken, in wenig Minuten! — Und wir? — Luzie wir müssen fort!

Luzie.

Wohin sie wollen.

Madame Sommer.

Gleich!

Luzie.

Kommen sie in Garten. Ich will in's Posthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort ist, so können wir

ohne

Cezilie, von ihm sich abwendend.

Nicht mein — Du verläßt mich, mein Herz! — (wieder an seinem Hals.) Fernando! — wer du auch seyst — laß diese Thränen einer Elenden an deinem Busen fließen — Halte mich diesen Augenblik aufrecht, und dann verlaß mich auf ewig — Es ist nicht dein Weib! — Stoße mich nicht von dir! —

Fernando.

Gott! — Cezilie, deine Thränen an meinen Wangen — das Zittern deines Herzens an dem meinigen! — Schone mich! schone mich! —

Cezilie.

Ich will nichts Fernando! — Nur diesen Augenblik! — Gönne meinem Herzen diese Ergießung, es wird frei werden, stark! Du sollst mich los werden —

Fernando.

Eh soll mein Leben zerreißen, eh ich dich lasse!

Cezilie.

Ich werde dich wieder sehn, aber nicht auf dieser Erde! du gehörst einer andern, der ich dich nicht rauben kann — — Oefne, öfne mir den Himmel! Einen Blik in iene selige Ferne, in ienes ewige Bleiben — Allein allein ist's Trost in diesem fürchterlichem Augenblik.

Fernando, sie bei der Hand fassend, ansehend sie umarmend.

Nichts, nichts in der Welt soll mich von dir trennen. Ich habe dich wieder gefunden.

Cezilie.

Gefunden, was du nicht suchtest!

Fernando.

Laß! Laß! — Ja, ich habe dich gesucht; dich, meine Verlassene, meine Teure! Ich fand so gar in den Armen des Engels hier, keine Ruhe, keine Freuden; alles erinnerte mich an dich, an deine Tochter, an meine Luzie. Gütiger Himmel! wie viel Freude! — Sollte das liebenswürdige Geschöpf meine Tochter seyn? — — Ich habe dich aufgesucht überall. Drei Jahre zieh ich herum. An dem Ort unsers Aufenthalts fand ich, ach! unsere Wohnung verändert, in fremden Händen, und die traurige Geschichte des Verlust's deines Vermögens. Deine Entweichung zerriß mir das Herz; ich konnte keine Spur von dir finden, und meiner selbst und des Lebens überdrüßig, stekt ich mich in diese Kleider, in fremde Dienste, half die sterbende Freiheit der edlen Corsen unterdrücken; und nun siehst du mich hier, nach einer langen und wunderbaren Verirrung wieder an deinem Busen, mein theuerstes, mein bestes Weib!

Luzie, tritt auf.

Fernando.

O meine Tochter!

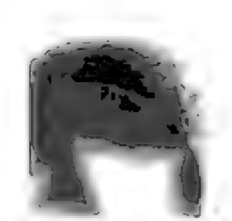
Luzie.

Lieber, bester Vater! wenn sie mein Vater wieder sind!

Fernando.

Immer und ewig!

Ceci=



Cezilie.

Und Stella? —

Fernando.

Hier gilt's schnell seyn. Die Unglükliche! Warum, Luzie, diesen Morgen, warum konnten wir nicht entdecken? — Mein Herz schlug mir; du weißt wie gerührt ich dich verließ! Warum? Warum? — Wir hätten uns das alles erspart! Stella! wir hätten ihr diese Schmerzen erspart — Doch wir wollen fort Ich will ihr sagen, ihr bestündet darauf, euch zu entfernen, wolltet sie mit eurem Abschied nicht beschweren; wolltet fort. Und du, Luzie, geschwind hinüber; laß eine Chaise zu dreien anspannen. Meine Sachen soll der Bediente zu den eurigen packen! — Bleib noch hüben, beste, theuerste Frau! Und du meine Tochter, wenn alles bestellt ist komm herüber, und verweilt im Gartensaal, wartet auf mich. Ich will mich von ihr losmachen, sagen ich wollt euch hinüber begleiten, sorgen, daß ihr wohl fort kämt, und das Postgeld für euch bezahlen! — Arme Seele, ich betrüge dich mit deiner Güte! — Wir wollen fort! —

Cezilie.

Fort? — Nur ein vernünftig Wort!

Fernando.

Fort! Laß seyn! — Ja meine Lieben, wir wollen fort! (Cezilie mit Luzie ab.)

Fernando allein.

Fort? — — Wohin? Wohin? — ein Dolchstich würde allen diesen Schmerzen den Weg öfnen, und mich in die dumpfe Fühllosigkeit stürzen, um die ich iezt alles

 dahin

dahin gäbe! — Bist du da, Elender? Erinnere dich, der vollglüklichen Tage, da du in starker Genügsamkeit gegen den Armen standst, der des Lebens Bürde abwerfen wollte; wie du dich fühltest, in ienen glüklichen Tagen, und nun! — Ja die Glüklichen! die Glüklichen! — Eine Stunde früher, diese Entdeckung, und ich wäre geborgen; ich hätte sie nicht wieder gesehn, sie mich nicht; ich hätte mich überreden können: sie hat dich diese vier Jahre her vergessen, verschmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie soll ich vor ihr erscheinen, was ihr sagen? — O meine Schuld, meine Schuld! wird schwer in diesen Augenbliken über mir! — Verlassen, die beiden lieben Geschöpfe! Und ich in dem Augenblick da ich sie wieder finde, verlassen von mir selbst! Elend! O meine Brust!

Vierter Akt.

Einsiedelei in Stellas Garten.

Stella.

Du blühst schön, schöner als sonst, liebe liebe Stätte der gehoften ewigen Ruhe — Aber du lokst mich nicht mehr — mir schaudert vor dir — kühle lokre Erde mir schaudert vor dir — — Ach wie oft, in Stunden der Einbildung, hüllt' ich schon, Haupt und Brust dahingegeben in den Mantel des Todes, und stand gelassen an deiner Tiefe, und schritt hinunter, und verbarg mein jammervolles Herz unter deine lebendige Deke. Da solltest du Verwesung, wie ein liebes Kind, diese überfüllte, drängende Brust aussaugen, und mein ganzes Daseyn in einen freundlichen Traum auflösen — Und nun — Sonne des Himmels du scheinst herein — es ist so licht, so offen um mich her, und ich freue mich des! — Er ist wieder da! — Und in einem Wink steht rings um mich die Schöpfung liebevoll — und ich bin ganz Leben — — und neues, wärmeres, glühenderes Leben will ich von seinen Lippen trinken! — Zu ihm — bei ihm — mit ihm in bleibender Kraft wohnen — Fernando! — Er kommt! Horch! — Nein, noch nicht! — — Hier soll er mich finden, hier an meinem Rosenaltar, unter meinen Rosenzweigen! diese Knöspgen will ich ihm brechen — — Hier! Hier! — Und dann führ ich ihn in diese Laube. Wohl, wohl war's, daß ich sie doch,

ſo eng eng ſie iſt, für zwei eingerichtet habe — Hier lag ſonſt mein Buch, ſtand mein Schreibzeug — Weg Buch! und Schreibzeug! — Käm' er nur! — Gleich verlaſſen! Hab' ich ihn denn wieder? — Iſt er da? —

Fernando kommt.

Stella.

Wo bleibſt du mein Beſter? Wo biſt du? Ich bin lang, lang allein! (ängſtlich.) Was haſt du?

Fernando vor ſich.

Die Weiber haben mich verſtimmt! — (laut.) Die Alte iſt ein braves Weib; ſie will aber nicht bleiben, will keine Urſache ſagen, ſie will fort. Laß ſie Stella.

Stella.

Wenn ſie nicht zu bewegen iſt, ich will ſie nicht wider Willen — Und, Fernando, ich brauche Geſellſchaft — und iezt — (an ſeinem Hals) iezt Fernando, ich habe dich ia!

Fernando.

Beruhige dich!

Stella.

Laß mich weinen! Ich wollte der Tag wäre vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! — Freude! — alles unerwartet, auf einmal! Dich Fernando! Und kaum! kaum! Ich werde vergehen in allen dieſem!

Fernando, vor ſich.

Ich Elender! Sie verlaſſen? (laut.) Laß mich Stella!

Stella.

Digitized by Google

Stella.

Es ist deine Stimme, deine liebende Stimme! — Stella! Stella! — Du weist, wie gern ich diesen Namen aussprechen hörte: — Stella! Es spricht ihn niemand aus wie du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang! — Wie lebhaft ist mir noch die Erinnerung des Tags, da ich dich ihn zuerst aussprechen hörte, da all mein Glük in dir begann!

Fernando.

Glük?

Stella.

Ich glaube du fängst an zu rechnen; rechnest die trüben Stunden, die ich mich über dich gemacht habe. Laß Fernando! Laß! — O! seit dem Augenblik da ich dich zum erstenmal sah, wie ward alles so ganz anders in meiner Seele! Weisst du den Nachmittag im Garten, bei meinem Onkel! Wie du zu uns hereintratst? Wir saßen unter den großen Castanienbäumen hinter dem Lusthaus? —

Fernando vor sich.

Sie wird mir das Herz zerreißen! — — (laut) Ich weiß noch meine Stella!

Stella.

Wie du zu uns tratst? Ich weiß nicht ob du bemerktest, daß du im ersten Augenblik meine Aufmerksamkeit gefesselt hattest? Ich wenigstens merkte bald, daß deine Augen mich suchten. Ach, Fernando! da brachte mein Onkel die Musik; du nahmst deine Violin, und wie du spieltest, lagen meine Augen sorglos auf dir; ich spähe jeden Zug in deinem Gesicht, und — in einer unver-

unvermutheten Pause, schlugst du die Augen auf — auf mich! sie begegneten den meinigen; wie ich erröthete, wie ich wegsah! Du hast es bemerkt, Fernando; denn von der Zeit an fühlt ich wohl, daß du öfter über dem Blatt wegsahst, oft zur ungelegenen Zeit, aus dem Takt kamst, daß mein Onkel sich zertrat. Jeder Fehlstrich, Fernando, gieng mir durch die Seele — Es war die süsste Confußion die ich in meinem Leben gefühlt habe; Um alles Gold hätt' ich dich nicht wieder grad ansehen können. Ich machte mir Luft, und ging —

Fernando.

Bis auf den kleinsten Umstand! — (vor sich) Unglükliches Gedächtniß.

Stella.

Ich erstaune oft selbst; wie ich dich liebe, wie ich jeden Augenblik bei dir mich ganz vergesse; doch alles vor mir noch zu haben, so lebhaft als wär's heute! Ja wie oft hab ich mir's auch erzählt, wie oft Fernando? — Wie ihr mich suchtet, wie du an der Hand meiner Freundinn, die du vor mir kennen lerntest, durch's Boskét streiftest, und sie rief: Stella! — und du riefst: Stella! Stella! — ich hatte dich kaum reden gehört, und erkannte deine Stimme, und wie ihr auf mich traft, und du meine Hand nahmst! Wer war konfußer ich oder du? Eins half dem andern — Und von dem Augenblik an — Meine gute Sara sagte mir's wohl, gleich selbigen Abend — Es ist alles eingetroffen. — Und welche Seeligkeit in deinen Armen. Wenn meine Sara meine Freuden sehen könnte! Es war ein gutes Geschöpf; sie weinte viel um mich, da ich so krank, so liebeskrank

war.

war. Ich hätte sie gern mitgenommen, da ich um deinetwillen alles verlies.

Fernando.

Alles verlies!

Stella.

Fällt dir das so auf? Ist's denn nicht wahr? Alles verlies! Oder kannst du in Stellen's Munde so was zum Vorwurf misdeuten? Um deinetwillen hab ich lange nicht genug gethan.

Fernando.

Freilich! Deinen Onkel, der dich als Vater liebte, der dich auf den Händen trug, dessen Wille dein Wille war, das war nicht viel? Das Vermögen, die Güter, die alle dein waren, dein worden wären, das war nichts? Den Ort wo du von Jugend auf gelebt, dich gefreut hattest; — deine Gespielen —

Stella.

Und das alles, Fernando, ohne dich? Was war mir's vor deiner Liebe; aber da, als die in meiner Seele aufging, da hatt' ich erst Fuß in der Welt gefasst — Zwar muß ich dir gestehn, daß ich manchmal in einsamen Stunden dachte: warum konnt ich das nicht alles mit ihm genießen? warum mussten wir fliehen? warum nicht im Besiz von all dem bleiben? Hätte ihm mein Onkel meine Hand verweigert? — Nein! — Und warum fliehen? — O ich habe für dich wieder Entschuldigungen genug gefunden! für dich! da hat mir's nie gemangelt! Und wenn's Grille wäre, sagte ich! — Wie ihr denn eine Menge Grillen habt —

wenn's Grille wäre, das Mädgen so heimlich als Beute für sich zu haben! — Und wenn's Stolz wäre, das Mädgen so allein, ohne Zugabe zu haben. Du kannst denken daß mein Stolz nicht wenig dabei intereßirt war, sich das beste glauben zu machen, und so kamst du nun glüklich durch.

Fernando.

Ich vergehe!

Annchen kommt.

Anngen.

Verzeihen sie, gnädige Frau! Wo bleiben sie Herr Hauptmann? Alles ist aufgepakt, und nun fehlts an ihnen. Die Mamsell hat schon ein Laufens, ein Befehlen's heut verführt, daß es unleidlich war; und nun bleiben sie aus!

Stella.

Geh' Fernando, bring sie hinüber; zahl das Postgeld für sie, aber sei gleich wieder da.

Anngen.

Fahren sie denn nicht mit? Die Mamsell hat eine Chaise zu dreien bestellt, ihr Bedienter hat ia aufgepakt!

Stella.

Fernando, das ist ein Irrthum!

Fernando.

Was weis das Kind?

Anngen.

Anngen.

Was ich weis? Freilich siehts kurios aus,' daß der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, von der gnädigen Frau; seit sie bei Tisch Bekanndtschaft mit ihnen gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abschied als sie ihr zur geseegneten Mahlzeit die Hand küssten!

Stella, verlegen.

Fernando.

Fernando.

Es ist ein Kind!

Anngen.

Glauben sie's nicht gnädige Frau! es ist alles aufgepakt; der Herr geht mit.

Fernando.

Wohin? Wohin?

Stella.

Verlaß uns Anngen! (Anngen ab.)

Stella.

Reis mich aus der entsezlichen Verlegenheit! Ich fürchte nichts, und doch ängstet mich das Kindergeschwäz — Du bist bewegt! Fernando! — Ich bin deine Stella!

Fernando, sich umwendend und sie bey der Hand fassend.

Du bist meine Stella!

Stella.

Du erschrökst mich; Fernando! du siehst wild.

Fer-

Fernando.

Stella! ich bin ein Bösewicht, und feig; und vermag vor dir nichts. Fliehen! — Hab das Herz nicht dir den Dolch in die Brust zu stoßen, und will dich heimlich vergiften, ermorden! Stella!

Stella.

Um Gottes willen!

Fernando, mit Wuth und Zittern.

Und nur nicht sehn ihr Elend, nicht hören ihre Verzweiflung! Fliehen! —

Stella.

Ich halt's nicht aus!
(sie will sinken und hält sich an ihn.)

Fernando.

Stella! die ich in meinen Armen fasse! Stella! die du mir alles bist! Stella! — (kalt.) Ich verlasse dich!

Stella, verwirrt lächelnd.

Mich!

Fernando mit Zähnknirschen.

Dich! mit dem Weib, das, das du gesehen hast! mit dem Mädgen! —

Stella.

Es wird so Nacht!

Fernando.

Und dieses Weib ist meine Frau! —

Stella, sie sieht ihn starr an, und lässt die Arme sinken.

Fernando.

Fernando.

Und das Mädgen ist meine Tochter! Stella!

(er bemerkt erst, daß sie in Ohnmacht gefallen ist.)

Stella!

(er bringt sie auf einen Siz.)

Stella! — Hülfe! Hülfe!

Cezilie. Luzie kommen.

Fernando.

Seht! seht! den Engel! Er ist dahin! Seht! — Hülfe! (bemühen sich um sie.)

Luzie.

Sie erholt sich.

Fernando, stumm sie ansehend.

Durch dich! Durch dich! (ab.)

Stella.

Wer? Wer? — (aufstehend) Wo ist er? (sie sinkt zurük, sieht die an, die sich um sie bemühen) Dank euch! Dank! — Wer seid ihr? —

Cezilie.

Beruhigen sie sich! Wir sind's.

Stella.

Ihr? — Seid ihr nicht fort? — Seid ihr? — Gott! wer sagte mir's? — Wer bist du? — bist du — (Cezilie bey den Händen fassend) Nein! ich halt's nicht aus!

Cezilie.

Cezilie.

Beste! Liebste! Ich schließ dich Engel an mein Herz!

Stella.

Sag' mir, — Es liegt tief in meiner Seele — Sag' mir, — Bist du —

Cezilie.

Ich bin — ich bin sein Weib! —

Stella aufspringend, sich die Augen zuhaltend.

Und ich? — (sie geht verwirrt auf und ab.)

Cezilie.

Kommen sie in ihr Zimmer!

Stella.

Woran erinnerst du mich? — — Schröklich! Schröklich! — Sind das meine Bäume die ich pflanzte, die ich erzog? Warum in dem Augenblik mir alles so fremd wird? — Verstoßen! — Verlohren! Verlohren auf ewig! Fernando! Fernando!

Cezilie.

Geh, Luzie, such deinen Vater.

Stella.

Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! — Weg! Laß ihn nicht kommen! Entferne dich! — Vater! — Gatte! —

Cezilie.

Süsse Liebe!

Stella.

Du liebst mich! du drükst mich an deine Brust! — — Nein! Nein — Laß mich! — Verstos mich! — (an ihrem Hals) Noch einen Augenblik! es wird bald aus mit mir seyn! Mein Herz! Mein Herz!

Luzie.

Sie müssen ruhen!

Stella.

Ich ertrag euren Anblik nicht! Euer Leben hab' ich vergifftet, euch geraubt euer Alles — Ihr im Elend; und ich — welche Seeligkeit in seinen Armen, (wirft sich auf die Knie) Könnt ihr mir vergeben?

Cezilie.

Laß! Laß! (bemühen sich sie aufzuheben.)

Stella.

Hier will ich liegen, flehn, iammern, zu Gott und euch: Vergebung! Vergebung! — (sie springt auf.) — Vergebung? — Trost, gebt mir! Trost! Ich bin nicht schuldig! — Du gabst mir ihn, heiliger Gott im Himmel, ich hielte ihn fest, wie die liebste Gabe aus deiner Hand — Laß mich! — Mein Herz zerreißt! —

Cezilie.

Unschuldige! Liebe!

Stella, an ihrem Hals.

Ich lese in deinen Augen, auf deiner Lippe, Worte des Himmels. Halt mich! trag mich! ich gehe zu Grunde! Sie vergiebt mir! Sie fühlt mein Elend!

Cezilie

Cezilie.

Schwester! meine Schwester erhole dich! nur einen Augenblik, erhole dich! Glaube, daß, der in unser Herz diese Gefühle legte, die uns oft so elend machen, auch Trost und Hülfe dafür bereiten kann.

Stella.

An deinem Hals laß mich sterben!

Cezilie.

Kommen sie!

Stella, nach einer Pause wild wegfahrend.

Lasst mich alle! Siehe es drängt sich eine Welt voll Verwirrung und Quaal in meine Seele, und füllt sie ganz mit unsäglichen Schmerzen — Es ist unmöglich — unmöglich! — So auf einmal! — Ist nicht zu fassen, nicht zu tragen! —

(sie steht eine Weile niedersehend still, in sich gekehrt, sieht dann auf, erblikt die beiden, fährt mit einem Schrei zusammen, und entflieht.)

Cezilie.

Geh ihr nach, Luzie! Beobachte sie! (Luzie ab.)

Cezilie.

Sieh herab auf deine Kinder, und ihre Verwirrung, ihr Elend! — Leidend lernt ich viel. Stärke mich! — Und kann der Knoten gelöst werden; heiliger Gott im Himmel! zerreiß ihn nicht!

Fünfter

ohne Abschied in der Stille — inzwischen sie berauscht von Glück —

Madame Sommer.

In aller Wonne des Wiedersehens ihn umfassend — Ihn! Und ich in dem Augenblik da ich ihn wieder finde — auf ewig! auf ewig! —

Fernando. Bedienter kommt.

Bedienter.

Hierher! Kennen sie ihr Cabinet nicht mehr? Sie ist außer sich! Ach, daß sie wieder da sind!

Fernando, vorbei über sie hinsehend.

Madame Sommer.

Er ist's! Er ist's! — Ich bin verlohren!

Dritter Akt.

Stella in aller Freude hineintretend mit Fernando.

Stella, zu den Wänden.

Er ist wieder da! Seht ihr ihn? er ist wieder da! (Vor das Gemählde einer Venus tretend.) Siehst du ihn Göttinn? er ist wieder da! Wie oft bin ich Thörinn auf und ab gelaufen, hier, und habe geweint, geklagt vor dir. Er ist wieder da! Ich traue meinen Sinnen nicht. Göttinn! ich habe dich so oft gesehen, und er war nicht da — nun bist du da, und er ist da! Lieber! Lieber! — du warst lang weg — Aber du bist da! (ihm um den Hals fallend.) Du bist da! Ich will nichts fühlen, nichts hören, nichts wissen, als daß du da bist!

Fernando.

Stella! meine Stella! (an ihrem Hals.) Gott im Himmel, du giebst mir meine Thränen wieder!

Stella.

O du Einziger!

Fernando.

Stella! laß mich wieder deinen lieben Athem trinken, deinen Athem, gegen den mir alle Himmelsluft leer, unerquicklich war! — —

Stella.

Lieber! — —

Fernan=

Fernando.

Hauche in diesen ausgetrokneten, verstürmten, zerstörten Busen, wieder neue Liebe, neue Lebenswonne, aus der Fülle deines Herzens! — (er hängt an ihrem Munde.)

Stella.

Bester!

Fernando.

Erquickung! Erquickung! — Hier wo du athmest, schwebt alles in genüglichem, innigem Leben. Lieb und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Vagabunden fesseln.

Stella.

Schwärmer!

Fernando.

Du fühlst nicht, was Himmelstau dem Dürstenden ist, der aus der öden, sandigten Welt, an deinen Busen zurückkehrt.

Stella.

Und die Wonne des Armen? Fernando! sein verirrtes, verlohrnes, einziges Schäfgen wieder an sein Herz zu drücken?

Fernando, zu ihren Füssen.

Meine Stella!

Stella.

Auf, Bester! Steh' auf! ich kann dich nicht knien sehen.

Fernando.

Laß das! Lieg ich doch immer vor dir auf den Knien; beugt sich doch immer mein Herz vor dir, unendliche Lieb und Güte!

Stella.

Ich habe dich wieder! — Ich kenne mich nicht, ich verstehe mich nicht! Im Grund, was thut's?

Fernando.

Mir ist wieder wie in den ersten Augenblicken unserer Freuden. Ich hab' dich in meinen Armen, ich sauge die Gewißheit deiner Liebe auf deinen Lippen, und taumle, und frage mich staunend, ob ich wache oder träume.

Stella.

Nun, Fernando, wie ich spüre, gescheuter bist du nicht geworden.

Fernando.

Da sei Gott vor! — aber diese Augenblicke von Wonne in deinen Armen, machen mich wieder gut, wieder fromm. — Ich kann beten, Stella; denn ich bin glüklich.

Stella.

Gott verzeih dir's, daß du so ein Bösewicht, und so gut bist — Gott verzeih dir's, der dich so gemacht hat — so flatterhaft und so treu — Wenn ich den Ton deiner Stimme höre, so mein ich doch gleich wieder, das wäre Fernando, der nichts in der Welt liebte, als mich!

Fernando.

Und ich, wenn ich in dein blaues süsses Aug dringe. und drinne mich mit Forschen verliehre; so mein' ich die ganze Zeit meines Wegseyns hätte kein ander Bild drinne gewohnet, als das meine.

Stella.

Du irrst nicht.

Fernando.

Nicht? —

Stella.

Ich würde dir's bekennen! — Gestand ich dir nicht in den ersten Tagen meiner vollen Liebe zu dir, alle kleine Leidenschaften, die ie mein Herz gerührt hatten? und war ich dir darum nicht lieber? —

Fernando.

Du Engel!

Stella.

Was siehst du mich so an? Nicht wahr, ich bin älter worden? Nicht wahr, das Elend hat die Blüthe von meinen Wangen gestreift? —

Fernando.

Rose! meine süsse Blume! Stella! — Was schüttelst du den Kopf? —

Stella.

— Daß man euch so lieb haben kann! — Daß man euch den Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verursachet!

Fernando, ihre Locken streichelnd.

Ob du wohl graue Haare davon gekriegt hast? — Es ist dein Glük, daß sie so blond ohne das sind — Zwar ausgefallen scheinen dir keine zu seyn. (Er zieht ihr den Kamm aus den Haaren, sie rollen tief herunter.)

Stella.

Muthwille!

Fernando, seine Arme drein wickelnd.

Rinaldo wieder in den alten Ketten.

Bedienter kommt.

Bedienter.

Gnädige Frau! —

Stella.

Was hast du? Du machst ein verdrießlich, ein kaltes Gesicht; du weist, die Gesichter sind mein Tod, wenn ich vergnügt bin.

Bedienter.

Und doch gnädige Frau — die zwei Fremden wollen fort!

Stella.

Fort? Ach!

Bedienter.

Wie ich sage. Ich sah' die Tochter in's Posthaus gehn, wieder kommen, zur Mutter reden; Da erkundigt' ich mich drüben: es hieß, sie hätten Extrapost bestellt, da der Postwagen hinunter schon fort ist. Ich redete mit ihnen; sie bat mich, die Mutter, in Thränen, ich sollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüber schaffen, und der gnädigen Frau tausend Seegen wünschen; sie könnten nicht bleiben.

Fernando.

Es ist die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen ist? —

Stella.

Ich wollte die Tochter in meine Dienste nehmen, und die Mutter dazu behalten — O daß sie mir iezt diese Verwirrung machen, Fernando! —

Fernando.

Was mag ihnen seyn?

Stella.

Gott weis! Ich kann, ich mag nichts wissen. Verlieren mögt ich sie nicht gern — Hab ich doch dich, Fernan-

nando! — Ich würde zu Grunde gehn in diesen Augenblicken! Rede mit ihnen Fernando! — — Eben ietzt! ietzt! — Schick die Mutter, Wilhelm; sie soll Freiheit haben — Fernando, ich will ins Bosket! Komm nach! Komm nach! — Ihr Nachtigallen, ihr empfangt ihn noch!

Fernando.

Liebste Liebe!

Stella, an ihm hangend.

Und du kommst doch bald?

Fernando.

Gleich! Gleich! (Stella ab.)

Fernando allein.

Engel des Himmels! Wie vor ihrer Gegenwart alles heiter wird, alles frei! — Fernando, kennst du dich noch selbst? Alles was diesen Busen bedrängt, es ist weg; iede Sorge, iedes ängstliche Zurückerinnern, was war — und was seyn wird! — Kommt ihr schon wieder? — Vor dir flieht alles! Unbegreiflich! vor ihr! — Wenn ich dich ansehe, deine Hand halte.

Der Verwalter kommt.

Verwalter, ihm zu Füssen fallend, und seine Knie umfassend.

Sie sind wieder da?

Fernando.

Steh auf! Ich bin's.

Verwalter.

Lassen sie mich! Lassen sie mich! O gnädiger Herr! —

Fernando.

Bist du glüklich?

Verwalter.

Meine Frau lebt, ich hab zwei Kinder. — Und sie kommen wieder!

Fernando.

Wie habt ihr gewirthschaftet?

Verwalter.

Daß ich gleich bereit bin Rechenschaft abzulegen — Sie sollen erstaunen wie wir das Gut verbessert haben.— Darf ich denn fragen? — Ihre Gemahlinn? — Ihre Tochter? —

Fernando.

Stille! — Soll ich dir alles sagen? Du verdienst's alter Mitschuldiger meiner Thorheiten.

Verwalter.

Gott sei nur Dank, daß sie nicht Zigeunerhauptmann waren; ich hätte auf ein Wort von ihnen, gesengt und gebrennt.

Fernando.

Du sollst's hören!

Verwalter.

Bleiben sie denn nun ietzt? Soll des Vagierens ein Ende werden? Seit ich Frau und Kinder habe, befind' ich mich in einem Eckelgen der Welt ganz wohl, da mir sonst alles zu eng war. Zwar sie —

Fernando.

Keine Vorwürfe!

Ver=

Verwalter.

Ich wollte sagen, daß unsere liebe Frau nun auch wohl wieder nach einer so langen Abwesenheit —

Fernando.

Meine Mina! Meine Mina!

Verwalter.

Nun, nun! Gott wird ihr eins wieder schenken! Und werden's behalten, und werden bleiben — und ein wackerer Landmann mit uns werden! — Denn am Ende was ist all das suchen und fahren und schwadroniren? —

Fernando.

Hast du's hofmeistern noch nicht verlernt?

Verwalter.

Gnädiger Herr, warum soll ich nicht reden, wie mir's um's Herz ist? Um Verzeihung! Ich weiß noch wohl, als unsere gute liebe Cezilie zwei drei Jahr ihre Gemahlinn war, wie's ihnen wurmte, ihnen alles nicht recht war, wie sie glaubten gefesselt, gefangen zu seyn; wie sie nach Freiheit schnappten.

Fernando.

So hör' ich's gerne.

Verwalter.

Ist's nicht die Wahrheit?

Fernando.

Gut!

Verwalter.

Wie sie mir ihr Herz öfneten, und in einem Anfall von heftiger Unzufriedenheit zu mir sagten: „Franz ich

„ muß fort! — Ich wär' ein Thor mich fesseln zu las-
„ sen! Dieser Zustand erstikt alle meine Kräfte, dieser Zu-
„ stand raubt mir allen Muth der Seele; er engt mich
„ ein! — Was liegt nicht alles in mir? Was könnte
„ sich nicht alles entwickeln? — Ich muß fort — in
„ die freie Welt! — "

Fernando.

Treffend!

Verwalter.

Ich verstund nicht, was sie wollten; iezt versteh' ichs. Wir gingen durch, wir gingen in die freie Welt; — und flatterten auf und ab, heraus — herein — und wußten zulezt mit all dem freien Muth nicht, was wir für Langerweile beginnen sollten — — daß wir uns wieder über Hals über Kopf gefangen geben mußten, um uns nicht eine Kugel vor'n Kopf zu schießen —

Fernando.

Drolligter Mensch!

Verwalter.

Da hatten nun die Kräfte ihr frei's Spiel.

Fernando.

Hasenfuß!

Verwalter.

Da entwickelten sich die Fähigkeiten.

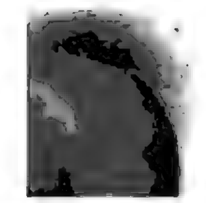
Fernando.

Weißt du, worüber du spottest?

Verwalter.

Ueber das, was sie so oft sagten, nie thaten; über das, was sie wünschten, nie fanden, und auch oft nicht einmal suchten.

Fernando.



Fernando.

So weit vor diesmal!

Verwalter.

Bleiben sie! bleiben sie nur! und dann ist alles gut! (ab.)

Bedienter, kommt.

Bedienter.

Madame Sommer!

Fernando.

Bring sie herein. (Bedienter ab.)

Fernando, allein.

Dies Weib macht mich schwermüthig. Daß nichts ganz, nichts rein in der Welt ist! Diese Frau! — ihrer Tochter Muth hat mich zerstört; was wird ihr Schmerz thun?

Madame Sommer, tritt auf.

Fernando, vor sich.

O Gott! und auch ihre Gestalt muß mich an meine Vergehen erinnern! Herz! Unser Herz! o wenn's in dir liegt, so zu fühlen, und so zu handeln, warum hast du nicht auch Kraft, dir das geschehene zu verzeihen — Ein Schatten der Gestalt meiner Frau! — Oh wo seh' ich den nicht! (laut.) Madame!

Madame Sommer.

Was befehlen sie, mein Herr?

Fernando.

Ich wünschte das sie meiner Stella Gesellschaft leisten wollten, und mir! Setzen sie sich!

Madame Sommer.

Die Gegenwart des Elenden ist dem Glüklichen zur Last! Und ach! der Glükliche dem Elenden noch mehr.

Fernando.

Ich begreife sie nicht. Können sie Stella verkannt haben? sie, die ganz Liebe, ganz Gottheit ist?

Madame Sommer.

Mein Herr! ich wünschte heimlich zu reisen! Lassen sie mich — Ich muß fort. Glauben sie, daß ich Gründe habe! aber ich bitte, lassen sie mich!

Fernando vor sich.

Welche Stimme! Welche Gestalt! (laut.) Madame! (er wendet sich ab.) — Gott es ist meine Frau! — (laut.) Verzeihen sie! (eilend ab.)

Madame Sommer allein.

Er erkennt mich! — Ich danke dir Gott, daß du in diesen Augenblicken meinem Herzen so viel Stärke gegeben hast! — Bin ich's? die Zerschlagene! die Zerrissene! die in dem geltenden Stand so ruhig, so muthig ist? Guter, ewiger Vorsorger, du nimmst unserm Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrtest, bis zur Stunde, wo es dessen am meisten bedarf.

Fernando kommt zurück.

Fernando, vor sich.

Sollte sie mich kennen? — — (laut.) Ich bitte sie, Madame, ich beschwöre sie, eröfnen sie mir ihr Herz!

Madame Sommer.

Ich müßte ihnen mein Schiksal erzählen; und wie sollten sie zu Klagen und Trauer gestimmt seyn, auf einen Tag, da ihnen alle Freuden des Lebens wiedergegeben sind; da sie alle Freuden des Lebens der würdigsten weiblichen Seele wiedergegeben haben. Nein, mein Herr! Entlassen sie mich!

Fernando.

Ich bitte sie!

Madame Sommer.

Wie gern erspart' ich's ihnen, und mir! Die Erinnerung der ersten glüklichen Tage meines Lebens, macht mir tödtliche Schmerzen.

Fernando.

Sie sind immer unglüklich gewesen?

Madame Sommer.

Sonst würd ich's iezt in dem Grade nicht seyn, (Nach einer Pause mit erleichterter Brust.) Die Tage meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht was die Männer an mich fesselte; eine große Anzahl wünschte mir gefällig zu seyn. Für wenige fühlte ich Freundschaft, Neigung; doch keiner war, mit dem ich geglaubt hätte mein Leben zubringen zu können. Und so vergiengen die glüklichen Tage der rosenfarbenen Zerstreuungen, wo so ein Tag dem andern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas — Wenn ich tiefer in's Leben sah, und alle Freud und Leid ahndete, die des Menschen warten, da wünscht' ich mir einen Gatten, dessen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe, die ihm mein iugendliches Herz weihen konnte, im Alter mein

mein Freund, mein Beschützer, mir statt meiner Eltern geworden wäre, die ich um seinetwillen verließ.

Fernando.

Und nun?

Madame Sommer.

Ach ich sah' den Mann! Ich sah' ihn! auf den ich in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft all' meine Hofnungen niederlegte. Die Lebhaftigkeit seines Geistes schien mit solch einer Treue des Herzens verbunden zu seyn, daß sich ihm das meinige gar bald öfnete, daß ich ihm meine Freundschaft, und ach, wie schnell darauf meine Liebe gab. Gott im Himmel, wenn sein Haupt an meinem Busen ruhte, wie schien er dir für die Stätte zu danken, die du ihm in meinen Armen bereitet hattest! Wie floh' er aus dem Wirbel der Geschäfte und Zerstreuungen wieder zu mir! und wie unterstützt ich mich in trüben Stunden an seiner Brust!

Fernando.

Was konnte diese liebe Verbindung stören?

Madame Sommer.

Nichts ist bleibend — Ach er liebte mich! liebte mich so gewiß als ich ihn. Es war eine Zeit, da er nichts kannte, nichts wußte, als mich glüklich zu sehen, mich glüklich zu machen. Es war, ach die leichteste Zeit des Lebens, die ersten Jahre einer Verbindung, wo manchmal mehr ein bißgen Unmuth, ein bißgen Langeweile uns peinigen, als daß es würklich Uebel wären. Ach, er begleitete mich den leidlichen Weg, um mich in einer öden, fürchterlichen Wüste allein zu lassen.

Fernando.

Fernando, immer verwirrter.

Und wie? Seine Gesinnungen, sein Herz?

Madame Sommer.

Können wir wissen was in dem Busen der Männer schlägt! — Ich merkte nicht, daß ihm nach und nach, das alles ward — wie soll ich's nennen? — nicht gleichgültiger! das darf ich mir nicht sagen. Er liebte mich immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine Liebe. Ich hatte mit seinen Wünschen zu theilen, Vielleicht mit einer Nebenbuhlerinn; ich verbarg ihm meine Vorwürfe nicht, und zulezt —

Fernando.

Er konnte? —

Madame Sommer.

Er verließ mich. Das Gefühl meines Elends hat keinen Namen! All' meine Hofnungen in dem Augenblik zu Grunde! In dem Augenblik da ich die Früchte der geopferten Blüthe einzuerndten gedachte — verlassen! — verlassen! — Alle Stüzen des menschlichen Herzens: Liebe, Zutrauen, Ehre, Stand, täglich wachsendes Vermögen, Aussicht über eine zahlreiche wohlversorgte Nachkommenschaft, alles stürzte vor mir zusammen, und ich — und das überbliebene unglükliche Pfand unserer Liebe — Ein todter Kummer folgte auf die wüthenden Schmerzen; und das ausgeweinte, durch verzweifelte Herz sank in Ermattung hin. Die Unglüksfälle, die das Vermögen einer armen Verlassenen ergriffen, achtete ich nicht, fühlte ich nicht, bis ich zulezt —

Fernando.

Der Schuldige!

Fünfter Akt.

Stellas Cabinet.

Im Mondenschein.

Stella. Sie hat Fernando's Portrait, und ist im Begriff es von der Blendrahme loszumachen.

Stella.

Hülle der Nacht, umgieb mich! fasse mich! leite mich! ich weiß nicht wohin ich trete! — — Ich muß! ich will hinaus in die weite Welt! Wohin? Ach wohin? — Verbannt aus deiner Schöpfung! wo du heiliger Mond auf den Wipfeln meiner Bäume dämmerst; wo du mit furchtbar lieben Schatten das Grab meiner holden Mina umgiebst, soll ich nicht mehr wandeln? Von dem Ort, wo alle Schäze meines Lebens, alle seelige Erinnerungen aufbewahrt sind? — Und du, worüber ich so oft mit Andacht und Thränen gewohnt habe, Stätte meines Grabs! die ich mir weihte; wo umher alle Wehmuth, alle Wonne meines Lebens dämmert; wo ich noch abgeschieden umzuschweben, und die Vergangenheit all schmachtend zu genießen hofte; von dir auch verbannt seyn? — Verbannt seyn! — Du bist stumpf! Gott sey Dank! dein Gehirn ist verwüstet; du kannst ihn nicht fassen den Gedanken: Verbannt seyn! Du würde-

Messer fällt, sie stürzt mit einem Ausbruch von Thränen vor den Stuhl nieder.) — Liebster! Liebster! — Vergebens! Vergebens! —

Bedienter kommt.

Bedienter.

Gnädige Frau! wie sie befahlen, die Pferde sind an der hintern Gartenthüre. Ihre Wäsche ist aufgepakt. Vergessen sie nicht Geld!

Stella.

Das Gemählde!

Bedienter, nimmt das Messer auf, und schneidt das Gemählde von der Rahme und rollt's.

Stella.

Hier ist Geld.

Bedienter.

Aber warum —

Stella, einen Moment stillstehend auf und umher blikend.

Komm! (ab.)

Saal.

Fernando.

Laß mich! Laß mich! Sieh da fassts mich wieder mit all der schröklichen Verworrenheit! — So kalt

Stella! — Und ich bin so kalt? — (Er nimmt eine Pistole vom Tisch) Doch, auf alle Fälle! — (er lådt.) —

Cezilie kommt.

Cezilie.

Mein Bester! wie ist's uns? — (sieht die Pistolen.) Das sieht ia reisefertig aus!

Fernando, legt sie nieder.

Cezilie.

Mein Freund! du scheinst mir gelassener. Kann man ein Wort mit dir reden?

Fernando.

Was willst du, Cezilie? Was willst du, mein Weib?

Cezilie.

Nenn mich nicht so, bis ich ausgeredet habe. Wir sind nun wohl sehr verworren; sollte das nicht zu lösen seyn? Ich hab viel gelitten, und drum nichts von gewaltsamen Entschliessen. Vernimmst du mich, Fernando?

Fernando.

Ich höre!

Cezilie.

Nimm's zu Herzen! Ich bin nur ein Weib, ein kummervolles, klagendes Weib; aber Entschluß ist in meiner Seele. — Fernando — ich bin entschlossen — ich verlasse dich!

Fernando, spottend.

Kurz und gut?

Cezilie.

Meinst du man müsse hinter der Thüre Abschied nehmen, um zu verlassen, was man liebt?

Fernando.

Als Scherz wär's zu grausam; als Ernsts ist's unbegreiflich! — Wie's nun will, Beste! — Der kalte Sinn lößt den Knoten nicht. Was du sagst, klingt schön, schmeckt süße. Wer nicht fühlte, daß darunter weit mehr verborgen liegt; daß du dich selbst betrügst, indem du die marterndsten Gefühle, mit einem blendenden eingebildeten Troste schweigen machst. Nein, Cezilie! Mein Weib, nein! — Du bist mein — ich bleibe dein — Was sollen hier Worte, was soll ich die Warum's dir vortragen? Die Warum's sind so viel Lügen. Ich bleibe dein, oder —

Cezilie.

Nun denn! — Und Stella? —

Fernando fährt auf und geht wild auf und ab.

Cezilie.

Wer betrügt sich? Wer betäubt seine Qualen durch einen kalten, ungefühlten, ungedachten, vergänglichen Trost? Ja ihr Männer kennt euch.

Fernando.

Ueberhebe dich nicht deiner Gelassenheit! — Stella! Sie ist elend! Sie wird ihr Leben fern von mir und dir ausiammern. Laß sie! Laß mich!

Cezilie.

Wohl, glaube ich, würde ihrem Herzen die Einsamkeit thun; wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereinigt zu wissen. Sie würde mich immer vor ur licher halten, wenn ich dich verließ, als ich

Fernando.

Ha!

Cezilie.

Er war ein Biedermann; er liebte sein Weib, nahm Abschied von ihr, empfahl ihr sein Hauswesen, umarmte sie, und zog. Er zog durch viele Länder, kriegte und ward gefangen. Seiner Sklaverei erbarmte sich seines Herrn Tochter; sie lößte seine Fesseln, sie flohen. Sie geleitete ihn aufs neue durch alle Gefahren des Kriegs — Der liebe Waffenträger! — Mit Sieg bekrönt, gings nun zur Rükreise! — zu seinem edlen Weibe! — Und sein Mädgen? — Er fühlte Menschheit! — Er glaubte an Menschheit, und nahm sie mit. — Sieh da, die wakre Hausfrau, die, die ihrem Gemahl entgegen eilt, sieht all ihre Treue, all ihr Vertrauen, ihre Hofnungen belohnt, ihn wieder in ihren Armen. Und dann daneben seine Ritter, mit stolzer Ehre von ihren Roßen sich auf den vaterländischen Boden schwingend; seine Knechte abladend die Beute all, sie zu ihren Füssen legend; und sie schon in ihrem Sinn das all in ihren Schränken aufbewahrend, schon ihr Schloß mit auszierend, ihre Freunde mit beschenkend — „Edles, theures Weib, der gröste Schatz ist noch zurück!“ — Wer ist's, die dort verschleiert mit dem Gefolge naht? Sanft steigt sie vom Pferde — — „Hier! — rief der Graf, sie bey der Hand fassend, seiner Frau entgegen führend, — hier! sieh das alles — und sie! nimm's aus ihren Händen — nimm mich aus ihren Händen wieder! Sie hat die Ketten von meinem Hals geschlossen, hat den Winden befohlen, sie hat mich erworbe[n]

…ized by Google

Fernando, springt auf in der Bewegung zu fliehen.

Cezilie, faßt ihn.

Stella! nimm die Helfte des der ganz dein gehört — Du hast ihn gerettet — von ihm selbst gerettet — Du giebst mir ihn wieder!

Fernando.

Stella! (er neigt zu ihr.)

Stella.

Ich faß es nicht!

Cezilie.

Du fühlst's.

Stella, an seinem Hals.

Ich darf? — —

Cezilie.

Dankst du mir's, daß ich dich Flüchtling zurükhielt?

Stella, an ihrem Hals.

O du! — —

Fernando, beide umarmend.

Mein! Mein!

Stella, seine Hand fassend an ihm hangend.

Ich bin dein!

Cecilie, seine Hand fassend, an seinem Hals.

Wir sind dein!

Digitized by Google

134570 b

Der

fleißige Schuster.

Ein Drama,

in einem Aufzuge.

Den 24sten Jenner 1778.

Personen.

Mstr. Niclas, ein Schuster.

Grethe, seine Frau.

Peter, sein Lehrbursche.

Dörtchen, } und noch drey Kleinere, seine
Christel, } Kinder.

Hr. Siegmund, ein Kaufmann.

Hartwich, ein Lederhändler.

Philipps, ein fürstlicher Livree-Bedienter.

Die Scene ist in der Residenz-Stadt eines deutschen Fürsten, in Siegmunds Hause, gegen über der Burg; die Handlung geht früh nach drey Uhr an.

Meister Niclas, und Grethe, seine Frau,

(Die Scene ist ein kleines Zimmer, unterm Dache, mit armseligen Meublen, vorn am Fenster eine Schuster-Werkstatt, und hinterwärts ein Alcove, wo man die Vorhänge eines Bettes sieht.)

Meister Niclas. (der eben aufgestanden, zu Grethe, seiner Frau, in den Alcoven hinein rufend:) Frau! laß Petern aufstehen, und Feuer anmachen: denn lang mir den Pechdrath und die Able her: es deucht mich, ich habe heut zu lange geschlafen: nun muß ich eilen, an die Arbeit zu kommen.

Grethe. (kommt aus dem Alcoven hervor, dehnt sich, und wischt den Schlaf aus den Augen) Träumt mir's, Mann! oder bist du würklich schon munter? noch kann's nicht drey geschlagen haben: du wirst uns wohl endlich den Schlaf noch ganz abgewöhnen wollen, so früh klopfst du uns heraus.

Mstr. Niclas. Bey dir würde dies wenigstens so was leichtes nicht seyn: du giengst wohl lieber mit den Hünern zu Bette, aber stündest deswegen nicht wieder mit ihnen auf.

Grethe. Gesünder ists immer, als wenn man's so macht, wie du: bis in die Nacht hinein arbeiten, und denn früher noch, als der Tag graut, wieder heraus —

Mstr. Niclas. Muß ich denn nicht, da ich so viel Mäuler alle Tage zu füllen, ein solch' Trüppchen Kinder zu versorgen habe, daß, hätt' ich auch sechs Hände, statt zween, ich sie alle beschäftigen könnte.

Grethe. Immer kommst du mir mit deinen vielen Kindern: hast doch noch lange so viel nicht, wie der Pfarrer draussen in der Vorstadt, der neulich, da er sein dreyzehndes Kind hatte taufen lassen, in der Predigt sagte: Gott ließe kein Vögelchen auf dem Dache verhungern, geschweige denn ein Kind.

Mstr. Niclas. Das mag sehr wahr seyn: aber, das weiß ich auch, wenn Gott mir viel Kinder giebt, so will er, daß ich desto emsiger in meiner Arbeit seyn soll, um ihnen Brodt zu schaffen: durch Wunder ernährt uns Gott nicht, sondern durch Fleiß,

bey

bey dem wir uns Segen von ihm versprechen können, und wenn dein Pfarrer nicht predigte, und ich nicht Schu machte, so viel wir immer können, ich wette, es würde um unsere Kinder schlecht aussehn.

Grethe. Aber man kann auch im Arbeiten zu viel thun, wie du es machst: und wenn du dich denn um deine Gesundheit bringst, was haben am Ende deine Kinder davon? Weißt du wohl, was letzt unser Gevatter, der Doktor sagte, da du ihm Maaß zu Schuhen nahmst: Meister Niclas, was fehlt' ihm, er sieht ja ganz pecondrisch aus; geb er Acht, er wird noch ein Markolicus, oder ein Schwärmer, wenn er so in den Tag hinein sich zerarbeitet. —

Mstr. Niclas. Daß ich mich doch ja an den Doktor kehrte: wenn ich mich so lang in den Federn herum wälzen, und den Morgen verträumen wollte, wie der thut, meiner Kunden würden bald so wenig werden, wie seiner Patienten: er wird sich so ohnedieß bald selber curiren müssen, um nur das Handwerk nicht gar zu verlernen.

Grethe. O nimm du dich nur in Acht, daß du ihm nicht nächstens in die Hände fällst: wenn er dich gleich umsonst curiren wollte, so wäre doch mir

und deinen Kindern damit schlecht gedient: arbeite lieber mäßig, und bleib gesund.

Mstr. Nicolas. Und du, liebes Weib! rede weniger, und thu desto mehr; siehst du, nun hab' ich mir schon selbst Feuer gemacht, und mein Werkzeug zusammen gesucht: über dem Plaudern wär' sonst die Zeit umsonst hingegangen. Ruf den Jungen, er soll mir helfen. (er setzt sich an seine Werkstatt und arbeitet.

Zweyter Auftritt.

Meister Niclas, und Peter.

Peter. (kommt träg und langsam heran.) Guten Morgen, Meister! habt ihr schon ausgeschlafen, ich dachte, noch läg ich im ersten Schlafe, als mich die Frau rief.

Niclas. Dein erster Schlaf dauert immer neun Stunden, und das sind für einen jungen Burschen schon drey zu viel: mach fort, daß du an die Arbeit kommst, wir haben heut viel zu thun, wenn wir alles bestellte fertig schaffen wollen; denn Morgen ist Sonntag.

Peter. Gott Lob! daß einmahl wieder Sonntag kömmt, mir deucht, er ist diesmahl lang ausgeblieben.

Niclas.

Niclas. Du red'st wohl noch im Schlafe, Peter! man hört's bald: nicht wahr, du freust dich auf den Sonntag nur darum, weil du da müßig gehn, herum laufen, und die großen Häuser angaffen kanst, die unser Fürst den Leuten bauen läßt?

Peter. Der gute Fürst! wenn er mir doch auch eins bauen ließe, ich wollt' auch recht fleißig des Sonntags in der Kirche für ihn beten.

Niclas. Was wolltest du denn wohl mit dem Hause anfangen, wenn du es hättest?

Peter. J nu: meine alte Mutter wollt ich drinn wohnen laßen, und meine gebrechliche Schwester: weiß so nicht, wo das bischen Miethe zuletzt herkommen soll: das übrige wollt ich selber vermiethen, um sie durchzubringen: ach! wenn der gute Fürst wüßte, was für Sorge wir dann weniger haben, wie viel Freud' er uns machen könnte, ich glaube sicherlich, er thät's.

Niclas. Das mag wohl seyn, Peter! aber wenn der Fürst alle Noth, die hier und da einen seiner Unterthanen drückt, wegnehmen, alle arme Leute in seinem Land versorgen sollte, wahrhaftig, da würden seine Schätze nicht hinreichen. —

Peter. Ey nu, das könnt' er freylich nicht; aber nur mir helfen, nur meiner armen Mutter,

 das

das wär ihm doch ein kleines, das würd' ihn nicht arm machen. —

Niclas. Du red'st, wie du's verstehst! könnte denn nicht jeder so sprechen, hat nicht jeder seine Noth, einer auf die Art, und der wieder auf eine andere?

Peter. Aber man spricht doch, der Fürst wär so gnädig, er liesse sich mit jedem, der was bey ihm zu suchen hat, ins Wort ein, ich seh auch alle Tage Leute aus seinem Schloß herauskommen, die recht vergnügt und froh aussehn, er muß wohl keinem was abschlagen können: wer nur nicht so armselig hergienge, daß einen die Bedienten flugs an der Thür zurückstossen würden, ich wüste wohl, was ich thäte: —

Niclas. Und was denn, Peter?

Peter. Aufpassen wollt' ich ihm einmahl, wenn er ausfährt, die armseligen Umstände meiner Mutter ihm vorstellen, und ihn bitten, vor sie zu sorgen, daß sie nicht zuletzt auf ihre alte Tage noch von den Thüren betteln muß: das wär eine Schande, die ich nicht überleben könnte. —

Niclas. Höre, Peter! du red'st wie ein Kind: davor ist wohl gesorgt, weißt du denn nicht, daß unser guter Fürst Anstalten gemacht hat, daß nie-

mand

mand vor den Thüren soll betteln dürfen? wenn deine Mutter sich nicht mehr ihrer Hände Arbeit nähren kann, so laß sie sich im Allmosen-Amt melden, es wird gewiß vor sie gesorgt werden. — Ach! es giebt Nothdürftige, die das, was sie drückt, zu sagen sich schämen, und die darum desto mehr ohne Hülfe sind: — —

Dritter Auftritt.

Grethe (kommt geschwind herein, und spricht leise zu ihrem Mann) Da ist der Lederhändler Hartwich: er will sich nicht abweisen laßen: er droht mit der Execution.

Mstr. Niclas. Daß Gott erbarm! wie werd ich mit diesem harten Manne zurecht kommen, sein Herz ist ohne Gefühl gegen die Noth des Armen.

Hartwich (der mit trotziger Miene hereintritt) Hört, Meister Niclas! dies ist nun schon das drittemahl, daß ich da auf euren Hahnebalken hinauf kriechen muß, mein Geld zu fordern; krieg ichs heute nicht, so werd ich euch morgen einen andern schicken, der euch gewiß nicht gefallen wird.

Mstr. Niclas. Lieber Herr Hartwich! wollte Gott, ich hätt's ihnen schon vor vier Wochen brin-

gen können: sie wissen, es ist das erstemahl in siebzehn Jahren, daß ich mein Wort nicht habe halten können: aber haben sie Geduld, nur noch eine Woche Geduld, ich werde selber mit der Bezahlung aufgehalten — ach von Leuten, die zehnmal mehr in einem Tage verschwelgen, als die Post beträgt, um die ich schon so lange vergebens laufen muß.

Hartwich. Was Geduld? ich seh euch keine vier und zwanzig Stunden länger nach, geschweig eine Woche: wenn ihr Lumpenkerls kommt, und, auf ein Vierteljahr Borg', Leder hohlt, denn habt ihr hier was zu mäckeln, und dort was: da ist eine Haut zu spröde, die andre zu dünne, und was des Tadlens all' noch mehr ist; aber wenn man nach seiner Bezahlung kommt, so heißt's: Lieber Herr Hartwich! haben sie Geduld: nur noch eine Woche: und so gehts von einer zur andern: aber ich sag's euch, keinen Tag länger kann ich warten. —

Mstr. Niclas. Wenn sie mit mir nicht Geduld haben wollen, Herr Hartwich! so lassen sie sich wenigstens meine sechs Kinder jammern: was hilfts ihnen, mich in Schaden und Kosten zu bringen: ach! sie wissen nicht, wie sauer es einem Vater wird, bey diesen Zeiten durchzukommen, ohne zum Schelm zu werden! —

Hart-

Hartwich. Wer weiß, was ihr nicht schon seyd! da ist eben auch einer von eurer Art, der alte Lademer, der mich um reine sechzig Thaler schneuzt: ich habe dem Lumpenpack lange nachgesehn, aber nun keinem von euch eine Stunde Credit mehr. —

Mstr. Niclas. Gott bewahre mich, daß ich mit dem alten Lademer in eine Classe kommen sollte! nein, ich denk' als ein ehrlicher Mann zu sterben, und ihre vierzig Thaler sollen sie morgen früh ins Haus haben, — da verlassen Sie sich drauf. — —

Hartwich. Was verlassen? auf euch Schelmzeug ist kein Verlaß! — doch, so lange noch mags drum seyn: hab ich aber morgen um neun Uhr mein Geld nicht, so ist um Zehn der Executions-Verwalter in eurer Stube: hört ihrs, ich kann euch nicht helfen. (geht ab)

Mstr. Niclas. (ihm nachsehend) Wenn Sie es nicht können, harter Mann! oder nicht wollen, — so wird Gott es thun! —

Vierter Auftrit.

Grethe. Was du da versprichst, lieber Mann! wirst du's auch in der Welt möglich machen können? du kennst den Hartwig: ach! sein Herz ist steinern gegen die Noth des Armen. —

Mstr. Niclas. Wie ichs können werde, das weiß Gott! auf den verlaß ich mich allein: Menschen können mir ja, wollen mir ja nicht helfen. —

Grethe. Aber Mann! du sprachst ja vorhin: Gott thäte keine Wunder um uns zu helfen: und nun hoffst du doch auf eine Hülfe, die einem Wunder ähnlich wäre? —

Mstr. Niclas. Doch nur ähnlich, wie du sagst: — ist das etwa zuviel gehoft, wenn ich denke, Gott könnt's, durch einen Umstand, der uns nur ein Wunder dünkte, sonst aber ganz natürlich wäre, so schicken, daß ich aus meiner Noth käme? hat er das nicht wohl eher gethan?

Grethe. Ich wünsch dir viel Glück zu deinem Wunderglauben; ich für mein Theil hab ihn nicht.

Mstr. Niclas. Du hast also schon vergessen, Frau! wie uns Gott vor drey Jahren wunderbar

half,

half, da du todeskrank warst, und die drey ältesten Kinder an den Pocken blind lagen; wie eines Morgens ein Mann kam; als wär's ein Engel vom Himmel, und uns von einem Wohlthäter, den ich noch bis auf diese Stunde nicht kenne, Zehn Thaler brachte: war das nicht Hülfe von Gott, da wirs uns nicht versahen?

Grethe. Nun ich wünsche dir wieder solchen Engel: aber hoffen kann ichs nur nicht, bis ich ihn sehe: mein Herz ist zu kleinmüthig hierzu.

Mstr. Niclas. So seyd ihr Frauensleute fast immer: wenn's gut geht, oben hinaus, aber wenn Noth da ist, denn wollt ihr mit eins verzweifeln: — doch damit du siehst, daß ich nicht auf ein Wunder baue, ich will dir sagen, was ich noch für ein Mittel weiß, wie ich mir helfen kann. —

Grethe. Das möcht ich doch hören! ich weiß gar keins. —

Mstr. Niclas. Zu unserem Wirth will ich gehen: es ist ein guter ehrlicher Mann, der ein weiches Herz hat, wenn er Noth sieht, die er abhelfen kann: er hat mir schon manchmahl mit der Miethe ein halb Jahr nachgesehen: ich will ihn bitten, mir bis zur nächsten Ablieferung ans Regiment

giment die vierzig Thaler vorzuschiessen: denn krieg ich doch gewiß Hausgeld, wenn gleich wenig baarer Verdienst dabey ist. —

Grethe. Gebe doch Gott, daß er es thun mag: aber mich deucht, er ist seit acht Tagen nicht mehr so freundlich als sonst, wenn uns nur nicht wer einen schlimmen Dienst bey ihm gethan hat.

Mstr. Niclas. Da kennst du Hr. Siegmunden nicht: der ist viel zu christlich, um Ohrenbläsern gehör zu geben: — laß mich, ich will sogleich zu ihm gehn: jtzt ist er noch nicht in seinem Laden.—

Fünfter Auftrit.

(Hr. Siegmunds Zimmer, hinter seinem Laden, er sitzt beym Theetisch, und lißt in einem Buche: ein fürstlicher Bedienter in Livree trit herrein.)

Philipps. Guten Morgen Hr. Siegmund, verzeihn Sie, daß ich so früh stöhren muß: es ist auf Befehl meines gnädigsten Herrn.

Hr. Siegmund. Sie sind mir immer willkommen, mein lieber Hr. Philipps: ich bin schon seit einer Stunde auf dem Platze: aber was befiehlt mir mein gnädigster Landesherr?

Philipps. Nichts weiter als eine Erkundigung soll ich holen: der gute Herr hat zwey Nächte nicht schlafen können, seine Gicht-Flüsse setzen ihm in der harten Witterung so zu: da hat er oben in ihrem Hause unterm Dache schon von Morgens um drey Uhr an Licht bemerkt, und will wissen wer bey ihnen im Erker wohnt.

Hr. Siegmund. Ach! das ist der Schuster Niclas, ein fleißiger Mann, aber arm wie eine Kirch-Mauß: er wohnt schon seit sechs Jahren bey mir.

Philipps. Fleissig muß er seyn, das weiß der Fürst, denn er hat ihn schon so zeitig den Drath ziehen sehn, aber er will wissen, ob es auch ein ehrlicher guter Mann sey. —

Hr. Siegmund. Das ist er, so sehr als einer in der Stadt: der arme Mann ist unermüdet bey seiner Arbeit: er kann sich nur nicht aus der Armseligkeit heraus haspeln, weil er sechs kleine Kinder zu ernähren, und keinen Verlag hat, Leder im Vorrath zu kaufen: Hauskreutz hat er auch viel gehabt, aber zufrieden ist er bey seinen kümmerlichen Umständen und ohne Neid gegen andre seines Handwerks, denen es besser geht, wenn sie's auch zehnmahl weniger verdienen.

Philipps.

Philipps. Das freut mich, dem guten Fürsten dies sagen zu können, er weiß, sie sind ein zuverläßiger Mann, und wer fleissig, und ehrlich ist, der ist in seiner Nähe nicht lange arm.

Hr. Siegmund. O wie wollt ich mich freuen, wenn mein Zeugniß dem armen Niclas helfen könnte: doch wer kennt nicht die ruhelose Huld, und Gnade unsers guten Fürsten: er darf nur wissen, wo Elend ist, so eilt sein wohlthätiges Herz schon, solches hinweg zu nehmen.

Philipps. Ja wahrhaftig, es ist der beste Herr seiner Unterthanen: mehr ihr Vater, als ihr Gebieter: sonderlich findet sein Herz ein göttliches Vergnügen darinn, den verschämten Armen in seinem finstern Winkel, wohin ihn das Elend verbannet hat, aufzusuchen, und durch edelmüthige Hülfe zu überraschen: — doch ich verweile mich zu lange, mein Herr möchte nach mir fragen: vielleicht hören sie bald wieder von ihm. (geht ab)

Hr. Siegmund. O sicher, mein lieber Herr Philipps: guten Morgen also.

Sechster

Sechster Auftrit.

(Meister Niclas trit herein)

Hr. Siegmund. Ey mein lieber Niclas, was bringt euch denn so früh schon zu mir: —

Mstr. Niclas. Die Noth, mein werther Herr Siegmund! und zwar eine recht große: ich bin in dringender Verlegenheit, und wenn sie mir nicht helfen können, weiß ich mir keinen Rath, noch Hülfe mehr.

Hr. Siegmund. Nu, worinn besteht denn eure Noth: wenn ich sonst kann, wüßt ihr wohl, dien' ich gern einem ehrlichen Manne, der sich's sauer werden läßt um sein täglich Brod, wie ihr thut?

Mstr. Niclas. Ob sie können, werther Herr? daran ist wohl kein Zweifel; und ob sie wollen? — o dafür ist mir ihr christliches Herz Bürge; ich kenn es ja schon aus mancher Probe, seit den sechs Jahren, daß ich bey ihnen wohne.

Hr. Siegmund. Nun zur Sache, Niclas, worinn kann ich euch helfen?

Mstr. Niclas. Da bin ich dem Herrn Hartwich vierzig Thaler vor Leder schuldig geworden: ich steh schon viel Jahre mit ihm in Verkehr, und hab ihm manchen schönen Thaler zugewandt: aber

nur dies eine mahl hab ich mein Wort nicht halten können, und da er nun mit genauer Noth mir vier Wocheu nachgesehen hat, will er morgen kurzum bezahlt seyn, oder mir den Exequirer übern Hals schicken.

Hr. Siegmund. Aber ihr hättet euch billig einhalten sollen, guter Freund, denn verarbeitet muß das Leder doch schon seyn, was ihr von ihm geborgt habt. —

Mstr. Niclas. Verarbeitet wohl, aber leider, mehrentheils auf Rechnung, und zwar bey Leuten, die in Kutschen fahren, alle Tage schmausen, und schwelgen, einen ehrlichen Handwerksmann aber frieren, und warten laßen, wenn man in ihr Haus kommt, und bezahlt seyn will.

Hr. Siegmund. Solchen Leuten solltet ihr nicht borgen, guter Freund! ihr habt da keinen Verlag darzu: sie sinds auch nicht werth, und ihr risquirt am Ende gar drum zu kommen.

Mstr. Niclas. Ja, wer das nur vermeiden könnte: wenn man nur nicht so sachte hereingezogen würde: aber da bezahlen sie die ersten zwey mahl kleine Posten richtig, und wenn man denn Wunder denkt, was man für gute Kunden an ihnen hätte, so sitzt man drinn mit ihnen, eh man sichs versiehet.

Hr.

Hr. Siegmund. Das ist eine himmelschreyende Sünde; aber in unsrer leichtsinnigen heutigen Welt, wer denkt, daß es so ist? pfui, ich wollte mich schämen, mit ein paar Schuh auszugehn, die ich nicht bezahlt hätte: aber was wollt ihr denn nun machen, guter Freund?

Mstr. Niclas. Sie bitten, mein werther gütiger Herr, daß sie sich, aus Mitleid für meine arme Kinder, meiner auch diesmal erbarmen, und mir die vierzig Thaler bis aufs Frühjahr vorschießen, wenn ich mit den andern Meisters die Ablieferung ans Regiment habe, dannkrieg ich so viel in die Hände, daß ich sie mit eins abbezahlen kann.

Hr. Siegmund. Ja, Freund! aber wie stehts mit der Miethe, ihr wißt, im letzten Quartal konntet ihr die auch nicht aufbringen: nun sind's bald fünf Monat: ich fürchte, das wird ein Berg werden, den ihr nicht erklettern könnt.

Mstr. Niclas. Doch, Herr! mit Gottes Hülfe: ein paar Thaler hätt' ich wohl, aber das reicht lange nicht hin zu einer Post von vierzig: Gott hat mir schon manchmahl geholfen, wenn die Noth am größten war: ich hoff', er wird mich auch diesmahl nicht stecken lassen, wär's auch nur um meiner sechs Unmündigen willen, denn ich verdien's freylich nicht.

Hr. Siegmund. Das ist christlich gedacht, guter Mann! wer weiß, was Gott thut, euren starken Glauben zu belohnen: nu, ich will euch auch nicht stecken lassen, und wenn ihr morgen um diese Zeit die vierzig Thaler noch nicht zusammen habt, so will ich sie euch vorstrecken.

Mstr. Niclas. Das vergelte ihnen Gott, mein werther Herr! denn wenn sie mir nicht helfen, wie sollt ich sonst mit so vielem Gelde zusammenkommen?

Hr. Siegmund. Ey, ey, Niclas, laßt euren starken Glauben nicht sinken, Gott kann viel thun, und das in kurzem: es ist noch nicht Abend. —

Mstr. Niclas. Gott behüt sie, lieber Herr, ich will wieder an meine Arbeit gehn: ach wie leicht haben sie mir's ums Herz gemacht (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

(Wieder das Zimmer des Schusters.)

Grethe (im Hereintreten ihres Mannes) Nu, lieber Mann, du siehst ja recht heiter aus, gelt, der wackre Herr Siegmund hat dir auch diesmahl geholfen.

Mstr. Niclas. Er will's thun, der gute Mann, und freylich ist mir nun besser zu Muthe, als mir

vor

vor einer Stunde war: ach, die reichen Leute, wenn sie nur wollen, wie manche Centnerlast können sie wegnehmen von ihres Nächsten Herzen! wie leicht können sie des Elends um sich her weniger machen.

Grethe. Das können sie, lieber Mann, wenn sie Christen sind. Weißt du noch, was unser lieber seliger Pfarrer ofters erwähnte: das Christenthum wäre der größte Seegen für die Welt, weil es wohlthätige, menschenfreundliche Herzen bildete.

Mstr. Niclas. Nu, das ist unser Wirth, nicht dem Namen nach, sondern auch mit der That: und Gott belohn ihn davor! ich will an meine Arbeit gehn, und du, Grethe, sieh nach der Küche, daß doch was Warmes für die Kinder da ist.

Achter Auftritt.

(Philipps tritt auf, Mstr. Niclas erschrickt, da er die fürstliche Livree gewahr wird.)

Philipps. Komm ich hier recht bey den Schuster Niclas?

Mstr. Niclas. Zu dienen, mein Herr, das bin ich, was ist zu ihrem Befehl?

Philipps. Der Fürst, mein gnädigster Herr, schickt mich zu euch; er ist durch den Schein eurer Lampe einige Morgen daher im Schlafe gestöhrt worden, da eure Werkstatt gerade seinem Schlafgemach gegen über ist: er will wissen, warum ihr so früh auf seyd, und so spät in die Nacht hinein arbeitet?

Mstr. Niclas. Lieber guter Herr, wollen sie einen Augenblick verziehn, ich will ihnen die Ursach meines frühen Aufstehens gleich holen. (er geht hinaus auf den Saal, und kommt bald mit fünf Kindern zurück, die armselig, und zerlumpt aussehen) Sehen sie hier, lieber Herr! diese fünf Kleinen, und ihre Schwester, erst drey Monat alt, liegt dort in der Wiege: die sinds, die ich, wenn ich auch Nächte durch arbeite, doch mit Müh und Noth ernähren kann: Gott weiß es, wie leid mirs ist, daß unser guter Landesherr durch mein frühes Aufstehn in seiner Ruh hat müssen gestöhrt werden: aber seine Huld gegen jeden seiner Unterthanen, (o wie viel hab ich davon schon erzählen gehört) sie macht mich hoffen, er wirds einem armen Handwerksmann zu gut halten, daß er gern seinen Kindern Brodt schaffen, und sie ehrlich durch die Welt bringen will.

Philipps,

Philipps. (er nähert sich unvermerkt einem Arbeitsessel, worauf viel von des Schusters Werkzeugen liegen) Nicht das allein, guter Freund, er wird auch Mitleiden mit euren Umständen haben, und euch thätige Hülfe leisten, wo er kann: der gute Vater aller seiner Unterthanen.

Mstr. Niclas. Ach mein werther Herr, spotten sie eines armseligen Mannes in seiner Noth nicht: wie sollt ein so großer Herr, als der Fürst, der so viel in seinem Kopfe hat, sich herunterlassen, die Noth eines geringen Mannes, als ich bin, zu Herzen zu nehmen.

Philipps. Da sey Gott vor, Freund! daß ich euer spotten wollte: ich muß ja dem Fürsten unverzüglich Bericht geben von dem, was er mir an euch befohlen hat, und glaubt sicherlich, ihr werdet bald, wie so mancher, dessen Noth ihm zu Ohren gekommen ist, eine Probe seiner Huld erfahren.

(indem er dies sagt, legt er stillschweigend zwey Rollen Geld unter des Schusters Geräthschaft.)

Mstr. Niclas. Lieber Herr, schon das blosse Mitleid eines so huldreichen Fürsten würde mich meine häusliche Noth weniger empfinden machen: aber freylich ist sie oft dringend genug, daß ich fast

verzagen, und in der Zukunft für meine armen Unmündigen das ärgste fürchten möchte.

Philipps. Bewahre Gott, ehrlicher Freund, das müßt' ihr nicht: Gott vertraun, und in der Zukunft das Beste hoffen, das muß ein Christ thun, und der seyd ihr doch wohl? —

Mstr. Niclas. Wenn ichs nicht wäre, wie hätt' ich so manche Noth überstehen können, die ein ehrlicher Bürger, der kein gemeiner Bettler seyn will, irgend einem Menschen zu klagen sich schämt.

Philipps. Nun, Freund! bleibt bey den Gesinnungen: vielleicht werdet ihr bald von dem guten Fürsten mehr hören. (geht ab.)

Neunter Auftrit.

(Dörtchen und Christel, die zwey ältesten Kinder, treten näher zu des Vaters Werkstatt.)

Dörtchen. Ey Vater! das war ja ein schmucker lieber Herr. so ein schön golden Kleid hat er an, und so höflich: er sagt euch ja so viel gutes vom Fürsten: das mag erst ein braver guter Herr seyn: möcht ihn wohl einmahl sehn! —

Mstr. Niclas. Das ist er, Kind! wie man hört, lauter Huld und Gnade gegen die, die so

glück-

glücklich sind, sich ihm nähern zu dürfen: aber was kann uns das helfen? wir sind zu arm, zu klein von ihm bemerkt zu werden. —

Christel. Aber hörtet ihr denn nicht Vater, daß euch der Herr mit dem goldnen Kleide das ausreden wollte? o umsonst denk ich, hat sich der gute Fürst gewiß nicht nach euch erkundigen lassen, er wird wohl an euch denken.

(Indem er dies sagt, wird er die zwey Rollen Geld auf des Vaters Arbeits-Sessel gewahr:)

Was liegt denn hier, Vater! harre, das hat der Herr vor euch hingelegt, und hat nur nichts sagen wollen. —

(Indem er die beyden Rollen aufheben will, geht die eine auf, und es fallen eine Menge Goldstücke heraus.)

Mstr. Niclas Gott! was ist das! was kann der Herr damit gemeint haben? sollt er mich haben auf die Probe setzen wollen? oder sollt es gar auf Befehl des Fürsten seyn, daß er dies Geld hingelegt hat? (er steht eine Weile in Gedanken) doch ich muß aus der Sache kommen, hilf mir Kind, die Goldstücke wieder zusammenlesen, ich muß damit fort gehn: —

Christel. Ihr wollt's doch wohl nicht gar dem Herrn wieder hintragen? nein Vater! das thut ihr doch nicht? wir sind ja so arm, so arm, und das könnt uns mit einmahl aus aller Noth helfen: —

Mstr. Niclas. Kind! du verstehst das nicht: er kann's ja aus Versehen hier haben liegen lassen: wie käm der Herr dazu, mir ein so grosses Geschenk machen zu wollen? ich kann nicht ruhig seyn, ehr ich nicht in der Sache Licht sehe: vielleicht kann mir Herr Siegmund darinn Rath geben. —

(Er packt das Gold zusammen, und geht eilig fort)

Zehnter Auftrit.

(Wieder das Zimmer des Herrn Siegmunds, Philipps ist bey ihm, sitzt aber ein wenig seitwärts.)

Mstr. Niclas. Lieber Herr Siegmund, geben sie mir einen guten Rath, sehen sie, was ich hier den Augenblick unter meinem Arbeitszeuge gefunden habe! was kann das bedeuten? (Indem er ihm die beyden Rollen Geld zeigen will, wird er Philipps gewahr.) Doch da ist er ja selbst, der freundliche Herr, der mir so viel gutes von unserm gnädigsten Fürsten sagte: O sie haben vermuthlich dies Geld aus Versehn bey mir liegen lassen: wie freu ich mich, daß ich

ich sie noch hier finde, und es ihnen wieder zustellen kann.

Philipps. Daß ich nicht wüste, ehrlicher Freund! mir gehört das Geld nicht: es mag wohl für euch vom Himmel gefallen seyn: ihr wohnt ja da oben dem Himmel sehr nahe.

Mstr. Niclas. Lieber Herr, verstellen sie sich nicht: das Geld muß nothwendig ihre seyn, denn niemand ist noch heute bey mir gewesen, als sie...

Siegmund. Doch, guter Niclas, Herr Hartwich war ja vorhin bey euch oben: der könnt's euch wohl da gelassen haben.

Mstr. Niclas. Ja der — holen wollt' er wohl was — aber bringen, o das sieht ihm nicht ähnlich. — (zu Philipps.) da nehmen sie's hin, es ist sicherlich ihre.

Philipps. Nein ehrlicher Mann, euch allein gehörts, und es ist auf Befehl des besten Fürsten, daß ichs für euch hingelegt habe: er hatte kaum durch den wackern Mann, (auf Herr Siegmund weisend) bey dem ich mich nach euch hab erkundigen müssen, eure kümmerliche Umstände vernommen, als sein huldreiches Herz schon bereit war, solchen abzuhelfen, „da bringe diesem fleißigen Manne, sagt'er mir, „was sein Herz von Nahrungs-Sorgen auf eine „gute

„ gute Weile befreyen kann: der arbeitsame Bürger,
„ und der verschämte Arme, der seine Noth nicht
„ äussern darf, obwohl er sie dringend fühlt: die
„ verdienens am ersten, daß man ihnen helfe, und,
„ Gott Lob! ich kann es thun!" er gab mir's, und Thränen stunden ihm in den Augen: —

Hr. Siegmund. O des vortreflichen Fürsten!
„ Gieb ihm eine Welt, o Gott! zu beherrschen,
„ dieweil er weinen kann." —

Mstr. Niclas. Herr, ich bin ganz erstarrt: weiß nicht, was ich sagen soll, meine Freude, meinen Dank gegen den besten Fürsten auszudrücken, der so huldreich auf mein Elend herab geblickt, und mir geholfen hat.

Philipps. Der Fürst verlangt auch eure Danksagungen nicht: ein gerührtes Herz ist ihm der liebste Dank. Gott müßt ihr danken, der die Herzen der Fürsten lenkt, großmüthige Handlungen zu verrichten. Er selbst, der beste Fürst, sieht sich auch nur als einen Haushalter Gottes, als einen Nacheifrer der Güte dessen an, der allen wohlthut, und sich erbarmet aller seiner Geschöpfe. O ich werd's nie vergessen, (zu Herr Siegmund) was er neulich zu ein paar würdigen Gelehrten sprach:
„ Wir Fürsten der Erde, wie gut wir zu seyn uns

„ auch

„ auch beeifern mögen, was sind wir gegen den, dort
„ oben, der alles regiert.“

Hr. Siegmund. Wie glücklich sind wir, liebster Philipps, unter einem solchen Fürsten zu leben. O möchtens noch lang' auch unsre Kinder seyn! o möcht er spät, spät erst zurückkehren, zu dem, der ihn in seinen erhabnen Posten gesetzt hat, zu seyn, was er ist: ein Vater vieler Tausenden! (zu Mstr. Niclas) Nu mein guter Freund, ists nicht wahr geworden, was ich euch heute früh sagte: Gott würd' euren starken Glauben belohnen! geht nun, und dankt ihm davor.

Mstr. Niclas. Ja Herr, das will ich auch thun: auf meinen Knien danken will ich ihm, und zu ihm beten für das Leben des besten Fürsten, meines Wohlthäters, meines Erretters. — Aber erst, lieber Herr! muß ich meine Frau und meine Kinder, an meiner Freude, an meinem Entzücken Theil nehmen lassen: mein Herz möchte mir sonst zerspringen.

Eilf-

Eilfter Auftrit.

(Wieder des Schusters Arbeits-Stube: Grethe seine Frau kommt mit weinenden Augen, aus dem Alcoven heraus, ihm entgegen: Dörtgen, und die andern Kinder sind bey ihr.)

Grethe. Ach! daß Gott erbarm, lieber Mann! was wollen wir nun anfangen, da ist eben der Innungs-Bothe hier gewesen: der Altmeister schickt ihn, und läßt dir sagen, wenn du die vier Thaler sechzehn Groschen Todten-Cassen-Geld, die wir schon so lange schuldig wären, nicht heute noch zu ihm brächtest, so sollten wir alle beyde aus der Todten-Casse ausgestrichen werden, und du solltest noch dazu die Lieferung mit ans Regiment, vor immer verliehren.

Mstr. Niclas. Das ist fürwahr hart: aber vom Altmeister bin ichs mir nicht besser vermuthen: er ist mir immer contrår gewesen, seit ich beym Gewerk stehe: — ists doch als wenn Gott alle Noth auf einmahl über uns zusammen kommen liesse, um unser Vertrauen auf seine Hülfe recht zu probiren.

Grethe. Kommst du mir noch mit deinem Vertrauen auf ein Wunder? denn was anders würd's doch nicht seyn? schaff lieber Rath, und sieh, wo du noch einen andern Herrn Siegmund her kriegst, der uns retten kann, denn sonst sind wir auf immer ruinirt.

Mstr. Niclas. Den hab ich schon gefunden, kleinmühtiges Weib! und einen, auf den du nimmermehr denkst, (er zeigt ihr unter dem Mantel hervor die beyden Rollen) sieh her, die ganz unerwartete Hülfe, die Gott uns, als von oben aus den Wolken

ken, zugesandt hat: glaubst du es nun, daß der allmächtige Gott helfen kann, wo Menschen verzagen wollen?

Grethe. (erstaunt, nimt eine von den Rollen, macht sie auf, und da sie Gold erblickt, erschrickt sie noch mehr) In aller Welt Mann! was ist das? nie in meinem Leben noch hab ich so viel Goldstücke beysammen gesehen, und das wäre unser? — sprich — du bist doch wohl auf eine rechte Art darzu gekommen?

Mstr. Niclas. Gott verzeih' dirs, daß du von deinem ehrlichen Manne so was denkst: — doch laß dir's da unsern Christel erzählen, wie ich darzu gekommen bin: ich kanns so vor Freuden nicht thun: o sie macht mir's Wort im Munde ersticken.

Christel. Ja, Mutter! das war's eben, was ich euch erzählen wollte, wie der Vater herein kam: da ist vorhin ein schöner freundlicher Herre hier gewesen, wie ihr da in der Küche war't; er sprach, er käm' vom Fürsten, und man konn'ts auch wohl an ihm sehen: denn ach! er hatt' ein Kleid an, das blitzte von Gold: der ließ fragen, wer hier wohnte, und da ihm der Vater etwas von unserer Armuth erzählte, sagt er uns solche schöne Sachen vom Fürsten vor, wie gut der den armen Leuten wär' die fleißig arbeiteten, und sich gern nähren wollten: und wie gern er ihnen hülfe, und als er weg war, ja, da fand ich das Gold unter Vaters Arbeitszeug liegen: das hat ihm gewiß der Herr hier her gelegt: aber denkt einmahl, der woll'ts nicht behalten und ging fort, es dem Herrn wieder hin zu tragen: doch, gelt! der Herr wird's schön nicht genommen haben? ists nicht so, Vater? hat's euch wieder gegeben? hat gesagt, es soll unser? —

Mstr.

Mstr. Nickas. Ja, Christel! das hat er gesagt: es ist ein Geschenk unsers huldreichsten Fürsten: er hat durch Herrn Siegmund von unsern dürftigen Umständen gehört, und sogleich hat er befohlen, uns dies zu bringen, um auf eine gute Weise mein Herz, wie er gesagt hat, von Nahrungs-Sorgen zu befreyen: ach daß er doch die Empfindungen dieses Herzens sehn könnte, wie gerührt von so viel Huld, wie voll Dank gegen Gott es ist, der die Herzen der Fürsten in seinen Händen hat, und wie voll inniger Wünsche, für die Verlängerung eines so theuren, dem Vaterlande unschätzbaren Lebens!

Grethe. O ich kann's nicht ausdrücken, lieber Mann! was ich fühle! Freude über solch' unverhofte grosse Hülfe, die all' unserer Noth ein Ende macht, oder noch mehr Schaam, und Verwirrung, daß ich so kleinmüthig war, so wenig Vertrauen zu der Hülfe des Allmächtigen im Herzen hatte.

Mstr. Niclas. Ja, liebes Weib, das magst du wohl thun: dich schämen, deines Mißtrauens gegen die Versehung, und erkennen, daß oft wenn die Noth am größten, Gottes Hülf' am nächsten ist. — (zu den Kindern) Ihr aber Kinder! lernt früh diesen besten Landes-Vater schätzen, und lieben; o euer Blut müßt' euch nicht, zu theuer seyn, daß ihr es nicht bis auf den letzten Tropfen mit Freuden, wenn's Noth wär', für einen solchen Fürsten verspritzen wolltet. —

Christel. Ja, Vater! das wollen wir thun! —

Digitized by Google

l, in Stralsund, d. 30t. May 1809.

Schill

oder

die Bestürmung Stralsund's.

Ein

Gedicht in zwei Akten.

In einer freien Versart und in dramatischer Form bearbeitet

von

Adolph von Schaden,

Verfasser des Trauerspieles: T. Körner's Tod, oder das Gefecht bei Gadebusch.

General Library University of Michigan

Wenn ein leuchtender Stern in falschen Bahnen auch irret,
Strahlend bleibt doch sein Licht, nichts trübet den schimmernden Glanz.

Mit Schill's wohlgetroffenem Bildnisse.

Berlin, 1818.
Bei Leopold Wilhelm Krause.
Adlerstraße Nr. 6.

Digitized by Google

Digitized by Google

Denkmal

auf

Schill's Asche

errichtet.

Sonnett.

Der alte deutsche Muth kann nicht vergehen, —
Und seiner hehren Kühnheit war es eigen,
Zur hochgewagten That sich hin zu neigen.
Denn ob die Winde süd-, ob westwärts wehen,
Fest bleibt der Held auf seinem Entschluß stehen:
Es will der edle kräft'ge Stolz sich zeigen —
Im blut'gen Kampf, im hohen Ritterreigen,
Wo Flammenschwerter sich im Tanze drehen.

Gefährlich bleibt's, nach solchem Ziel zu ringen;
Ja, krönt die muth'ge That ein schnell' Gelingen,
So hört sie wohl der Menge Beifall klingen:

Doch, Heros! hüte dich zu unterliegen,
Gemeinheit jauchzet nur gemeinen Siegen,
Wenn Sterne sich im reinen Aether wiegen.

Den Manen der unter Schill gefallenen Helden.

Geister selige Euch! — ja, den verherrlichten Manen
Deutscher Heroen Schaar, geeignet sei es das Lied.
Deinen Helden empor, aus Schuld bemakelten Reigen
Hebe begeistert der Sang; — dies ja bleibe sein Ziel:
Und war's auch nur Wahn, der Eure Hoffnung bewegte,
War verschwendet der Muth, mit dem Ihr eröffnet den Kampf, —
Mußte das brechende Herz den Kühnen fallen auch sehen,

Wandte das böse Geschick — auch Tyrannen blutig den Sieg:
Nein, vergebens doch nicht — seid Ihr, Brave! gefallen, —
Groß doch bleibet die That, umsonst nicht strömte das Blut, —
Deutsches, muthiges Blut — vergossen für heilige Sache.
Für die Freiheit und Recht — brach er, Eu'r köstlicher Geist.
Rache heischend von Gott, stiegen zur Höhe die Seelen;
Engel nahmen Euch auf, zu reichen den himmlischen Lohn, —
Und erhört hat der Herr der Welten, die klagenden Stimmen,
Seht gerettet die Welt — jubelt! Deutschland ist frei.

Digitized by Google

Vorwort.

Wir überreichen hier der gebildeten Lesewelt ein kleines bescheidenes Gedicht, welches noch einmal das Andenken eines kraftvollen deutschen Mannes in ihr Gedächtniß zurückrufen mag, der, hätte er Deutschlands jüngsten Triumph erlebt, nun ohne Zweifel in den Reihen der gefeierten glücklichen Helden glänzen würde.

Gewiß eignen sich Schill's Thaten und tragisches Ende ganz vorzüglich zur dramatischen

Bearbeitung, allein da der Gegenstand von der Art ist, daß keine Hoffnung vorhanden war, ihn wirklich auf die Bühne zu bringen, so änderten wir unsern anfänglichen Plan, Schill's Tod förmlich zur dramatischen Darstellung auszuarbeiten, und das Ganze blieb — eine poetische Skizze.

Nur die Aufmunterungen einiger redlichen Kunstfreunde, und der gütige, nachsichtsvolle Antheil, mit welchem neulich unser dramatisches Gedicht: Körner's Tod, vom Publikum und selbst vor den literarischen Richterstühlen aufgenommen wurde, machten uns kühn genug, diese Skizze der Presse zu übergeben.

Strenge Kunstrichter werden fragen: „Aber wie kommt nach Stralsund ein katholischer Tempel?“ — Wir entgegnen: Schill's Lage in jener Stadt und sein heroisches Ende wurden mit gewissenhafter historischer Treue behandelt;

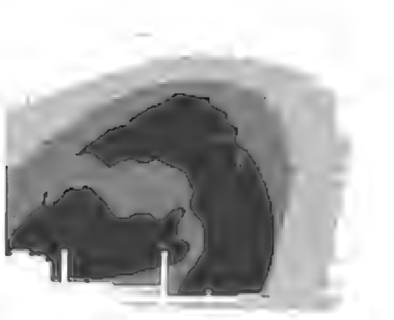
Digitized by Google

Marburg's und Christa's Verhältniß werde dagegen als rein poetische Episode betrachtet, und nicht ziemt es, dem geflügelten Pferde Fesseln anzulegen, durch welche es in jeder muthigen Bewegung gehindert wird.

Das Motto, welches wir diesem dramatischen Gedichte vorgesetzt haben, deutet übrigens darauf hin, von welchem Standpunkte wir Schill's letztes gigantisches Unternehmen, außer dem Reiche der Poesie, betrachten. Die That war und bleibt Unrecht, denn die heiligsten Zwecke können tadelhafte Mittel nie adeln; Loyolas Jünger und die Kinder anderer finstern Vereine mögen auch noch so eifrig das Gegentheil zu beweisen suchen.

Doch leugnen läßt es sich nicht, nie wird ein gewöhnlicher Mensch so handeln, wie Schill wirklich handelte, und nur Außer-

gewöhnliches bietet, nach unserer Ansicht, würdige Stoffe zu erhabenen dramatischen Gedichten dar.



Schill

oder

die Bestürmung Stralsund's.

Personen.

Ferdinand von Schill.
Moriz von der Marburg, einer seiner Offiziere.
Johann Lebus, ein vornehmer Bürger in Stralsund.
Christa, dessen Tochter.
Ein holländischer Offizier, als Parlamentär.
Hanna, Christa's Mädchen.
Der Küster an der Marienkirche.
Schill'sche Offiziere und Soldaten.
Eine Ordonnanz.
Bürger und Volk von Stralsund.

Zeit der Handlung: der 31. Mai 1809.

Erster Akt.

Erste Szene.

(Großer Saal im Hause des Johann Lebus zu Stralsund. — Man vernimmt von der Straße her zuerst Trompetenschall, und dann Janitscharenmusik *) auf jene Art, die gewöhnlich, wenn ein Heeresführer musternd durch die Reihen seiner Krieger reitet. — Christa allein. — Sie sieht durch ein offenes Fenster des Saales. — Lange Pause; endlich vernimmt man von vielen dumpfen Männerstimmen aus der Ferne den Ruf: Vivat Schill!)

Christa.

Ja, ihr wackern Männer, mögten
Die Götter doch gewähren Euren Wunsch.
Da reitet er entlang die Heldenreih'n,
Der seltne Mann, — der kühn erhabne Führer,
An seiner Seit' mein muth'ger, edler Moritz. —
Die hohe Ruhe dieser braven Streiter,

*) Die Musik auf der Straße spielt während Christa's Monolog fort und endet mit dem Anfange der zweiten Szene.

Nicht zeuget sie von der Gefahr, die ihnen —
Die ihrem Leben — ihrer Ehre droht.
(indem sie das Fenster verläßt und auf den Vordergrund der Bühne tritt.)
Wie, ihrer Ehre? — Nein, wahrlich dieser nicht.
Kann denn der Spruch des großen Weltdespoten
Dem braven Manne wohl das Kleinod rauben? —
Nein, nein! — er kann es nicht. Und wenn der Held,
Der Held der guten und gerechten Sache,
Auch unterm Henkerbeil den Geist aufgiebt;
Er hört deshalb nicht auf, ein Held zu sein,
Wenn ihn ein grauses Wort der Macht verdammet,
Wenn die Gewalt den Leu zu Boden wirft.

Doch wohin eilt die wilde Phantasie? —
So weit ists ja, Gott Dank! noch nicht gekommen;
Noch stehen Eichen gleich des Schilles Streiter,
Bereit, des braven Volkes Schmach zu rächen; —
Und sollen diese Reigen Henker brechen,
Ja, ungerecht, o Schicksal! bist du dann
Hier gegen diesen muthentflammten Mann.
(Johann Lebus tritt schnell ein.)

Digitized by Google

Zweite Szene.

Johann Lebus und Christa, seine Tochter.

Lebus (hastig zu Christa).

Du weilst hier noch? — Geendet ist des Heeres
Schau.
Gleich sind sie hier — der Schill und seine Offiziere;
Verlaß den Saal; nicht ziemet Deine Gegenwart,
Des Mädchens Gegenwart — in ernster Krieger
Mitte.

Christa.

Verdunkelt ist Dein Blick, — gefältet Deine Stirne;
Sprich, Vater! doch — was soll Dein finst'rer
Gram?

Lebus.

Wie kannst Du also fragen, unbedachtsam' Kind!
Entging Dir, Christa, gänzlich die Gefahr,
In der die Stadt, Du und Dein Vater schweben? —
Unseliges Geschick! das diesen Schill
In unsre still beglückte Heimath führte. —

Christa (ernst.)

Willst Du mit Donner schwangern Wolken rechten,
Wenn, Unheil bringend, Blitze sie entladen,
Bekümmert nicht um ihres Treffens Gegenstand? —

Lebus.

Ich weiß es wohl, von Deiner Kindheit an,
Es wohnt ein sonderbarer Sinn Dir bei,
Nicht passend in der Welt gewöhnlich Treiben.

Unglücklich' Kind! ich warnte Dich genug,
Dein Herz nicht diesem Marburg zu vertrau'n.
Gerechte Ahnung eines Unheils war's,
Die meinen väterlichen Rath bestimmte.
Ach, nur zu wahr ist meine Ahnung nun erfüllt!
Nie, nein, es soll des schlichten Bürgers Kind
Mit Adelszweigen sich verbinden wollen;
Denn nimmer bringt es Glück ein solch' Beginnen.
Ein mächt'ges Glied, in Aufruhrs Kette, steht
Dein hochgepries'ner Moritz jetzt nun da.

Christa.

Was frommet Deiner Red. schneller Fluß? —
Versuch es, den Magnet vom Norden abzulenken,
Es bleibt vergeb'ne Müh' — umsonst bemühst
Du Dich,
Der Tochter heißen Herzens Drang zu zähmen;
Was gehn mich Deine kalten Gründe an,
Erdacht nur, Alltagsmenschen zu genügen? —
Den Herzenadel — keinen andern kennen wir,
Und diese Seelenzierde hat vereinet,
Den hehren Moritz mit der Jungfrau seiner Wahl.
Ja, wenn zwei zarte Glöcklein tönend stimmen
In der höhern Wesen reinen Sang, —
Dann tönt er fort auf leisen Götterschwingen,
Endlos der harmon'sche Himmelsklang.

Lebus.

Ach, Kind! verkenn' des Vaters Liebe nicht,
Sie ist's allein, die mich zu Dir so sprechen macht;

Nur auf der Welt ich mögt Dein Glück noch
sehen,
Beglückt ich stiege selbst dann in der Väter Gruft.

Christa (feierlich).

Was nennst Du Glück — soll ichs auf Erden
finden, —
Ist, armer Vater! so umwölkt Dein Blick? —
Nur erst, wenn unsre ird'schen Fesseln schwinden,
Dann erst beginnt — der reinen Seelen Glück.

(Sie geht langsam durch eine Seitenthüre ab.)

Dritte Szene.

Johann Lebus allein.

Lebus.

(nach einer langen Pause, während welcher er seiner Tochter sinnend nachgesehen hat.)

Nicht kann ich zürnen, sondern staunen nur
Ob meines Mädchens seltner Art und Rede;
Entsprechend ihren Worten war auch stets ihr
Thun —
Fest wie ein Mann, — und zart wie eine Blume,
Gewinnt die hohe Achtung und die Liebe
Von allen Menschen sie — gewiß und schnell.
Es scheint die Maid aus eignem Stoff geformt,
Und hoch ragt aus der Mädchen Reigen sie her=
vor.
Laß mich, o Schöpfer! nicht das Unglück seh'n,

Das über des geliebten Kindes Haupt,
Gleich einer schwarzen Wolke, drohend steht;
Und wenn die Wolke sich entladen soll,
So treffe mich ihr Grimm; nur meine Christa
Verschonet gnädig, hohe Himmelsgötter!
(Man hört Waffengeklirr von außen.)
Es naht der Schill mit seinem Staab. — Fort, fort! —
(Er geht durch eine Seitenthür ab, nach einer Pause treten ein: Schill, Moritz von der Marburg und viele Schill'sche Offiziere.)

Vierte Szene.

Schill, Moritz von der Marburg und Schill'sche Offiziere.

Schill (nach einer Pause).

Erprobt ich fand ihn jetzt der Krieger Geist;
Doch, Freunde! auch an Euch ein ernsthaft Wort,
Ein deutsches Wort ohn' Arg und Falsch, zu wenden,
Erachte nöthig ich, Ihr muth'gen Kampfgefährten!
Denn wissen müssen wir, wie wir zusammen stehn.

Den Schritt, den kühnen, den ich muthig wagte,
Bereits zum Theile schon ist er mißglückt;
Wie diesen Schritt die Welt auch richten möge, —
Mir wohnt die inn're Ueberzeugung bei,
Die That war eines deutschen Mannes werth. —

Was bin ich mehr, als jener Mannsfeld *) war,
Der Held, der in den dreißig Kriegesjahren —
Abhängig nicht — auf eig'ne Rechnung kämpfte,
Gen' Feinde, die sein hohes Herz verdammte?
Doch der Erfolg ists nur, nach dem die Menschen richten,
Und gab mein Thun die Losung zu der Rache, —
Erweckte es zum endlichen Erwachen,
Das arme, das gedrückte deutsche Volk: —
Ja, dann wohl hätten sie vergöttert meinen Nam'n,
Und auf den Händen gar den Schill getragen;

---

*) Graf Peter Ernst von Mannsfeld hatte zuerst selbst unter den österreichischen Fahnen gegen die protestantische Religion gefochten. Nachher verließ er diese Parthei, trat zur Lutherischen Lehre über, und wurde einer der hartnäckigsten und gefährlichsten Feinde Oesterreichs im dreißigjährigen Kriege. Er warb sich ein eigenes kleines Heer, das er zuletzt bis auf 20,000 Mann brachte, und führte mit demselben manchen kühnen Streich aus, hatte aber doch im Ganzen nur wenig Glück. Schiller sagt in seiner Geschichte des dreißigjährigen Krieges von diesem merkwürdigen Manne sehr richtig: „Immer von dem Schicksale verfolgt, war er stets größer, als sein Schicksal."

Von der Wallenstein'schen Armee hart bedrängt, mußte Mannsfeld endlich mit seinem Heere zum Fürsten von Siebenbürgen flüchten. Da er aber bei demselben den gehofften Schutz nicht fand, sah er sich gezwungen, seine Soldaten auseinander gehen zu lassen. Er selbst wollte nun nach Venedig reisen; allein er starb auf dieser Reise in der Gegend von Zara, in Dalmatien, im Jahre 1626.

Doch wahr ist es, — ich hatte mich getäuscht,
Die Frucht, sie war nicht reif, sie wird es einstens werden.
Der Zufall selbst war gegen mich im Bunde,
Verein'gen konnt' ich mich mit Dörnberg nicht, —
Die See — der letzte Zufluchtsort ist uns verschlossen,
Ich heiß Rebell, und ihr — ihr heißt Verführte;
Sie nennen mich: Verräther meines Herrn, —
Nein, nein! — fürwahr der Schill verdient nicht diese Schmach,
Denn heiße Lieb' bewahrt' er stets zu seinem König,
Zu dem ihm über alles theuren Vaterland,
In des verschloßnen deutschen Busens Tiefe.

Und muß mich auch des Fürsten Mund verdammen,
Wer weiß, ob für den Schill nicht eine Stimme
Entschuldigend in Herrschers Herzen spricht? —

Umsonst! uns dringt die Macht der Gegenwart,
Und mißlich unsre Lage ist zu nennen.
Ja, eingeschlossen von Despoten Knechten,
Es beut jetzt uns'rer kleinen Heldenschaar
Stralsund nicht einen sichern Zufluchtsort. —
Es ist die alte Veste nicht mehr das,
Was einstens vor Jahrhunderten sie war;
Denn ihre stolzen Mauern sind gefallen,

Die tiefen Festungsgräben sind gefüllt;
Und kämpft ihr auch gereizten Tigern gleich,
Der Aar erliegt zuletzt der Krähen Schaar.

Ja, siegen wir — dann glimmt ein Hoffnungs-
funke,
Einst zu erreichen noch das große Ziel;
Doch unterliegt der Muth der Ueberzahl —
Dann stehet unabänderlich mein Entschluß fest:
Nicht ist der Schill gewillt — auf dem Schaffot
zu enden,
Er zieht der Schmach — den Tod des Helden vor.
(nach einer Pause fortfahrend:)
Doch ihr, ihr rüst'gen jungen Kämpfer alle!
Ihr jammert mich. Ist Einer unter euch,
Der wanket und nicht gleichen Entschluß theilet,
Ist Einer, der sich noch erhalten will —
Wohl so verlaß er mich — ich habe nichts da-
gegen. —
Verzeihung ist beim Feind von euch noch zu er-
langen;
Sein Rachestahl, er sucht nur mich; entrinnen
könnt ihr ihm.
Doch hören möcht' ich euren festen Entschluß bald.

(Moritz von der Marburg und die übrigen Offiziere ziehen sich im Hintergrunde, berathend, in einen Kreis zusammen, — Schill bleibt beobachtend im Vordergrunde stehen; — man vernimmt ein unwilliges Gemurmel im Zirkel der Offiziere; bald darauf tritt Moritz von der Marburg vor.)

Marburg (zu Schill).

Der Kameraden Schaar hat mich bestimmt,
Euch unsern Entschluß zu verkünden, Herr! —
Wie soll ich nun beschreiben, theurer Führer!
Wie sehr bestürzt uns Eure Red' gemacht,
Ist der gemeine Reuter Euch doch treu geblieben,
Empfingt Ihr nicht des Fußvolks freien Schwur?
Und traut Ihr wen'ger Ehre Euren Offizieren zu,
Als diesen Euch so treu ergebnen Schaaren? —
Nein, nein, geliebter Held! nicht war's Eu'r Ernst,
O zieht den scharfen Stachel nun zurück,
Den Ihr in unsre treue Herzen habt gesenkt;
Empfangt von uns den Schwur der ew'gen Treue.
Ihr seid ein Stern, — des Lichtes Stern und unser Stern —
Erhaben ist die neue Bahn, die Ihr uns brecht;
Und ob die Euren sterben oder leben —
Dem lichten Stern, dem bleiben sie ergeben.

Schill.

So hofft ich Euch zu finden, wackre Freunde!
Und anders nicht, — als ich Euch wirklich fand;
Nicht Wankelmuth hatt' ich von Euch zu fürchten.
(indem er Moritz feurig umarmt.)
An meine Brust, geliebter Freund! — in ihm
Umarm' ich Alle Euch — ihr treuen Seelen!
Wir wollen treu und fest zusammen halten.
Frisch auf! hinaus in Nacht und in Verderben!

Hinaus mit Gott und frischem Muth,
Und wird uns nicht der Freiheit Gut;
So lasset uns als freie Männer sterben! — —

Alle.

Ja fluchet dem Tyrannenjoch,
Der kühne deutsche Schill lebt noch,
Hinaus mit Gott, und Schill'schem Muth,
Und wird uns nicht der Freiheit Gut;
So lasset uns als freie Männer sterben.

Schill.

So sei's — der Höchste hat den Schwur gehört.

(Eine Ordonnanz tritt ein.)

Ordonnanz.

Ein Herold ist vom Feind zu Euch gesendet,
Die Wach' vom Thore hat ihn hergebracht;
Er fordert Euch zu sprechen. —

Schill.

Wohl, führt ihn ein.

(Der holländische Offizier wird mit verbundenen Augen von der Wache eingeführt, so wie er vor Schill steht, wird ihm die Binde abgenommen.)

Fünfte Szene.

Schill, der holländische Offizier und die Vorigen.

Der holländische Offizier (zu Schill).

Seid Ihr der Major Schill? —

Schill.

So nennt man mich.

Der holländische Offizier.

Die Führer der holländisch-dän'schen Korps,
Die Euch in dieser Stadt geschlossen halten;
Sie fordern jetzt zur Uebergabe auf,
Weil Gegenwehr von Eurer Seite nur,
Unglücklich Stralsunds Bürger machen würde.
Wofür denn sollen Ströme Menschenbluts
Vergeblich fließen? — denn mißglückt ja ist der Plan,
Und abgeschnitten ist Euch jede Flucht.
Wir trauen soviel Edelmuth Euch zu,
Daß Ihr vergeblich nicht verherren werdet.

Schill (ihn unterbrechend).

Fürwahr, geläufig regt sich Eure Zunge,
Die deutsche Sprache habt Ihr gut erlernt.

Der holländische Offizier.

Ich bin ein Deutscher.

Schill.

Schämt Euch dies zu sagen.
Ein Deutscher rühmt Ihr Euch zu sein, und folgtet
Unaufgefordert, frei den Fahnen des Tyrannen?

Der holländische Offizier (leichtsinnig).

Ei was, als Krieger wollt ich's Glück erhaschen,
Es bleibt der Mensch sich immer selbst der nächste,
Und wo Fortuna winkt, — dort geht der Kluge hin.

Schill.

Da haben wir's; — ja leider ist es so.
Des Korsen flücht'ger Glanz — den Lilien geraubt,
Der ist's, der Euch Verblendete anzieht.
Das Selbst nur kömmt bei Schwachen in Betracht,
Und dieser blinde Wahn, — er ist der Grund,
Der bittern Schmach des braven deutschen Volkes.

Der holländische Offizier.

Verzeiht, zu meistern mich — es ziemt Euch nicht.
Als Herold nur muß ich Euch Rede stehen; —
Mit solchem Wort beleidigt Ihr der Völker Recht.

Schill.

Seid ruhig, denn es ehrt der Schill dies Recht,
Obwohl Ihr draußen ihn den Räuber scheltet;
Und ohne Unbild sollt Ihr fürbas zieh'n,
Doch hören will ich Euren Auftrag nicht.

Der holländische Offizier.

Nicht werdet Stolzer Ihr Euch nun ergeben? —

Schill.

Nein lebendig nicht, — d'rauf verlasset Euch.

Der holländische Offizier.

Entlasset mich —

Schill.

Ihr seid bereits entlassen.

(Dem holländischen Offiziere wird die Binde vor die Augen gelegt; so wie er von der Wache abgeführt wird, treten Deputirte der Stralsunder Bürgerschaft, Johann Lebus an ihrer Spitze, auf die Bühne.)

Sechste Szene.

Schill, Johann Lebus, Deputirte und die Vorigen.

'Schill (den Deputirten entgegen).

Was wollt Ihr Männer? —

Lebus.

Herr! uns ist bekannt,
Daß immer Ihr der Bürger Freund gewesen,
In Colberg wissen sie davon zu sagen.
Seht, bester Herr! dies macht uns kühn genug,
Vertrauensvoll uns nun an Euch zu wenden:
Nicht kömmt's uns zu, was Ihr gethan, zu richten,
Doch glaubt es Schill! wir alle wünschen es,
Gerettet kühner Ritter! Euch zu sehen;
Hier Stand zu halten, — möglich ist es nicht.
Die Schwächen uns'rer Stadt, Ihr kennet sie; —
O! stürzt vergebens nicht nns in's Verderben,
Und ladet nicht den Fall von Hunderten auf Euer Herz.

(Christa tritt rasch ein.)

Siebente Szene.

Christa und die Vorigen.

Christa.

Sagt Schill! O sagt mir's schnell, ob ich soll glauben,

Was triumphirend sich das Volk erzählt.
Dem Feinde wollt Ihr selbst Euch übergeben,
Sammt Eurer Muth entbrannten Schaar —
Zur Schlachtbank, — nicht zum Kampfe wollt
Ihr gehen,
Feig enden, was Ihr hehr und kühn begannt? —
Nein, nimmer glaub' ich es — es ist nicht möglich;
Und könnt Ihr siegen nicht — so fallet groß.
Mit goldnem Griffel wird in Edelsteine,
Die Nachwelt graben einst die kühne That,
Die das entartete Geschlecht verdammet.
O sichert Euren Ruhm in den Geschichtsannalen,
Beflecket das Andenken nicht an Euch,
An Schill — den Feind der Fränk'schen Despotie.
Der Fleck, auf dem ihr steht, — er wird gefeiert,
In großer Kriegeshelden alter Chronik.
Der Nam' Stralsund — nie ward er noch ent-
weiht.
Der zwölfte Carl *), der Schweden großer
König,
Unmögliches versuchte er an dieser Stelle;

---

*) Carl der Zwölfte, König von Schweden wurde im Jahre 1715 von einer starken vereinigten Armee, welche aus Dänen, Preußen, Sachsen und Russen bestand, in Stralsund belagert. Der König that während der Vertheidigung Wunder der Tapferkeit, sah sich aber gezwungen am 13. Dezember desselben Jahres die Festung den Belagerern übergeben zu lassen, und seine eigene Person zu Schiffe zu retten.

Auch des Friedländers *) Muth und wilder Sinn,
Sie mußten diesen starken Mauern weichen;
Und Ihr, unwürd'ger nicht als diese beiden,
Wollt' Euren schönen Ruhm hier enden sehen?
Die festen Mauern zwar — sie sind nicht mehr
Der Muth und die gerechte Sache aber,
Sie sind dem Krieger mehr, als Mau'r und Wall.
Nein, nein! ein Mährchen ist's, nicht wahr, nichts weiters? —
Ihr Schill! Ihr werdet so gewiß nicht enden.

Schill (zu den Deputirten).

Seht Männer! Diese zarte Maid beschämet Euch.
So wie die holde Jungfrau mir erscheinet,
So hab ich stets das Mädchen **) mir gedacht,
Die Heldin! — die dem fränk'schen sieb'nten Carl,
Einst Land, und Heer und Kron' gerettet hat.

Nein Stralsunds Bürger! nein — ich ergeb' mich nicht.
Wenn Eure Stadt der Kampf verheeret, schmerzt mich's zwar;

---

*) Wallenstein, Herzog von Friedland, belagerte im Jahre 1628 Stralsund, welches zuerst von den Dänen, und sodann von den Schweden tapfer vertheidiget wurde. Wallensteins Glück scheiterte vor dieser Stadt, und zum erstenmal erlebte sein Stolz die Kränkung, nach mehreren verlorenen Monaten und nach einem Verluste von 12000 Todten sein Vorhaben aufgeben zu müssen.

**) Johanna d'Arc, genannt: das Mädchen von Orleans.

Doch saget selbst — wer gleich mir vorwärts gegangen, —
Kann der mit Ehre wohl zurück noch schreiten? —

Christa.

Ja, Schill! ich seh's, Ihr seid der alte Held,
Verfolget kühn die rasch betretne Bahn,
Und wie Ihr enden mögt — Eu'r Ruhm steht fest.

Lebus.

Die Pflicht gebot uns Bürgern, zu sprechen,
Wir haben treu nun das Gebot erfüllt;
Des Handelns Macht — sie liegt in Eurer Hand.
Thut denn, was Ihr zu lassen nicht vermögt,
Der Höchste wolle es zu unsrer Aller Besten lenken.

(Johann Lebus und die übrigen Bürger gehen ab.)

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Lebus, und die Deputirten.

Schill (nach einer Pause).

Sie geht mir nah' die Schmach, die ich auf's Haupt,
Der braven Bürger dieser Stadt nun häufe;
Doch ist's der Fluch im menschlichen Beginnen —
Ist eines großen Werkes Rad im Gange,
Dann stehts in schwacher Menschen Macht nicht mehr,
Des raschen Dinges schnellen Flug zu hemmen.

Das Streben Tausender ist oft vergebens,
Zu hindern, was des Einen Fingerzeig vermocht.

Denn dreht das Rad sich in schwindelnden Kreisen,
Dann herrschet des Zufalles hohe Macht;
Und nicht verrücket aus seinen Geleisen,
Die Scheibe, — des Sterblichen schwache Kraft.
(Ein Schill'scher Offizier tritt rasch auf.)

Neunte Szene.

Der Offizier und die Vorigen.

Schill.

(zu dem eintretenden Offizier.)

Was giebts?

Offizier.

Ich habe Wicht'ges zu berichten.
Kaum war der Herold bei den Seinen angelangt,
Bemerkten wir auch schon Lebhaftigkeit
In Feindes Lager, und in seinen Reih'n;
Ja, seine Massen — in Bewegung sind sie nun.
Ich glaube, nicht zu viel zu sagen, Herr!
Wenn einen zuverläß'gen bald'gen Sturm
Von Feindes Seite ich auf unsre Stadt verkünde.

Schill.

Die blut'ge Stunde der Entscheidung naht, —
Nun, Kinder, bietet Eure Kräfte auf,
Zum Riesenkampf, der unser Loos bestimmt;

Denn unsre letzte Hoffnung liegt im Schwerdte.
Schnell eilet auf den Wall, nach Eurem Posten,
Laßt Hauptmarsch schlagen, — die Trompeten
schmettern —
Sieg oder Tod! heißt unser Schlachtenruf.

Alle.

Sieg oder Tod! — Es leb' der tapfre Schill! —

(Schill ab. Alle folgen ihm, außer Marburg und Christa, welche zurück bleiben.)

Zehnte Szene.

Christa und Moritz von der Marburg.

(Pause. Man hört Lärmen von den Straßen, Trompetenruf und Trommelschall in der Ferne.)

Marburg.

Noch eine kleine Frist ist uns vergönnt,
Den wicht'gen Trennungsaugenblick zu feiern.
Ob, Christa, wir uns wieder sehen werden,
Ob aus dem blut'gen Kampf zurück ich kehre —
Kannst, hohe Seherin! Du dies verkünden? —

Christa.

Zukunft, — die können Götter nur enthüllen,
Und Sterbliche — sie haben keinen Willen,
Denn fest steht nur das Ideal;
Wenn reiner Seelen Rechte hier nicht gelten,
So denk', es giebt noch hehre schöne Welten,
Es giebt ein herrlich Freudenthal.

Marburg.

Ja, Holde! Deinen Sinn, ich kann ihn fassen,
Du! höhern Sphären bist Du zwar entstiegen;
Doch ist Dein Moritz seiner Jungfrau werth.
Vereint laß uns zum höchsten Ziele streben,
Entwinden uns dem nicht'gen Erdenstaub.

Christa.

In diesen Worten find' ich meinen Jüngling wieder;
Erhabne Seelen müssen nicht erliegen,
Dem Schicksal, das die Menschen niederdrückt.
Stürz' muthig Dich in Feindes dichte Schaaren,
Wirf ihren Blitzen Deine Brust entgegen,
Und biet' Dein Haupt dem scharfen Schwerdte dar;
Nicht werden, trauter Freund! sie Dich verletzen,
Nicht krümmen wird der Wilden Wuth Dir nur ein Haar,
Wenn Deinen Fall die höchste Macht nicht will;
Und schlägt das Blei in Deinen treuen Busen,
Und trennt Dein Herz ein feindlich Schlachtenschwerdt,
Dann, Freund! dann fliehe in der Engel Reigen;
Wo Du auch bleiben magst, dort wirst Du Christa finden.

Marburg.

Ja, leicht und muthig geh' ich zu dem Streite,
Denn Deine Huldgestalt — sie schwebt mir vor —

Ein lichter Stern — in tiefer schwarzer Nacht.
Doch, Christa! sag' es mir — bevor wir scheiden,
Wo ich Dich finden kann, — und wo Du weilst,
So lang die ehrnen Würfel blutig fallen.

Christa.

In Marien Tempels heil'gen Hallen,
Am Altarfuße Deines Schutzpatrons; —
Dort liegt in brünst'gen Bitten Deine Christa,
Bis ihr geliebter Sieger wiederkehrt. —

(Man hört aus der Ferne kanoniren.)

Marburg.

Hörst Du? — den Krieger mahnt's an seine Pflicht;
An Deiner Brust — da weihe den Geliebten
Zum Helden ein — Du, des Geschlechtes reinste.

(Marburg und Christa sinken sich in die Arme. — Lange Pause. — Das Kanoniren wird heftiger.)

Christa.

Nun wohl, zieh' hin — Dein Heil'ger schütze Dich.

Marburg.

(indem er sich gewaltsam losreißt; im Abgehen.)

Leb' wohl! — geliebte Jungfrau meiner Seele! —

Eilfte Szene.

(Christa allein. — Pause. — Der Kanonendonner wird immer heftiger. — Christa sieht durch ein Fenster des Saales.)

Christa.

Entfesselt scheinen die höllischen Mächte, —
Verheerende Bomben — sie kreuzen die Luft,

Verderben sendend auf friedliche Hütten. —
Es jammern und stöhnen Greise und Weiber,
Es wimmert der Säugling — an Mutter Brust;
Und Schrecken entstrahlet den bleichen Gesichten, —
Dem Tode wollen sie ängstlich entfliehn,
In seine Arme führet unzeit'ge Hast.

Und wenn die Welt in Flammen geriethe,
Und wenn die Erde zurück sinkt — in Nichts;
Erschüttern sollte mich's nicht. — Meine Liebe
Kann ja nicht sterben, — nein, sie — endet nicht.

(Man vernimmt ein furchtbares Zischen, und gleich darauf einen heftigen Knall dicht hinter der Szene. — Christa schrickt ein wenig zusammen.)

Christa.

(nach einer kleinen Pause.)

Sehr nahe hat die Kugel eingeschlagen;
Wohl gar in unser Haus. —

(sie will durch die Hinterthüre treten; Hanna kömmt ihr bleich und entstellt, alle Zeichen des Entsetzens an sich tragend, entgegen.)

Zwölfte Szene.

Christa und Hanna.

Christa.

Nun sprich! was ist's? —
Dein starrer Blick verkündet Unheil mir.

Hanna (mit zitternder Stimme).

Die Bomb' ist in die ob're Stub' gefallen.

Christa (schnell).

Und hat gezündet? —

Hanna.

Nein, dies hat sie nicht.

Christa.

Warum denn zitterst Du dem Laube gleich? —

Hanna (stammelnd).

Die Bombe hat — den Vater Euch erschlagen.

(Hanna fällt mit einem lauten Schrei dem Mädchen ohnmächtig in die Arme. — Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Der Schauplatz, stellt das Innere einer alten, im gothischen Geschmacke erbauten Kirche vor. Im Hintergrunde steht der hohe Altar, und vor demselben ein schwarz behangenes Castrum Doloris. — Auf der rechten Seite kniet Christa in schwarzer Kleidung und verschleiert an einem Seitenaltare, dessen Blatt den heiligen Moritz in Rüstung vorstellt. An einem Eckpfeiler hinter Christa lehnt Hanna. — Die Bühne ist mit Greisen, Weibern und Kindern gefüllt, welche, die Hände gefaltet und mit den Gesichtern gegen den Seitenaltar gewendet, auf den Knieen liegen. — Man vernimmt heftigen Kanonendonner aus der Ferne. — Pause, nach welcher die Versammlung mit Begleitung der Orgel den folgenden Choral anstimmt:)

Allmächt'ger Gott! O lind're die Angst der Deinen,
O! hör' ihr Flehn — Sieh', wie sie beben und weinen;
Hilf der bedrängten Christenschaar! —

Laß siegen die gerechte — die gute Sache,
Und schütz' uns Arme vor rauher Krieger Rache;
Befreie uns von der Gefahr! — —
Ach! wie furchtbar donnern des Feindes Geschütze,
Wie kreuzen sich gräßlich mit Blitzen die Blitze;
Erhöre uns in arger Noth! —
Erleuchte die wilden Zorn entbrannten Herzen,
O nimm ihn hinweg den herben Kelch der Schmerzen;
Send' uns ein friedlich Morgenroth! —
O hoher heil'ger Moritz! Du Sohn des Krieges,
Sei uns Armen — sei uns Verkünder des Sieges;
Bitt' Du für uns bei'm Gottessohn! —
Mach' Deine Kinder, O! mach' sie nicht zu Schanden,
Befreie uns aus den hart drückenden Banden;
Du unser heil'ger Schutzpatron! — —

(Ein Bürger stürzt erblaßt, mit allen Zeichen des Schreckens, in die Kirche.)

Bürger.

Flieht Kinder! flieht — die Kirche kann Euch nimmer schützen,
Die Schill'schen Krieger sind auf's Haupt geschlagen,
Und aller Orten dringt der Feind schon in die Stadt.

(Alle springen bestürzt auf, und verlassen wehklagend und eilig die Kirche. In wenigen Augenblicken befindet sich Niemand mehr auf der Bühne, als: Christa, Hanna und der Küster.)

Zweite Szene.

Christa, Hanna und der Küster.

(Der Küster hält einen Bund großer Schlüssel in der Rechten.)

Christa.

(Indem sie den Küster gewahr wird, auf das Castrum Doloris im Hintergrunde zeigend:)

Sagt Küster! mir — was deutet dort der Katafalk?

Küster.

Bei eines Bürgers Todes Gottesdienst,
Es ward das Castrum neulich aufgeschlagen;
Verletzend meine Pflicht, vergaß ichs abzubrechen
Im Schreck, den über uns der Schill gebracht.

Christa.

(nach einer Pause, bei Seite.)

Ergriffen fühl' ich mich von einer Ahnung,
Beim Anblick dieser grausen Todtenbahre; —
Mir ist, als wenn der Sarg noch eine theure Leiche,
In seinem kleinen Raum einschließen müsse.

(sie starrt das Castrum sinnend an. — Lange Pause. — Das Kanoniren und Schießen von Außen wird immer heftiger. — In den Straßen vor der Kirche erhebt sich Geräusch und Getümmel.)

Küster.

(an Christa herantretend.)

Verlasset edle Jungfrau! nun auch Ihr
Den Tempel, — denn nicht schützen seine Hallen;
Die Kirchenräuber locken sie zuerst.

Christa.

Ich bleibe hier. —

Küster.

Was wollt Ihr, — soll der Altar
Entweiht, und Zeuge Eurer Schande werden? —
Denn Schänderei und Mord und Raub — sie sind
Die Laster, die den rohen Hauf' bezeichnen.

Christa.

Befürchte nichts für mich Du greiser Mann!
(indem sie einen Dolch aus dem Busen zieht.)
Sieh', wenn der Stahl in Jungfraus Brust sich
tauchet,
Zu retten ihren Stolz, — die Lilie zu wahren, —
Der Reinen Blut — kann es den Tempel wohl
entweih'n? —

Küster.

Erhabnes Mädchen! nein — dies kann es nicht.
Wohl bleibet in der Heil'gen Schutz im Tempel,
Von dannen ruft sie mich — die Angst um Weib
und Kind.
(er geht ab.)

Dritte Szene.

Christa und Hanna, ohne den Küster.

Hanna.

Bewundern nur kann hohe Jungfrau! ich,
Und kaum begreifen Euren seltnen Sinn.
Ich sah zum erstenmal Euch heute weich, —

Digitized by Google

Zum erstenmal auch heftig Euch erschrecken,
Als Ihr des armen Vaters Tod vernahmt.

Christa.

Des Menschen Herz, behauptet seine Rechte, —
Momente giebt es in dem Erdenleben,
In denen selbst der Starke unterliegen muß;
Doch der Verstand bei hehren Seelen siegt er
bald,
Bei solchen kehrt Besinnung schnell dann wieder;
Dort wo mein guter Vater ist, — wohnt Friede, —
Und Klagen rufen den Verklärten nicht zurück.
(Pause des Sinnens)

Hanna.

Bedünken will mich's bald, als wenn der Küster,
Unrecht gehabt nicht hätte, als er rieth,
Den offnen Tempel lieber ganz zu meiden.

Christa.

Wenn Du geborgen anderwärts Dich glaubst,
So kannst Du immerhin mich jetzt verlassen,
Erlaubt ist Dir's von mir.

Hanna.

Wie, theure Herrin!
Die treue Magd soll in der Stunde der Gefahr
Euch feig' dem grausen Schicksal überlassen? —
Nein, nein, ich trenn' mich nicht von Euch; Eu'r
Loos,
Es falle, wie es woll' — ich theil's mit Euch.

Christa.

(Indem sie Hanna die Hand reicht.)

Dank Dir, Du gute, seltne Seele, die noch
Ein treues Herz im warmen Busen wahrt;
Doch leite Dich nicht irre Dein Gefühl, —
Es kann mir Deine Gegenwart nicht nützen, —
Allein — ist Christa nie an diesem Ort.

Hanna.

Daß diese Stelle hier am heil'gen Altar
Anziehend wär für Euch — von Kindheit an,
Dies, theure Herrin! ist mir wohl bekannt.
Als Ihr und ich — noch kleine Mädchen waren,
Entzogt den kind'schen Spielen Ihr Euch oft.
Wenn man besorgt Euch allenthalben suchte,
So fand man auf des Altars Stufen Euch,
Wie lächelnd Ihr den Heiligen anblicktet. —

Zur zücht'gen Jungfrau nun herangereift,
Sah ich Euch oft in himmlischem Entzücken,
Hinauf zu Eurem theuren Heil'gen blicken;
Und Euer Geist — er schien der Erd' entflogen,
Die Seele schwamm in hohen Himmelswogen.

Christa.

Wahr ist's, ein unbegreiflich banges Sehnen,
Es zog als Kind — als Jungfrau mich hieher.
Die sel'ge Mutter nannt' ihn Frömmigkeit,
Den Drang, — der mich zu dieser Stelle führte;

Erklärbar war mir selbst auch lange nicht
Das Sehnen nach dem Seelenbräutigam. —

Oft sollte ich mit Männern mich verbinden, —
Mit Grauen hört' ich solche Plane an;
Mit seltner Festigkeit verwarf ich sie; —
Mir war, als ob ich Hochverrath begehen sollte. —
Doch endlich ward aus diesem Dunkel Licht,
Als mir des Jünglings Huldgestalt erschien,
Und froh erstaunt erschrack das schwache Mädchen,
Als seinen Heil'gen es — im Leben wandeln sah.
Wie wurde mir, als ich zum erstenmal —
Den hehren Marburg: Moritz nennen hörte!! —

Wagst Du, dies Wunder — Zufall noch zu nennen,
Verkennst Du länger noch der Götter Wink? —
Mein Jüngling theilte meinen frohen Schreck',
Denn Christa's Bild war fremd ihm nicht geblieben;
In seines Busens Tiefe hatt' es längst gelebt. —
(begeistert.)
Und unser Bund — er ist kein Bund der Erden,
Verzeichnet ist er in der Engel Chor;
Zur ew'gen Wahrheit wird er einstens werden,
Umhüllt ihn gleich bis jetzt — ein trüber Flor.

Hanna.

Nennt man dies tief Gefühl noch Schwärmerei,
Dann giebt's nichts Geistiges im Menschenleben.
(Pause.)

Hanna.

Der wilde Kampf, — er scheint sich mehr zu nahen
Jetzt unserm heil'gen, stillen Zufluchtsort.

Christa.

Laß uns gefaßt und betend fromm erwarten,
Was unerbittlich das Geschick verhängt;
So lang' dort oben nur das Bild mir lächelt,
So lange schwankt er nicht — der Christa Muth.

(Sie verschleiert sich wieder, und knieet auf des Altars Stufe wie zuvor. — Hanna steht in einiger Entfernung. — Man vernimmt das Kanoniren und Kampfgewühl immer vernehmlicher, — plötzlich fährt eine Kanonenkugel klirrend durch eines der hohen gothischen Kirchenfenster und zerschmettert auf dem Seitenaltare das Bild des heiligen Moritz. Christa springt mit einem Schrei des Entsetzens auf.)

Christa.

Es ist vorbei. — Der hohe Held wird fallen,
Und des Geliebten Tod, — er ist beschlossen;
Auch meine letzte Stunde naht heran. —

(Sie stützt sich auf Hanna.)

Hanna.

(mühsam die eigene Angst bergend.)

Welch' wilde Phantasie! — Erholt Euch, Christa!
Es ist ja weiter nichts — es schlug nur eine Kugel,
Vom Feind gesendet, in des Altars Blatt.

Christa.

(sich aufrichtend, und gefaßt.)

Ja, Du hast Recht, — es ist ja weiter nichts,
Als nur ein kurzer Traum — dies ird'sche Leben,

Und jenseits wohnt das Glück der reinen Seelen,
Des bessern Seines Streben geht zur Höhe.

Hanna.

So meint' ichs nicht.

Christa.

So und nicht anders ists.
Dir, Arme! fehlt der Blick in höh're Sphären.

(Man hört vor der Kirchthüre Säbel klirren.)

Hanna.

Es nahen sich Bewaffnete der Pforte;
Nur Feinde können's sein, — ermannt Euch,
Herrinn! —

(Sie eilt ängstlich gegen die Kirchthüre)

Christa.

(Mit Ruhe, indem sie ihren Dolch aus dem Busen zieht.)

Was willst beginnen? Thörigt' Mädchen Du!
Die schwache Kraft, — sie wird der Feinde
Schwarm
Fürwahr zurück nicht halten. Bleibe hier.

(Hanna kehrt zurück. — Gleich darauf springt die Kirchenpforte auf. — Moritz von Marburg zieht sich, mit mehrern Schill'schen Kriegern, fechtend in die Kirche. Einige Schill'sche Reuter tragen einen in Mäntel gehüllten Leichnam in die Kirche. Marburg und die meisten Soldaten sind am Kopfe, an den Armen und dergleichen verwundet.)

Vierte Szene.

Christa, Hanna, Moritz von der Marburg, Schillsche Offiziere.

Marburg.

(Ohne Christa und Hanna zu bemerken, zu den Soldaten.)

Sind alle nun herein?

Mehrere Soldaten.

Ja, Herr!

Marburg.

Nun wohl, —
Verschließet und verrammelt schnell die Pforte;
Hier halten wir uns auf den letzten Mann.
Besetzet schnell die hohen Kirchenfenster,
Und wenn der Feind sich naht, — so gebet Feu'r.

(Mehrere Soldaten besteigen die Kirchenfenster, öffnen dieselben und bleiben in schußfertiger Stellung an den Fenstern stehen. — Christa schlägt den Schleier zurück und geht Marburg entgegen; so wie er sie erblickt, bleibt er wie eingewurzelt stehen. — Pause.)

Marburg.

Wie trügt mich nicht mein Blick; — Geliebte!
bist Du es? —

Christa.

Ja, in Marien Tempels heil'gen Hallen,
Am Altarfuße Deines Schutzpatrons,
Versprach ich, guter Moritz, Dein zu harren.

Marburg.

O hohe Christa! Jungfrau ohne Gleichen,
Wie ungerecht entschied des Schicksals Macht.

Christa.

Ich ahnde —

Marburg.

Alles, Alles ist dahin, —
Der hehre Schill, er hat sein Wort gelös't.
Als er verloren sah den letzten Hoffnungsstrahl,
Da warf er sich besonnen in die Feinde
Und streckte, wüthend, Dutzende zu Boden;
Doch unterlag der Leu der Ueberzahl. —
Er fiel den schönen Tod des kühnen Helden;
Doch aus des Feindes blut'gen Henkersklau'n,
Ward mir das Glück, die theure Leich' zu retten.

(Christa schreitet gegen die Soldaten, welche die in Mantel gehüllte Leiche auf den Schultern tragen.)

Marburg.

(ihr den Weg vertretend.)

Was willst, Geliebte! Du? — o weich zurück,
Nicht taugt der Anblick für ein zartes Mädchen.

Christa.

Ihn zu ertragen bin ich stark genug.

(Marburg weicht. Christa schlägt schnell die Mäntel auseinander. — Man sieht Schills entseelten Leichnam. Mitten auf der Stirne der Leiche bemerkt man ein rundes Loch, durch eine Pistolenkugel verursacht; neben dem linken Auge eine klaffende Säbelwunde, queer über die linke Backe eine ähnliche kleinere Wunde. Die Haare sind mit Blut gefärbt und stehen starr in die Höhe, auf der Uniform mehrere Blutflecken. — Lange Pause, während welcher Alle starr und aufmerksam die Leiche betrachten.)

Christa.

Die Hülle zwar, die konnten sie verletzen,
Doch nicht sein beß'res Sein war antastbar,

Dort oben prangt es mit der Lorbeerkrone, —
Der edle Geist ruht in der Engel Schoos.
Dort giebt es keine Tyrannei und keine Sklaven,
Hell leuchtet dort der ew'gen Wahrheit Licht;
Heil Dir, verklärte hohe Engelsseele! —
Dort, wo des Himmels Balsamdüfte wehen,
Bald, Schill! recht bald — wir werden dort uns sehen.

(sie nimmt einen blühenden Blumenkranz von dem Haupte einer Heiligenbüste und bekränzt damit Schills Leiche.)

Erlaube, heil'ger hoher Martyrer!
Der freien und gerechten deutschen Sache,
Daß Dich der reinen Jungfrau Hand bekränzt,
So wie Dein Haupt dort reine Engel krönen.

(nach einer Pause zu den Kriegern.)

Nun legt auf jenen Katafalk die Leich' zur Ruh',
Und laßt ein würdig Opfer ihr bereiten.

(Soldaten tragen die Leiche in den Hintergrund und legen sie auf das Castrum.)

Marburg.

(zu einem Soldaten, der in einem der Kirchenfenster steht.)

Sag' an, ob sich der Gegner nicht anschickt,
Uns anzugreifen in der heil'gen Burg?

Soldat.

Zwar bleibt der Feind wohl ferne von der Kirche,
Doch schleudert von den nahen hohen Thürmen
Er Feuermassen auf des Tempels Dach.

(Alle schaudern zusammen.)

*

Marburg.

(nach einer Pause sich ermannend.)

Ha, diese List — vom Teufel ausgeheckt,
Von seinen würd'gen Söhnen ausgeführt —
Sie soll zur Uebergabe uns bestimmen;
Dem Feuertod; — sie wollen mich entreißen,
Mich auf dem Blutgerüste enden sehen.
Die süße Wonne bleibet mir versagt,
Als braver Degen in dem Kampfgewühl zu
fallen —
Als freier Mann hab' ich gelobt, zu streben. —
Mein Schill — ein würdig Vorbild ward er mir.

(zu den Soldaten.)

Geht hin, — umfaßt des stolzen Feindes Kniee, —
Bereuet euren Muth, — und winselt Gnade; —
Doch meinen Leib zerschmettern diese Mauren,
Dem Schill und mir — uns wird ein würdig'
Grab.

Alle Krieger.

Als freie Männer schwuren wir, zu streben,
Ein schlechter Mann — der, Moritz, Dich verläßt.

Marburg.

Wohl Schade ist's um uns're brave Schaar.
Eu'r Entschluß zwingt mir hohe Achtung ab;
Doch besser ist's in Flammengluth zu enden,
Als sich in schweren Sklavenketten winden.
Muth! wackre Männer! Muth — bald ist's
vollendet,

Mit dem erhabnen Führer theilen wir
Nun bald — des Himmels hohe Siegeskrone.

(Pause, während welcher Marburg Christa wehmüthig betrachtet)

Marburg (zu Christa).

Ein schwerer Augenblick noch harret meiner,
Nicht ist's der Abschied von dem Erdenleben,
Nur schmerzt die Trennung der Geliebten mich.

Christa.

Ihr Männer! traut uns keinen Heroismus zu,
Und doch thun wir's, zum wenigsten, euch gleich,
Wenn Heldenmuth die Ehr' und Pflicht gebiethen.
Sag', Moritz! würdest Du nach Leben geizen,
Wenn Christa schwämme in der Flammen Meer? —

Marburg.

Wie kannst Du Deinen Moriz also fragen?

Christa.

Und Du — wie kannst Du Deine Christa kränken? —

Moritz.

Nun, starke Seele! wohl — so laß uns denn
Vereint den muth'gen Tod der Liebe sterben.
Dem Phönix gleich — es steigen uns're Seelen
Geläutert in des reinen Azur's Höhen.

Christa.

So seis — an meine Brust geliebter Mann!

(Marburg und Christa umarmen sich. — Christa führt Marburg in den Hintergrund an den Katafalk auf welchem Schlüss Leiche ruht.)

Christa.

Ja unsre Leichen sollen diese decken, —

Und unser Mund — er saug' dieselbe Flamme,
Derselbe Hauch zerstöre unser Sein. —

Hanna.

Und sanft vollenden will auch ich mit Euch,
Nicht kann ich ohne meine Herrin leben.

(Marburg und Christa halten sich über Schills Leiche umschlossen. Hanna sinkt zu Christas Füßen auf die Stufen des Katafalks sämmtliche Krieger sammlen sich um die Gruppe. — Lange Pause — Man hört Flammen knistern, und Gebälke knarren — die Flammen schlagen oben durch der Kirche Fenster.)

Ein Krieger.

Es greifen leckend um sich die Flammen,
Es seufzen die stützenden Säulen des Tempels, —
Schon schwanket die Decke — bald wird sie stürzen.

Hanna.

(am Erdboden stöhnend mit schwacher Stimme.)

Erbarme Dich unser — hilf uns Maria! —

Christa.

Mein Moritz!

Marburg.

Meine Christa!

Christa.

Hörst Du der Seraphimen Melodie.

Marburg.

Ja, süße Huldin! ich vernehme sie.

(Die Decke der Kirche stürzt mit furchtbaren Geräusche ein, und bedeckt die ganze Gruppe. Ueber den Ruinen schlagen Flammen zusammen. — Der Vorhang fällt.)

Kaiser und Papst.

Historisches Drama in fünf Aufzügen

und

einem Vorspiel

von

Richard Weiland.

Dresden.

Verlag von L. Wolf's Buchhandlung.

1866.

(Das Aufführungsrecht ist vom Autor zu erlangen.)

Motto:

Auf dem Schloßhof zu Canossa
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,
Barfuß und im Büßerhemde,
Und die Nacht ist kalt und regnicht.

Droben aus dem Fenster lugen
Zwei Gestalten, und der Mondschein
Ueberflimmert Gregor's Kahlkopf
Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich mit den blassen Lippen
Murmelt fromme Paternoster,
Doch im tiefen Kaiserherzen
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die deutschen Berge,
Und im stillen Bergesschachte
Wächst das Eisen für die Streitaxt.

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die Eichenwälder,
Und im Stamm der höchsten Eiche
Wächst der Holzstiel für die Streitaxt

„Du mein liebes treues Deutschland,
Du wirst auch den Mann gebähren,
Der die Schlange meiner Qualen
Niederschmettert mit der Streitaxt."

H. Heine.

Digitized by Google

Personen:

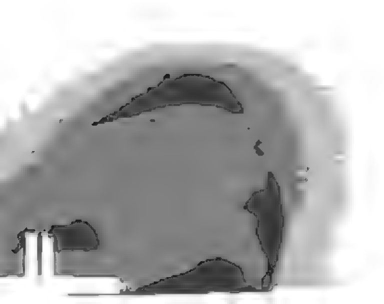
Heinrich der Vierte, Kaiser und König der Deutschen.
Papst Gregor der Siebente.
Otto v. Nordheim, früher Herzog von Bayern.
Magnus, Herzog von Sachsen.
Siegfried von Mainz,
Wezel von Magdeburg, } Erzbischöfe.
Burkhard von Halberstadt,
Adalbert von Wirzeburg,
Herrmann von Metz,
Wilhelm von Utrecht, } Bischöfe.
Eberhard v. Nellenburg, Reichskanzler.
Friedrich v. Stauffen.
Friedrich v. Gossek, Pfalzgraf.
Hugo Blankus, Cardinalpresbyter des römischen Hofes.
Hieronymus.
Ulrich v. Wilstein,
Leopold v. Mersburg, } Heinrichs Günstlinge.
Berengar, lombardischer Fürst.
Ein Gesandter Gregors.
Ein Gesandter der Sachsen.
Drei Bürger von Mainz.
Ein Mönch.
Ein Herold.

Ein alter Mann.
Ein fränkischer Krieger.
Ein Böhme.
Sächsische Krieger.
Sächsische Landleute.
Zwei römische Bürger.

Bertha v. Savoyen, Heinrichs Gemahlin.
Agnes, Kaiserin-Wittwe, Heinrichs Mutter.
Mathilde, Markgräfin von Tuscien.
Mechthild, Vertraute Bertha's.
Eine alte Frau.

Papst Clemens der Dritte, der Herzog von Böhmen, deutsche und lombardische Fürsten, Cardinäle, Bischöfe, Aebte, Sachsen, Franken, Thüringer, Böhmen, Volk von Rom, Normannen.

Ort der Handlung:
Deutschland und Italien. Zeit: 1074—1084.



Vorspiel.

Rom.

(Gemach im Vatican.)

Gregor (in einem Lehnstuhl sitzend).

Der Welt voranzueilen strebt der Held!
Die dorn'ge Bahn mit festem Schritt betretend,
Kämpft er in der Erwartung hohen Lohns.
Und angelangt am preiseswerthen Ziel,
Schmückt dann der Kranz die schweißbedeckte Stirn. —
Frühzeitig wurde mein Beruf mir klar,
Und hohen Ernstes voll trat ich in's Leben.
Ich stehe jetzt allein — furchtbar allein,
Mit meiner Kraft nur, ohne Menschenhülfe,
Und meiner Seele heiligen Begeist'rung,
In stolzer Einsamkeit. Tief unter mir
Seh' ich das Treiben einer wilden Welt,
Die zu bezähmen und zu leiten mir
Ein Gott gebietet. Groß ist mein
Beginnen. Sieg' ich, liegt bewundernd
Der Menschheit schwach Geschlecht zu meinen Füßen.
Erlieg' ich, wird Gefährte mir der Hohn
Und Gram dehnt meine kurze Lebenszeit; —
Denn leichten Sinns verdammt die Welt den Mann,
Der an das Große kühn sein Leben wagte,
Und den um den Erfolg das Schicksal trog.

(Erregter.)

Doch Gott ist über mir. Zu seiner Ehre
Begann mein hohes Werk — ich will's vollenden.
Was ich erstrebe soll zur Wahrheit werden.
Die Kirche ist der Gottheit Richterstuhl, —
Die Kirche muß der Welt das Schwert entwinden
Und sie beherrschen durch des Wortes Kraft! —
Dann wird der Erdkreis ihrer Macht sich beugen.

(Pause. Nachdenkender.)

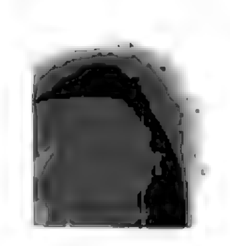
Wie anders war es, als ich meine Seele
In eines Nikolaus und Alexander
Willfähr'gen Busen hauchte. Im Geheimen,
Versteckt und ungekannt, wie lenkte sich
Bequem die Welt. Wie fühlt' ich meine Kraft,
Wenn sie durch Andrer Hände wirksam ward.
Am Ziel des mühevollen Lebens bald,
Muß ich noch auf den großen Schauplatz treten,
Den meine Puppen vorbereitend füllten;
Und was ich im Verborgnen kühn gethan,
Muß vor der Welt ich als mein Werk vertreten.

(Aufstehend.)

Ein Zeichen nur von Gott, und es beginnt der Kampf,
Den ich nicht, den die Vorsehung beschlossen.
Der Kaiser Arm hat unsre Macht gehegt,
An ihren Brüsten sind wir groß gezogen:
Jetzt lösen wir uns los zu eignem Sein.
Den Erdball fass' ich mit gewalt'gem Arm
Und heb' durch solche That mich zu den Sternen.
Zweifache Kronen stehen schön dem Haupt! —
Zweideut'ger Schmuck, verrätherische Zier,
Die Welt sieht nur den Glanz, den Schmerz empfind' ich,
Der an dem goldnen Reife bleiern hängt:
Doch fühl' ich Kraft in mir, ihn zu ertragen.

(Eine Schrift vom Tisch nehmend und hineinblickend.)

— Hier liegt ein zürnend Manifest der Sachsen.
Fast alle Fürsten sind des Königs Feinde.



Wenn unter sich nicht einig, — aber wahrlich
Im Hasse gegen ihn begegnen sie sich Alle.

(In der Schrift lesend.)

„Die Burgen, die der König baut, sind uns bedrohlich und der Freiheit gefährlich. — Volk und Fürsten erleiden Schimpf und Schaden an ihrem Eigenthum. Heinrich will uns unterdrücken, und sich und seine Günstlinge mit unserer Habe bereichern. Es ist auf den Untergang der Sachsen abgesehn, und die Schwaben sollen an ihre Stelle treten. — Wird uns keine Hülfe, so müssen wir unsre Freiheit vertheidigend untergehn."

(Die Schrift weglegend.)

Sie geben sich viel Mühe, die Rebellen,
Mit Nothwehr ihr Gebahren zu bemänteln.
Heizt euerm Feind den Ofen nur recht glühend,
Daß ihr euch selbst verbrennt. In meiner Hülfe
Wird eure Strafe liegen — seid gewiß
Und nur die heil'ge Kirche soll gewinnen.
Der Bischof Bucco schürt mit wilder Hast,
Und treibt mich unaufhörlich fort zur That.

(Pause. Mit sich redend.)

Dem Kaiser wird die Herrschaft schwer gemacht,
Doch muthig kämpft er für sein gutes Recht.
Wär' er in bess'rer Schule aufgezogen —:
Er hat das Zeug, ein ganzer Mann zu werden.
Ich denke noch der That von Kaiserswerth,
Wo der eilfjähr'ge Knabe, als die Fürsten
Ihn raubten, todesmuthig, willensstark
Sich in die Rheinfluth stürzte, stolzen Sinns,
Die angeborne Freiheit zu bewahren.
Ein Heinrich, eisern wie der Vater, zeigte
Sich drohend an. Die Mahnung ward beherzigt:
Man führte auf den Blumenpfad der Lust
Den rasch Empfänglichen, und Leidenschaft
Bezwang für immer den Gefürchteten.
Die Saat ist reif — ich glaube, ich kann ernten.

(Hieronymus tritt ein.)

Hieronymus.

Die Abgesandten dringen auf Entscheidung.

Gregor.

Ich bin entschlossen. Ich entlasse sie
Mit Trostesbotschaft an die deutschen Fürsten.
Auf meine starke Hülfe soll'n sie bau'n.

Hieronymus.

Sie wird willkommen sein. Die Hohenburger Schlacht,
Die blut'ge, brach die wilde Kraft der Sachsen.
Des Kaisers Zorn wird die Besiegten treffen
Und finstrer Groll in deren Brust fortbrennen.

Gregor.

In Flammen stehen muß das deutsche Reich,
Ein Opferfeuer für die Kirche Christi.
Gott will, daß Fürst und Kaiser uneins sind:
Auf ihre Zwietracht bau' ich mein Gebäude.

Hieronymus.

Wenn so verfänglich Wort die Fürsten hörten,
Sie würden dir zum Trotz bald einig werden.

Gregor.

Das fürcht' ich nicht. Der Selbstsucht folgt nur Jeder,
Gefühl für's große Vaterland hat keiner.
Und wenn die Scham sie zeitweis auch beschleicht,
Der eigne Vortheil tröstet wieder schnell.

Hieronymus.

Die Fürsten werden schwere Mühe haben,
Dem Volke zu beweisen, daß es Ursach'
Zum Aufstand wider seinen König hat.

Gregor.

Mit Ehrfurcht hört die Welt mein Urtheil an;
Auch bau' ich auf des Volkes Kinderglauben.

Hieronymus.

Und wahrlich, der ist eine feste Burg. —
Doch hat der Kaiser Freunde in Italien!

Gregor.

Ich schaff' ihm Feinde. Fest an Peters Stuhl
Bind' ich als Lehensmannen die Normänner.
— Führ' die Gesandten her. Die Cardinäle
Bescheide dann. (Hieronymus ab.) Sie sollen hören
Was Gott beschließt, denn seines Odems Hauch
Umwehet mich in dieser ernsten Stunde.

(Zwei Gesandte der Sachsen treten ein.)

Erster Gesandter.

Hast du ein tröstlich Wort für deine Kinder?

Gregor.

Ich finde eure Klagen nur gerecht.
Bald sollt ihr von mir hören, sorget nicht.

Gesandter.

Des Reiches Zustand ist beklagenswerth.
Heinrich ist übermächtig, und sein junger Sieg
Wird gegen Sachsen seinen Grimm nur steigern.
Du mußt das Recht uns schaffen, das der König
Mit Füßen tritt, und unsre Freiheit schirmen.

Gregor.

Der König soll der Kirche Rede stehn.
Mein Segen sei mit euch auf euerm Weg.

(Gesandte ab.)

(Hieronymus kommt wieder.)

Hieronymus.

Die Cardinäle sind versammelt, Herr.

Gregor (aufstehend).

Die Zeit ist ernst. Der Kirche Macht zu sichern
Im heißen Kampf empörter Elemente,
Ist Pflicht der Kirche gegen Christi Blut:
Denn reichlich floß es unsrer Schuld zur Sühne.

Das Heil der Welt entstieg den Opferwunden,
Die Bosheit schlug und Blindheit lästerte,
Und neues Leben ging vom Kreuze aus.
Ein heil'ges Feuer aber zu bewahren,
Bedarf's der Hüter; uns ward solches Amt.
Drum hör' und jauchze: Die Investitur,
Dies hohe Recht, das nur der Kirche zusteht,
Das frevelnd sich die Kaiser angemaßt,
Fordr' ich zurück aus Heinrichs Laienhand.

Hieronymus.

Wird man für Recht erkennen, wenn dem Kaiser
Ein Recht du nimmst, in dem er groß geworden?

Gregor.

Ich fühle mich; der Werth macht sich sein Recht.

Hieronymus.

Nur Sorg' um dich läßt Einspruch mich erheben.

Gregor.

Die Sorg' ist eitel, wenn der Himmel schützt.
Und von dem letzten Band, womit die Erde
Tyrannisch fesselt, löse ich auch los.
Der Cölibat verklärt den Diener Gottes!
Frei wird er sein und Christi Kirche groß.

Hieronymus.

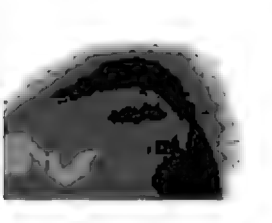
Willst du uns zwingen Engeln gleich zu leben?

Gregor.

Die Kirche darf nicht mit dem Weibe theilen.
— Komm, stütze mich, mein Leib wird doch recht mürbe.
Daß das was unser Leben werthvoll macht,
Die Hülle aufreibt, das Gefäß zerstört.
O pfui des Neides, den das Schicksal zeigt!
Halt nur so lange bis die Welt erfüllt
Von dem, was in mir ist, — dann fahre wohl.

(Ab mit Hieronymus.)

(Vorhang fällt.)



Erster Aufzug.

Thüringen.

(Ebene zwischen den Dörfern Ebra und Spira am Fluß Helbe.)

K. Heinrich auf erhöhtem Sitz unter einer Eiche. Ueber ihm Reichsbanner und Reichsschild. Ulrich v. Bilstein und Leopold v. Mersburg ihm zur Seite. Große des Reichs. Der Herzog von Böhmen. Das Heer unter Waffen.

(Lang anhaltender Hörnerschall.)

Herold (vortretend).

Der Thüringer und Sachsen edle Fürsten,
Bei Hohenburg von deiner Macht besiegt,
Erinnern sich an ihre Pflicht und bieten,
Wie du verlangt, dir Unterwerfung an.

K. Heinrich.

Nie krönte meinen Helm ein bess'rer Sieg!
Ein trotz'ger Feind, bekämpft mit Schweiß und Blut,
Beugt unter meinen Fuß den störr'gen Nacken.
Ich bin der Deutschen König! Ich empfand's
Nie mehr als heut. Führt jetzt die Edeln vor.

(Einige gehn ab.)

Dank meinem Heere, das mit Ehren stritt,
Dank meinen Freunden, die ich kennen lernte
Bei Hohenburg, wo finstrer Tod das Haupt umrauschte
Und Ströme Bluts den Blick verdunkelten;
In solchen Stunden wird die Freundschaft fest.

(Otto v. Nordheim, Herzog Magnus, Pfalzgraf Friedrich v. Gosseck, Erzbischof Werner v. Magdeburg, Bischof Bucco v. Halberstadt treten auf ohne Waffen und barfuß. Thüringer und Sachsen.)

Otto.

König Heinrich!
Du nahmest unsre Unterwerfung an.
Genug des Blutes floß, und Tausende
Von Leichen füllen schaudernd aus die Kluft,
Die uns von deinem Herzen feindlich schied.
Doch wenn du künftig was du schwurest hältst:
Nichts gegen uns zu unternehmen ohne
Der Fürsten Willen und des Reichs Beschluß,
So soll der alte Groll begraben sein
Und unsrer Treue nicht im Wege stehn.

Magnus.

Dein unversöhnter Sinn nur, hoher König,
Der unsre Liebe herzlos von sich stieß,
Hat uns zu mancher schweren That getrieben.
Wär' uns erlaubt, nach Sitte und Gesetz
Der Väter, unsre Unschuld zu beweisen,
Wir stünden wahrlich leicht gereinigt da.

K. Heinrich.

Die Unstrut trank in Strömen euer Blut;
Wär' euer Uebermuth mit ihm dahin.
Ihr bietet jetzt mir Unterwerfung an;
Die Klugheit räth es euch, ich lob' euch drum.

Magnus.

Wir haben ohne Rückhalt dir erklärt,
Daß uns der Frieden werth, und deine Gnade
Uns lieber als dein Grimm. Glaub, König Heinrich!
Wär' uns vergönnt gewesen vor der blut'gen Schlacht
Bei Hohenburg, um einen andern Preis
Als den der Ehre unser Blut zu kaufen,
Nie würden wir zum Schwert gegriffen haben.
Der Sachse lebt um frei zu sein; den Glauben
Hat er schon mit der Muttermilch gesogen.

K. Heinrich.

Ihr zieht die Unterwerfung vor, und sieh',
Aus jedem Worte blickt verkappte Drohung.
Ich will vor spätrer Reue mich bewahren.
Gehorsam will ich ohne Vorbehalt;
Mein Wille und Gesetz nur sei euch Richtschnur.
Kamt ihr freiwillig, eure Schuld zu sühnen?
Der Tag von Hohenburg hat euch gezwungen,
Hat euern übermäß'gen Trotz gebeugt.
Ich kenne euch. Verrath füllt eure Brust
Und wartet nur auf Zeit, hervorzubrechen.

Magnus (sich bezwingend).

Gieb uns den Frieden, reiß die Burgen ein,
Die schändlichen Merkmale unsrer Knechtschaft,
Laß uns nach unsrer Ahnen Sitte leben,
Und dulde nicht daß übermüth'ge Fremde (auf die Böhmen zeigend)
Sich mit Gewalt an unserm Gut bereichern, —
Dann sollst du sehn wie dein Vertrau'n wir lohnen.

K. Heinrich.

So lange euch das Schwert zur Treue zwingt,
So lang ist euch zu trau'n. Nie will'ge ich
In übermüth'ge Ford'rung. Ich bin euer Richter! —
Geraubtes Gut stell' ich zurück, doch Strafe
Treff' die Empörer, Freie so wie Knechte.

Otto.

Glaub' nicht ein edles Volk durch's Joch zu zwingen.
Kämpf' gegen deine Feinde! Wir sind's nicht,
Behandelst du uns ehrenhaft. Wohl muß
Ein niedrer Knecht die Last der Kette fühlen,
Durch Ehre fühlt sich der Vasall gebunden.
Willst immer du das Schwert zum Zwang gebrauchen?
Zufäll'ger Sieg im Felde ist noch nicht
Ein Bürge für den Sieg des ganzen Lebens.

K. Heinrich.

Der Eifer treibt euch weit, und eure Rede
Schmeckt noch nach glücklicher Vergangenheit.
Ich muß die Gegenwart euch fühlen lassen.
Ihr steht als Unterworfne hier vor mir.
Die Burgen bleiben, doch sie sollen euch
In eurer Treu' nicht hindern. Zeugen will ich
(ironisch)
Sogar einmiethen, die mir melden sollen,
Wie ihr in diese neue Kunst euch schickt.
(Bewegung unter den Sachsen.)
Auch müssen eure Städte ohne Zögern
Sich meinem Heere öffnen.

Otto.

Hör' ich recht?
Das wagst du, König? Nein, das darfst du nicht,
Du brächest deinen Schwur. Hast du vergessen,
Was du auf Mannesehre uns gelobt?
Die Burgen, die schimpflichen Hindernisse
Der Liebe zwischen dir und deinem Volk,
Die ihre Häupter frech zum Himmel heben
Des Sachsenvolkes Schmach zu predigen, —
Statt sie zu fällen, wie du hoffen ließest,
Soll'n sie jetzt dienen, um uns deinen Hohn
Nur um so sichrer ins Gesicht zu schleudern? —
Unköniglich, unwürdig wär' solch' Handeln.
— Du wolltest mit uns frieden nach dem Recht!
Wir unterwarfen uns aus edeln Trieben,
Die Kinder, die wehrlosen Frau'n zu schonen.
Das allgemeine Unglück, wenn im wilden Kampfe
Den Ehrentod wir litten, ließ uns prüfen,
Und hat mit Wehmuth uns und schwerem Herzen
In der Ergebung schmerzlich Loos gezwungen.
So manche Unbill, die mit ehrnen Ziffern
In unsre Herzen du geschrieben, König,
Und viele Zeichen deines grimmen Hasses,

Wir löschten sie, — und wahrlich, dazu war
Ein ganzes Meer von Christenliebe nöthig.

(Heinrich richtet sich ergrimmt auf.)

Du zürnest weil ich ohne Rückhalt rede?
Greif' in die Brust, und deine bess're Stimme
Wird sagen, daß mein Mund nur Wahrheit spricht.
Der Schmeichlerzunge freilich ist sie fremd,
Doch ohne Furcht muß Rechtssinn sie verkünden.

K. Heinrich.

Otto von Nordheim, schüttle dein Gedächtniß,
Sonst möchtst du kindisch werden vor der Zeit.
Dein Haupt war schon verfallen, als um Hochverrath
Du büßen mußtest, doch ich übte Gnade,
Weil meine Milde dich zu bessern hoffte.
Mit Recht verlorst du Bayern. Siehe zu
Daß nicht die Zukunft größres Leid dir bringt.

Wezel v. Magdeburg.

Auch ich hab' deine Rache schwer gefühlt!
Dein Heer hat zweimal meine Stadt geplündert.

Friedrich v. Gosseck.

Die Macht mißbrauchen zieht Verderben nach sich!

K. Heinrich.

Ihr seid beredt, wenn's gilt vermeinte Unbill
Ja unverschämter Red' an mir zu ahnden.
Doch hab' ich das verschuldet, meine Nachsicht
Hat euch zu solcher Sprache groß gezogen.
Ihr Fürsten seid dem deutschen König feind!
Mein starker Vater hat's wie oft erfahren.
Ihr findet's unbequem, daß ich den Bürgerstand
Zur festen Stütze meines Throns will machen.
Die Privilegien der Ottonen möchtet
Ihr euch erhalten, meine Macht zu schmälern.
Ihr möchtet Alle Kaiser sein im Kleinen,

Den Namen soll ich haben, nicht die Macht,
Die wollt ihr euch bewahren. Doch mit nichten!
Der Knabe Heinrich, den ihr gängeln konntet,
Er ist zum Mann gereift. Des Vaters Geist
Kommt über mich. Die schwache Hand des Weibes,
Die da gestreichelt, wo sie zücht'gen sollte,
Hat meiner Hand das Scepter jetzt gereicht.
Ja Heinrich ist von Gottes Gnaden König!
Er übt mit Kraft der Herrschaft schwere Pflichten,
Und hält in sichrer Hand das Racheschwert.

Magnus (bitter für sich).

O wär' dein Werth nur deinem Stolze gleich,
Die Stunde würde wen'ger schwer uns drücken.

Burkhard v. Halberstadt.

Der Fürsten Klage mag begründet sein,
Doch schwerer hast du dich an Gott vergangen:
Du hast der Kirche Güter angetastet —

K. Heinrich.

Bischof von Halberstadt!
Wenn hier die Kirche Recht zum Einspruch hätte,
So dürfte sie durch deinen Mund nicht reden.
Du stehst hier als Rebell und Friedensbrecher!
Wenn du als Lehensmann gesündigt hast,
So schützt dich weder Priester noch Altar.
Es bleibt bei meinem Wort, denn das Gesetz
Des Siegers habt ihr heut empfangen. Geht.

Magnus.

Wir gehn, doch höre noch ein letztes Wort;
Sieg über's eigne Volk führt zum Verderben,
Wenn Strenge nicht der weisern Milde weicht.
Die Privilegien der Ottonen schützen
Vor deiner Willkühr uns, sie sind ein mächt'ger Schild,
Den wir mit unserm Blut nur fahren lassen.

Der Kirche Macht, die du mit Hohn verwirfst,
Sie wird in unsern Rechten uns vertreten.
Mög' ihre Macht an deinem Haupt sie zeigen,
Zur Bess'rung zwingen deinen harten Sinn.
(Ab mit den Uebrigen, auf einen Wink des Königs folgen Einige.)

Leopold v. Mersburg.

Heil König Heinrich, unumschränkter Herr,
Du hast gesiegt. Ohnmächt'ge Zornesworte,
Verhaßtem Feindesmund entflohen, sind Musik,
Und lieblich tönen sie wie Schwert- und Schildgerassel.

Ulrich v. Bilstein.

Dein Sieg ist größer als bei Hohenburg.

K. Heinrich (von seinem Sitze herabkommend).

Genug davon. Legt Helm und Schilde weg,
Schmückt eure Stirn mit frischem Eichenlaub,
Dem Zeichen unsrer Kraft. Umkränzt die Becher;
Der Ahnen hoher Geist steigt aus dem Wein
Und macht den Sinn nach großen Thaten lüstern.
(Freudiger Tumult. Es werden Anstalten zu Festlichkeiten getroffen.)
Nicht schelte man die Lust; sie ist ein Balsam
Für schwere Wunden, die das Schicksal schlägt.
Sie ist ein Feuertrank, der uns berauscht,
Des Herrschers Labsal nach der Arbeit Müh'.
Ihr Freunde kommt, den König werf ich weg,
Er ist für heute seines Amts enthoben.
(Ab zur Seite mit Mersburg, Bilstein und den Großen.)
(Franken und Böhmen sind vorgekommen.)

Erster fränkischer Krieger.

Haben uns zu schaffen gemacht die Sachsen. Sind Kerle wie von Eisen.

Ein Böhme (mit der Flasche).

Bruder umarme mich!

Erster fr. Krieger.

Was wollt ihr Kerle? Packt euch zum Vieh.

Ein Böhme.

Wir haben mit euch gekämpft und wollen mit euch lustig sein.

Erster fr. Krieger.

Im Mausen, Sengen und Brennen übertrefft ihr uns freilich. Ihr gehört nicht zu uns.

Ein Böhme.

Ihr seid stolz.

Erster fr. Krieger.

Ihr bemaust Kameraden wie Feinde.

Ein Böhme.

Wenn ihr uns auch herabsetzt, der Kaiser schätzt uns.

Erster fr. Krieger.

Ja, wie man den Stier schätzt, der den Karren aus dem Drecke zieht.

Ein Böhme (stolz).

Der Kaiser erlaubt unserm Herzog seine Ankunft beim kaiserlichen Lager durch den Brand dreier Dörfer anzuzeigen. Ein Beweis, daß er ihn ehrt.

Erster fr. Krieger.

Ein Beweis, daß euch der Kaiser für unverbesserlich hält.

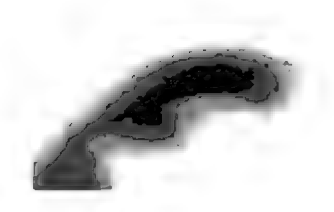
Leopold v. Mersburg (kommt).

Lustig Kerle! Der Kaiser will, daß ihr euch freuen sollt.

(Verliert sich wieder im Hintergrunde.)

Mehrere.

Hurrah, wir freuen uns.



Erster fr. Krieger.

Kommt auf die Bärenhaut.

Ein Böhme.

Dort kommen Fiedler. (Man hört Musik.)

Erster fr. Krieger.

Bringt Würfel.

(Der päpstliche Gesandte kommt mit Gefolge.)

Erster fr. Krieger.

Sieh' sieh', ein hoher Besuch.

D. p. Gesandte.

Ist der Kaiser im Lager?

Erster fr. Krieger.

Natürlich. Saure Geschichten kann er aber heut nicht leiden.

(K. Heinrich mit Eichenlaub bekränzt, einen Becher in der Hand, tritt in froher Stimmung auf. Leopold v. Mersburg und Ulrich v. Bilstein mit ihm).

K. Heinrich.

Sieh' da von Rom Gesandte! Seid gegrüßt.
Glückwünschen könnt ihr mir zu meinem Siege.

D. p. Gesandte.

Bist du gestimmt im Taumel eitler Lust,
Im wilden Lager ernste Post zu hören?

K. Heinrich (heiter).

Warum nicht hier? Bin ich doch hier auch König.
Das Lager ist der Schemel meiner Macht!
Mein Thron sei dieser Hügel. Sprich ich höre.

(Er wirft den Becher weg und besteigt den Hügel.)

D. p. Gesandte.

Demuth und Ehrfurcht wenn die Kirche spricht!
Dir, König Heinrich, gilt die heil'ge Botschaft — —

K. Heinrich (unterbrechend).

Den langen Eingang spart. Der liebt nicht Worte,
Der kurze Streich' und schnelles Handeln liebt.
Wer weiß ob eure Meldung solchen Aufwand lohnt.

P. p. Gesandte.

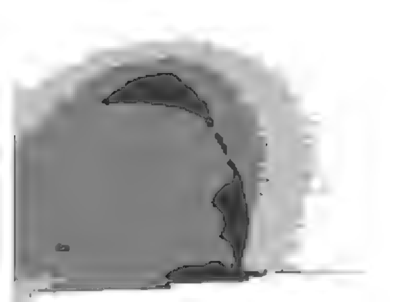
Gewicht'ge Klag' ertönt vor Roma's Stuhl,
Und also spricht Gregor durch meinen Mund:
Des Reiches Wohlfahrt ist durch dich gefährdet;
Du trittst die deutschen Fürsten in den Staub
Und Sachsens Volk seufzt unter schwerem Joch.
Wer deine Gunst gewinnt, der schaltet frei
Im deutschen Reich, und Willkühr ist Gesetz.
Du krönst mit Ring und Stab der heil'gen Kirche,
— Ein Recht, das dir Gregor in Gott bestreitet —
Die dir ergeben, doch des Amts unwürdig.
Du hörst, in deinem Uebermuth und Leichtsinn,
Nicht auf des Klerus Klagen und des Volkes Flehn.
Gesetz und Recht verkümmern unter dir,
Die Simonie herrscht zu der Kirche Schande.
(Pause. Alle stumm vor Staunen.)
Dein häuslich Leben auch ist tadelnswerth.
Du sprichst dem heil'gen Band der Ehe Hohn,
Und pflegst gottlosen Umgang mit Gebannten.
Rechtfertigung für so viel Schuld erwartend,
Ruft Roms Statthalter dich vor seinen Stuhl.

K. Heinrich (aus seiner Erstarrung erwachend).

Wie, träum' ich oder hat der Wein
Mein Hirn berückt?

P. p. Gesandte.

Versäumst du das, so stößt
Gregor dich aus der heil'gen Kirche Schooß,
Und über dich wird Fluch und Bann verhängt



K. Heinrich (nach einer Pause wild aufbrausend).

Wo ist mein Schwert? Wo ist mein Schlachtenroß?
Holt mir die Sachsen, daß sie mir vorfluchen
Ich sei Tyrann — ich brauche wildes Leben!
Die Ruhe, die mich hier umgiebt, ist tödtlich.
— Das Unerwartete schlägt uns in Bande,
Es stockt das Blut — ein Blitz durchzuckt das Hirn,
Und still steht der Gedanken reges Spiel. —
Ihr redet nicht ihr Freunde? . . . Ihr habt Recht!
Das Schweigen auch ist oft beredte Sprache.

L. v. Mersburg.

Getrost mein Fürst, bedenke wer du bist.

K. Heinrich (gefaßt).

Nicht mahne dran, schon finde ich mich wieder.
Nur enge ward's um's Herz mir, und die Zunge
Versagt den Dienst wohlthät'gem Strom der Rede.
Das Wort verhallt, — doch drinnen in der Brust
Wirkt's fort mit großer ungeahnter Kraft.

U. v. Bilstein.

Recht so, mein König, wahre deine Würde,
Du hast die Macht, wer kann dir widerstehn?

K. Heinrich (den Kranz abreißend und wegschleudernd).

Fort mit der Freude, die den Sinn berauscht!
Der finstre Ernst des Lebens pocht an's Thor,
Und mahnt den Herrscher an sein hohes Amt.

(Zum Gesandten.)

Zum tiefsten Schlund der Hölle fahre Rom!
Das solche Sprache wagt durch deinen Mund.
Nur Wahnsinn wagt des Königs freie That
Mit dünkelhaftem Hochmuth anzutasten.
Mag bleiche Furcht bei niedern Menschen wohnen,
Dem königlichen Haupte bleibt sie fern.
Mit Schimpf und Schande geh' von unserm Antlitz,

Und nimm die Wissenschaft mit auf den Weg:
Dem Kaiser ward nächst Gott die höchste Macht!
Gregor erfahr es bald zu seinem Leid.
Zu Worms, vor allen Fürsten meines Reichs,
Werd' ich ihm königliche Antwort geben.

(Tumult.)

Der p. Gesandte.

Mein Haupt ist unverletzlich als Gesandter!

K. Heinrich.

Du pfauenstolzer Thor, geh' durch das Lager
Und hör' wie deine Botschaft Anklang findet.

(Wendet sich ab.)

Erster fr. Krieger.

Macht, daß ihr fortkommt, denn hier bei uns sind Streiche liebsamer als Worte.

(Der p. Gesandte unter Tumult der Krieger ab.)

K. Heinrich.

Seht nun Gregor den Heuchler! . . . Demuthvollen Sinn's
Erschlich er sich Bestät'gung seiner Würde.
Was er geworden, ward er durch mein Wort.

(sinnend)

Demuth ist oft gefährlicher Ehrsucht Leiter! — —
Ich schätze solche Lehre nach Gebühr.

(Pause. Dann wild)

O die verkappten Schurken, diese Sachsen!
Sie buhlten früher schon um Roma's Gunst,
Mich zu bedrängen — (spöttisch) und jetzt wollten sie
In Ehren mit mir frieden. Doch Geduld,
Ich will solch doppelzüngig Wesen lohnen.

(Zu Leopold und Ulrich.)

Der Sachsen Lehen nehm ich in Besitz,
Und theil' sie denen, die mich lieben, zu.
Ich lohne Treue, aber straf' Verrath.
Ihr Freunde bleibt des Thrones sichre Wacht:
Der Schwabenherzog Rudolf schmiedet Ränke! —

L. v. Mersburg.

Mein König! wir sind dein mit Gut und Blut.

K. Heinrich.

Hebt auf das Lager — dann nach meinem Goslar.

(Leopold und Ulrich ab. Die Bühne wird leer.)

K. Heinrich (sich unmuthig auf den Hügel setzend).

Elender Rausch, dem schnell Ernücht'rung folgt.
Ist's denn der Könige Loos fortwährend zittern?
Muß sich ein Schreckbild zwischen jede Lust,
Der heiß mein Herz entgegenbrauset, drängen?
Fluch dem Berufe, der nur Arbeit ist.

(Aufstehend und nachdenkend.)

Ich bin sehr jung noch für des Herrschers Amt,
Und muß viel Sünden der Erziehung büßen,
Ich fühl's — und meine Schul' ist noch nicht aus.
Doch dies Geständniß, mir nur abgelegt,
Bleib Allen fremd — mein Urtheil spräch' ich sonst.
— Jetzt auf nach Goslar, und den müden König
Nimmt der Familie Schoos in Frieden auf.
In Frieden sag' ich? Fühl' ich diesen Werth?
— Gebunden durch der Väter Wort ward zeitig,
Fast Knabe noch, ich in mein Joch gespannt.
Ja in ein Joch! denn meinem jungen Sinn
Fehlt das Verständniß für der Ehe Glück;
Nur eine Fessel fühlt' ich, kein Behagen.
Ich trug mein Loos, deß Abwurf mir verwehrt,
Und manche Schuld war Folge solchen Zwangs.
Doch meine Bertha ist ein edles Weib;
Durch stilles Dulden rührte sie mein Herz, —

(weicher)

Vielleicht führt mich die Zeit in Lieb ihr zu.

(Mersburg und Bilstein und ein Bube mit Helm und Schild kommen.)

L. v. Mersburg.

Die Pferde stehn bereit, mein König.

K. Heinrich (indem er sich waffnet).

Gut.
Die Störung unsers Fests hat euch Verdruß gemacht.
Es thut mir leid, ich seh' euch gerne fröhlich,
Denn heitrer Sinn weckt wieder heitern Sinn.

U. v. Bilstein.

Wir fühlten deine Kränkung nur so tief.

K. Heinrich (leutselig).

Habt nur Geduld bis ich in Worms gehandelt,
Dann holen wir Versäumtes kräftig nach.
Seid gutes Muth's, ich hege Zuversicht,
Mit starkem Arm begegn' ich meinem Feinde.

(Alle ab.)

Goslar.

(Ein Gemach in der kaiserl. Burg.)
Abenddämmerung.

Bertha von Savoyen in einfacher Kleidung an der Spindel.
Mechthild tritt ein.

Mechthild.

Ei, Bertha, noch am späten Abend thätig?
Fürwahr, du bist mehr Bürgersfrau als Fürstin;
Arbeitst du doch als wär es dein Beruf.

Bertha (lächelnd).

Was wär denn mein Beruf?

Mechthild.

Regieren, Bertha!
Dem stolzen Mann dich ebenbürtig zeigen.
Dir fehlt für deinen Stand der hohe Sinn.

Bertha (mit der Arbeit einhaltend.)
Ich bin nicht deiner Meinung, liebe Mechthild.
Der Frau Beruf, in dem sie glücklich waltet,
Ist der Familienkreis, die Häuslichkeit;
Ich bin mit dem Berufe wohl zufrieden.
Und ist's nicht hergebracht, daß Königinnen
Das Weberschiff regieren und die Spindel?
Was außerhalb des Hauses liegt gehört
Dem Mann mit Recht, ich trachte nicht darnach.

Mechthild (bitter).
Die Nacht bricht ein. Du blickst oft nach dem Fenster,
Des Tages Werk ist pflichtgetreu vollbracht.
Die fleiß'ge Hausfrau sehnt sich nach dem Gatten —
Wohl weilt er fern, theilt solche Sehnsucht nicht.

Bertha (aufstehend).
Du Grausame, warum so herben Spott!
Verdien' ich ihn mit meinem stillen Dulden?

Mechthild (sie umarmend).
Nicht Spott, mein Kind, die Sorge um dein Wohl
Macht, daß ich bitter denk' und bitter rede.
Ja deines Gatten Unrecht bricht mein Herz.

Bertha.
Hab' doch Geduld, du siehst ich habe sie.

Mechthild.
Gleichgültigkeit ist schlimmer noch als Haß.

Bertha.
Der Vorwurf trifft ihn nicht; du bist zu hart.

Mechthild.
Vertheid'ge noch den Gatten, der dich flieht,
Der keine Liebe kennt, nur eitle Lust.
Du engelgutes Kind, so stark im Dulden,
Gott gab dir nur ein Herz, es zu begraben.

Bertha.

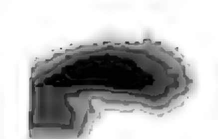
Und doch verzag ich nicht, denn Heinrichs Kälte,
Die meinem Herzen schwere Wunden schlug,
Ist freundlicher Begegnung schon gewichen.
Du magst mit Recht ihn mancher Fehler zeihn,
Doch ist er edel, und das arme Weib,
Das sich geduldig höherm Rathschluß fügte,
Hat Mitleid ihm und Rührung abgezwungen.
Du tadelst seinen ungestümen Sinn,
Schiltst, daß unedle Triebe ihn beherrschen! —
Hast du vergessen, Freundin, wessen Händen
Des Königs frühe Jugend anvertraut? —
Des strengen Hanno Führung schlau entrissen,
Kam er an Adalberts von Bremen üpp'gen Hof.
War das der Ort, sein bessres Theil zu bilden?
Für's Amt des Herrschers ward er schlecht erzogen.
Des Lasters Glanz umgab den Unerfahrnen,
Und keinen Zügel fand die Leidenschaft.
Doch schöne Tugenden hat er bewahrt:
Siegreich und tapfer im Gewühl der Schlacht,
Ist er großmüthig gegen Freund und Feind,
Und Macht und Würde wird er nie verleugnen.
Das Beste denk' und hoff ich vom Gemahl.
Seit mir aus eines lieben Kindes Augen
Des Gatten Feuergeist entgegenstrahlt,
Schau' ich mit freud'germ Muthe in die Zukunft.

(Ergreift Mechthilds Hand.)

Ach, Freundin! Kinder sind ein starkes Band
Der Liebe zwischen Mann und Weib, und sieh',
Mich dünkt, als könnten sich so heil'ge Bande
Nur mit dem Tode lösen, und auch da nicht:
Denn ewig muß ja wahre Liebe währen.

Mechthild.

Du edles braves Kind, wie lieb' ich dich
Um deiner Reinheit willen. Du verdienst



Das höchste Glück. Doch fast zu zart
Sind solche Blüthen für des Lebens Sturm.
(Küßt sie auf die Stirne. Man hört ein Signal.)
Was war das für ein Zeichen?

Bertha (ans Fenster eilend).

O mein Gott!
Der König reitet eben in den Hof.

Mechthild.

Da zitterst du, Sehnsüchtige? Ei sieh'
Du hast mich ja besiegt mit deinem Glauben.
Heut hast du einmal Recht: der Gatte kommt.
Statt dich des Siegs zu freun, wirst du nun bleich
Und zitterst noch, als wär' dein Hochzeitstag.
(scherzend)
Nein, glaub mir, rothe Wangen stehn dir besser. (Ab zur Seite.)

K. Heinrich erscheint in der hintern Thür zwischen zwei Dienern mit Fackeln. Er tritt ein. Die Thüre schließt sich.

Bertha (beklommen).

Es grüßt die Königin den starken König.

K. Heinrich (freundlich).

Der Gruß ist kalt, gieb einen bessern Gruß,
Denn heute, Bertha, brauch ich ihn vor Allem.

Bertha.

Darf ich frei sprechen, König, wie ich fühle?

K. Heinrich.

Sei offen, Bertha, wie's dein Herz dich lehrt.

Bertha (ihn umhalsend).

Ein liebend Weib grüßt den geliebten Mann.

K. Heinrich.

Ein schöner Gruß! Ich fühl' in tiefster Seele
Es ist ein Glück, solch Grußes würdig sein.

Bertha (an seinem Halse).

Wie lohnend ist's, nach fleiß'gem Tagewerk
Den Gatten in die sichern Arme schließen.

K. Heinrich.

Zürnst du dem unstät flücht'gen Wandrer nicht,
Der Lust und Freude fern vom Hause sucht?
Noch kennt er nicht den Werth von seinem Schatz.

Bertha.

Ich zürne nicht, ich halte ja mein Glück.

K. Heinrich.

Du bist geduldig. Nimm von mir den Trost:
Die tolle Jugendlust stirbt mit den Jahren.
— Wir haben längre Zeit uns nicht gesehn;
Wenn aber schwere Sorgen unser Haupt belasten,
Treibt's heftig uns zum heimathlichen Herd,
Als böt' er Schutz vor drohender Gefahr.

Bertha.

Daß lieben Trost in solcher Zeit du findest,
Wird deines Weibes schöne Sorge sein.

K. Heinrich (lächelnd).

Sei mein Erzieher, und ich folge gern;
Des Mannes Wildheit mag die Ehe zähmen.

Bertha (scherzhaft drohend).

Heg' Achtung vor der Ehe heil'gem Band;
Du wirst sie schätzen lernen, glaube mir.
(Beide sitzen.)
Die Ehe ist ein nützlich heilsam Ding.
Sie baute Städte und bebaute Länder,
Sie sänftigte der Menschen roh Geschlecht
Und brachte Ordnung in die wilde Welt.
Durch sie wird mancher Zwist und Krieg gestillt,
Und Freundschaft unter Fremden hergestellt.

(Bedeutsam)

Von allen Völkern hat das deutsche Volk
Die Ehe für das Heiligste gehalten,
Der Ehe Werth am innigsten gefühlt. —
Die Ehe ist ein fröhlich lustbar Ding,
Wenn Eintracht zwischen beiden Gatten herrscht.
Das Widerwärt'ge läßt sich leichter tragen,
Das Fröhliche mit größrer Lust genießen.

(Aufstehend und einen Vorhang zurückschlagend. Man erblickt ein schlafendes Kind.)

Was mag wohl herrlicher und süßer sein
Als Vaterfreude oder Mutterlust?
Wenn Kinder an der Eltern Halse hangen,
Mit festen Banden Mann und Weib umschließend,
Nicht einsam stehn wir mehr und nicht allein,
Des Lebens schönstes Loos ward uns beschieden,
Und Friede zieht in die bewegte Brust.

(Den Kopf an seine Schulter lehnend.)

Such' in der Ferne nicht mehr was dir nah!
Die Ehe, Heinrich, birgt die reinsten Freuden,
Daß du's einst fühlest, ist mein still Gebet.

(Heinrich küßt sie bewegt auf die Stirn.)

Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

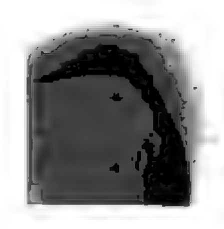
Worms.

Großer Saal in der Kaiserburg.

Reichsversammlung. K. Heinrich auf dem Thron. Eberhard v. Nellenburg, der Reichskanzler. Erzbischof Siegfried von Mainz, die Bischöfe: Adalbert v. Wirzeburg, Herrmann v. Metz, Wilhelm v. Utrecht, Robert v. Bamberg, Burkhard v. Halberstadt. Der Cardinalpresbyter Hugo Blankus, Aebte, Gefolge des Kaisers.

K. Heinrich.

Ich grüß' euch Alle, Große meines Reichs!
Bischöfe, Aebte, durch des Himmels Gnade
Mit uns vereint zu festem heil'gem Bund.
Zahlreich seid meinem Rufe ihr gefolgt.
Die Liebe und die Kraft sind eh'rne Stützen
Des Throns; ich habe sie in euch, der Kaiser dankt euch.
Ich handle ernste Dinge vor euch ab;
Euer Urtheil wird die Sachen weise wägen,
Und reifer Spruch sei der Erwägung Zweck. —
Kaum ist mit schuld'ger Hülfe der Lehnsmannen
Ein Feind des Reichs, der Sachse überwunden,
Bedroht ein Andrer schon des Reiches Frieden.
Gregor, ein listiger, verschlagner Mönch,
Durch unsre Huld im Amte nur bestätigt,
Hat unsre hohe Majestät geschmäht.
Nachdem er erst mit frevelndem Erkühnen
Mir jede Erblichkeit geraubt, die mir gebührte
Von Petri Stuhl, hat er mit niedrer Kunst
Versucht, Italiens Krone von mir zu entfernen.



Hat Hand an würd'ge Bischöfe gelegt,
Die ehrenwerth und fest zum Throne halten,
Und sie mit bittern Schmähungen gekränkt.
Die wider mich im Sachsenkriege standen,
Hat er nicht abgesetzt, wie mein gerecht Begehren;
Lob wurde den Verräthern für ihr Thun.
Dann stellt er ein Verlangen seltner Art,
Sehr lustig klingt's und doch empört's mein Blut:
„Dem königlichen Rechte der Investitur,
Das Gott dem Herrscher gab, soll ich entsagen
Zu seinen Gunsten, der mein Unterthan
Und Papst nur durch mein kaiserliches Wort."
Geduld, die ich geübt, hielt er für Schwäche,
Drum wäre ferner Nachsicht üben Thorheit.
Denn wessen wohl vermäße sich die Tücke,
Wie ständ es um die Sicherheit des Throns,
Wenn solche Thaten ungeahndet blieben! —
Jetzt eure Meinung in so ernster Sache.

Hugo Blankus (vortretend).

Vergönne König mir vorerst das Wort.
Ich steh' im Auftrag hier der Cardinäle,
Des römischen Senats und Volks von Rom.
Sie grüßen ehrerbietig Deutschlands Kaiser,
Und flehen Glück und Segen auf dein Haupt.
An Heinrichs Krone hat Gregor gefrevelt,
Hallt's von den Alpen bis Sicilien wieder,
Und die Entrüstung spricht mit tausend Zungen.
Auch diese Schrift, die ich dem hohen Kreise

(er entfaltet eine Schrift)

Der hier um Dich versammelt ist, vorlege,
Bezeugt, wie wenig dieser eitle Mönch,
Der falsche Hildebrand, die Huld verdient,
Die deine Gnade ihm stets zugewandt.
Voll dunkler Flecken ist sein früheres Leben,
Und seine Herkunft niedrig wie sein Sinn.

O dreimal Schande Christi Stellvertreter,
Wenn er die Simonie, statt ihr zu wehren,
Zum Schemel seines heil'gen Amtes macht.

Adalbert v. Wirzeburg (sarkastisch).

Herr Cardinalpresbyter, euer Eifer
Führt euch zu weit! Daß ihr ein Feind Gregors
Begreift sehr leicht, wer euern Ehrgeiz kennt.

Herrmann v. Metz (ebenso).

Habt ihr vielleicht schon einen neuen Papst
In Vorschlag, der die Tugenden besitzt,
Die Gregor fehlen?

A. v. Wirzeburg.

Wibert von Ravenna
Wüßt' eure Tugend besser zu belohnen!

K. Heinrich.

Wer wagt des Reichstags Würde zu verletzen?
Ihr Lästrer schweigt — Herr Cardinal fahr't fort.

Hugo Blankus.

Beschuldigung geziemend abzulehnen,
Wenn solche falsch, ist rechter Männer Pflicht.
Schnöde Beleidigung vergebe ich:
Ich bin der Kirche Sohn in unverstellter Demuth,
Zu ihrer Ehre führe ich das Wort.
Die schlimmste Klage hielt ich noch zurück.
Gregor, deß Herrschaft über seinen Geist
Gefahrvoll für die Welt, denn seiner Seele Spiegel
Das Auge ruht in ewig gleicher Starrheit,
Und wehrt den Einblick in des Busens Tiefen, —
Verrieth, in einer Stunde der Versuchung,
Sein heimlich Trachten durch das rasche Wort:
Er wolle sterben oder Reich und Leben
Dem deutschen Kaiser mit Gewalt entreißen.

(Bestürzung unter der Versammlung.)

Gemeiner Mord beschäftigt Gregors Sinn!
Das inhaltschwere Wort ist ausgesprochen.
Er hat den König excommunicirt,
Und doch in keiner geistlichen Synode
Kanonisch angeklagt. Kein Cardinal
Hat deßhalb solchem Spruche beigestimmt.
Das gute Recht des Königs leuchtet klar,
Nur böser Sinn kann ihm das Herz verschließen.

(Die Schrift des C. Blankus ist stillschweigend von einer Hand zur andern gegangen und geprüft worden.)

K. Heinrich (nach einer Pause.)

Sprich, Erzbischof von Mainz, gieb deinen Rath.

Siegfried v. Mainz (nachdem er gelesen).

Viel Neuerung erfuhr die Kirche durch Gregor,
Ob auch zu ihrem Heil —? ich zweifle dran.
Der schreckenvolle Zustand, dem die Lombardei
Durch ihn verfallen, ist ein warnend Bild,
Was Deutschland droht, wenn keine Hand ihm wehrt.
In Kirche und in Reich bedroht uns Zwiespalt,
Und Willkühr will mit listiger Gewalt
Die heil'ge Ordnung stürzen. Nein Sankt Peters Stuhl
Soll nicht durch schnöde That Entwürd'gung finden.
Gregor kehr' wieder in die Niedrigkeit,
Der er entstieg, der Kirche zum Verderben.
Die Kirche kann wohl ohne ihn bestehn,
Ob er ohn' uns mag seine Kraft erproben.
Ich stimme für Entsetzung.

Viele Bischöfe.

Und auch ich.

K. Heinrich (für sich).

Das Cölibatgesetz erregt den Zorn
Der deutschen Geistlichen. Auch fürchten
Sie Mindrung ihrer Macht, wenn allzusehr
Des Papstes Kräfte wachsen.

(laut)
Mein Reichskanzler,
Entwirf die Absetzung Gregors.
(Zur Versammlung)
Bin ich im Recht?

Einige Bischöfe.

Der Kaiser ist im Recht.

Andre.

Wir unterschreiben.

K. Heinrich (für sich).

Ich hab's erreicht.

A. v. Wirzeburg (vortretend).

Ich unterschreibe nicht.
Man meint, der Papst Gregor hab' Kaiser Heinrich
In keiner Synode kanonisch angeklagt,
Und somit ohne Recht ihn excommunicirt;
Doch welche Excommunication
Kein Cardinal hab' unterschrieben. Sei es,
Ich will zugeben, daß es ungesetzlich war.
Aus gleichem Grunde aber weigre ich
Die Unterschrift. Schon ungesetzlich wär' es,
Abwesend, ohne ordentlichen Kläger
Und sichre Zeugen, einen Bischof richten;
Um wie viel ungesetzlicher den Kirchenfürst,
Die stolze Spitze unsers heil'gen Bau's,
Ihn, gegen welchen weder eines Bischofs
Noch Erzbischofs Anklage gültig ist.

Herrm. v. Metz.

Der Papst kann also nicht gerichtet werden,
Er steht zu hoch für allzu schnellen Spruch.

K. Heinrich (mit verhaltnem Zorn).

Zwei Stimmen gegen mich, — ich werd' es merken.

Einige Bischöfe.

Ihr seid Verräther!

Andre.

Von Gregor bestochen.

Wilh. v. Utrecht (vortretend).

Gönnt mir das Wort, denn ruhig ist mein Sinn,
Und Leidenschaft wird nicht mein Blut regieren.
Die Kirche, durch des Glaubens Kraft gegründet,
Ein warnend und heilbringend Licht den Völkern,
Ist ein Gebäude fest und wohlgebaut,
Deß Schlußstein nur der Papst. Brecht einen Stein,
Den kleinsten aus dem wohlgefügten Bau —
Und donnernd stürzt er ein. Die weise Lehre
Empfangt hieraus: Jedwedes Glied der Kirche
Trägt bei zum herrlichen Gedeihn des Ganzen,
Und Großes wirkt sie mit vereinter Kraft.
Doch tritt man eigenwillig aus dem Rahmen,
Der uns umschließt, zu eignem Sein heraus,
So bricht Gefahr von allen Seiten ein.
Ein solcher Fall droht jetzt, denn Gregor will
Den stolzen Bau der Kirche keck zerstören,
Um seine Trümmer in der kühnen Hand
Für eigne Zwecke brauchbar zu gestalten.
Daß solches nicht gelinge wolle Gott! —
Es waffne Jeder sich zu ernstem Widerstand,
Und künft'ge That heißt uns zusammengehn.
Drum Bischöfe von Metz und Wirzeburg,
Ihr thut nicht wohl, verlaßt ihr unsre Sache.
Hegt keinen Zweifel, denn mir sagt's der Geist:
Stehn wir zum Kaiser gehn wir auch mit Gott.

K. Heinrich (für sich).

— Denn ihr Bestehen ist an meins gebunden.
(laut)
Bischof von Utrecht, deine Treue läßt
Den rechten Weg dich finden — habe Dank.
(streng zu Wirzeburg und Metz)
Thut eure Pflicht.

Herrmann v. Metz.
(leise zu A. v. Wirzeburg)
Was ist zu thun?

A. v. Wirzeburg.
(laut)
Wir fügen uns.
(leise zu H. v. Metz)
Ein Schriftzug bindet nicht,
Ein günst'ger Augenblick löst wieder allen Zwang.

Siegfried v. Mainz.
Heil diesem Tag, denn Einigkeit macht stark.

Hugo Blankus.
Gerechter ward ein Urtheil nie gefällt.

K. Heinrich.
Reichskanzler, laut verkünde den Beschluß.
Die Anklagpunkte übergeh'.

Eberhard v. Nellenburg
(aufstehend und mit lauter Stimme lesend).
— — Auf einem Conzil, das ich auf Bitten meiner Reichsgroßen zusammenberief, ist es laut bewährter Klagen klar geworden, daß du, Gregor, hinfort nicht mehr auf dem apostolischen Stuhle bestehen kannst. Auf einstimmigen Beschluß, der vor Gott und Menschen gerecht und bewährt ist, spreche ich dir mit meiner Einstimmung in diese Verfügung alles Recht des Papstthums, das du zu haben schienst, gänzlich ab und befehle, daß du vom Stuhle der Stadt, über welche mir nach der Gnade Gottes und beschwornen Einwilligung der Römer das Patriciat zusteht, heruntersteigst. — — Gegeben Worms.

K Heinrich (unterbrechend).
Genug. Die Namen jetzt.
(Steigt vom Thron und unterzeichnet, nach ihm die Andern.)
In Kurzem werd' ein neuer Papst ernannt
Und unterm Schirm des Schwerts nach Rom gebracht.

Unsern Beschluß Gregor zu überbringen
Erwähl' ich Männer, die mir tauglich scheinen
Zu solchem Amt.
(Mit einem Blick auf Wirzeburg und Metz)
Daß euer Herz nicht log
Als eure Hand schrieb, zeiget durch die That. —
Habt Alle Dank. Die Sitzung ist zu Ende.
(Ab mit Eberhard.)

H. v. Metz.

Wer wird der neidenswerthe Ueberbringer
Der heutigen Beschlüsse sein.

A. v. Wirzeburg.

Mich dünkt
Das wär' ein passend Amt für euch Herr Blankus.
(Blankus wendet sich weg.)

Siegf. v. Mainz.

Kein leichter Auftrag scheint mir's, ohne Waffen
Und Schutz des Drachen Höhle zu betreten.

A. v. Wirzeburg (zu Burckhard leise).

Auch ihr habt unterschrieben; unerklärlich ist mir's.

B. v. Halberstadt (eben so).

Ich unterschrieb wie ihr, denkt drüber
Nun wie ihr wollt. Ich bin jetzt ein Gefangner —
(mit einem Blick auf R. von Bamberg.)
Die freie That verbietet meine Stellung.

W. v. Utrecht.

Die Sitzung ist zu Ende — gehen wir.

Siegf. v. Mainz.

Des Höchsten Segen ruh' auf unserm Werk.
(Alle ab.)

(Ein Gemach in der Kaiserburg mit vielen Thüren.)
Leop. v. Mersburg und Ulrich v. Bilstein treten ein.

L. v. Mersburg.

Findst du den König nicht verändert?

U. v. Bilstein.

Hm!
Er scheint mir ernster jetzt und mehr verschlossen.

L. v. Mersburg.

Er war den Weibern allen zugethan;
Jetzt hat die Frau allein ihn in Besitz.

U. v. Bilstein.

Dann wird er auch die Lebensweise ändern,
Die heitern Feste werden seltner werden.

L. v. Mersburg.

Und unser Einfluß?

U. v. Bilstein.

Hoffen wir das Beste.
Die Zeit ist der Erholung wenig günstig.
Jetzt macht der Papst dem Kaiser viel zu schaffen.

L. v. Mersburg.

Doch ging im Rathe alles ja nach Wunsch.
Gregor ist abgesetzt.

U. v. Bilstein.

— Otto von Nordheim
Ward mit hierhergeführt. Der König hat
Mit ihm etwas im Sinn.

L. v. Mersburg.

Still still, er kommt.
(Sie treten zurück.)

K. Heinrich und E. v. Nellenburg kommen.

K. Heinrich.

Daß du Bedenken hast macht mich verdrießlich.

Eberhard (mit Bedeutung).

Kein deutscher Fürst war heut zugegen. Schlägst
Du das gering an?

K. Heinrich (sich setzend).

Hm, ich acht' es wenig.
Du kennst mein Urtheil über diese Fürsten,
Die nur sich lieben, und sich eifrig dienen,
Und wenig nach des Reiches Wohlfahrt fragen.
Ihr Rath ist mir entbehrlich, ich will's zeigen
Und nur den Herrn soll'n sie in mir erblicken.

Eberhard.

Doch käme ihre Hülfe jetzt erwünscht.
Du schickst Gesandte, ohne Schutz und Geld,
An einen Feind, der mächt'gen Anhang hat.
Ein bloßes Pergament ist deine Waffe!
Wohl besser wär's du brächtest deine Botschaft
An eines stolzen Heeres Spitze selbst.
Eindringlicher möcht' solche Sprache lauten.

K. Heinrich.

Ich muß in Deutschland bleiben, wie du weißt,
Nur meine Nähe zügelt die Rebellen.

Eberhard.

Und wenn der Priester nicht in Güte weicht,
Hast du ein wirksam Mittel ihn zu zwingen?

K. Heinrich (aufstehend).

Ich hab' es, denn der Hülfe der Lombarden
Bin ich gewiß. Ihr glühnder Haß,
Der unbezwingbar auf dem Priester ruht,
Macht andre Unterstützung mir entbehrlich.
Dort find' ich treuere Herzen als in Deutschland.

Eberhard.

Ich wünsche deinen Thaten nur Erfolg.

K. Heinrich (zu Ulrich und Leopold).

Aufrichtig, Freunde, konnt' ich anders handeln?

L. v. Mersburg.

Du konntest nicht, und du hast recht gehandelt.
Du brauchst nicht trotz'ger Fürsten Unterstützung.
Die Sachsen, die dir keck entgegentraten,
Die mußtest mit dem Schwert du niederschlagen.
(verächtlich.)
Ein schwacher Priester fällt von deinem Hauch.

K. Heinrich (ihn umarmend).

Ich glaub' geprüftem Freunde, der mein Leben
Bei Hohenburg mit seinem wollte kaufen.

Eberhard (für sich).

Unkluger Schmeichler, du verwirrst den König.
(Laut)
Du hättst dich mit Gregor verständ'gen können;
(scharf)
Bis jetzt sind leider Worte nur gesprochen.

K. Heinrich (streng).

Dein Eifer für die Sache führt dich weit. —
Ihr Alle wollt mein Glück, wenn euer Urtheil
Auch ein verschiednes, — das erkenne ich,
Und lege drum ein Wort nicht auf die Waage.
(Nachdem er einige Schritte durch's Zimmer gethan, bedeutsam.)
Daß ich gefährliche Feinde zu gewinnen suche,
Sollt ihr bald sehn. Ich handle ziemlich frei,
Und Ueberlegung wird mein Thun nicht tadeln.
— Otto von Nordheim ward mit hergebracht,
Ich will ihn sprechen jetzt.

Eberhard.

Ich sende ihn.

K. Heinrich (freundlich).

Geht denn, und meiner Liebe bleibt versichert.
(Eberhard, Bilstein und Mersburg ab.)
Die Zeit bedarf des kräft'gen Steuermanns.
Warum giebt die Natur zu unserm Amt
Nicht die Erfahrung mit, der wir bedürfen!
O die Erkenntniß wächst rasch mit dem Körper,
Und täglich fühlen wir die ernste Wahrheit:
Schwer ist das Leben, es ist Kampf und Pflicht. —
Wohl! ich will kämpfen wie's dem Manne ziemt.
Stellte Natur mich auf so hohen Platz,
So muß vor Allem auch ich ihn verdienen;
Dem Herrscher wird ein heil'ger Kampf Gesetz,
Wenn auch die Zukunft erst mit Früchten lohnt.

Otto v. Nordheim tritt ein.

K. Heinrich.

Otto von Nordheim, pflegst du deinen Groll,
Und meinst du noch, daß Unrecht dir geschehn?

Otto.

Ich bin in deiner Macht und dein Gefangner.
Frei sprach ich nach der Schlacht bei Hohenburg,
Und meinem Urtheil bin ich treu geblieben.
Du konntest Sachsen schonen und gewinnen;
Glaub', böse Fehler rächen sich oft schwer.

K. Heinrich.

Sehr wahr, sehr wahr! drum ziehe ich auch vor,
Wenn es noch Zeit, die Fehler zu verbessern.
— Otto von Nordheim du bist frei.

Otto.

Was hör' ich?
So giebst du mir ein Zeugniß für mein Recht?

K. Heinrich.

Laß jetzt Vergangnes ruhn. Nimm mein Geschenk.
Ich denk' Versöhnung ist uns beiden nützlich.
Ich habe nie den Mann von klarem Blick
Und starker Willenskraft in dir verkannt.
Du brauchtest deine Gaben wider mich —
(da Otto eine Bewegung macht)
Sei unbesorgt, ich schweige. Jetzt laß sehn
Ob wir im Bund nicht Gutes wirken können.

Otto.

Ich nehme meine Freiheit von dir an,
Und glaube sie in Ehren zu verdienen.
Damit du siehst, daß ohne Falsch mein Sinn,
Stell' meine beiden Söhne ich als Geißeln.

K. Heinrich.

Du magst es thun, denn das Vertrauen schließt
Die Sicherheit nicht aus, der wir bedürfen.
Ich hoffe mir die Sachsen zu verbinden,
Wenn ich dich ihnen zum Regenten setze.
Du sollst mit weiser Hand die Wunden heilen,
Die das Verhängniß unbarmherzig schlug.

Otto.

Mein guter Wille wird mir Kraft verleihn.
Doch giebst du auch die andern Fürsten frei?

K. Heinrich.

Das kann ich nicht; es bräche meine Macht,
Wollt ich der Heuchlerbrut auf's Neue trau'n.
Nein, meine Furcht bleib hinter Schloß und Riegel.
Auch hab' ich alle Lehen schon vertheilt,
Die ihr feindsel'ges Treiben lang verwirkt.

Otto.

Gieb Herzog Magnus frei, mit meinem Haupt
Bürg ich für seine Treue. —

K. Heinrich.

Kein Wort weiter.
An die Befestigung der Harzburg denk,
Die sollst du dir zu deinem Sitze wählen.
Ja, meine Sicherheit wächst mit den Burgen.

Otto.

Dann fürcht' ich König, daß du halb nur thust,
Was ganz vollbracht so schöne Früchte trüge.

K. Heinrich (vor ihn tretend).

Nothwendigkeit schreibt mir mein Handeln vor.
Wir leben jetzt in einer bösen Zeit,
Wo schwere Sünden ihre Herrschaft üben,
Und selbst ein edles Herz in Schuld geräth.
O Schande, daß mein Mund es sagen muß:
Der Fremde ist mir treuer als der Deutsche.
Der Böhme half des Reiches Ehre retten
Bei Hohenburg, der Böhme, der Barbar!
Dem unsre Sprache fremd und unsre Sitte.
Ihn muß ich brauchen wider meine Kinder,
Die Selbstsucht mir vom Herzen grausam reißt.
Die deutsche Treue, die zum Sprichwort ward,
Hat sich ein frühes Grabeslied gesungen. —
Doch Widerstand übt selbst die schwächste Kraft;
Ich breche der Vasallen Uebermuth,
Damit ihr kecker Fuß die schönen Knospen,
Die meine Herrschaft treibt, nicht niedertritt.
Denn wahrlich, es ist schöne Fürstenpflicht,
Den Bürgerstand zu schirmen und zu fördern:
Er ist das Lebensmark der Monarchie.
In seinem Schooße keimt Kultur und Sitte,
Die Hoffnungsblüthe einer bessern Zeit.
— Auf, handle muthig, wie du handeln mußt,
Und gieb ein Beispiel selbst von Zucht und Treue.
Dem König ward ein ungleich schwerer Loos,
Erkenne das, und segne dein Geschick.
(Ab zur Seite.)

Otto.

Das hat mich überrascht! Es kam so schnell.
Mit blinder Hast griff mich des Schicksals Hand;
Nicht der Erwägung Ernst ward mir gegönnt.
Daß sich des Königs Sinn so plötzlich wandte,
Konnt' mich befremden; doch ich sah darin
Ein offnes Zeugniß eingestandner Schuld,
Und faßte rasch die dargebotne Hand.
— Doch wie werd' ich zu meinen Freunden stehn,
Die von des Königs Gnade nicht berührt?!
Sie bleiben hülflos, und ich bin geborgen.
Gerechtigkeit, die du die Throne
Der Könige vorm Sturz bewahrst, wo bist du? —
Doch sollt' ich meinen Vortheil von mir weisen?
Den Freunden kann ich nützen, Gutes stiften,
Vielleicht des Königs Fehler heimlich bessern.

B. Burkhard v. Halberstadt tritt rasch zur hintern Thür ein.

Burkhard.

Otto von Nordheim!

Otto.

Bischof Bucco ihr?
Wie kommt ihr in die kaiserliche Burg?

Burkhard.

Ich bin Gefangner des Bamberger Bischofs,
Und wurde mit zum Reichstag hergebracht.
Weil ich nun für den König unterzeichnet,
Macht man aus Dankbarkeit die Haft mir leichter.
Vielleicht sieht man schon einen Freund in mir.

(Höhnisch lachend.)

Macht ein geschickt Gesicht zur rechten Zeit,
Und ihr erlangt oft mehr als ihr gedacht.

Otto.

Was habt ihr nun im Sinn?

Burkhard.

Ich mußt euch sprechen.

(Halb laut.)

Zu schneller Flucht ist Alles vorbereitet.
Ich will nach Sachsen, Aufstand dort erregen,
Wie jetzt die Dinge stehn, hält es nicht schwer,
Mit rascher That dem falschen König schaden.
Die Schmach, die er uns angethan zu Ebra,
Sei nur durch seinen Sturz von uns gewaschen.

Otto.

Und denken alle Bischöfe wie ihr?

Burkhard.

Wohl Alle nicht, doch die von Metz
Und Wirzeburg sind auf des Papstes Seite.
Auch möglich, daß bei reifer Ueberlegung,
Und wenn sie sehn wie sich die Dinge wenden,
Die Andern von des Königs Seite weichen.
Geschworen ist sein Fall, denn Papst Gregor
Und Deutschlands Fürsten reichen sich die Hände.

Otto.

Wer gab euch Kunde, daß ich in der Burg?

Burkhard.

Da ich frei umgehn kann, ward mir's nicht schwer,
Euch zu erspähn.

Otto.

Und was wollt ihr von mir?

Burkhard.

Ihr fragt, der unversöhnte Feind des Königs!
Mit fliehen sollt ihr, deshalb bin ich hier.
In Sachsens Wäldern reifet unsre Rache.

Otto.

Ich geh' nicht mit. Ein einzig Wort
Wird mein Verhalten euch erklären.

Burkhard.

Nun?

Otto.

Der König giebt mich frei. Ich schwur ihm Treue,
Denn Gutes hat im Sinn er mit den Sachsen.
Da er aufricht'gen Ernst zur Sühne zeigt,
Will ich ihm meinen Beistand nicht versagen.

Burkhard.

Otto von Nordheim, seid ihr noch ihr selbst?
Seid ihr in Ehren alt und grau geworden,
Und macht euch nun ein Fetzen Großmuth blind,
Den Heinrich listig euch vor's Auge hält?

Otto.

Spart euer Urtheil und — beleidigt nicht;
Die Schritte, die ich thu', sind wohl erwogen.

Burkhard.

Der schlaue König ließ euch wenig Zeit.

Otto.

Erfahrung zeigt uns schnell den rechten Weg.

Burkhard (listig).

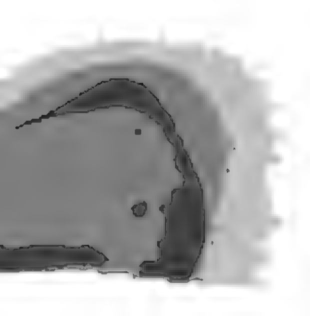
Nutzt das Vertrauen, das euch Heinrich gab,
Und dienet unsrer Sache im Geheimen.

Otto.

Verlaßt mich rasch — denn wider meine Pflicht
Schon handl' ich, daß ich euch noch länger höre;
Nur den Rebellen sollt' ich in euch sehn.

Burkhard (wild).

Du ein Verräther an der besten Sache,
Die selbst die heil'ge Mutter Kirche segnet!
Aus Feigheit und aus Schwäche wirst du fromm.
Mögst du in deiner Schande untergehn. — —



Otto (stark).

Hinweg, dein wildes Wesen widert an.
Der Priesterrock schließt auf ein mildes Herz,
Doch finstre Rachsucht tobt in deiner Brust.
Du prahlest vor der Welt mit deiner Schande,
In ekler Nacktheit stehst du vor mir da. —
Nein, meine That, die friedlich lösen soll,
Was Wuth und Fanatismus blind zerstören,
Verdienet Anerkennung, Tadel nicht.

Burkhard.

Mag sie dir werden wie du sie verdienst.
(Geht, kehrt aber wieder. Heftiger.)
Bau nur an König Heinrichs morschem Haus,
Und jeden Wortbruch streich' aus dem Gedächtniß;
Nenn' uns Rebellen, unsre Sache Frevel, —
Du bannest unser Schwert nicht in die Scheide.
Leb' wohl, es scheiden unsre Wege hier.
Fluch möge fallen auf dein graues Haupt,
Weil schmachvoll du der Ehre abgesagt.
(Rasch ab nach dem Hintergrunde.)

Otto (nach einer Pause).

Fluch möge fallen auf des Lästrers Haupt,
Der seine Ehre schnöder Rachsucht opfert.
Ich gehe ruhig die betretne Bahn;
Auf Ehre steht mein Sinn, — sie leitet mich.
(Ab nach dem Hintergrunde.)

Rom.

(Halle im Vatican.)

Gregor und Kaiserin Agnes im Büßertracht treten auf.

Gregor.

Du fromme Mutter des verlornen Sohnes
Gebiete deinem Schmerz, trag' still dein Leid.

Agnes (bitter).

Zum Dulden, nicht zum Herrschen schuf uns Gott!
Die Waffen, die wir führen, Milde, Liebe,
Die der Erlöser sterbend uns empfahl,
Sie höhnen uns in dieser wilden Welt:
Denn eisern muß der Arm sein, der regiert.

Gregor.

Der Herrschaft Sorge ziemt dem stärkern Mann.
Weit reicht sein Auge — doch die Frau ist schwach,
Im engen Kreis nur wird ihr Wirken lohnend.

Agnes.

Hab' ich deßhalb der Krone Last getragen,
Der Trübsal Kelch bis auf den Grund geleert,
Daß solcher Ausgang meine Arbeit lohnt? —
Es ist ein bittres Loos, für ehrlich Ringen
Nicht eine Frucht, nicht einen Trost zu ernten.

Gregor.

Zu wilder Schmerz wirft nieder und macht blind! —
Du findest Trost, wenn du ihn redlich suchst.

Agnes.

Im Schmerz des Daseins schrie ich oft zum Himmel,
Um unverschuldet Unheil wegzubeten;
Bei meinen Thränen blieb die Gottheit kalt.
Und Thränen, ohn' Erhörung ausgeströmt,
Sie fallen schwer und heiß auf's Herz zurück,
Und aller Balsam, den die Erde reicht,
Löscht solcher Wunden brennend Feuer nicht.
O Gott, du schufst den Schmerz, du schufst das Leid,
Sie zu bezwingen gabst du keine Waffen.

Gregor.

Dem Auserwählten nur gab Gott die Kraft.
Du Kaiserin hast das bess're Theil erwählt,
Dein Heiland rief dir und du säumtest nicht.

Agnes.

An meiner Brust sollst du den Frieden finden!
So sprach der Heiland — doch ich find' ihn nicht.
Ach, mein Gewissen schreckt mich mehr als Geister,
Ich irre trostlos durch der Heil'gen Stätten
Und suche ein Versteck vor meiner Angst.

Gregor (mild und beruhigend).

Du hast der Ehe und dem Reich entsagt.
Die Krone, die den Frieden von dir scheuchte,
Du gabst sie willig für ein stilles Loos,
Und wardst ein rührend Vorbild allen Guten.
Erkenne dich und sei getrost,
Denn deine schönen Thaten trägt ein Engel
Mit Flammenschrift in's Buch des Lebens ein.

Agnes.

Gesegnet sei mein Thun, wenn eine Bitte
Erhörung findet. Wende Gott den Sinn
Des Sohnes, daß der Kirche wieder
Sein Herz sich zuneigt, und ich werde ruhig.

Gregor.

Von ganzem Herzen sag' ich dazu Amen.

Agnes (mit Wehmuth).

O Jugendzeit mit deinem Wonnetraum,
Nur reines Glück im Schooß der Zukunft wähnend,
Zu früh schreibst du den Scheidebrief für's Leben.
Doch wie die Sonn' am Abend tiefer sinkt
Am Horizont, und röther immer röther,
Je mehr sie sich entfernt, ihr Feuer leuchtet,
So immer glüh'nder steigt vergangne Zeit,
Je mehr sie flieht, in der Erinnrung auf,
Und mächtig flammt sie in mein geist'ges Auge. —
Edel und offen war des Sohns Gemüth,
Und früh verrieth er königlichen Sinn.

Doch dieser Großen ewig falsches Herz
Vernichtete der Mutter stolzes Hoffen,
Und streute Saamen böser Leidenschaft
In seinen stillen ungetrübten Frieden.
Die Saat ist aufgegangen — o mein Gott!
Und hin zur Ernte treibt hohnlachend nun
Der Frevler Schaar mit gluthberauschten Sinnen,
Sich an des Lasters üpp'ger Kost zu laben —
Hinweg! das Denken fördert nur mein Leid.
(Mit Affect.)
Wenn du des Zornes fähig bist, o Gott,
Wenn deine Blitze nicht blos Schmuck des Donners,
Der deiner Macht und Größe Heroldsruf, —
Wenn ihre Kraft nicht prahlerischer Schein,
So laß sie niederflammen auf das Haupt
Der frechen Sünder, gieb ein sichtbar Zeugniß,
Daß du es ahndest, wenn des Königs Haupt,
Der Abglanz deiner Macht, entheiligt wird.

Gregor.
Kurzsichtige! erblickst du nicht im Aufstand
Der deutschen Fürsten wieder ihren Herrn
Den Finger Gottes, der dem Sünder droht,
Wenn er der hohen Mahnung sich verschließt?

Agnes (mit Ergebung).
Verzeih der Mutterliebe, sie ist mächtig,
Und selbst der Sünder kann sie nicht zerstören.
Doch wenn er in sich geht, sei heil'ger Vater
Ihm eine Stütze gegen die Bedränger.
Könnt' ich die Stunde der Versöhnung sehn,
Mit meinem Herzblut wollt' ich sie bezahlen.
(Ist in die Kniee gesunken.)

Gregor (sie aufhebend).
Wahrhafte Reue wird dem Sünder Schmuck,
Und selbst im Diadem der Könige glänzen
Nicht Edelsteine solchem Zierrath gleich.
Gregor begrüßt mit Freuden den Bekehrten.

Hieronymus kommt.

Gregor.

Was bringst du?

Hieronymus.

Der Gesandte ist zurück
Aus Deutschland und bringt Botschaft dir vom Kaiser.

Gregor.

Er möge kommen. Hören wirst du Tochter! .....
Auch meine Räthe sollen Zeuge sein.

(Hieronymus ab.)

Agnes.

Warum ergreift mich plötzlich bange Furcht?
Naht sich das Unglück? — Werd' ich Seherin? —
Laß mich von hinnen gehn. —

(Will fort.)

Gregor (sie zurückhaltend).

Nein halte Stand.
Entgehst du dem Geschick, wenn schwach du fliehst?
Schau' ihm ins Antlitz, — du verscheuchst es nicht,
Doch ehrst du dich indem du es erträgst.

(Agnes hält sich zitternd und bleich an einen Stuhl. Hieronymus tritt mit dem Gesandten und mehreren Cardinälen ein.)

Gregor.

Bringst du mir Demuth oder wilden Trotz?

D. p. Gesandte.

Weit Schlimmeres, — ich bringe Hohn und Schmach.

Gregor (sich stolz aufrichtend).

Die bringst du nicht. Wer wagte solche Gaben
Gregor zu bieten! Und brächt'st du sie auch,
Du hättest nicht die Zunge, es zu melden.

D. Gesandte.

Ich melde treu, wie es dem Boten ziemt,
Auch weil ich weiß, du kannst das Schlimmste hören.

Agnes (für sich in höchster Angst).

Werd' ich es können?

Gregor (kalt).

Melde was du mußt.

D. Gesandte.

Der König hielt ein schwelgerisch Gelage
Mit seinen Treuen, als wir angelangt.
Vom Wein geröthete Gesichter höhnten
Mit Stolz die Mahnung des Statthalters Christi.
Bald wären wir als Märtyrer gefallen.

Agnes (kämpfend).

Noch einmal Herz flamm' auf in alter Liebe
Und brenn' mit deiner Hülle dann zu Asche.

D. Gesandte.

Auch eine Reichsversammlung ward berufen
Nach Worms, um genügend Antwort dir zu geben
Auf deine Drohung, wie der König sagte.

Gregor.

Wie lautet wohl die Antwort, die er gab?

D. Gesandte.

Du bist auf den Beschluß der Reichsversammlung
Von Peters Stuhl gestoßen. Mainz und Utrecht
Erklärten sich am schnellsten wider dich.
Der König schwelgt im Vollgenuß des Siegs.

Gregor.

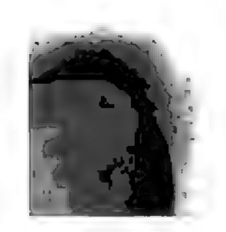
Hoch flammt das Licht, das dem Erlöschen nahe.

(Zu Agnes.)

Tochter du hörst — wenn du noch hören kannst.

Agnes (furchtbar kämpfend).

Nähre den Schmerz durch Schweigen, er wird stärker,
Der laute Ausbruch nur hält noch am Leben.



— Gieb Kraft mir Gott, ich fordre sie mit Recht!
Ich will die Glocke meiner Leiden sein.
Mit deinen Wettern ring' ich um den Preis,
Ich überbiete sie mit meiner Qual.

Gregor (kalt und ruhig).
Die Brücke ist zerstört, und eine Wüste
Hat zwischen uns sich furchtbar ausgebreitet.
Den öden Raum durchmißt die Gnade nicht,
Und die Barmherzigkeit verdorret drin
Wie eine Blume, angehaucht vom Tode.

Hieronymus (begeistert).
Die schönste Blüthe unsrer hohen Lehre
Ist die Barmherzigkeit, sie darf nie welken,
Sie strahlt vom Kreuze leuchtend durch die Welt!
Im Namen des Erlösers ruf' ich's laut.

Gregor (streng und groß).
In meine Hand gab Gott das Richteramt.
Ich bringe nicht den Frieden in die Welt
Sprach unser Heiland, merket auf sein Wort.
Es wird das Schwert erst schwere Wunden schlagen,
Und Blut den Acker düngen für die Saat.
In meine Hände legt er seinen Zorn,
Daß er verglühe, müssen Opfer fallen.
Nach Kampf stieg aus dem Chaos auf das Licht;
Damit sie schöner glänze, waschen Wetter
Die Sonne rein.

Agnes (matt).
Ich werde Ruhe finden.
Das Mark des Jammers hab' ich aufgezehrt,
Und keine Nahrung hat die Seele mehr.
Baut meinen Sarg und reicht das Sterbekleid —
Mein Schicksal ist erfüllt — ich scheide bald. (Wankt ab.)

Ein Cardinal (nach einer Pause).
Was wirst du thun?

Gregor
(das Kreuz, das an einer Kette an seinem Halse hängt, küssend).
Dem Herrn gehört die That.
(Erhaben.)
— Wenn Aetna und Vesuv zorndräuend flammen,
Erbebt die Erde unter mächt'gen Schauern,
Das Meer braust wüthend auf und bäumt gen Himmel,
Als wollte es der Sterne Licht verlöschen.
Doch hat der Elemente Wuth nicht Macht
Am Ebenbilde Gottes. Wenn der Leib
Auch stirbt, die freie Seele schwingt
Sich triumphirend auf zu höherm Sein.
Nur eine Waffe giebt es, die der Seele
Gewalt'ge Kraft bezwingt, ihr Fesseln anlegt:
Es ist der Bannstrahl, meines Ansehns Säule.
(Stark.)
Der gottvergeßne König sei verflucht!
Auch Mainz und Utrecht und die Frevler alle
Die wider mich in Worms Beschlüsse faßten.
Jetzt hin zum Lateran — und vor die Welt.
(Halb vor sich hin.)
— Der Deutschen rohe unbewußte Kraft
Zertrümmerte einst Romas Herrlichkeit.
Doch aus der Asche steigt mit Jugendfrische
Ein neuer Geist, die alte Schmach zu rächen.
Nein, Rom wird nicht vergessen, daß es groß war,
Jahrtausend langer Kampf hat's nicht ermüdet,
Zum zweiten Mal ergreift's den Herrscherstab,
Auf's Neu die Welt zu Füßen sich zu legen.
(Alle ab.)

Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Waldige Gegend am Harz.

Ein freier Platz.

Man hört ferne immer näher kommende Hornsignale. Bischof Burkhard, gerüstet, kommt mit einer Schaar sächsischer Landleute.

Burkhard (sich umschauend.)

Hier ist der Ort. Wir sind zur Stelle. Rastet!
Bald wird euch kund warum ihr hergeführt.

Ein Landmann.

Was bedeuten die Hornrufe?

Ein Andrer.

Auf den Bergen leuchten Feuer durch's ganze Land.

Burkhard.

Freudenfeuer sinds.
Soll unser Land in Sack und Asche trauern
Wenn unsre Ketten fallen? Freunde wißt:
Die Fürsten sind befreit, die Hornsignale
Verkünden ihre Ankunft.

Mehrere.

Sprichst du wahr?

Burkhard.

Deßhalb führt ich euch her. Die Burgen fallen,
Des Landes Feinde fliehn, die Kirche siegt.
Machtlos seufzt König Heinrich unterm Bann;
Die Tage seiner Herrschaft sind gezählt.

Bischof Wezel v. Magdeburg und Pfalzgraf Friedrich v. Gossek mit Bewaffneten von verschiedenen Seiten.

Fr. v. Gossek.

Befreit, befreit! (Wezel die Hand reichend.)

Wez. v. Magdeburg.

Fluch unserm Peiniger!

Burkhard.

Amen von ganzer Seele. (Zum Volk.) Freunde seht:
Gott giebt euch euern edeln Herzog wieder.

Magnus und mehrere Fürsten mit Bewaffneten kommen.

Die Sachsen.

Schlagt an die Schilde, unserm Herzog Gruß!

Magnus.

(Friedrich, Wetzel und Bucco die Hand schüttelnd.)

Gegrüßt ihr Freunde! Sei gegrüßt mein Harz,
Dein Hauch belebt! Ich seh' die Sonne wieder,
Im Auge meiner Sachsen steigt sie auf.

Sachsen.

Wozu sind wir berufen?

Burkhard (leise zu H. Magnus).

Du hast der Rede Gabe, sprich zu ihnen!

Magnus.

Hört mich ihr Sachsen!

Alle.

Sprich, wir hören Dich.

Magnus (auf einen Hügel tretend).

Was ihr gelitten, euer Gram bezeugts;
Was ihr noch leidet predigt stumm der Blick.
Was soll ich reden — unser Hiersein spricht. (Auf die Fürsten deutend.)
Doch reden muß ich: Gott mach' meine Zunge
Beredsam wie den Donner, zündend wie den Blitz.

(Mit allmähliger Steigerung.)

Der Trübsal denkt, die Heinrichs Grimm euch schuf.
Bluttriefend schritt er über eure Felder,
Schuf Wittwen euerm Land, entvölkert es
Von seinen besten Söhnen. Jammerrufe
Entehrter Jungfrau'n stiegen auf zum Himmel,
Verwaiste Bräute rangen wild die Hände,
Um Flüche auf den Feind herabzubeten.
Gott hat uns jetzt erhört, die Zeit ist da,
Wo Rache blut'ge Ernte halten kann.
Durch Gold gedungne Knechte selbst ertragen
Nicht ungerechte Herrschaft ihrer Herrn,
Und ihr, ein edles, frei gebornes Volk,
Wollt Sclavenjoch auf euerm Nacken dulden?!

(Bewegung.)

Steh' auf mein Volk! Die schweren Kerkerthore,
Die hoffnungslosen, sprangen wieder auf.
Dem Grab entstiegen treten wir vor euch,
Am Leibe todesmatt, doch frischen Geistes,
Und donnern euch in's Ohr das ernste Wort:
Die Stunde schlägt, wo ihr vergelten könnt.
Die Kirche schließt dem Frevler ihre Thür
Und viele Zeichen pred'gen Gottes Zorn.
Laßt euer Land nicht zinsbar, haltet's frei
Wie ihr's von euern Vätern frei erhalten.
Die Sachsenehre sei kein leerer Schall,
Sie sei ein strahlend Vorbild Deutschlands Völkern.
Heil Jedem, den der Freiheit Drang beseelt,
Kein Glück der Erde sei für ihn zu groß! —
Doch wer — mir bebt der Mund es auszusprechen,
Um des Tyrannen Gunst mit Niedertretung
Des eignen Volks gebuhlt, der sei verflucht,
Kein Sachse nehm' ihn auf an seinem Heerd.
Geächtet wandr' er ein verworfner Knecht,
Verfolgt vom Abscheu Aller, ruhelos,
Und sterb' im Elend fern vom Vaterlande.
— Und so verschwört strafbaren Hang zur Gnade.

Kampf sei die Loosung; schreibt mit blut'gen Zügen
Auf eures Feindes Stirn die ernste Mahnung:
Nie wird Vergebung ungerechter Schmach!
Gerechte Rache ist erlaubte Sühne
Und Schande wäscht sich rein in Feindesblut.

W. v. Magdeburg.

Ihr Sachsen auf, werft ab ein schmählich Joch.

Fr. v. Gosseck.

Gewalt'ger als der Druck ist eure Kraft.

Burkhard.

Fort mit dem König, der euch frech betrog.

Ein Sachse.

Wir sollen gegen den König ziehn? Wir haben ihm geschworen, Bischof!

Burkhard.

Gregor gebietet euch von ihm zu lassen,
Er hat die Macht des Schwurs euch zu entbinden.

Magnus.

Tragt ihr Bedenken, weil ihr Christen seid,
Den Eid zu brechen, den ihr Heinrich schwurt?
Auch er schwur uns! . . . . . Sobald unköniglich
Sein Handeln, sind wir keine Treu ihm schuldig.
Zum Aeußersten treibt nur die höchste Noth;
Der König ist ein Räuber unsrer Freiheit:
Die Kirche kann nur bill'gen was wir thun.

Burkhard.

Folgt euerm Herzog, Gottes Stimme spricht.

Ein Landmann.

Wir haben viel zu leiden.

Ein Andrer.

Wir arbeiten nur für Andre.

Erster Landmann.

Es ist wahr, der König liegt das ganze Jahr im Lande und saugt es mit seinem Heere aus.

Ein Krieger.

Er hat unsre Fürsten in Ketten gelegt!

Magnus.

O fühlt die Schmach, die man in uns euch anthut,
Wenn andre Leiden euch zu klein erscheinen.
Verlaßt uns nicht, die wir in Kerkernacht
Den Drang nach Recht und Freiheit büßen mußten.
Ein Volk, das sich in seinen Fürsten ehrt,
Reißt Mit- und Nachwelt zur Bewundrung hin.

Der Krieger.

Folgt dem Herzog!

Ein Zweiter.

Seine Ehre sei unsre.

Alle.

Wir folgen.

Burkhard.

Die Harzburg jetzt gestürmt, und den Regenten
Otto von Nordheim vor Gericht gestellt.

Fr. v. Gosseck.

Otto von Nordheim sagst du vor Gericht?
Er wird mit uns für unsre Sache stehn.

Burkhard.

Er ward der niedre Scherge König Heinrichs.
Ihr Alle seht: des Volkes Loos blieb hart.

Fr. v. Gosseck.

Weil Heinrich listig ihm die Hände band.

Burkhard.

Der König lockte ihn mit hohen Würden.

Magnus.

Er ward getäuscht, ich kenne seinen Sinn
Und steh' für ihn mit meiner Ehre ein.
Mußt' er die Söhne nicht als Geißeln stellen?

Burkhard.

Sie flohn, und haben sich mit uns vereint.

Magnus.

Dann löst sich auch die Kette, die ihn band.

Burkhard.

Traut nicht der Schlange, weil sie noch nicht stach!

Magnus.

Zur Harzburg denn, und hören wir ihn erst:
(Mit einem Blick auf Burkhard.)
Nicht ungehört verdammen ziemt dem Christen. —
Kommt, meine Sachsen, frei ist meine Brust,
Ich fand ja heut die alte Treue wieder.
Mit nackten Schwertern weihn wir unsern Bund:
Wenn Herzen flammen brechen Sclavenbande.
(Alle ab.)

(Halle in der Harzburg.)

Otto v. Nordheim mit einem Schreiben in der Hand tritt auf.

Otto (lesend).

„Magnus und die gefangenen Fürsten sind alle entkommen. Der König ist gebannt, und der Papst tritt ein für das gekränkte Recht der Sachsen. Gieb den treulosen König auf. Deine Söhne, die du ihm als Geißeln stelltest, sind entflohn. Gott erleichtert dir den Bruch." (Auf und abgehend.)

Das Schicksal zieht mich sichtbar weg von Heinrich. —
Nimm denn die Dinge wie sie stehn, und halte
So lang nur Schritt, als Ehr' und Klugheit rathen.

Ein Diener kommt.

Otto.

Was giebts?

Diener.

Ein Bote will dich sprechen, Herr.

Otto.

So führ' ihn her.

(Diener ab.)

K. Heinrich tritt in Verhüllung ein.

Otto.

Wer bist du?

K. Heinrich (den Mantel zurückschlagend).

Dein Gewissen,
Das aus dem Schlaf dich rüttelt.

Otto.

König Heinrich! ....

K. Heinrich.

Schau die gepriesne Treue deiner Sachsen:
Im vollen Aufruhr ist das ganze Land.

Otto.

Du siehst hier nur die Frucht von halbem Thun.

K. Heinrich (ihn forschend anblickend).

Die Geißeln, deine Söhne, sind entflohn!
Ist es ein Vorspiel deines bald'gen Abfalls?

Otto.

Ein Schurke ich? — Die Hand hau' ich mir ab,
Wenn ich zu falschem Schwure je sie hob!
Fluch unfruchtbarer Härte, aller Halbheit, —
Du bist der Schuld'ge, alles auf dein Haupt.

K. Heinrich.

Fluch meiner Milde, die an Schonung dachte. —
Ich sollte fragen: was hast du gethan,
Um diesen wilden Ausbruch zu verhüten!

Otto.

Ich stand nicht für die Folgen, König Heinrich,
Als du mein Amt mir gabst. Ließ'st du die Fürsten frei,
Hätt' ich Gehorsam dir verbürgen können.
Doch bandest du wie einen Sclaven mich,
Der seine Kraft nur stückweis brauchen konnte.
Wagt einen Schritt ich, zogst du an der Kette
Und legtest meinen guten Willen lahm.
Du hast ein Gaukelspiel mit uns getrieben,
Und meine Herrschaft war ein Schattenbild.
Glaubt'st du den Muth durch Kerkerhaft zu brechen,
Und wilden Haß durch Qualen zu erschlaffen?
Die Sachsen sind ein schwer bezwingbar Volk,
Zäh' in der Liebe, aber auch im Haß.
Kann's Wunder nehmen, wenn nach langem Druck
In freier Luft die Flammen heller lodern.

K. Heinrich (bewegt auf und ab. Nach einer Pause).

Was denkst du jetzt zu thun? es drängt die Zeit.

Otto.

Nimm eine Last von meinen Schultern, König,
Die vor dem Volk mich zum Verräther stempelt.

K. Heinrich (ungestüm).

Zeig' einen Weg, den ich noch gehen kann.

Otto.

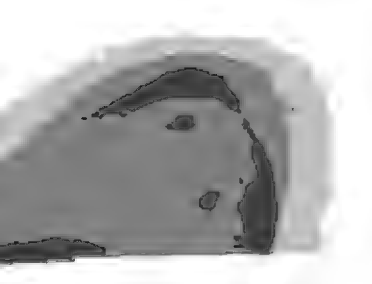
Bewillige den Sachsen was sie fordern,
Vielleicht, daß sie sich noch versöhnen lassen.
Für solche Botschaft bleib' ich dienstbereit.

K. Heinrich.

Es kocht mein Blut. Feig wär's geständ' ich zu,
Was mit dem blanken Schwert Rebellen fordern.

Otto.

Du hast die günst'ge Zeit versäumt. Gewähre
Gezwungen nun, mit Scham, was du freiwillig
Und mit Erfolg schon früher spenden konntest.



K. Heinrich.

Pfui über solche Schwäche; kräft'ge Mittel
Stehn mir noch zu Gebot.

Otto.

Ich kenne keins.

K. Heinrich (streng).

Wenn sie das Schwert nicht reuig von sich werfen,
Kann ich sie zwingen durch der Böhmen Arm.
Schon einmal that ich's, und mit Glück.

Otto.

Weh' dir!
Wenn du von solchem Mittel Rettung hoffst.
Heut stehst du nicht wie einst bei Ebra da.
Es flieht das Volk den bannbeladnen König,
Und keine Hülfe find'st du bei den Fürsten.
Der Mönch in Rom, den du verachtest, schwingt
Den Krummstab schon als Herrscher dieser Welt;
Kein König hält so vielen Feinden Stand.

K. Heinrich.

Ich seh' der Feinde Schuld, nicht ihre Stärke.

(Man hört Hornsignale von fern.)

Leop. v. Mersburg und Ulr. v. Bilstein in Verkleidung stürzen herein.

Mersburg.

Verrath! Die Feinde stehn schon vor den Thoren!

Bilstein (auf Otto zeigend).

Des Herzog's Freunde, die entflohnen Fürsten!

K. Heinrich (das Schwert schwingend).

So komm denn Tod — ich werd' als König fallen.

(Mersburg und Bilstein ziehen ebenfalls die Schwerter.)

Otto (stark zu Mersburg und Bilstein).

Verrath ist in des Königs nächster Nähe!
Von meinem Haupt bleibt diese Schande fern.

(Hornsignale.)

Diener (rasch eintretend).

Bewaffnete verlangen drohend Einlaß.

Otto (zur Seite eine versteckte Thür öffnend).

Fort, König Heinrich, durch die schmale Pforte,
Kein Auge sieht dich — Pferde sind bereit.
Ich stehe dem Verhängniß, das mich trifft,
Und will mit Kraft für deine Ehre handeln.

K. Heinrich (das Schwert senkend und sich wieder verhüllend).

Otto leb' wohl — ich glaube dir.

(Ab mit Mersburg und Bilstein.)

Otto (zum Diener).

Jetzt öffne.

(Diener ab.)

Sie werden Rechenschaft von mir verlangen; —
Ich kann sie geben.

Magnus, Burkhard, Friedrich, Wezel und mehrere Fürsten treten auf.

Otto.

Seid gegrüßt, Landsleute!

Magnus.

Dem Freunde Gruß, wenn Ehre ihn erfüllt.

Friedrich.

Heil ihm, wenn er noch auf das Recht sich stützt.

Otto.

So sei's, ich sage fröhlich dazu Amen.

Burkhard.

Fluch bösem Trachten unter schöner Larve.

Otto.

Wer auf mich baute, wäge heut' mein Wort:
Für eine Sache standen wir zusammen,
Für eine Sache schlugen Herz und Schwert!
Kein Argwohn darf uns auseinander reißen.
Das Schicksal trennte uns mit mächt'ger Hand;
Mich wies es auf verhängnißvolle Bahn, —
Doch nicht mit Schande, glaubt mir, ging ich sie.
— Magnus, mein Freund, wir haben uns geliebt!
Mein Herz geht auf — ich überspring' die Kluft
Die scheinbar uns jetzt trennt, und juble laut,
Daß dich mein altes Aug' in Freiheit sieht.

Magnus.

Otto, der Kerker hat mein Haar gebleicht,
Der Kummer hat mein Angesicht durchfurcht —
Doch meine Freundschaft hat die alte Gluth.

(stürzt an seine Brust.)

Otto (zu den übrigen Fürsten).

Euch streck' ich ehrlich meine Hand entgegen,
Ihr dürft sie fassen.

Alle (außer Burkhard).

Und wir fassen sie.

Burkhard (abwehrend).

Gott sieht in's Herz — der Menschen Urtheil irrt.

Otto (sich verächtlich von Burkhard wendend. Zu den Andern).

Dem Reiche mußt ich dienen, und ich that's.
Drum steh' ich in des Königs Namen hier,
Und frag' warum bedroht ihr diese Burg?

Magnus.
Um uns zu sichern, was wir wieder nahmen.

Burkhard.
Um dich zu zwingen, wenn du widerstehst.

Otto.
Der König giebt euch die genommnen Rechte.
Für das Geschenk der Freiheit will er Treue
Und euren Beistand in des Reichs Geschäften,
Drum werft die Waffen weg und bannt das Volk,
Wie's Brauch, in Unterwürfigkeit zurück.

Friedrich (ironisch).
Was wir schon haben will der König geben?

Wezel.
Und hat er heute noch zu geben Macht?

Magnus.
An uns ist's jetzt dem König vorzuschreiben;
Mit schweren Leiden kauften wir das Recht.
Will durch Versprechungen er uns entwaffnen,
Die ihm die Noth verzweiflungsvoll jetzt abringt?
Wir nennen Lügen sie mit Gift gemischt.
Seid auf der Hut, ihr Fürsten, und steht fest!
Denn tiefen Sinn hat unser Widerstand.
Es eifert gegen der Lehnsmannen Kühnheit
Der Kaiser, doch wenn in der schweren Zeit
Nicht wirksam Kraft der Kraft entgegen träte:
Das Königthum würd' unser ärgster Feind.

Friedrich.
Und hätte Heinrich erst den Papst gestürzt,
Dann macht' er uns zu willenlosen Knechten.

Die Fürsten.
Du sagst es!

Otto (unwillkührlich).
Dieses Loos wär' uns bestimmt.

Friedrich.
Drum Heil der Kirche, die in Schutz uns nimmt,
Mit ihr im Bunde wahren wir die Freiheit.

Otto.
Ihr sprecht ein weises Wort. Doch wiederhol' ich
Des Königs Anerbieten. Er wird eure Macht
Erkennen und sich künftig weiser zeigen.

Wezel.
Da weisem Rathe er sein Ohr verschloß,
Und wilde Böhmen seine Würde stützen,
So falle er, wie's höh'rer Schluß bestimmt.

Burkhard.
Des Reichs ist er verlustig durch den Bann,
Wer zu ihm steht ist theilhaft seiner Schuld.

Magnus.
Doch daß wir billig soll man eingestehn.
Kann er in Jahresfrist vom Bann sich lösen,
Sei ihm die Krone wieder zuerkannt.

Burkhard (für sich).
Wir werden sorgen, daß er's nimmer kann.

Otto (beschwörend).
Verlaßt ihn nicht im Augenblick der Noth!
Mit meinem Blute steh' ich für sein Wort.

Magnus (ihm warm die Hand drückend).
Du meinst es ehrlich — doch es ist zu spät.

Otto (ruhig).
Da ihr verwerft, was in des Königs Namen
Ich biete, hab' ich mein Geschäft vollendet.

Ich tadle euer Thun nicht — doch begreift,
Daß ich mein Schwert mit eurem nicht vereine.

Burkhard.

Verräther, man wird dich zu zwingen wissen.

Otto.

Feindsel'ger Mann, du weißt, man zwingt mich nicht.

Magnus.

In unsern Händen ist die Burg, ergeben
Hat die Besatzung sich. Otto von Nordheim,
Giebst du dein Wort nicht gegen uns zu handeln,
So magst in Freiheit du von dannen ziehn.

Otto.

Die Hand, die ehrlich ihn zu retten hoffte,
Ich reich' sie dir. Das Schicksal richtet heut.

Alle Fürsten.

Wir siegen!

Magnus (Otto umarmend).

Doch nicht um der Freundschaft Preis.

(Alle ab.)

Mainz.

(Platz vor dem Dom. Man hört Orgelklänge, die alsbald verstummen.)

Bürger kommen von verschiedenen Seiten. Volk im Hintergrunde.

Erster Bürger.

Hörtet ihr schon von den wunderbaren Erscheinungen?

Zweiter Bürger.

Schauerlich! Die Gemüther werden mit Angst und Schrecken erfüllt.

Ein Mönch (zu den Bürgern tretend, mit Pathos).

Am Himmel hat man unheimliches Getöse vernommen, und eine Feuerflamme ist herabgefallen, und hat in Utrecht die Kirche

und die für den König bestimmten Gebäude ganz verzehrt. Auch Bischof Wilhelm ist schwer erkrankt, er glaubt Höllengeister zu sehn und fleht den Himmel reuig um Erbarmen. Diese Zeichen sind eine Folge des Bannes, der den König gerechter Weise getroffen.

Erster Bürger.

Gerechterweise? Da denk' ich anders. Der Papst ist ein Störer des Reichsfriedens und Gott hat selbst das Unrecht seiner Sache bezeugt, denn als sich Gregor vom Stuhle erhob, um die Bannformel über den Kaiser zu sprechen, soll der Stuhl, obgleich von festem Holz, in viele Stücke zersprungen sein.

Mönch.

Die Bosheit streut solche Gerüchte aus. Der Papst kann nie irren, und dem Bannfluch folgt die ewige Verdammniß so sicher wie der Donner dem Blitz.

(Volk stürzt mit dem Rufe: „Wehe, wehe" aus der Kirche.)

Zweiter Bürger.

Was giebt's?

Ein alter Mann.

Welch' fürchterliches Ereigniß! Der Erzbischof hielt eben eine Lästerrede gegen den Papst, nannte ihn meineidig und einen falschen Apostel. Von einem solchen sei nun der König in den Bann gethan, aber ein solcher Bann sei ein höchst lächerliches Ding. Der Papst sei von ihm und den übrigen Bischöfen schon mehrere Male in Bann gethan —

Alle (gespannt).

Nun?

Alter Mann.

— Als er so sprach verfärbte sich plötzlich sein Gesicht und er stürzte zusammen.

(Zeichen des Schreckens.)

Mönch.

Ein Judas ist gestraft — Gott hat gerichtet!

Erster Bürger (zum zweiten).

Ein böser Zufall.

Eine alte Frau.

Seht dort kommt er — bleich wie ein Leinentuch.

Mönch.

Er ist gerichtet.

(Erzb. Siegfried kommt von zwei Männern geführt und vielem Volk begleitet aus dem Dom.)

Siegfried v. M. (matt).

Herr, vergieb mir Sünder — und schenke mir deine Barmherzigkeit.

Einige.

Schafft Hülfe!

Siegfried.

Laßt, laßt! — Es ist umsonst. Was ich in der Kirche sprach — (sich aufrichtend) glaubt mir — der Kaiser Heinrich — — (fällt zurück und stirbt).

Zweiter Bürger.

Ein Schlagfluß.

Alter Mann.

Nach solchen Zeichen muß man denken der Kaiser habe Unrecht.

Erster Bürger.

Pfui! hat das der Kaiser um uns verdient?

Alte Frau (auf die Leiche zeigend).

Beugt euch! Der Herr des Himmels hat einen Sünder gerichtet.

Erster Bürger.

Der Erzbischof war ein braver Mann. Er hatte Recht als er sagte: der Papst sei ein Feind des Reichs.

Mönch.

Ihr Frevler, bleibt ihr noch nach Wundern blind?

Zweiter Bürger.

Geht mit dem Wunder. Ich kannte den Erzbischof. Er starb an einem Uebel, das ihm schon lange zu schaffen machte.

(Die Leiche wird weggetragen.)

Mönch (ist auf eine Bank getreten).

Hört auf mein Wort und glaubt! denn losgelöst
Von allem ird'schen Bande seh' ich klar,
Und Gottes Stimme spricht durch meinen Mund.
Wer für den Kaiser ist, der ist verflucht!
Und ewig schließt sich ihm das Himmelsthor.

Einige.

Weh uns!

Mönch.

Steht zu Gregor! denn furchtbar ist sein Zorn.
Furchtbarer als des Königs Schwert und Heer.

Ein dritter Bürger (ist vorgetreten).

Hört nicht auf den Frechen, der hochfahrend meint, daß sich Gott durch ihn offenbare. Er ist ein Mensch wie wir — ja ein schlechterer.

Mönch.

Was will der Mann?

Dritter Bürger.

Du besser als wir? Der du ewige Schande in mein Haus gebracht hast, — du ein Priester! Denk' an mein armes von dir entehrtes Kind.

Alle Bürger.

Fort mit dem Frevler!

Erster Bürger.

Folgen des Cölibats.

Zweiter Bürger.

Der Kaiser muß es abschaffen!

Alte Frau.

Sorgt für das Heil eurer Seele und verlaßt den Kaiser.

Mönch (zu den auf ihn eindringenden Bürgern).

Hört nicht auf den Armen. Schweres Unglück traf ihn. Sein Geist ist umnachtet.

Viele.

Fort mit dem Heuchler! (Der Mönch flüchtet.)

Alte Frau.

Ihr sündigt an den Dienern des Herrn. (Ein Gewitter ist aufgezogen. Es blitzt und donnert.) Gott bezeugt, daß ich wahr rede.

Volk.

Furchtbare Zeichen! Verlaßt den Kaiser.

(Alle bis auf mehrere Bürger zerstreuen sich.)

Dritter Bürger (schmerzlich.)

Warum mußte meine alte Wunde aufgerissen werden. Fluch diesem Priester!

Zweiter Bürger.

Armer Heinrich! Alles verläßt ihn.

Erster Bürger.

Ist er auch im Bann, uns Städtern that er Gutes, und die Liebe des deutschen Bürgers bleibt ihm. Wir wollen's zeigen.

(Alle ab.)

Speier.

Gemach in der Kaiserburg.

Bertha v. Savoyen und Mechthild treten von verschiedenen Seiten ein.

Bertha.

Wann traf der König ein?

Mechthild.

Vor einer Stunde.

Digitized by Google

Bertha (für sich).
Und suchte mich noch nicht. (Laut.) Wie sah er aus?

Mechthild.
Wie einer, den der Fluch zu Boden drückt.

Bertha.
Unsel'ge, reiß' nicht meine Wunde auf;
Vergifte nicht des Wiedersehens Glück.

Mechthild.
Kann ich den finstern Schluß des Schicksals wenden?
Und wollt' ich auch nicht wissen was geschah,
Auf seiner Stirne steht es klar geschrieben.

Bertha (schmerzlich).
Mit Fluch und Bann belegt ein deutscher König!

Mechthild.
Der Bann fragt nicht, ob Kron' ob Bettelstab.
— Trenn dich von ihm, den Gottes Zorn verfolgt,
Denn keinem Glück reift deine Eh' entgegen.

Bertha.
Ward dir das Herz zu Eis im Sturm der Welt:
Meins schlägt noch warm, und meiner hohen Pflicht,
Dem Eh'gemahl zu folgen, bleib' ich treu.

Mechthild.
Der Bann entbindet dich von dieser Pflicht.

Bertha.
Mein Herz hat mich der Pflicht noch nicht entbunden.

Mechthild (bitter).
Löſ' ihn vom Bann mit deiner tollen Liebe,
Gieb ihm die Macht zurück, die er verlor.

Bertha (ernst).

Der Spott wird Anlaß oft zu edler That. —

(Mild nach einer Pause ihre Hand fassend.)

O bann' den finstern Geist aus deiner Brust
Und öffne sie dem warmen Hauch der Liebe.
Der Heiland reicht dem Sünder seine Hand,
Und er erhebt sich neu. Glaub' hierin kündet
Der Allerbarmer seinen Willen an.
Soll ich den Mann, dem mich ein Schwur verbindet,
Dem wandellose Treue ich gelobt,
Weil er sich schwer verging, herzlos verlassen?
Hat meine Liebe nicht ein heil'ges Recht,
Mit Gott ihn und der Kirche zu versöhnen?
O lern' barmherzig sein und üb' Geduld:
Nur dann folgst du dem hohen Meister nach. (Ab zur Seite.)

Mechthild (beschämt.)

O Bertha, Bertha, mich verzehrt die Scham. (Folgt ihr nach.)

König Heinrich und Eberhard kommen.

K. Heinrich (sich in einen Stuhl werfend).

Die letzte Stütze schwand, das Heer ist hin;
Was that ich nicht, um solches abzuwenden!

Eberhard (bitter).

Gar viel geschah, wenn man so sagen will.
Es sprach in der Synode zu Pavia
Wibert den Bann aus wider Papst Gregor.
Jedoch was half's? — Du nannt'st in einem Schreiben
An Deutschlands Fürsten Gregor einen Feind
Des Reichs und Friedensstörer! Doch was half's?
Auf's Neu' beriefst du eine Reichsversammlung.
Gehorchte man dem Ruf? Auf Wunderzeichen
Beruft man sich, die gegen dich gezeugt.
Bequemer kann man sich nicht widersetzen.

K. Heinrich.

Schurken!
Deckt mit der Kirche nur das falsche Herz,
Ich kenne euch.

Eberhard.

Was hilft es dir?
Kann diese Kenntniß jetzt die Lage ändern?

K. Heinrich (aufstehend).

In offner Schlacht steh' ich mit Lust dem Feind,
Frei biet' ich meine Brust dem Todesstreich;
Doch heuchelnden Verrath, den gift'gen Wurm,
Der im Verborgnen unser Leben anfrißt,
Vermag mein grader Sinn nicht zu bezwingen.
(Auf und abgehend. Nach einer Pause.)
Wo ist mein Ulrich, wo mein Leopold?
Ihr Anblick thut mir wohl — ich brauche Liebe.

Eberhard.

Sie sind — wo ich sie lang im Geiste sah.

K. Heinrich.

Sprich nicht in Räthseln. Wo sind meine Freunde?

Eberhard.

Die Fliegen ziehen stets der Sonne nach;
Such' sie beim Herzog Rudolph von Rheinfelden.

K. Heinrich (erschrocken und hart).

Du lügst! Beweise was du sagst.

Eberhard (giebt ein Schreiben).

Nichts leichter.

K. Heinrich (nachdem er gelesen außer sich).

Sie fliehn das morsche Schiff. — Ihr Herzverderber,
Ihr glühtet, als ich noch im Glücke war!
Strohfeuer war't ihr. Aber seid barmherzig,
Wolt ihr mich statt zu tödten auch zerfleischen?!

Habt ihr nicht eine Lüge? — O mein Gott,
Zeigt in der Jugend schon die Welt sich trostlos,
Wie soll man Kraft für's weitre Leben finden!

(Fällt in den Stuhl und verbirgt sein Gesicht.)

Eberhard (ernst und gemessen).

Heilsame Arzenei ist uns das Leid.
Oft wenn wir, wund vom Schmerz, zu sterben wähnen,
Bahnt still der Himmel unsre Rettung an.
Mit schönen Gaben, mit Besonnenheit
Und Vorsicht, rüstet er uns liebend aus.
An Freuden ärmer zwar und Jugendträumen,
Doch festern Schrittes gehn wir unsre Bahn. (Geht ab.)

K. Heinrich (der sich wieder aufgerichtet).

Rauh klingt die Wahrheit, du erfahrner Mann,
Und deine Worte schreib' ich in mein Herz.
Des Schicksals Eisenhand soll mich nicht brechen,
Umbilden soll sie mich zu meinem Heil.

(Pause. Nachdenkend.)

In Rom bereiten sich Entschlüsse vor,
Die meine Ehre zu beflecken drohn.
Gregor will selbst — will selbst nach Deutschland kommen,
Zu richten zwischen mir und den Rebellen.

(Heftig auf und niedergehend.)

Wohin gerieth ich Blinder! — Diese Schande
Von mir zu wenden, geh' ich selbst nach Rom,
Mit meinem Feinde klug mich zu vergleichen.
Lombard'sche Fürsten rathen einen Schritt,
Der die verlorne Macht auf's Neu' mir schaffe.
Sei kalt mein Herz, verhärte dich zu Stein,
Du mußt vergessen, daß die Freundschaft log.

(Wieder in Schmerz ausbrechend.)

Umsonst — ich kann den Menschen nicht bezwingen.
Ihr Thränen fließt — nicht schäm' ich mich der Schwachheit.
Es war ein warm Gefühl, das mich beseelte,
Und das auf ewig heute Abschied nimmt.

(Fällt in den Stuhl und verbirgt sein Gesicht.)

Bertha tritt ein und legt ihre Hand auf Heinrichs Schulter.

Bertha.

Mein Heinrich sei gegrüßt.

K. Heinrich (sich aufrichtend).

Willkommen Bertha.

Bertha.

Ich glaub' du kannst jetzt Lieb' und Freundschaft brauchen.

K. Heinrich (schmerzlich).

Wenn wir sie brauchen, kehren sie den Rücken.

Bertha (bedeutsam).

Die Freundschaft ist der echten Perle gleich,
Für das geübte Auge nur erkennbar.
Im Drang des Herzens griffst du nach der falschen,
Und siehst mit Schmerz nun deinen Irrthum ein.

K. Heinrich (aufstehend und ihre Hand drückend).

Genug davon. Der König hat nicht Zeit,
Verlornem Glück in Schmerzen nachzuleben.
— Du weißt wie hart mich das Geschick bedrängt;
Den Bann vorschützend widerstehn die Fürsten,
Und Deutschlands Krone wankt auf meinem Haupt.
Nur rasches Handeln rettet vom Verderben.

Bertha.

Zerreiß mit Kraft die ausgespannten Netze,
Die dich umfangen. Löse dich vom Bann,
Der dir die Himmelsthür verschließt, und frei
Wirst du dich wieder zu den Sternen heben.

K. Heinrich.

Ich geh' nach Rom; doch als Geheimniß,
Ein heiliges, bewahr's. Verräthern gleich
Muß meine Schritte ich in Nacht verhüllen, —
Ich, der ich stets dem Feinde offen stand!
Doch nur mit List gelange ich an's Ziel.

Bertha.

Du willst nach Rom — allein?

K. Heinrich.

Allein.

(Bitter.)

Auf heiterm Weg nur haben wir Begleiter;
Den Dornenpfad gehn Könige allein.

Bertha.

Der Schmerz umdüstert deinen klaren Geist
Und macht dich ungerecht; du wirst's erfahren.
Ward dir die Freundschaft auch ein leerer Schall,
Die Liebe bleibt dir treu — ich folge dir.

K. Heinrich.

Bedenk', nicht eine Reise ist's zur Lust;
Mit Mühen, gleich dem armen Wanderer,
Besteh' ich sie, und keines Menschen Auge
Soll in dem schlichten Kleid den König ahnen.

Bertha.

Wie wenig kennst du noch des Weibes Herz
Und den Beruf der Frau, mein Eh'gemahl.
Die Liebe füllt ja unser Leben aus,
Und ihre Kraft bewies ich durch die That:
Ich harrte muthig aus an deiner Seite,
Denn wild bewegt war unser junges Leben,
Und mancher Prüfung unterwarf es mich.
Schmach unsrer Zeit, wo Zügellosigkeit,
Entwürdigung der Frau gemeiner Brauch:
Wo kein Erröthen mehr die Wangen schmückt,
Und lauter Tadel ungehört verhallt.
Des Hauses sichrer Schutz, den jede Frau
Im Arm des Gatten sucht, ward mir versagt.

Wann fand ich Ruh'? In steter Angst
Mußt' ich um den bedrohten König leben,
Der kühn und kampfbereit, den Feind nie scheuend,
Die Heimath sorglos mied. So manche Zähre
Blieb ungesehn und ohne milden Trost.
Glaub', was des Mannes rauher Sinn nicht fühlt,
Dem weichern Weibe greift es tief in's Herz.

K. Heinrich.

O Bertha, deine Worte schlagen Wunden!
Was hast du leiden, schweigend leiden müssen,
Wenn rücksichtsloses Wesen dich gekränkt.

Bertha (herzlich).

Ich litt, doch litt ich ja nicht hoffnungslos.
Nur angehaucht vom allgemeinen Leiden,
Hast du den edeln Kern dir treu bewahrt.

K. Heinrich.

Indem du mich beschämst erhebst du mich.

Bertha (wärmer).

Der Inhalt meines Lebens ist dein Glück,
Und heute kann ich's zeigen wie noch nie.
Du thust vielleicht den schwersten Schritt des Lebens;
Der Liebe treues Auge thut dir noth,
Und wird dem Schwergebeugten Schirm und Trost.

K. Heinrich.

Bertha, mein theures Weib, zum erstenmal
Erfaß' ich ganz des Wortes hohen Sinn.
(Hat sie in die Arme geschlossen.)
O Gott, mein Gott, wie machst du mich so reich.

Bertha (an ihn geschmiegt).

Was nun auch komme, meine Brust ist frei —
Die Stunde, Heinrich, bürgt mir für den Himmel.

K. Heinrich (sie liebevoll betrachtend).

Die Liebe ist der schöne Trostesengel,
Der mit uns geht auf dunkler Leidensbahn.
Erst heute, Bertha, schließen wir den Bund,
Der dauernd, für das Leben soll bestehn.
Wir gehn nach Rom! — Du gabst mir heute viel,
Du meine Hoffnung auf ein fern'res Leben.

(Er drückt sie wieder leidenschaftlich ans Herz.)

Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Canossa.

Burg in der Nähe Reggio's.

(Halle. Rechts vom Zuschauer ein großes Bogenfenster. Im Hintergrunde eine große Thür, die in die Kapelle führt. Zu beiden Seiten kleine Thüren. Neben einem erhöhten Stuhl links Krummstab und Tiara.)

Gregor (am Fenster, herabblickend).

Da steht er wieder — dringend Einlaß fordernd,
Den ich bis jetzt versagt. . . . . Der deutsche Kaiser
Im Bußgewand! (vom Fenster gehend.) Selbst das erwünschte Glück
Erschreckt, und zeigt uns drohend die Gefahr,
Wenn wir's nicht mit Geschick zu nützen wissen.
Als seine Ankunft mir gemeldet wurde,
Meint' ich er käm' mit einem stolzen Heer.
Ich floh aus Rom in diese feste Burg,
Ihm Stand zu halten. — (Wieder ans Fenster gehend) Schau' ich nun hinab,
— Das Auge faßt das Ungeheure kaum —
Seh' ich im Kleid demüth'ger Unterwerfung
Den Wilden, Ungestümen, Zügellosen
In ernster eis'ger Ruh'. Sein droh'nder Blick
Brennt durch der Mauer unbezwingbar'n Panzer
Die mächt'ge Warnung in die Seele mir:
Bezwing ich mich, werd' ich auch Andre zwingen!

(Auf und abgehend.)

Furchtbare Mahnung an den Ernst der Stunde.

Markgräfin Mathilde v. Tuscien kommt von der linken Seite.

Mathilde (bewegt).

Gregor, wenn wir auf unserm Lebensweg
In Zwiespalt kommen mit der Außenwelt,
Wird oft für Leid Erfahrung unser Lohn.
Doch wenn, was unserm Herzen nahe war,
Sich falsch erweist und uns den Glauben raubt,
Giebt's für so schwere Wunde keine Heilkraft,
Und mit dem Blute strömt das Leben hin.

Gregor.

Wenn uns der Glaube mangelt sind wir todt.
(Für sich.)
Daß ich ihn heut nicht an mich selbst verliere.

Mathilde (mit erhobner Stimme).

Wer ihn uns nimmt, Gregor, verdient den Tod.
(Pause. Dann gemäßigter)
Daß in Bewund'rung ich für dich erglühte,
An deiner Größe meine Seele stärkte,
War wohl erklärlich bis auf diesen Tag.
Denn du erschienst in trostesarmer Zeit
Ein schöner Hoffnungsspender für Bedrängte,
Und bändigtest der Großen Uebermuth.
Doch heute rufst du Zweifel in mir auf,
Du bist ein Anderer, ein furchtbar Anderer.
Du staunst, und fragend ruht dein Blick auf mir? —
Tritt an das Fenster nur, und was sich zeigt
Wird lauter reden als der Donner Gottes.

Gregor.

Wenn dich das Gute mit Bewund'rung füllt,
So duld' auch, daß das Böse Strafe findet.

Mathilde.

Heilsame Strafe führt zurück zur Pflicht,
Mißhandlung des Gefallnen ist Verrath
An Christi Lehre, die durch Liebe bessert.

Läßt du den König länger draußen stehn
In Schimpf und Schande, hast du weggetilgt
Was du errangst, Bewundrung und Verehrung.
Die Büßer alle, die aus Deutschland kamen,
Mit Bann beladen auch und schwerer Schuld,
Hast du entsündigt, weil sie Reue zeigten.
Nur gegen König Heinrich bleibst du hart,
Der sich gebeugt wie nie ein Sterblicher.
Nein, Haß und Kleinheit spricht aus deinem Thun.

Gregor.

Kein Büßer trat je anders vor den Papst.
Doch schließ' nicht von der Kutte auf das Herz;
Ob Demuth drinnen wohnt, weiß Gott allein.

Mathilde (sehr bewegt).

Die Demuth selbst muß sich in Rachsucht wandeln,
Wenn Christi Priester sich vom Menschen trennt.

Gregor (mit ruhiger Hoheit).

Genug der schweren Worte, kühnes Weib! —
Die unerschrockne Rede halt' ich hoch,
Wenn Ueberlegung ihr Gewicht verleiht.
Du findest nicht den Maßstab für das Recht:
Denn mit dem Herzen nur, das überströmt,
Und alle Einsicht raubt, siehst du die Welt.
Der König will die Absolution!
Aus seinem Auge droht mir wilde Rache,
Wenn ich versage was er fast befiehlt.
Die schwerste Buße fordert seine Schuld,
Und ich vollführe nur was Gott beschließt.
Von seiner ew'gen Größe Hauch berührt,
Zerfällt in Trümmer ird'sche Majestät.

Mathilde (erhaben).

Wer seiner ew'gen Größe unterthan,
Lebt auch im Schooße seiner ew'gen Gnade.

Er machte Frieden mit der sünd'gen Welt,
Er gab in seinem Sohne uns ein Pfand,
Und tilgte unsre Schuld in ew'ger Liebe.

(Nach einer Pause.)

— Du kannst die Absolution nicht weigern,
Du würdest die lombard'schen Fürsten reizen,
Die zu dem König noch in Treue halten.
Und gilt dir meine Freundschaft nichts, Gregor?
Sie war von Nutzen, als ich ohne Scheu
Dir hülfreich diese feste Burg erschloß.
Denn hattest du den König so erwartet,
Wie er sich jetzt vor deinem Auge zeigt?
Kam siegessicher er mit einem Heer —

(fast bitter)

Du hättest schwerlich ihm in Rom gestanden.

(Gregor macht eine stolze, zurechtweisende Bewegung.)

O zürne nicht dem Ungestüm der Zunge,
Die laut des Busens stillen Wunsch enthüllt.
Uns ward nicht jene neidenswerthe Kraft,
Mit der der Mann die Welt zu Dienst sich zwingt:
Verschlossenheit und ruhige Beschauung.
Doch dann, wenn wilder Kampf die Herzen schließt,
Und schwere Wunden um Erbarmung flehn,
Dann tritt das Weib in seine Rechte ein
Und trachtet fromm nach Milde und Versöhnung.

(Mit Würde.)

Entschließe dich und handle wie du mußt.

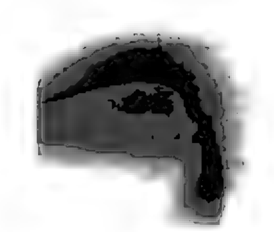
(Geht ab.)

Gregor.

Ja wie ich muß, du ganzes Weib. Frei handeln
Kann Gott allein; wir armen Menschen,
Wir sind nur Sclaven an der Schicksalskette.

(Bewegt auf und ab.)

Der Bischof Bucco rieth mir: König Heinrich
Schnell abzusetzen und die deutsche Krone
Dem Herzog von Rheinfelden zuzusprechen,
Da ihn der Fürsten Mehrzahl schon gewählt.



Ich folgte meinem Hasse nur zu schnell,
Jenseit der Alpen ist schon die Erklärung —
Und nun bedrängt in dieser festen Burg
Mich dieser Heinrich ohne Schwert und Heer.
Steht wohl der Vater jetzt im Sohne auf?

Hieronymus tritt ein.

Gregor.

Du siehst mich noch in bangen Zweifeln stehn,
Denn Uebereilung büßt man allzuschwer.

Hieronymus.

Auch allzu langes Zögern bringt Gefahr.
Du kannst in dieser Lage nicht verharren,
Du mußt den König sprechen.

Gregor (plötzlich entschlossen).

Und ich will.
Schließ' auf das Thor und laß den Sünder ein.
(Hieronymus ab.)
Die Leuchte winkt vom Thurm in stürm'scher Nacht,
Wenn auf bewegtem Meer der Schiffer kämpft.
Mir strahlt der Geist des Ewigen voran,
Ein Hoffnungsschimmer auf dem dunkeln Pfad.
Ich streite für der Erde höchstes Gut,
Für ihrer Kirche Macht und Herrlichkeit.
Fest steh' das Kreuz, wenn auch die Erde wankt,
Fest sei mein Schritt und rücksichtslos die That:
Denn an dem Ziel weh'n überird'sche Palmen.
— Er kommt! Warum ergreift mich bange Furcht? ....
Mein ganzes Leben bürgt für meine Kraft.
(Er legt krampfhaft seine Hand auf die Tiara.)
Ich bin ein Mann, — er strebt noch es zu werden.

K. Heinrich tritt in einer dunkeln Büßerkutte von rechts ein. Gregor verharrt in seiner Stellung. Pause, worin sich Beide fest anblicken.

K. Heinrich.

Wenn dich der angeborne Muth heut flieht
Trotz deines heil'gen Schmucks, so lern' daraus:
Wer über menschlich Maß sich wagen will,
Verliert das Urtheil über seine Kraft.
Nicht ungestraft verhöhnt man die Gefahr!
Hättst du noch heute meine Hand verschmäht,
So war dein freveles Spiel mit mir verloren.

Gregor (gefaßt).

Der Jugend ziemt das Lernen, junger Mann.
Dir stünde besser ein bescheidner Ton,
Denn was ich that, that ich mit weisem Sinn.

K. Heinrich.

Auch ich hab' weise Lehre heut empfangen,
Und sie zu nützen ist mir kluge Pflicht.

Gregor
(die Hand von der Tiara nehmend und näher tretend).

Gott führte meine Hand im schweren Kampf,
Und daß ich siegte zeugt nur für mein Recht.
Der Kaiser ist dem Papste unterthan,
Gott selbst bezeugt's im unerforschten All.
Erhellt wird unsre Erde durch zwei Lichter:
Die prächt'ge Sonne und den blässern Mond,
Der Glanz und Leben nur von ihr empfängt.
Die hohe apostolische Gewalt
Ist wie die Sonne, wärmend und befruchtend,
Die Welt regierend. Doch des Kaisers Macht
Strahlt, wie der Mond, erborgtes Licht nur aus.

K. Heinrich (nach einer Pause).

Die hohe apostolische Gewalt,
Die unsrer Welt erst Licht und Inhalt giebt,
Warum strebt sie so heiß nach ird'schem Gut? —

Gregor.

Der Geist nährt sich durch's Irdische im Körper,
Die Kirche also auch durch Land und Gut.
Daß solches sie erhalte und ihr bleibe,
Ist Sorg' und Pflicht des Kaisers, und sein mächtig Schwert
Muß schirmen den Altar.

K. Heinrich.

Recht kühn erdacht.
Der Kaiser soll des Papstes Lehnsmann sein,
Und irdisch Gut wie himmlisches ihm danken. —
Der Jugend biet'st du viel, doch hüte dich,
Man lernt am schnellsten wo man büßen muß.

Gregor.

— Du setztest wider Recht in Worms mich ab.

K. Heinrich.

Verletzte Kaiserehre wollt' ich rächen. —
Du hast das Aeußerste an mir gethan:
Mein Ehr' und Deutschlands Kron' in Staub getreten.
Wie nach dem heut'gen Tag du leben willst,
Begreif ich nicht; denn dein vermeinter Sieg —
Es ist ein Sieg, vor dem ich schaudern würde.
Was trieb dich, Undenkbares zu versuchen?
Den Kaiser einem Knecht gleich abzuweisen!
Dreimal begehrt' ich Einlaß, — dreimal mußt ich,
Vor Zorn und Staunen sinnlos, wieder weichen.
Der heut'ge Tag wird schwere Folgen zeugen,
Die mächtig donnernd manch' Jahrhundert füllen.
Wie, graut dir nicht? Besiegt, hab' vor Canossa
Ich doch gesiegt: ich hab' mich selbst gefunden.
Wer Ungeheures standhaft überduldet,
Entsagt der Furcht und scherzt mit der Gefahr,
Denn unbezwingbar scheint er Lebenden.

(Da Gregor schweigt, fortfahrend.)

Daß ich den Frieden will, wirst du begreifen,
In seinem Kleide stehe ich vor dir.

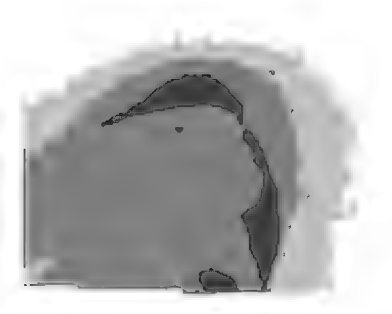
Lös' mich vom Bann, der meine Thatkraft lähmt
Und meinen Feinden Raum giebt, mir zu schaden.
Ich zolle dir die Ehrfurcht, die dir zukommt,
Nur darfst du nicht in meine Bahn verirren.

(Dringender.)

Du schürtest Volk und Fürsten wider mich —,
Mein offner Sinn muß solches Spiel verdammen.
Mach' gut, was du gefehlt, und löse mich vom Bann.

Gregor.

Gleich stürmt die Jugend, wenn sie schaudernd sieht,
Daß Zorn und rasches Blut verderblich wirkten.
Drum, wenn man baut, muß man mit klarem Blick
An jedem Steine Ueberlegung üben.
— Du sagst: ich that das Aeußerste an dir!
That ich etwas, wozu du mich nicht triebst?
Du untergrubst der Kirche Recht und Ansehn,
Beflecktest dich durch Raub an ihrem Gut
Und setztest sie herab vor aller Welt.
Du drohst mit Folgen, die mich schrecken sollen!
Ich fürchte keine — seh' ich doch
Das wunderbare Walten Gottes heut:
Du stehst vor mir, ein Hülfesuchender,
Wenn auch dein Blick zu widersprechen scheint.
Gott strafte dich durch der Vasallen Abfall,
Und vor dem Bannbeladnen graut dem Volk.
O würd'ge diese Stunde — Segen ihr,
Wenn sie Erkenntniß deiner Schuld dir bringt.
Du wirfst mir Herrschsucht, Ueberhebung vor —:
Ich bin ein alter, vielgeprüfter Mann,
In kurzer Zeit schließ ich die Rechnung ab
Und stelle dann mein Werk in Gottes Hand.
Irdischer Zweck war meinem Handeln fremd,
Nur Menschenwohl des reinen Strebens Ziel.
Daß Haß und Neid das Göttliche bekämpfen —
Ich muß es tragen, wie's ein Größrer trug.



Doch daß ich mich der stolzen Hoffnung hingab,
Du würdest mich, an Kraft und Gaben allen
Vorleuchtend, mit gerechter'm Auge sehn, —
Ist wohl verzeihlich, da es dich nur ehrt.
Wärst du mir Stütze, wie du Gegner bist,
Dann ging der Welt ein schöner Morgen auf.
— O daß der Schmerz vor dir mich übermannt!
Nur Gott sah meine Seele in den Augen.
Du bist der erste Mensch, vor dem ich weine —
So sei der Erste auch, der mich versteht.
(Wendet sich bewegt weg.)

K. Heinrich (für sich).

Ich bin erschüttert. Wenn das Alter weint
Mein' ich es müssen wahre Thränen sein.

Gregor.

Nun hör' ein Wort noch; schwerer als mein Leid
Wird es dich treffen, siehe wie du's trägst.
Du brachst der Mutter Herz, — die Arme starb.

K. Heinrich (wie vom Blitz getroffen; weich).

Die Mutter starb im Wahn an meine Schuld. —
Zu allem Jammer, der die Brust bestürmt,
Muß Gott das Herz noch brechen mich zu beugen.
Zum Widerstand reicht Menschenkraft nicht aus.
(Verhüllt das Gesicht, heftig weinend.)

Gregor.

O folg' dem Trieb des Herzens, der dich ehrt,
Und laß den Reuethränen freien Lauf.
Du hast ein Herz, du liebtest deine Mutter.
Aufblicken darfst du jetzt mit Stolz zum Himmel,
Wo schönre Siegeskränze für dich hängen
Als jemals Schwert und Krone dir erkämpften.
Ich segne dich — und löse deinen Bann.

K. Heinrich (finster).

Genug, genug! Laß uns als Männer handeln.
Und du erkennst aufs Neue mich als König?

Gregor.

Noch nicht. Ich muß in Deutschland deine Kläger
Erst hören, wie es billig, und dann richten.

K. Heinrich.

Gregor, du wagst es? (Schaudernd.) Bin ich noch ich selbst?!

Gregor (sehr ruhig).

Durch meinen Spruch kannst du aufs Neu' gewinnen,
Was schon durch Feindestücke nicht mehr dein:
Die Krone Deutschlands.

K. Heinrich.

Furchtbares Geschick!

(Ihn lange anschauend).

Durchschau' ich dich, du Frommer, Listiger,
Dem eben noch das Herz vor Rührung bebte?

(Energisch.)

Und wenn ich deiner Fordrung widerstrebe?

Gregor (kalt).

Dann bleibst du hoffnungslos im Kirchenbann
Und Deutschlands Krone ist für dich verloren.
Doch fügst du höherm Rathschluß dich in Demuth,
Krön' ich dich mit der röm'schen Kaiserkrone.

K. Heinrich.

Mein Wille bricht an meines Unsterns Macht.

(Ihm die Hand reichend.)

Die Schicksalsmächte richten über uns,
Drum reiche ich gezwungen dir die Hand.
Du stehst auf glattem Boden, habe Acht!

(Feierlich.)

Leb' wohl! — Des Priesters harr' ich am Altar.

(Ab in die Kapelle.)

Gregor.

Preis dir, mein Gott, du schirmtest deinen Knecht. —
Rudolphs Bestät'gung muß zurück ich nehmen,
Die schuld'gen Sachsen können es nicht hindern;
Denn wenn ich erst aufhöre sie zu stützen,
Verfallen sie dem furchtbar'n Grimme Heinrichs.

(Setzt sich die Tiara auf und nimmt den Krummstab.)

Du hehrer Schmuck, heut trag' ich dich mit Stolz.
Der Tag des Heils bricht für die Kirche an:
Ich bringe ihr den mächtigsten Vasallen.

(Wendet sich zum Gehen.)

Markgr. Mathilde kommt rasch von der Seite.

Mathilde.

Du sprachst den Kaiser? Hast du ihn entsündigt?

Gregor (nach der Kapelle zeigend).

Der Gott der Christen straft — doch er verzeiht.

(Die Thüre zur Kapelle hat sich geöffnet; man erblickt K. Heinrich vor dem Altar knieend und von betenden Cardinälen umgeben. Orgelklänge. Gregor tritt ein, Mathilde blickt freudig zum Himmel.)

Reggio.

(Halle im Pallast.)

Bertha v. Savoyen, Berengar und mehrere lombardische Fürsten kommen in großer Bewegung.

Berengar.

Nein, hohe Frau, wir dürfen uns nicht zähmen
So lang Gefühl für Ehre in uns lebt.
Wir wollen ruhig sehn, wenn die Natur
In Trümmer höhnisch Menschenwerke schlägt;
Wenn lautres Streben giftger Undank lohnt
Und Kindesliebe in Verrath sich kehrt.
Doch wenn des Kaisers hohe Majestät,
Die gleich der Sonne uns vorleuchten soll,
Des Lebens höchstes Gut, die Ehre, brandmarkt,

So borg' der Zorn sich des Orkanes Stimme
Und wüthe furchtbar durch den Raum der Welt.

Einige Fürsten (wild).

Verrathen sind wir!

Andere.

Gregor aufgeopfert!

Bertha (mit Würde).

Hört erst den König, eh' ihr ihn verurtheilt.

Berengar.

Was kann er sagen, wenn die That ihn richtet.
— Der Kaiser kommt! Ein Auferstehungsruf
Durchbrauste diese Botschaft unser Land.
Nur ein Gedanke füllte Aller Brust:
Der Kaiser kommt, ein Rächer unsrer Schmach.
Die Herzen füllte wieder Zuversicht
Und jahrelanges Leid begrub ein Wort.
Es wurden laut die Straßen, Eisen schmückte
Aufs Neu' des Edeln Leib, der Boden dröhnte
Von Rosses Hufen, und ein Meer von Kraft
Schwoll dem Erwarteten entzückt entgegen.
Es sollten endlich beſſ're Tage kommen,
Recht sollte neu aus seinem Grab erstehn,
Des Papstes Tyrannei ein Ende finden.

Einige Fürsten.

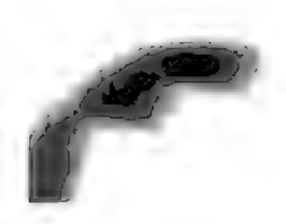
So ist's, das hofften wir!

Andere.

Wir durften's wollen.

Berengar.

Wie lohnte Heinrich solche Zuversicht?
Er dachte nur an sich, versöhnte sich
Mit diesem tückischen, verworfnen Priester
Und gab gewissenlos die Freunde preis.



Bertha.

Ihr geht zu weit, es macht der Zorn euch blind.
Noch kennt ihr nicht den Grund, der König Heinrich
Bewog vom offnen Kampfe abzustehn.

Berengar.

Er durfte nicht mit unserm Feind verhandeln.

Bertha.

Bedenkt auch, daß der Bann ihn dazu zwang.

Berengar.

Der Bann von einem längst gebannten Ketzer
Verwundet nicht, er konnt's an Andern sehn,
Und unsre Kraft und Liebe mußt' ihn trösten.

Bertha.

O lästert nicht — dem Weibe graut davor.
— Wir sahn gehobnen Herzens eure Freude,
Und ewig hallt sie fort in unsrer Brust.
Ihr könnt nicht niedrig von dem König denken!
Wem man das ganze Herz entgegenträgt,
Dem traut man hohen Sinn und Würde zu.

Berengar.

Weh' dem, der ehrendes Vertrauen täuscht,
Der Edle fühlt es tief und rächt es schwer.
Hat König Heinrich sich mit Schmach bedeckt,
Soll sein unmünd'ger Sohn die Krone tragen.
Wir ziehn nach Rom mit ihm, und dieser Ketzer
Gregor muß einem würd'gern Papste weichen.

K. Heinrich ist während der letzten Rede unbemerkt eingetreten.

K. Heinrich (vortretend).

Ihr handelt rasch, Herr Fürst — mit eurer Zunge.

Bertha (ihm entgegen).

Mein Heinrich!

Die Fürsten (ungestüm).

Kaiser, rette deine Ehre.

K. Heinrich (ruhig).

Die Ehre retten —? Ist sie in Gefahr?

Einige Fürsten.

Gieb Rechenschaft!

Andere.

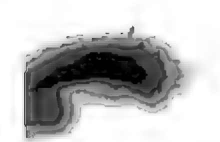
Vertheid'ge deine Handlung.

Berengar.

Laß dir Vergangnes ins Gedächtniß rücken.
Vor Jahresfrist verwarfst du Papst Gregor
Und setztest machtbewußt in Worms ihn ab.
Heut, statt die That mit unsrer Kraft zu krönen,
Hast du ihn aufgesucht im Kleid des Büßers
Und deine Würde schmachvoll preisgegeben.

K. Heinrich (sich mühsam bezwingend, fest).

Ich mußte mich versöhnen und ich that's. —
Zwang Klugheit euch nie eine Maske auf?
Sie drängt den Herrscher oft zu Thaten hin,
Die für die Masse unbegreiflich scheinen.
Umsonst trägt Niemand selbst den Schein der Schuld,
Denn er drückt schwerer als das ärgste Leid.
Euern Zorn verzeih' ich: Ehre spricht aus ihm.
Doch hier beim Kreuze des Erlösers schwör' ich,
(zieht ein Kreuz aus dem Busen)
Und bei der Hoffnung auf mein einst'ges Heil:
Des Reiches Ehre hatt' ich nur vor Augen
Und meine Rettung für des Reiches Wohl.
Bin ich aus meiner Drangsal einst befreit,
Werd' ich an meinen und an euern Feinden
Für schwer erlittnes Unrecht Rache üben.
Forscht weiter nicht — ich sagte was ich darf.



Bertha (zu den Fürsten).

Traut seinem Wort!

K. Heinrich.

Und weiter als das Wort,
Glaubt, reicht sein Sinn.

Berengar (scharf).

Willst du uns biegen, Heinrich?
Wir sind wie spröder Stahl und brechen leicht.
— Zum letzten Male rufen wir dir zu:
Streif deine Schande ab, das Büßerkleid,
Und hüll' in Eisen dich, wie es dir ziemt.
Wir wollen gern vergessen was du fehltest,
Sühnst deine Schmach du in des Gegners Sturz.

Hugo Blankus ist ungesehn im Hintergrunde eingetreten.

K. Heinrich (furchtbar aufbrausend).

Zu lange schon bezwang ich meinen Zorn.
Du Lästrer meiner überlegten That,
Du lehrst mich jede Mäßigung verachten —

(Da Bertha ihn flehend ansieht, gemäßigter, mit Hoheit.)

Die Ehre ist der makellose Schild,
Der meine Brust vor jedem Angriff deckt.
Sie ist der Pfeiler meines hohen Stammes,
Der schönste Stein in meinem Diadem.
Drum seid gewiß, ich werde sie bewahren
Im Königsmantel wie im Bußgewand.

Hugo Blankus (vortretend).

Friede mit euch, denn Gottes Rathschluß waltet.

K. Heinrich.

Ihr seid es, Hugo Blankus?

Hugo Blankus.

Gruß dir, Kaiser.

(Zu den Fürsten.)

Gerechter Zorn beherrscht euch, wie ich sehe.

Berengar.

Des Kaisers Krankheit nimmt uns alle Hoffnung.

Hugo Blankus.

Ich kenne seine Krankheit; doch faßt Muth,
Ich hab' ein Mittel, daß er schnell gesundet.

K. Heinrich.

Erkläre dich.

Hugo Blankus.

Du schlossest Frieden mit Gregor.
Dein Feind bethörte dich um leichten Preis.
Du konnt'st kraftlosen Bann nicht tragen wie wir Andern,
Sieh' nun wie er dir deine Demuth lohnt.

(Reicht ihm ein Schreiben.)

K. Heinrich liest und bleibt wie vom Blitz gerührt stehen. Die Schrift entfällt ihm.

Hugo Blankus.

Ravenna's Erzbischof fing auf die Botschaft.
Du siehst, die Freunde haben offne Augen.
Ich scheide ruhig, meine Zeitung wirkt.
Kaiser, leb' wohl, dir bleibt jetzt keine Wahl. (Geht ab.)

Bertha.

Um Gottes Willen, was steht auf dem Blatt?
Heinrich, mein König, sei nicht wie von Stein,
Erwache, rede, zeige daß du lebst. (Umfaßt ihn.)

Berengar (das Schreiben aufhebend).

Rasch angefaßt ein Uebel, wenn's noch Zeit.

(Hineinblickend.)

Ein Schreiben Gregor's an die deutschen Fürsten.

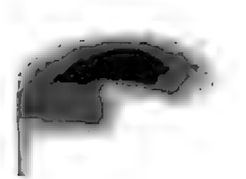
(Lesend.)

„Ich billige auf euern Wunsch die Wahl des Herzogs von Rheinfelden zum deutschen König an Stelle des abgesetzten Heinrich.“

(Spöttisch auf K. Heinrich blickend.)

Ein kühner Bildner, er schafft Könige
Mit leichter Mühe, wie er sie vernichtet.

(Zeigt das Schreiben den Fürsten.)



Bertha (verzweifelnd).

Verrathen und verkauft!

K. Heinrich (für sich).

Mein guter Engel,
Du greifst der Zeit mit keckem Arm voraus,
Und lösest rasch was Dauer nicht verspricht.
— Dies Schreiben ist von früher; eh' ich kam,
War von Gregor mein Untergang beschlossen.
's ist glaublich, daß nach unsrer Unterredung
Er anders denkt, — doch meine Schmach
Tritt heute offen vor den Blick der Welt.
Glück auf denn! — Wälsche Tücke macht mich frei.

(Laut zu den Fürsten.)

Ihr Freunde, meine Krankheit werf' ich ab:
Man reichte mir die rechte Arzenei.

(Wirft die Mönchskutte ab.)

Du Kleid des Friedens, deine Zeit ist aus.
Reicht mir die ird'schen Zeichen meines Amts,
Daß ich bei ihrem Anblick neu erstarke.

(Einige vom Gefolge ab.)

Die Fürsten (stürmisch).

Heil uns!

Berengar.

Heil Kaiser dir! Verzeih',
Wenn überrascht wir erst nach Fassung ringen;
Ein jäher Wechsel schreckt auch wenn er freut.

Bertha (sich an Heinrich schmiegend).

Das schwache Reis rankt um den stärkern Stamm.

K. Heinrich (sie küssend).

Dank meiner Bertha, meinem muth'gen Schatten.

(Buben bringen Rüstung, Helm und Schild.)

General Library University of Michigan

K. Heinrich
(indem er sich wappnen läßt).

Ich tauge nicht zum unbeständ'gen Mond,
Der deine Sonne demuthvoll umkreist.
In alter Weise regt sich meine Kraft,
Die du in sichern Schlaf zu wiegen meintest:
Ich brauch' sie heut mit deutscher Ehrlichkeit.
(Zu den Fürsten.)
Ich zähl' auf euern Arm. Ihr flammtet auf
In wildem Schmerz, als ich dem Schwert entsagte
Und meinen Zorn im Mönchsgewand vergrub.
Heut blas' ich eure Gluth zum wilden Brand,
Daß er der Welt von meiner That erzähle,
Die kaiserliche Ehre rein mir brenne,
Und leuchte meinem Auferstehungsfest.

Berengar.

Wir sind das Racheschwert in deiner Hand.
Nichts halt' uns auf im kühnen Kampfeslauf
Bis dir der stolze Mönch zu Füßen liegt.
(Man hört Trompeten.)
Was ist das?

Friedrich v. Stauffen (noch hinter der Scene).

Wo ist unser Kaiser Heinrich?

K. Heinrich.

Die Stimme kenn' ich.

Bertha.

Herzog Friedrich ist's.

Friedrich v. Stauffen ist mit Gefolge und dem Reichsbanner eingetreten.

Stauffen.

Botschaft aus Deutschland!

K. Heinrich (ihm die Hand reichend.)

Stauffen sei gegrüßt!
Du nahst mir unter einem mächt'gen Zeichen.
(Auf das Reichsbanner deutend.)

Stauffen.

Mein Kaiser — denn als solchen grüß' ich dich,
Obgleich man dir die Würde frech entwandt —
Die Freunde heischen deine Gegenwart.
Gekrönt ist Herzog Rudolph von Rheinfelden
Zum deutschen König, und er nahm bereits
Von seinem angemaßten Thron Besitz.
Wir kämpften ehrlich, doch der Uebermacht
Erlagen wir, denn wen noch deine Nähe
Vom Abfall schreckte, der erhob sich keck
Als er dich ferne in Italien wußte.
Nur dein Erscheinen kann das Unglück wenden;
Es wirke überraschend wie der Blitz,
Der blendet, lähmt, und stark sein Opfer faßt.

K. Heinrich (für sich bitter).

Umringt von Feinden, nur auf mich gestellt,
Soll Ungeheures jetzt mein Arm vollbringen.

Stauffen.

Doch freue dich, du bist nicht arm an Trost.
Der deutsche Bürger, dem dein hoher Sinn
Ein glücklich Loos in schöner Würd'gung schuf,
Zahlt heut dem Städteschirmer seinen Dank.

Bertha (freudig).

Die Bürger sind für ihn!

K. Heinrich.

Gelobt sei Gott!
Es fühlt des Volkes beff'rer Theil für mich.

Stauffen.

Die Städte schlossen sich dem falschen König;
Doch ihrem Vater gehn die Thore auf,
Und Kraft und Liebe strömen ihm entgegen.

K. Heinrich (ergriffen, aufs Banner deutend).

Nimm mich in deinen Schatten, hehres Zeichen!
Nach Deutschland auf — für meiner Städte Wohl.

Berengar.

Willst du den nahen Feind vergessen, Kaiser,
Um an dem fernen deine Macht zu üben?
Denk' an Gregor und laß den Schattenkönig.

K. Heinrich.

Ich denk' an ihn, drum stürz' ich seine Puppe.
Erst schaff' im eignen Haus das Schwert mir Ruh',
Eh' ich nach außen mit Erfolg es kehre.
Ich will Gregor mein Leid mit Zinsen zahlen.
Er seh' sein Werk in Trümmer stückweis fallen,
Und sterbe langsam so zehnfachen Tod.

Berengar.

Wir lassen dich nicht ziehn.

Stauffen.

Die Heimath ruft!
Italien steh' nach.

K. Heinrich (zu Berengar und den Fürsten).

Seid unbesorgt,
Gregor bleibt mein Gefangner in Italien.
Ihr haltet mit gezücktem Schwerte Wacht
Und sorgt, daß er nach Deutschland nicht entkomme.

Berengar.

Wo deine Feinde ihn mit Lust empfingen!
Wir sind getreue Wächter, zieh' denn hin,
Vergiß nicht was du uns Lombarden schuldest,
Und kehr' in würd'gem Zorn zu uns zurück.

K. Heinrich (Berengars Hand fassend).

Ich komme wie ich ging, denn jeder Ort
Giebt Nahrung meinem Zorn, wie meinem Leben.

(Stauffens Hand fassend).

Mein Friedrich, deine Liebe thut mir wohl.
In dir ruf' ich den deutschen Männern zu:
Seid stark und achtet auf den Mann in Rom.

Stauffen.

Ein Stauffen fürchtet nicht den Mönch in Rom.

K. Heinrich.

Seid wach! Denn neben euers Kaisers Macht,
Der nur berechtigten auf dieser Erde,
Wuchs eine zweite ungeahnt empor,
Und ringt mit ihr um ird'sche Herrlichkeit.
Mit heil'gem Zweck deckt gleißend sie die Brust,
Laut jauchzt ein Theil der blinden Welt ihr zu,
Denn des Gedankens prüfende Gewalt
Ward noch der Menschheit jungem Reich versagt.

(Die Hand auf Stauffens Schulter legend.)

Drum, wenn uns Deutsche Zwiespalt wehrlos macht:
Rom sei die Mahnung, die uns schnell vereint.
Rom sei die Glocke, die vom Schlaf uns weckt,
Wenn wir in Träumen unsre Kraft vergessen
Und unser Feind von unserm Marke zehrt.

(Vortretend.)

Ich fluche dir, du heuchlerische Macht,
Das Kreuz voran, das Schwert im heil'gen Kleid!
Auch deinem Hochmuth steckt der Herr ein Ziel,
Denn nie besteht ein Werk auf Trug gebaut.
Deine Ansehn sterbe lang vor deinem Fall,
Und einst, nach langen Jahren schwerer Ohnmacht,
Vergeh' in Schmach, wie Schmach dein Leben war.
Fall' nicht mit Ruhm und Glanz, nein, sieche hin
Und leb' ein Schatten deinem Feind zur Lust! —
— Lebt wohl, Lombarden! Deutsche, kommt nach Haus.

(Er wendet sich mit den Deutschen zum Gehen. Die hintern Thüren haben sich geöffnet und man erblickt Volk auf der Straße.)

Markgr. Mathilde kommt mit Gefolge.

Mathilde.

Gruß, Kaiser Heinrich dir, dem neu Erstandnen!
Rein strahlt wie nach Gewittersturm die Sonne
Um dein entsündigt Haupt.

K. Heinrich (stehen bleibend).

Ich dank' dir nicht,
Denn nicht in deinem Sinn bin ich erstanden.

Mathilde.

Wie? Hat dich nicht Gregor vom Bann gelöst?

K. Heinrich.

Vom Bann gelöst mit Schande mich zu schmücken!
Ich bin dabei ihm meinen Dank zu bringen.

Mathilde (erschrocken um sich blickend).

Versteh' ich dich! So lohnst du Gottes Huld,
Die durch Gregor barmherzig dir verzieh'?
Erzittre vor erneutem Kirchenbann!

K. Heinrich.

Der Bann ist furchtbar, wenn er Gottes Hauch.
Doch wenn der Mensch zu bösem Zweck ihn braucht,
Ist eitel seine Kraft und krümmt kein Haar.

Mathilde.

O Kaiserin, beschwöre den Gemahl,
Halt ihn zurück vom Abgrund, dem er zueilt.

Bertha.

Die Binde fällt von meinem Aug', Mathilde,
Es spricht nicht Gottes Stimme aus Gregor.
Ich folge ruh'gen Herzens meinem Gatten
Und fühl' in seiner Stärke selbst mich stark.

Die Fürsten.

Gregor muß fallen!

(Ziehn die Schwerter.)

K. Heinrich.

Hör' des Donners Grollen!

Mathilde.

Verlorner du im Kampfe gegen Gott,
Du sollst erfahren wie Mathilde denkt.

(Ein Kreuz aus dem Busen ziehend und fanatisch schwingend.)

Der Kirche Heil und blinde Unterwerfung!

K. Heinrich.

Du lästerst der Verwandtschaft heil'ges Band
Und giebst der Schande deinen Namen preis.
Fahr' hin, Entartete — der Würfel fiel,
Die Welt gespalten glüht in wildem Kampf —
Die Flamme lodre bis ein Opfer fällt.

(Das Reichsbanner fassend und schwingend.)

Für deutsche Ehre und ein starkes Reich!

(Ab mit Bertha, Stauffen und den Deutschen. Sie werden vom Volke auf der Straße jubelnd empfangen. Die lombardischen Fürsten haben vor dem abziehenden Kaiser die Schwerter gesenkt.)

Mathilde

(begeistert die Hände zum Himmel hebend).

Gregor der Große ist das Schwert des Herrn,
Die Flamme wüthe — sie verzehrt ihn nicht!

Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Vor Rom.

(Das Innere des kaiserlichen Zeltes.)

Friedrich v. Stauffen und Berengar eintretend.

Berengar (sich in einen Sessel werfend).

Arbeit und keinen Lohn!

Stauffen.

War't ihr mit uns in Deutschland,
Ihr hättet da Geduld gelernt, Herr Fürst.

Berengar.

An sieben Monde liegen wir nun hier,
Und haben diese Stadt noch nicht bezwungen.
Bewundernswerth ist Heinrichs Zähigkeit,
Er will mit Treue halten was er schwur.

Stauffen.

Das Unglück hat ihn früh zum Mann gemacht.
Es schuf ihm starke Feinde; doch er stand
Und übte seine Kraft an seinen Gegnern.

(Man hört zuweilen Hornsignale, die auf Sturm auf die Stadt deuten.)

Berengar.

Der Gegenkönig Rudolph büßte schwer.
Gregor verhieß in mächt'gem Redepomp:
Der falsche König würd' im Kampfe fallen.
Er meinte Heinrich — doch er irrte sich,
Der heil'ge Mann — und Herzog Rudolph fiel.

Stauffen.

Die Hand, die seinem König Treue schwur,
Ließ er im Kampfe — Gottes Strafgericht!
Wie sterbend und bereuend er bekannte.

Berengar.

Und fielen nicht mit ihm noch andre Gegner?

Stauffen.

Otto von Nordheim, der von neuem Feind
Des Kaisers wurde, und ihm viel geschadet
In seinem Kampfe gegen Herzog Rudolph,
Begrub mit seinem Leib auch manche Furcht.

Berengar.

Lebt Bischof Burkhard noch?

Stauffen.

Der wilde Mann!
Er lebt, doch hat die Macht nicht mehr zu schaden.
Die Sachsen haben sich ja unterworfen
Mit ihrem Herzog Magnus, als sie sahn,
Daß von der Kirche keine Hülfe kam.
Zum Aufstand hatte sie Gregor gereizt,
Doch nur für seine Zwecke sie zu brauchen.
Sie sind bekehrt.

Berengar.

Glaubt nur, des Ketzers Macht,
Sie würde wachsen, wenn wir sie nicht brächen.
Mathilde, die fanat'sche Schwärmerin,
Im Wahn, wir wollten Gottes Kirche stürzen,
Hat ihre Güter Petri Stuhl geschenkt,
Wozu Toscana's schönste Städte zählen,
Um ihn zu stärken.

Stauffen.

Kaiser Heinrichs Wuth
War grenzenlos, als er die Kund' erhielt
Von dieser That Mathildens. Ueber Leh'n
Des Reichs hat sie mit frecher Stirn verfügt.

Wenns noch des Sporns bedürfte, ihn zu reizen,
Es gäbe keinen bessern.

Berengar.

Wenn die Stadt gestürmt,
Soll's rasch zur Krönung gehn. Der neue Papst,
Der Schützling Heinrichs, Wibert von Ravenna
Ist in der Nähe. Alles ist bereit:
Doch fest sind diese Mauern wie Gregor.

Stauffen.

Bewundrung werd' auch dem gehaßten Feind,
Wenn er mit eh'rner Brust den Stürmen trotzt.
Aus seiner Wange floh das Blut noch nicht,
Es rollt noch munter durch des Alters Schnee.
Was half der Römer wiederholtes Flehn,
Die schwer bedrängte Stadt zu übergeben,
Da sie nicht ewig widerstehen kann!
Er will, der Kaiser soll sich unterwerfen,
Sein bannbeladnes Haupt aufs Neue beugen.
So blickt er furchtlos wie des Aetna Haupt
Auf alle Wetter, die sich um ihn thürmen
Und seine Gluthen zu verlöschen drohn.

Berengar.

Er schleudert unbekümmert seinen Blitz;
Doch ist's ein kalter Schlag — er zündet nicht.

Stauffen.

Der zweite Bann fand schon kein gläubig Herz
Beim Kaiser, und die Antwort steckt im Schwert.

Berengar.

Brecht ab, er kommt.

(Die Zeltvorhänge werden auseinandergezogen. Man erblickt das Lager und im Hintergrunde einen Theil des belagerten Rom mit der Engelsburg. K. Heinrich in vollständiger Rüstung, das Schwert in der Hand, tritt ein.)

K. Heinrich.

Der Ausfall machte warm;
Die Römer schlugen gut. Mein Arm ist lahm
Vom Schwingen meines Schwertes. (Wirft sich in einen Stuhl.)

Stauffen.

Dieses Rom
Gleicht einer Eiche, die nur fest're Wurzel
Nach Stürmen schlägt. — Doch wird es fallen.

K. Heinrich.

Ja es wird;
Und mit noch stolz'rer Zuversicht als du
Kann ich es sagen.

Berengar.

Heil dir, daß du's kannst!
Dies Wort stärkt unsern Arm zum letzten Schlag.

K. Heinrich (sehr ernst).

O jauchze nicht — umdüstert ist mein Geist.
Blick' ich umher, so deucht mich dieses Land,
Das, als ich kam, in üpp'ger Wonne blühte,
Ein weites Grab. Die Zeichen schönrer Zeit,
Sie sanken hin, und unterm scharfen Schwert
Verblutete die Hoffnung künft'ger Tage.
O schweres Amt, das meine Schultern drückt!
Wenn ich als schwacher Mensch erliegen will,
Ob all' der Gräuel, die mein Arm erschafft,
So treibt das Schicksal ungerührt mich fort,
Ein Werkzeug, willenlos in Gottes Hand.
Wend' ab den Blick von dem, was unter dir
In wildem Jammer ächzt; Blut ist der Kitt,
Der die gespaltne Welt aufs Neue bindet.
So schlepp' ich kämpfend meine Leiden mit,
Ein Sporn zugleich und Hemmniß meiner Rache.

Stauffen.

Führ's Herz nicht in den Kampf mit deiner Pflicht.

Berengar.

Schau vorwärts, Kaiser, faß ins Aug' das Ziel;
Nutzlose Träume mindern unsre Kraft.

K. Heinrich.

Wohl denn, ich schaue vorwärts, weil ich muß.
Die Römer, nicht zufrieden, wie ihr wißt,
Mit Gregors Widerstand, entschlossen sich
Zu einer raschen That. Der Hunger wüthet
Schon furchtbar in der Stadt, und die Bewohner
Rafft Krankheit hin. In dieser schweren Noth
Beschloß ein Theil der Bürger, unbekümmert
Um den Befehl Gregors: „Nach Gottes Rathschluß
Treu auszuharr'n" — ein Thor der Stadt zu öffnen,
Um ihren Herrn und König einzulassen.
Des Feindes Blick zu täuschen, soll ein Theil
Des Heers von Nord die Mauern stark berennen.
Ich zieh' derweil mit großer Heeresmacht
Ins Herz der Stadt und nach dem Lateran.
Du, Herzog Friedrich, stürmst die Engelsburg.
Es drängt die Zeit, denn die Normannen, hör' ich,
Sind stark im Anzug.

Berengar.

Darum rasch gehandelt.
Doch stark befestigt ist die Engelsburg,
Und blut'ge Mühe wird ihr Sturz noch kosten.

K. Heinrich.

Für diese Mühe wird ein Preis gezahlt,
Der mehr gilt als der Erde ganzes Gut.
Nur ein Gedanke füllt mein Leben aus,
Neu zu gewinnen, was ich einst verlor:
Den Glauben an die kaiserliche Macht.
— Geht Freunde und bereitet Alles vor.

(Stauffen und Berengar ab.)

Bertha tritt auf.

K. Heinrich.

Bertha, wir sind am Ziel. Bald ist die Stadt
In meinen Händen, und mit ihr mein Feind.

Bertha.

O schönes Ziel, erreicht durch schweres Leid.

K. Heinrich.

Papst Clemens krönt uns mit der röm'schen Krone.

Bertha (zögernd).

Und was wird des besiegten Feindes Loos?

K. Heinrich (vor sich hin).

Ich sah ihn nicht seit jenem Unglückstag!
(schaudernd)
Es wird ein fürchterliches Wiedersehn.

Bertha.

Heinrich, sei mild im Glück
Und schone ihn, denn er trug Gottes Kleid.

K. Heinrich.

Entkleidet war Gregor der Würde schon
Als seine Bahn er frevelhaft verließ.
Ich nahm die Krone auf, die er verwirkt,
Und schmückte einen Würdigern damit.
Ich bin sein Richter, er ist nur Verbrecher!
Der König und der Mensch erheischen Rache.

Bertha.

Ich zittre vor des alten Mannes Weh'!

K. Heinrich (sie bei der Hand fassend).

Auch ich vor dieser Stunde des Triumphs.
Doch tritt Canossa wieder vor die Seele,
Brennt meiner Ehre alte Wunde neu.
Der schwerste Theil des Siegs ist noch zu tragen;
Ich muß ihn tragen — ich hab' keine Wahl.
Komm, Kaiserin, und bitte Gott um Kraft.

(Beide ab.)

In Rom.
(Mit Aussicht auf die Zinnen.)

Gregor (nachdenkend am Tisch).
Griff ich zu weit? Und soll ein glorreich Werk,
Woran sich eine Lebenskraft erschöpft,
Trostlos zu Grunde gehn? Das plumpe Schwert
In Trümmer schlagen was der Geist gebar? —
Nein, es darf nicht! und fehlte ich,
Verdient ein falscher Zug, den Menschenhand,
Die irrende, in frommer Meinung that,
Daß drum das ganze Spiel verloren geh? —
(Pause. Aufstehend.)
Wohl stehe ich am Ziel! Ich seh' es klar,
Und um die morsche Hülle zieht der Tod
Den immer engern Kreis mit sichrer Hand.
Weh' mir, noch faß ich kaum was mich bedroht!
(Nach den Zinnen deutend.)
Nur wenn der Blick von diesen Zinnen schweift,
Sieht er die Ketten, die erbarmungslos
Ihn noch an diese Welt zu schmieden drohn,
Derweil in trunkner Wonne schon der Geist
Sich über dieser Erde Schranken hob.
(Vor ein Crucifix tretend.)
Du Großer, unerreicht in Raum und Zeit,
Verlaß mich nicht in meiner höchsten Noth!
Du kämpftest gotterfüllt, das Römerreich,
Das stolze, sank vor deinem Hauch ins Grab
Und strahlend pflanzte sich das Kreuz darauf.
Du fügtest sterbend noch mit deinem Blut
Den letzten Stein in deinen stolzen Bau.
Laß mich, du göttlich Bild erhabner Kraft,
In dieser schwersten Stunde nicht vergehn.
Ich habe deinen ird'schen Thron gebaut,
Und ihn zu fest'gen streb' ich bis ans End'.
So herrsche fort in Zeit und Ewigkeit
Durch deinen Knecht und durch der Wahrheit Licht.
(Ist in die Kniee gesunken.)

Hieronymus tritt nach einer Pause ein.

Hieronymus (bewegt die Hände faltend).
Gott schirme den, der redlich schuf und duldet,
Und straf nicht seine Schuld.

Gregor (aufblickend).
Ha, bringst du Botschaft?
Sind die Normannen da?

Hieronymus.
Noch nicht, mein Vater.
Der Himmel prüft dich schwer — doch halte aus.

Gregor.
In diesem Lande gab ich ihnen Sitze;
Verloren sind sie, wenn sie mich verlassen.

Hieronymus.
Die Stadt ist fest, das Heer des Kaisers
Von langer Arbeit müde; das mein Trost.

Gregor
(bewegt die Hände zum Himmel hebend).
An deiner Sonne richtet sich die Welt
Gestärkt am Morgen auf zu neuer That.
Sie jubelt laut in Farbenschmuck und Sang
Den schönsten Dank durch den erquickten Raum.
O send' auch du dein Licht in meine Nacht,
Die Zweifel hebe, die die Brust durchziehn.
Der schwache Mensch bedarf sichtbarer Huld —
Ein Zeichen gieb mir, daß du nahe bist!

(Glockengeläute wird plötzlich hörbar. Jubelnde Stimmen in der Ferne.)

Hieronymus.
Was ist das? Glockenklang um diese Zeit?
(Eilt ab.)

Gregor (in Verzückung).

Erlösung naht — der Glaube ist gerettet.
In diesen Zungen hör' ich deine Stimme,
Sie schlagen siegverkündend an mein Ohr.
Ich sandte oft bei ihrem mächt'gen Hall
Mein heiß Gebet zu deinem Gnadenthron.
Heut jubeln sie Erhörung mir zurück;
Sie künden Hülfe dem geprüften Knecht.

Hieronymus bleich hereinstürzend.

Hieronymus.

Verrath, Verrath! Der Feind ist in der Stadt.
Die Bürger haben ihm ein Thor geöffnet —
Papst Clemens ist an Kaiser Heinrichs Seite,
Um schnell an ihm die Krönung zu vollziehn.
Der Zug geht graden Wegs zum Lateran.

(Gregor ist lautlos in einen Stuhl gesunken. Man hört von ferne die Klänge eines Marsches.)

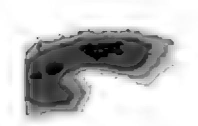
Hieronymus (um ihn beschäftigt).

O Unerforschlicher! Mir bricht das Herz
Um dieser großen Seele furchtbar Leid.
Die Engelsburg kann sich nicht lang mehr halten,
Da schon die Stadt genommen; und wenn hülfreich
Nicht die Normannen nah'n, ist er verloren,
Es fällt sein graues Haupt in Feindeshand. —
O daß mir dieser Jammer würd' erspart!

Gregor

(sich aufrichtend und ihn lange starr anblickend).

Wir sind verrathen, sagtest du? Verrathen!
Faß ich ihn noch, den Umfang dieses Worts?!
Reißt ihr noch nicht, ihr morschen Nerven? Gräßlich!
(Sich aufrichtend.)
Fluch diesen Römern! Sie sind Christen nicht;
Mehr Treu' und Glaube wohnt in Jud' und Heide.



Aufs Neu' erwacht gestorbner Zorn in mir
Und hält gebietrisch die Verzweiflung nieder.
Geh' nun und forsche weiter.

(Da Hieronymus zögert.)

Sorg' nicht — du siehst ich bin gefaßt und stark.

(Hieronymus ab.)

Den letzten Schritt, den Einsamkeit durchdacht,
Ich muß ihn thun. Das Maß des Leid's ist voll.
Du richtest streng, mein Gott — doch murr' ich nicht.
Wer in der Ruhe schon gezittert hat,
Dem darf Erfüllung nicht den Schrecken steigern.
Zerschmettert von den Zinnen fall' mein Leib
Ihm vor die Füße, wenn im Siegestaumel
Die Burg er stürmt, denn lebend nicht
Soll er mich haben. Seine Kaiserkrone,
Ihm schmeichelnd zuerkannt von einem Afterpapst,
Benetze furchtbar mahnend frisches Blut,
Das Blut des Märtyrers. Ja, König Heinrich,
Im Hauche meines Fluchs erwarbst du sie,
Drum fall' endloser Jammer auf dein Haupt.
Aus deinem eignen Blute, dir zur Schmach,
Ersteh' ein Rächer mir. Ein Gräu'l den Deinen,
Gebannt, verflucht, leb' lang und büße schwer!

Hieronymus kommt wieder.

Hieronymus (mit freudiger Hast).

Du bist gerettet — die Normannen nahn!

Gregor.

Was sagst du? Bin ich nur des Schicksals Narr?
Neckst du mit Leben weil ich Tod beschloß? —

Hieronymus.

Vom Feinde unbemerkt — von Süden her
Gelang es ihnen in die Stadt zu dringen.

Derweil im Siegestaumel Heinrich nun
Die Krönung feiert, und sich Herzog Friedrich
Zum Sturme anschickt, rettest du dein Haupt.

(Knieend.)

Gott hörte auf des alten Mannes Flehn.

Gregor

(ihn lange gerührt betrachtend und dann aufhebend).

Du treuer Mensch! — Mein Sinn ward stumpf,
Von Furcht und Hoffnung bin ich müd' gehetzt,
Und ich empfange ohne Kraft zum Dank.
Nur Liebe weckt erstorbnes Leben auf,
Ich fühl' es tief bei deiner schlichten Treu.
So komm.
Du Stadt, die mich verlassen — lebe wohl,
Du stößt den Gründer deines Wohls von dir.
Durch falsch Gericht von meinem Amt entfernt,
Vom Volk verrathen und den Cardinälen,
Bleibt mir mein Gott und meiner Sendung Trost:
Ich habe mein Gebäude fest gebaut,
Es steht auf einem Fels. Jahrhunderte
Ziehn drüber hin, und irdische Gewalt
Wird machtlos an der eh'rnen Stirn zerschellen.

(Normannen sind eingedrungen. Sie bilden eine kurze Gasse. Der Führer ist mit gesenkter Schwertspitze in die Kniee gesunken.)

Ich segne euch, ihr Söhne, rauhen Stamms,
Ihr leiht zu schöner That heut euern Arm.

(Zu Hieronymus.)

Auf nach Salerno, Freund — in Gottes Schutz!
Mein ist die Zukunft, denn Gregor lebt fort.

(Ab mit Hieronymus. Die Normannen folgen.)

Platz vor der Laterankirche,
zu der eine breite Treppe führt. Die Häuser umher sind festlich geschmückt. Aus der Kirche dringen Orgelklänge und Gesänge von Psalmen. Volk auf den Knieen.
(Als der Gesang schweigt, beginnt Geläute.)

Erster Bürger (sich erhebend).

Der Kaiser ist gekrönt, nun haben wir Frieden.

Zweiter.

Unser Einfall, dem Kaiser die Thore zu öffnen, war gut. Gregor hätte uns mit seinem Starrsinn ins Verderben gestürzt.

(Alle haben sich nach und nach erhoben.)

Erster.

Er muß Strafe haben. Wir wollen Rache für die langen Leiden.

Zweiter.

Die Engelsburg ist umzingelt. Bald werden sie ihn bringen.

Erster.

Der Kaiser ist so gut. Wie herzlich begrüßte er uns bei seinem Einzuge. Er gewann alle Herzen.

Zweiter.

Er ist kein Feind der Kirche, wie Gregor sagt, denn der wahre Papst hat ihn jetzt gekrönt.

Erster.

Papst Clemens ist ein andrer Mann. Er hat ein ehrwürdiges Ansehn und ist von guten Sitten.

Zweiter.

Gregor war ihm feind, weil er dem Kaiser anhing.

Erster.

Und vielleicht auch weil er von ihm durchschaut wurde.

(Die Thüren der Kirche gehen auf. Man blickt bis zum Altar. Alles ist erleuchtet. Kaiser Heinrich und Bertha im Krönungsornate treten heraus, mit ihnen Berengar, lombardische Fürsten, großes Gefolge.)

Volk.

Heil Kaiser Heinrich, Heil der Kaiserin!

K. Heinrich.

Ihr Bürger Roms: durch Gottes hohen Schluß
Schmückt meine Stirn das Kaiserdiadem!
Die Kraft wachs' unter meiner stolzen Bürde,
Damit mein Arm die Erde stark umfange.

Volk.

Hoch Heinrich, unser starker Kaiser!

(K. Heinrich ist mit der Kaiserin vorgekommen.)

K. Heinrich.

Gern spend' ich Gnade — doch Gerechtigkeit
Stärkt mehr des Herrschers Ansehn als das Schwert;
Drum üb' ich sie vor euerm Angesicht.
Des Kaisers Macht, die langbewährte, wähnte
Gregor der kühne Frevler zu zerbrechen.
Des Reiches Zügel frech mir zu entreißen,
Hat er die Fürsten wider mich empört
Und Zwiespalt in die ird'sche Welt gebracht.
Bestellt zum Wahrer deutscher Macht und Ehr',
Harrt seiner jetzt vor euch ein streng Gericht.

Einige Bürger.

Er verdient es.

Andere.

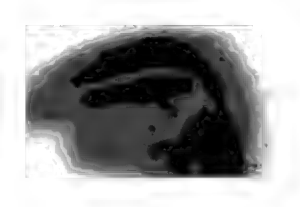
Die Strafe ist gerecht.

K. Heinrich.

Friedrich von Stauffen stürmt die Engelsburg,
Und als Gefangnen führt Gregor er her.

Bertha (sich mit Mühe fassend).

Kaum halt' ich mich — — o fürchterliche Stunde!



K. Heinrich (leise zu ihr).
Muth, Kaiserin, wir stehen vor der Welt.

(Die Menge hat sich getheilt. Friedrich von Stauffen kommt mit Gefolge.)

K. Heinrich (unmerklich zusammenzuckend).
Friedrich von Stauffen — und allein?

Stauffen.
Mein Kaiser, das Geschick hat nicht gewollt,
Daß du den Feind zu deinen Füßen siehst.
Als wir die Burg betraten, war sie leer.
Gregor entkam mit Hülfe der Normannen.
(Allgemeine Bewegung.)
Willst du, daß man den Flüchtigen verfolge?

K. Heinrich (nach einer Pause, erleichtert).
Ich that was Pflicht und Ehre mir gebot!
Ein höh'rer Wille waltet über uns;
In Demuth beug' ich mich.

Bertha (für sich).
Ich athme auf.

K. Heinrich.
Gregor kehr' in ein dunkles Sein zurück,
Mit der Tiara schwand auch seine Kraft.
Es martr' ihn der Verlust verscherzter Größe,
Bis ihn der Herr, verzeihend, einst erlöst.

(Papst Clemens ist in vollem Ornat, von Cardinälen umgeben und geistlichem Gefolge mit Kreuzen, Fahnen, Räuchergefäßen aus der Kirche getreten. Das Volk sinkt in die Kniee. Papst Clemens breitet segnend seine Hände aus.)

K. Heinrich.
Ich schulde ein Bekenntniß, Volk von Rom!
Merkt auf und segnet diesen Augenblick.
Gregor verfluchte mich und kündete
Der Welt, ich sei ein Feind der Kirche Christi! —
Dem Heuchler nur, dem Menschen galt mein Zorn,
Dem irdisch Strebenden im Dienst des Herrn.
Die Kirche ehr' ich und ihr sichtbar Haupt. —

(Er schreitet die Stufen der Laterankirche wieder heran und faßt die Hand des Papstes Clemens.)

Ich fasse vor dem Volke seine Hand
Und rufe laut: Papst Clemens lebe lang!

(Das Volk hat sich wieder erhoben.)

Volk (jubelnd).

Hoch der Kaiser und der Papst!

(K. Heinrich schreitet wieder vor. Papst Clemens mit seinem Gefolge, nachdem er den Kaiser nochmals gesegnet, geht über die Bühne nach der Seite ab.)

K. Heinrich.

Ihr Bürger Roms, der Friede ist besiegelt,
Ihr waret Zeuge — feiert diesen Tag,
Und bittet Gott, daß er sein Werk erhalte.

Volk (sich zerstreuend).

Hoch der Kaiser!

Berengar.

Glück zu, Herr Kaiser!

Stauffen.

Heil sei diesem Tag.

Bertha (Heinrich ergriffen die Hand reichend).

— Und mög' der Abend wie der Morgen sein.

K. Heinrich.

Die Jugend ist entflohn — in Müh' und Schweiß
Reift' ich zum Mann. Ich gab mein Probestück
Und glaub' es bürgt für eures Kaisers Ernst.
Der Schandfleck meines Lebens ist getilgt,
Drum Freunde reicht die Hände mir und glaubt:
Ihr fahrt nur wohl, wenn ihr den Kaiser ehrt.
(Er hat Stauffens und Berengars Hände ergriffen und hält sie bis zum Schluß.)
Die Liebe meiner Bürger bleibt mein Stolz!
Strebt ihnen nach, Vasallen, und seid treu.
Ist das erreicht: dann Heil dem mächt'gen Reich!
Sein Adler fliegt bis an den Saum der Welt.

(Bertha blickt betend mit gefalteten Händen zum Himmel.)

Vorhang fällt.

Ende.

164527 o

Adelheit von Veltheim.

Ein
Schauspiel mit Gesang
in vier Akten.

GENERAL LIBRARY

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung,
1781.

Seeger.

Digitized by Google

Sr. Churfürstlichen Gnaden zu Cölln,

Unserm

gnädigsten Fürsten und Herrn,

zu

Bezeugung ihrer tiefsten Ehrfurcht

in Unterthänigkeit gewidmet

von

Großmann und Neefe.

An

Herrn Magister Dyk.

Sie schelten über meine Nachlässigkeit? — Neefe verspricht mir, in einem eigenen Briefe, Sie zu widerlegen, meine Rechtfertigung zu übernehmen, und mich zugleich der Mühe zu überheben, manchem kritischen Warum? mit einem Darum! zu begegnen: wofür ihm hiemit gedankt sey. Ich habe meinerseits nur das hinzu zu setzen: Sie wissen, daß meine Absicht war, Seiner Churfürstlichen Gnaden dieses Singspiel, oder eigentlicher Schauspiel mit Gesang, in Unterthänigkeit zu Füßen zu legen. Eine solche Absicht mußte mich wahrlich anfeuren, jeden glücklichen Augenblick zu Vollendung des Stücks anzuwenden, um so bald als möglich, Angesichts der Welt, Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn den schuldigsten und ehrerbietigsten

Dank für die wahrhaft fürstliche Unterstützung der Wissenschaften und Künste abzustatten. Allein dieser Augenblicke fand ich so wenig, daß ich Ihnen erst heute von Frankfurt aus den lezten Akt schicken kann. Leben Sie wohl!

Den
10. Septemb,
1780.

Großmann.

Google

An denselben.

Frankfurt am Mayn, den 10.
Sept. 1780.

Geliebtester Freund,

Meine Composition von Freund Großmanns Oper ist nun fertig. Daß ich sie mit Vergnügen componirt habe, können Sie leicht denken, da Sie und viele andre wackere Leute aus seinen Schriften und Handlungen wissen, daß ihm ein Kopf auf dem Halse sitzt, der, mit Bürgern zu reden, keinem Schafe zugehört, und sein Herz auch so ist, wie ein Herz seyn soll. Ich hätte diese Arbeit schon längst geendiget, wenn mein lieber Großmann nicht bisweilen einen Anfall von Trägheit bekommen und mich gehemmt hätte. — Pfui! Was ich da für Verläum-

dung geschrieben habe! — Nicht Trägheit, sondern Veränderung der Umstände, die viele andre Geschäfte von ihm erheischten, sezten ihn außer Stand, an seiner Oper fortzuarbeiten. Ich muß Ihnen das sagen, um gewisser kritischer Spione willen, die einige Gesänge darinne finden werden, die sie irgendwo schon gelesen haben, und die sich weidlich lustig machen möchten, etwas ausgespäht zu haben, das sie berechtige, ihn eines Plagiats zu beschuldigen. Aber die Herren würden sich nur umsonst freuen: denn eben diese Gesänge hatte er vom Anfange her für Adelheit von Veltheim gefertiget. Wie gesagt! Umstände, worüber wir armen Erdwürmer selten Herren sind, die uns endlich sogar ziemlich weit von einander entfernten, machten es unwahrscheinlich, daß diese Oper je zu Stande kommen würde. Ich nahm daher einige Gesänge in eine fremde Operette auf. — Das Schicksal brachte uns, wie ich immer gewünscht, an einem Orte wieder zusammen,

Google

wo ein F ü r st auf dem Throne sitzt, der Kunst und Künstler schätzt, belohnt und ermuntert. Mein Freund ging aufs neue an seine Oper, und die ausgelehnten Gesänge wurden wieder eingelöst. Das Voßische Lied: Bey meinem lieben Topf voll Reiß u. s. w. gefiel meinem Freunde Großmann so sehr, und paßte so gut für einen seiner Sklaven, daß er es fast unverändert beybehielt. Dieß ist alles, was ich Ihnen bey Gelegenheit dieser Oper zu sagen hatte.

Hillern danken Sie in meinem Namen für seine freundschaftlichen Beyträge zu meinem Vademecum. Und nun noch Eins: Reden Sie mir nichts mehr wider den Mond *). Er verdient schon mehr als e i n Lied, denn er ist ein gar zu lieber Geselle. Doch hab' ich auch vor der Sonne allen möglichen

*) Dieß bezieht sich auf einen an Herrn Neefe gerichteten Brief, der dem Vademecum vorgesezt ist.

Respekt, und mische mich gern in einen Kreis fröhlicher Freunde, die ihren Pokal voll ächten Rheinweins mit biederm Herzen ausleeren, und ihr: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher, aus voller Kehle dabey anstimmen.

Schlüßlich hören Sie noch das alte Lied: daß ich Sie liebe, und folglich auch von ganzem Herzen Ihr Freund bin.

C. G. Neefe.

Adelheit von Veltheim.

Ein Schauspiel mit Gesang

von

G. F. W. Großmann;

In Musik gesezt

von

C. G. Neefe.

Nachricht.

Die Musik von Herrn Neefe zu dieser Oper ist in Partitur, sauber geschrieben, für 8 Louisd'or, in der Dykischen Buchhandlung, zu haben.

Personen:

Achmet, gewesener Bassa von Tunis.

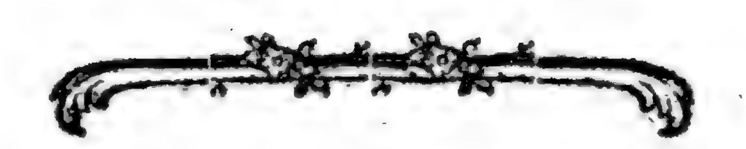
Adelheit von Veltheim, eine Deutsche,
Donna Velaska, eine Spanierin.
La Feuquiere, eine Französin.
Miß Floor, eine Engländerin.
Donna Olivia, eine Italienerin.
} Frauenzimmer im Serail des Bassa.

Franz von Veltheim.

Karl von Bingen, unter dem Namen Osman.

Mehmet, Aufseher des Serails.

Sklaven und Sklavinnen, Schwarze, Verschnittene.



Erster Akt.

Ein Theil des prächtig erleuchteten Gartens des Bassa, mit einer Aussicht durch ein eisernes Gitterwerk ins Meer, an dessen Ufer eine mit Lampen gezierte Galeere liegt.

Erster Auftritt.

Donna Velaska. La Feuquiere. Miß Flovr. Donna Olivia. Türkinnen und Schwarze, die sich beschäftigen, die Bäume mit Festons und Kränzen zu schmücken.

Gleich nach der Ouverture fällt der Chor von verschiedenen Frauenzimmern des Serails ein:

Es ist unsers Bassa gnädigster Willen,
Mit Kränzen den Garten zu schmücken.

Wer wird nicht mit Freud' und Entzücken
Des gütigsten Herrn Befehle erfüllen?
Frisch also daran,
Wer arbeiten kann!
Für gütige Herrn
Arbeitet man gern.
O dächten die Großen
Nur alle so billig!
Sie brauchten nicht Strafen,
Denn alles wär' willig.
Man arbeitet ja gern
Für gütige Herrn!

La Fenquiere. Das Stückchen Arbeit wär' also gemacht. Aber nun sagt mir nur, Mesdames, was wir hier weiter sollen? Warum wir über Hals und Kopf unsere Sophas verlassen mußten, um uns hier im Garten vielleicht zu erkälten?

Velaska sie nachäffend. Zu erkälten! Madam befürchten einen Katharr? Was wir aushalten, werden Sie ja auch wohl überstehen.

Miß Flovr. Laßt die Französin gehn! Sie wissen ja, Donna, daß sie stark mit Vapeurs behaftet ist.

Olivia. Die stehn ihr immer zu Gebot, wenn etwas zu thun ist. Wirft ihr der Bassa aber das Schnupftuch zu, so hat sie weder Katharr noch Vapeurs.

La Feuquiere. Donna, ich verbitte mir Ihren impertinenten Ton.

Olivia. Madam, Sie haben zu befehlen, und ich zu thun, was ich will.

Velaska. Hetz! hetz! Frisch! spielen wir ein bischen Fischmarkt.

La Feuquiere. Sehr witzig, in der That!

Velaska. Ist freylich nicht Pariser fin, fin!

Miß Flovr. Aber, Kinder, im Grunde hat die La Feuquiere doch Recht, wenn sie sich über den Befehl des Bassa wundert. Einem Frauenzimmer kömmt so ein plötzlicher Befehl oft sehr ungelegen.

Velaska heimlich zur Miß Flovr. Vermuthlich hatte sie ihren Busen und ihre Zähne schon ausgehoben und in den Schrank verschlossen. Haha!

Olivia. Freylich! Nahm ein Bouillon und las einen durchaus mit Sentiment gespickten Roman.

La Feuquiere. Und Sie, Donna, wenn ich fragen darf, hatten Sie eine edlere Beschäftigung?

Olivia. Ich nahm ein Fußbad und machte ein Sonnett, worinn ich unsern Bassa sehr witzig mit einem Haushahn verglich. Sie sehn, Madam, daß ich meinem Geist auch Nahrung gab.

La Feuquiere. Die freylich mit etwas Körperlichem vermischt war.

Olivia. Ich denke: eins thun, das andre nicht lassen, Madam. Und Sie, Donna Velaska, weil wir doch beym Examiniren sind, wobey überraschte Sie des Bassa Befehl?

Velaska. Ich klimperte auf der Zitter, und träumte mich in die seligen Zeiten hinein, wo sich um einen Handkuß ein Dutzend ehrenveste Ritter die Hälse brachen. Die guten Zeiten! sie sind vorbey. Damals war's doch noch der Mühe werth, Frauenzimmer zu seyn: aber heut zu Tage müssen wir's leider! wohlfeilern Kaufs geben.

Miß Flovr. Ja wohl leider! Und nun führt uns der Teufel gar in das Serail eines Bassa. Allen Respekt für Lord Mahumet, aber das hätt' er bleiben lassen.

sollen, eine Bill zu geben, die den Männern einen solchen Despotismum über uns zugesteht, und ihnen ein Dutzend und mehr Weiber erlaubt. Ihr glaubt's nicht, Ladys, was mir, einer freygebornen Engländerin, das Ding wurmt.

Goldne Freyheit! dich zu missen;
Fern vom freyen Vaterland,
Fern von des Geliebten Hand,
Einem Bassa dienen müssen:
Welche Marter! welch ein Stand!

God damm my! ich halt's nicht länger aus.

La Feuquiere. Nun, da seh' mir einer! Sie warfen mir vorhin Vapeurs vor, Miß, hüten Sie sich vor dem Spleen.

Miß Flovr. Hat nichts zu sagen; wenn ich Anwandlungen davon bekomme, ersäuf' ich sie in Punsch.

Olivia. War das auch heut Abend Ihre Beschäftigung?

Miß Flovr. Nicht anders. Und dann wollt' ich vor Schlafengehen noch eine Abhandlung über die Glückseligkeit der Ehen lesen.

Velaska. Um sich wenigstens glücklich zu träumen?

Miß Flovr. Lieben Ladys, ist's nicht mehrentheils unserer gebrechlichen Menschheit Loos, Träumerey für Realität zu nehmen, wenn wir, wie wir's zu nennen belieben, glücklich seyn wollen?

Olivia. Oho! das schlägt in die Philosophie. Was Lustiges, Weiber! Ich kann die Philosophen in langen Röcken nicht leiden: ich weiß wohl, daß ihr Engländerinnen euch eine Gurke vor andern herausnehmt, und ein wenig in der Philosophie pfuscht.

Miß Flovr. Ländlich, sittlich! Die Französinnen piquiren sich Sentiment zu schwatzen, und wir, nun ja, wir pfuschen ein wenig in der Philosophie.

Velaska. Donna Olivia, Sie erwähnten vorhin eines Sonnets; wissen Sie es auswendig?

Olivia. Ja wohl; ich hab's sogar komponirt.

La Feuquiere. Komponirt?

Olivia. Ja, Madam. Wir Italiener sind alle musikalisch.

La Feuquiere. Sogar bis zum Marmottenführer.

Olivia. So wie alle Franzosen witzige Köpfe bis zum Friseur und Dekrotteur.

Digitized by Google

La Feuquiere. Immer die Franzosen!

Olivia. Und immer die Nase gerümpft! Wir sind nun einmal bey der Laune, einander die Federn auszurupfen: wohl dem, der die wenigsten erborgt hat!

La Feuquiere. Ist aus einer Fabel.

Olivia. Kennen Sie sie?

La Feuquiere. Meine Amme erzählte sie mir schon.

Olivia. Das war ein gescheutes Weib. Sie müssen aber früh entwöhnt worden seyn.

La Feuquiere. Madam!

Miß Flovr. Zankt ein andermal. Jezt das Sonnett, das Sonnett!

Olivia. Ja doch, Miß Ungeduld! Ich will nur ein paarmal husten. Ich habe Bruststimme, und wenn die Abendluft enrhumirt, wie die La Feuquiere sagt, so könnt' ich schon einige rheumatische ungesunde Partikelchen eingeschluckt haben. Sie hustet.

La Feuquiere. Man sollte drauf schwören, Sie wären eine große Sängerin. Wenn Sie singen sollen, haben Sie Kapricen oder Katharr.

Olivia. Eine feine Anmerkung! Sie hustet. Nun

wird's gehen. Vorher aber, meine Damen, muß ich Sie bitten, die Kritik aus dem Spiel zu lassen. Ein Sonnett ist ein Sonnett, und Witz und Schnee verlieren bey der Untersuchung.

Wenn mein Hahn im Hofe steht,
Die Flügel schlägt und kräht:
Kikeriki und Kikerika!
So stehn gleich alle Hühnchen da,
Damit er eine wähle.
Nehm' ich nun Seelenwandrung an,
So war, bey meiner Seele!
Mein stolzer Hahn
Vor diesem ein Herr Bassa!
Kikeriki, Kikerika!

Die Andern schlagen ein lautes Gelächter auf:

Ha, ha, ha, ha!
Kikeriki, Kikerika!

Miß Flovr. Wahrhaftig! Sie könnten poeta laureata werden.

Olivia. Mit Ihrer Erlaubniß, mich dünkt, es heißt: poetrix.

Miß Flovr. Für die Belehrung mach' ich einen Knix.

La Feuquiere. In der That, Donna, Sie sind in Sprachen und Künsten so bewandert, daß es keine kleine Erleichterung für uns übrige Unwissende ist, Sie, eine Person von solchen Verdiensten, mit uns einerley Schicksal tragen zu sehen.

Olivia. In der That, Madam, Sie haben eine Gegenwart des Geistes, die Sie nie verläßt, wenn es darauf ankömmt — — Komplimente zu schneiden. Ein Vorzug, den wir übrige unbedingt Ihrer Nation einräumen müssen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Mehmet betrunken.

Mehmet. Heh da! Ihr Ladys, Donnen und Mesdames, und ihr Schwarzköpfe, seyd ihr alle bereit?

Alle. Alle!

Mehmet. Das Wetter! Das freut mich, daß ihr eure verfluchte Schuldigkeit thut. Bey dem Bart unsers großen Propheten! ich seh's gerne, wenn man seine Schuldigkeit thut. Glaubt mir's, ich weiß ein Wort

davon zu reden. Es ist euch ein trefliches Vergnügen, wenn man seine Schuldigkeit gethan hat.

La Feuquiere. Ja, in der Bouteille.

Mehmet. Was beliebt?

La Feuquiere. Nichts.

Mehmet. Nichts? Nichts thun, Madam? Das, das heißt nichts thun, und, und, und nichts thun, das heißt — ja, das heißt, seine Schuldigkeit nicht thun.

Miß Flore. Vortreflicher Schluß!

Mehmet. Was, Fluß? Ja, geflossen hat's, das ist wahr; schön geflossen, herrlich geflossen!

Velaska. Also hast du einmal wieder einen Seitensprung von Mahumeds Gesetz gemacht?

Mehmet. Ja! ich habe mir die Freyheit genommen, ein wenig zu gekukuliren. So eins inkognito nimmt der Prophet nicht übel: wir sind schwache Menschen. Als ich salva venia ein Türke ward, nahm ich meine Präkaution. In Portugall lernt' ich in einem respektablen Kollegio: man könne alles dreist beschwören, wenn man nur so gescheut wäre, es cum reservatione mentali zu thun.

Olivia. Mich dünkt, du bist mit allen Hunden gehetzt.

Mehmet. Ja, ein wenig Erfahrung haben wir. Haben uns in der Welt herumgetummelt; dem Amor und dem Bacchus so lange gedient, bis wir die Gicht bekamen; und da entschlossen wir uns, aus Selbstverläugnung, den Freuden der Liebe zu entsagen, und von des gestrengen Herrn Bassa Hühnerstall — Serail wollt' ich sagen, Aufseher zu werden: welchem Amte wir denn auch getreulichst vorstehen, und für die Freuden der Liebe uns bey der Bouteille entschädigen.

Da trink' ich denn durch alten Wein
Mir junges Leben ein.
Und schreyt der Türk: Das darf nicht seyn!
Laß' ich den Narren schreyn.

Lustig, Mesdames! Chorus!

Die Frauenzimmer.

Auf! singen wir zum alten Wein,
Den Jünglingen zur Lust!
Auf! drücken wir, sie zu erfreun,
Sie dann an unsre Brust!

Mehmet. Bravo! Nur mich, Mesdames, lassen Sie ungedrückt; Sie haben keinen Spaß davon, und ist auch wider die Subordination, die wir unserm gnädigsten Bassa schuldig sind.

Die Frauenzimmer.

Auf, trinken wir! Durch alten Wein
Wird Lied und Liebe warm.
Und eilen dann, uns zu erfreun,
In unsers Bassa Arm.

Mehmet. Bravo, Mesdames! Werd's dem Bassa zu rühmen wissen. Zu den Sklaven. Nun, ihr Hunde, singt ihr auch! Singt mit!

Ein Sklav. Ich darf nicht den Wein besingen: es ist wider das Gesetz unsers Propheten.

Mehmet. Du sollst singen, du Hund, sollst! ich will's haben.

Der Sklav. Ich darf nicht.

Mehmet. Tausend Sapperment! sing, wenn ich dich darum bitte. Kannst cum reservatione mentali singen. Wirst mich verstehen; du bist ja in der Latinität versatus.

Der Sklav. Du willst es?

Mehmet. Freylich, du Hund, will ich's. Nun, singt alle!

Alle.

So leben wir ein Leben, frey
Von allem Gräm und Leid!
So sterben wir, der Freude treu,
Mit heitrer Fröhlichkeit.

Mehmet. So recht! Sehn Sie, Mesdames, der widerspenstige Hund da, ist ein gar gescheuter Kerl! So wie Sie ihn da sehn, versteht er Sprachen, und hat Talent. Er war in einer kleinen deutschen Stadt Kantor; schlug eine trefliche Orgel, und hatte eine Stimme, wie eine Posaune. Allein er war, wie die mehresten großen Geister, ein großer Libertin, machte des Teufels Streiche, und wurde des Scandalums wegen abgesezt. Wie's nun auf dem festen Lande nicht mehr gehen wollte, versucht' er sein Heil zur See, und da fiengen ihn unsere Kaper auf. Und weil er ein dauerhaftes Knochensystem hat, so muß er rudern, Holz hacken, und andere anständige Arbeiten verrichten, wobey ihn aber die Größe seines Geistes über alles hinwegsetzt. Er ist semper lustig, und sagt:

eine Ruderbank sey eine herrliche Schule der Weltweisheit.

La Feuquiere. Wohl dem, der unter allen Umständen seine Partie zu nehmen weiß!

Mehmet. Oui, Madame, il fait bonne mine à mauvais jeu. Sing einmal dein Erbauungslied, du Hund! sing!

Velaska. Aber mit einem Manne von seinen Talenten solltest du doch eine andre Sprache führen.

Mehmet. Donna, das ist er gewohnt, daß man arme Gelehrte in Deutschland en canaille traktirt. Sing, Kanaille, sing! Er sieht ein, daß mein Stand mich zu der Sprache berechtigt. Sing, Kanaille! sing!

Der Sklav. Auf deine Verantwortung.

Bey meinem lieben Topf voll Reiß
Verschmauß' ich, Sklav des großen Deys,
Der Arbeit Last und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklirrt,
Schlaf' ich, bis früh die Peitsche schwirrt,
Der Arbeit süßen Schlummer.

Zwar schnaubt mein Dey: Du Christen-
hund!
Und geißelt mir den Rücken wund,
Und sieht aus, wie der Teufel;
Doch jeder hat so seinen Tück,
Und ich verwette mein Genick,
Gut meynt er's ohne Zweifel.

Quecksilber hat der Narr im Kopf,
Der nicht mit Lust bey deinem Topf,
Korsarenvater, bleibet.
Du bist ja Herr, und ich bin Knecht!
Das wollte Gott und Völkerrecht!
Ein Meuter, wer sich streubet.

Das Vaterland? Was Vaterland!
Der Topf, der Topf ist Vaterland!
Das übrige sind Fratzen.
Da sollt' ich mich dem wilden Meer
Und Sturm vertraun, und hinterher
Um Brod die Ohren kratzen?

Bey meinem lieben Topf voll Reiß
Genieß' ich, Sklav des großen Deys,
Hans Ohnesorgens Freuden!
Karbatscht mir nur den Rücken wund,
Bewegung ist mir sehr gesund:
Ich kann es gar wohl leiden.

Mehmet. Wie gefällt Ihnen die Philosophie, Mesdames?

La Feuquiere. Die Ausübung mag etwas schwer seyn.

Der Sklav. Frauenzimmer, Gewohnheit ist die andere Natur. Es schläft sich am Ende auf *einem* Bund Stroh eben so gut, als auf einer seidenen Matrazze.

Mehmet. Bleib du bey dem Glauben, und Reiß sollst du vollauf haben. Geh, Hund, geh!

Olivia. Nun, Signor Aufseher, wozu haben wir uns in Staat werfen, wozu so spät in den Garten kommen müssen? Wozu sind alle die Anstalten?

Mehmet. Das weißt du nicht, Signora?

Olivia. Nein.

Mehmet. Und die Damen sind allerseits wohl sehr neugierig, es zu wissen?

Alle. Das sind wir.

Mehmet. Nun, so muß ich euch sagen ... Aber das bitt' ich mir aus, daß es unter uns bleibt.

Alle. Das versprechen wir.

Mehmet. Ihr versprecht mir also, reinen Mund zu halten?

Alle. Ja doch, ja doch!

Mehmet. Ihr merkt's wohl, daß der Bassa etwas vorhat?

Alle. Ja doch!

Mehmet. Und daß er sich ein Vergnügen machen will?

Alle. Nun?

Mehmet. Und daß der Garten nicht für die Langeweile so ausgepuzt ist?

Olivia. Du bist der langweiligste Narr von der Welt.

Mehmet. Das sind die Narren oft, Signora, vom Hofnarren bis zum gemeinen Narren.

Velaska. Spar jezt deine Sentenzen, und sag uns, was wir wissen wollen.

Mehmet. Das will ich euch sagen. Was ihr wissen wollt, ist, mit Respekt zu sagen — ein Geheimniß.

La Feuquiere. Ein Geheimniß?

Mehmet. Oui, Madame.

Miß Flovr. Ein Geheimniß?

Mehmet. Yes, Mylady.

Olivia. Eine Lustbarkeit ein Geheimniß?

Mehmet. Si, Signora. An kleinen türkischen Höfen, wie bey meinem Bassa, wird alles ministerialisch, alles geheimnißvoll traktirt; und so geschwätzig hat mich weder der Punsch noch der Champagner gemacht, aus dem Kabinet zu plaudern.

La Feuquiere erschrocken. Hast du Champagner getrunken?

Mehmet. Das hab' ich. Ich habe mit Eurer Erlaubniß ex officio eine kleine Kammervisitation gehalten.

La Feuquiere. In meiner Kammer?

Mehmet. In allen.

La Feuquiere. Das hat dir der Teufel geheissen!

Mehmet. Bitt' um Vergebung: der Bassa hat's geheissen. Teufelslist ist behende, aber Weiberlist hat gar kein Ende. Und man hat der Exempel, daß ein Sultan selbst in seinem Serail zum großen Orden mit einem Zeichen auf die Stirne enrollirt worden ist. Also kann Vorsicht nicht schaden. Nun, da fand ich denn unter dem Sopha der Madame la Feuquiere etliche Büchschen rouge très fin, eau de Cologne, pomade à la millefleur, ein paar chignons, um sich eigen Haar zu machen, und endlich ein paar Bouteillen Champagner, wovon ich mit Erlaubniß einer den Hals gebrochen habe.

La Feuquiere. Das ist impertinent!

Mehmet. Könnt' ich nicht sagen; er war petillant. Bey der Donna Olivia fand ich herrliche Liqueurs, eau de noyaux, creme de Barbade. Da nahm ich mir denn auch mein Theilchen, und beschloß mit einer halben Bole Punsch, die unter dem Nachttisch der Miß Floor stand. Ich bitte, Kinderchen, schafft euch immer solche Provisionen an; ich will's gern ignoriren, daß sie euch der Koch verschafft, und daß ihr dafür ...

Miß Flovr. Der verfluchte Kerl weiß alles.

Mehmet. Und daß ihr dafür erkenntlich seyd, wie Frauenzimmer seyn können. Wir sind alle Menschen. Nur, wenn ich ein Auge zudrücke, muß ich, wie die Thorschreiber und Visitatores in Frankreich und Deutschland, mein Theil bekommen. — Still! der Bassa kömmt. Ein andermal spaßen wir mehr über das Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere. Jezt muß ich barsch aussehen. Allons! rangirt euch!

Die Frauenzimmer stellen sich an einer, die Sklaven an der andern Seite.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Bassa erscheint unter einem Janitscharenmarsch; die Leute seines Gefolges hinter ihm. Darauf Adelheit, verschleyert und von zwey Priestern geführt.

Zwey Sklaven breiten einen Teppich aus, und legen reiche Kissen darauf. Der Bassa sezt sich; Adelheit bleibt in einiger Entfernung stehen. Die Frauenzimmer alle sehen sie mit äußerster Neugierde an.

Olivia bey Seite. Was Henker! ist das für eine Maskerade?

Velaska zur Olivia. Gewiß wieder eine, die uns das bischen Mann verkümmern hilft.

Bassa. Frauenzimmer! ich stelle euch hier meine erste Gemahlin vor. Verehret sie als solche.

Olivia vor sich. Zur ersten Gemahlin?

Miß Flovr zur La Feuqulere. Der Kerl hat den Teufel mit Heurathen!

Adelheit vor sich. O Gott! wer rettet mich?

Bassa. Mehmet! ist alles bereit?

Mehmet. Ja, gnädigster Bassa. Er nähert sich der Adelheit. Ich küsse den Staub zu deinen Füßen. Vor sich. Auch so eine alberne Gewohnheit, wie bey uns das Rockküssen. Zu Adelheit. Setz dich zur Seiten des mächtigen und gnädigsten Bassa, der dich vor allen erwählt hat, die erste und vornehmste seiner Gemahlinnen zu seyn.

Er sezt sie mit vielen Komplimenten auf das Polster, und giebt darauf mit einem Schnupftuche ein Zeichen: alsobald geschehen einige Freudenschüsse von der Galeere, und an der Flagge erscheinen die illuminirten Worte:

Es leben Achmet, Adelheit!
Beglückt durch ihre Zärtlichkeit!

Mehmet singt:

Pflückt, Weiber, mit heiterm Gemüthe,
Auf dieser anmuthigen Heide,
Pflückt Bluhmen von lieblicher Blüthe,
Die Bluhmen der Unschuld und Freude;
Und windet dem Brautpaar die Kränze
Und Wünsche des Glückes darein.
Die Liebe soll bluhmicht im Lenze,
Und zärtlich im Alter noch seyn.

Alle.

Wir winden dem Brautpaar die Kränze
Und Wünsche des Glückes darein.
Die Liebe soll bluhmicht im Lenze,
Und zärtlich im Alter noch seyn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Karl, als Gärtner.

Er bringt einen zierlichen Korb mit Bluhmen, den er der Adelheit knieend überreicht.

Karl heimlich zu Adelheit. Adelheit! willst du meinen Tod?

Adelheit. Sey standhaft, Karl! Ich beschwöre dich.

Karl. Standhaft? Und du die Gemahlin des Bassa?

Mehmet. He, Bursche! nicht zu nah!

Karl. Ich bezeuge meiner neuen Gebieterin meine Ehrfurcht.

Mehmet. Mußt du ihr das in die Ohren flüstern? Fort! pack dich!

Karl steht auf. O Gott! Gott!

Geht mit allen Zeichen der Schwermuth ab.

Bassa. Was fehlt dem Osman? Ich liebe ihn Mehmet, das weißt du; und wenn alles heut vergnügt ist, soll er nicht der einzige Misvergnügte seyn. Erforsch ihn: ist etwas in meiner Macht, das ich für ihn thun kann, so versprich es ihm. Nur trennen soll er sich von mir nicht wollen; sein Umgang ist mir unentbehrlich geworden.

Mehmet. Ich werde deinem Befehle, mächtiger Bassa, getreulich nachleben. Allein, gnädigster Herr, es wird spät; erlaubst du, daß sich die Frauenzimmer in ihre Zimmer begeben?

Bassa. Ja, sie mögen sich entfernen.

Mehmet zu den Frauenzimmern. Begrüßet eure Gebieterin, und entfernt euch.

Olivia zur Adelheit. Ich wünsche dir Glück. Vor sich im Abgehn. Wart, Signor Bassa; ich räche mich!

Velaska. Heil dir und Wonne! Vor sich im Abgehn. Und Fluch und Verderben!

La Feuqniere. Madam, ich nehme den aufrichtigsten Antheil an Ihrem Glück, und bitte um Ihre Freundschaft. Vor sich im Abgehn. So ein Fratzengesicht mir vorzuziehn! Monsieur le Bassa a le gout fort depravé.

Miß Flovy. Liebe und lebe lange und beglückt! Vor sich im Abgehn. Hol' sie der Henker in der ersten Nacht!

Mehmet. Nach den Gesichtern zu urtheilen, die sie schnitten, giengen die Wünsche recht von Herzen.

Der Bassa steht auf, Adelheit gleichfalls. Mehmet und das Gefolge gehn ab, und die Galeere entfernt sich.

Fünfter Auftritt.

Der Bassa. Adelheit.

Bassa. Liebe! nimm diese Lustbarkeit als einen kleinen Vorschmack künftiger Glückseligkeit an. Jeden Morgen wollen wir mit Liebe begrüßen; jeden Abend soll ein Fest beschließen. — Aber, wenn ich alles thue, um dich so glücklich zu machen, als ich es vermag; wenn ich jeden deiner Wünsche ausspähe, um ihn zu erfüllen; wenn ich dir vor allen einen Vorzug zugestehe, dich zu meiner einzigen Gemahlin erkläre, so wie du vom Anfang unserer Bekanntschaft die einzige Besitzerin meines Herzens warest, — o so vergilt dies Bestreben wenigstens mit deinem Vertrauen, wenn ich nicht gleich Gegenliebe hoffen darf.

So innig hat noch nie ein Sterblicher geliebet;
Nie war von lautrer Glut ein Herz entbrannt,
Als dieses Herz, das deinem sich zum Opfer giebet,
Und bisher keins des seinen würdig fand.

Groß und edel denkt dies Herz;
Groß und edel denkst auch du!
Laß diese Herzen sich verbinden,
Und ein Elysium in sich finden.

Adelheit. Bassa! deine Großmuth, deine edle Denkart rühren mich, rühren mich bis zu Thränen, und gern und frey gesteh' ich dir: ich würde dich lieben, wenn — Vor sich. Gott, was wollt' ich sagen!

Bassa. Sprich, Adelheit, sprich mit der Offenheit, die edlen Herzen so wohl ansteht. Enthülle dieses fürchterliche wenn. Laß mich wissen, was meine Glückseligkeit hindert.

Adelheit. Sage mir, Bassa, hast du deinen Vater gekannt?

Bassa. Ich kannte ihn; es war ein treflicher Mann. Erst vor wenig Jahren verlor ich ihn.

Adelheit. Liebtest du ihn?

Bassa. Ich liebte ihn als meinen Vater, und ehrte ihn als einen Mann.

Adelheit. Gut, Bassa! Auch mein Vater ist ein Mann, wie wenige es sind; ist ein zärtlich mich liebender Vater — ich bin sein einziges Kind. Denk dir

Ihn, den ehrwürdigen Greis, von seiner Tochter, die ihm alles war, verlassen! Denk dir ihn, wie er nun schon sieben kummervolle Monate um mich bangt und klagt, ängstlich die schwachen Hände ringt, gen Himmel blickt, und seine Tochter, den einzigen Trost seines Alters, zurück erfleht; und so dem Tode sich entgegen härmt, wenn ein Tag nach dem andern hofnungslos verstreicht! Denk dir ihn mit Empfindungen kindlicher Liebe, und urtheile, ob mein Herz sich einer freudigen Empfindung überlassen darf? Urtheile, ob der Gedanke, ihn zu verlassen, in meiner Seele nur aufsteigen könne?

Nein, nein! ich darf ihn nicht verlassen:
Die Ahndung schon macht mich erblassen.
Ohn mich ist er — Gott! kann ichs denken?
Hülflos, verlassen, sich zur Qual!
Laß, Bassa, ach! laß dich erflehen!
Laß mich den Vater wiedersehen!
Laß Thränen dich zum Mitleid lenken;
Verläugne deine Großmuth nicht!

Der Bassa steht einen Augenblick nachdenkend da; Adelheit wirft sich ihm schnell zu Füßen.

Edler, großmüthiger Mann! ich seh's, du läßt dich rühren.

Bassa sie aufhebend. Adelheit! Auch in diesem Zuge kindlicher Liebe äußert sich dein vortrefliches Herz; das Herz, um deßwillen allein ich dich liebe. Allein, täusch dich nicht mit vergeblicher Hofnung. Du glaubst mich überredt zu haben, dich von mir zu lassen, und hast mich nur noch mehr gefesselt. Ich kann nicht ohne dich leben.

Adelheit. Ach, so bin ich verloren!

Bassa. Mäßige dich einen Augenblick und höre mich.

Adelheit. Was kannst du mir sagen, Grausamer? Mein Loos ist geworfen. Mein Vater wird, von Gram und Kummer abgehärmt, bald nicht mehr seyn, und seine unglückliche Tochter wird ihn nicht lange überleben. Aber ich will dem Tode standhaft entgegensehen, will ihn als die einzige, lezte Zuflucht für Unglückliche mit offnen Armen erwarten. Allein, dein Loos ist schrecklicher. Dich wird der ewige Vorwurf deines Gewissens verfolgen: zwey Menschen ins Verderben gestürzt zu haben.

Bassa. Adelheit, das Unglück ist sinnreich, sich zu quälen. Ich mach' dir ungern diesen Vorwurf. Seelen, wie die deinige, äußern sonst ihre wahre Größe im Unglück, unterliegen nicht muthlos der Verzweiflung, sondern ertragen und denken auf Mittel.

Adelheit. Mittel? Ich auf Mittel? Eingesperrt, oder auf jedem kleinen Spatziergang von Aufsehern bewacht, die meine Gedanken selbst gern beobachten möchten; wie kann ich da auf Mittel denken?

Bassa. Die Rede ist hier nicht von einer Flucht. Auch wollt' ich nicht, daß Adelheit, wollt' es um ihrer selbst willen nicht, daß sie auf ein solches Mittel verfiele. Nicht der Unmöglichkeit der Ausführung wegen, sondern weil Achmet durch sein Betragen es nicht um dich verdient hat, ihm heimlicher Weise zu entlaufen.

Adelheit. Was geht über Freyheit?

Bassa. Und was ist unedler, als Undankbarkeit? Und Adelheit würde undankbar gegen mich handeln, wenn sie mein Zutrauen hintergienge. Du hast mehr Freyheit, als alle übrige Weiber meines Serails. Wenn ich dich bisher verborgen gehalten, und mich zu deiner einzigen Gesellschaft gemacht, so war's, um dich

an mich zu gewöhnen, um mir dein Herz geneigt zu machen.

Adelheit. Wolltest du es mir verdenken, wenn ich eine angebotne Gelegenheit zur Flucht ergriffe?

Bassa. Das würd' ich, weil du mich kennst; weil du eher hoffen darfst, mich durch deine Thränen zu erweichen, als ungestraft zu entfliehen. Denn sieh, ich schwör' es bey dem Grabe unsers heiligen Propheten! wenn du es wagen, wenn du so glücklich auch seyn solltest, diesen Mauern zu entkommen, daß ich dich in den geheimsten Winkeln der Erde aufsuchen *lassen* werde. Und hätt' ich dich wieder in meiner *Gewalt*, so sollte deine Strafe — Verachtung seyn. Doch dazu wird es Adelheit nicht kommen lassen; denn auch dich glaub' ich zu kennen. Du bist von diesem Augenblick an so frey, wie ich es bin. Geh!

Adelheit. Edelmüthiger Mann!

Bassa. Laß mich jezt. Ich bin unwillig mit mir selbst, daß ich mir eine Drohung gegen dich erlaubte. Geh!

Adelheit. Du sprachst von Mitteln.

Bassa. Die ich morgen dir entdecken will. Geh!

izt; es ist tief in der Nacht. Wähle dir nach Gefallen im ganzen Palaste das beste Zimmer, und befiehl so unumschränkt, wie ich.

Adelheit. Ich danke dir, Bassa. Ich fühle den ganzen Umfang, den ganzen Werth deiner Großmuth — und bin nur um so viel unglücklicher, da ich dir so nicht lohnen kann, wie du es wünschest.

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Der Bassa allein.

Nicht, wie ich es wünsche? Dann wär' ich zu bedauern! Was kettet stärker an einander, als sympathetische Erhabenheit des Geistes, als das Finden seiner selbst in der Denkart des Andern? Und das fand ich in dem Umgange mit dieser edlen Deutschen, die mein günstiges Geschick mir in die Hände liefert. Aber wie soll ich Trieb zum Vaterland, wie Kindespflicht bey ihr ersticken? Wie mich selbst so verleugnen, hart und strenge gegen ein so edles Geschöpf zu seyn? Und

doch ist sie mir unentbehrlich geworden. Harter Kampf!

Schon hat die Nacht
Den weiten Kreis des Horizonts verhüllet.
Kein Schein von Lunens Silberlicht
Zerstreut die Finsterniß des dicken Nebels;
Kein einziges Gestirn glänzt am Olymp.
Sie ist gekommen
Die schreckliche, die fürchterliche Stunde!
Wo Achmet nun die Größe seines Muths
Im Kampfe mit sich selbst beweisen kann.
Ha! Leidenschaft,
Was machst du aus dem Menschen!
Führst den edlen Mann oft in ein Labyrinth,
So schwarz, wie diese Nacht;
Schleuderst ihn von seiner Höhe,
Wo er, sonst von Vernunft bewacht,
Sich deiner Macht entriß — und triumphirt.
Wohlan!
Der nahen Trennung bittre Schmerzen
Verlach' ich schon!
Denn, ach! das Leben zweyer Sterblichen,

Nur eines einzigen zu retten —
Dieß giebt mir einen Rang der Göttlichkeit.
Ich fühle mich noch immer
Meiner Denkart würdig,
Die eignes Glück dem fremden opfert,
Und sprech' der Liebe selbsten Hohn!

Die Liebe herrscht sonst überall,
Herrscht über alle Erdensöhne:
Doch ihre süßen Zaubertöne
Bethören einen Achmet nicht.

Sey ihre Macht auch noch so groß,
Regier' sie jedes Menschen Loos,
Die ganze Schöpfung diene ihr;
Nur über Achmet herrsch sie nicht!

Geht ab.

Zweyter Akt.

Der Palast des Bassa; ein Mittelgebäude mit zwey Seitenflügeln. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Karl spielt auf der Laute. Das Orchester begleitet seine Rede.

Vertraute meines Kummers! Verschwiegne Nacht! — Kann ich endlich in deinen Schatten der beklemmten Brust Luft schaffen? — Darf ich endlich in lauten Klagen meinen Gram ergießen? — Schwer liegt es auf mir, gleich mächtigen Gebirgen, das Gefühl meiner Leiden. — Und niemand ist hier, niemand, der freundschaftlich die Last mir tragen hülfe! — niemand, der mit linderndem Trost mein gefoltertes Herz erquickte! — Mein Vater fern von hier! — Die Edlen, meine Freunde fern — und meine Geliebte! — Ha! schreck-

licher Gedanke! — meine Geliebte in den Armen eines Andern? — Und ich soll sie nicht retten? — Kann sie nicht retten? — Ich seh' die unglückschwangre Wolke dicht über meinem Haupte schweben — und soll stehn und fallen? — Nein! Bey der Ehre eines Ritters sey es geschworen! ich will nicht länger ein duldsamer Zeuge meiner eignen Schmach seyn! — Ich will diese unwürdige Verkleidung ablegen — in meiner wahren Gestalt erscheinen — meine Geliebte von ihm fodern — Und Tod und Verderben über ihn — versagt er sie mir! —

Ja! Tod und Verderben
Ihm, der sie mir geraubt!
Fallen soll er; er soll sterben:
Giebt er sie nicht zurück.

Kein Heer von seinen Sklaven
Schützt ihn vor meiner Wuth;
Gefahren zu verachten,
Lehrt mich mein deutscher Muth!

Adelheit erscheint am Fenster.

Zweyter Auftritt.

Adelheit. Karl.

Adelheit. Karl! — Karl! Bist du es?

Karl. Wer ruft?

Adelheit. Ich, deine Geliebte.

Karl. Adelheit? du?

Adelheit. Ja, mein Trauter! Verkennst du meine Stimme?

Karl. Sie ist Gesang meinen Ohren: aber ich glaubte dich in den Armen des Schlafs.

Adelheit. Ja, wenn sich's auf einer Folterbank schliefe. Aber, Karl, was machst du hier? Bedenkst du die Gefahr nicht, die dich umschwebt? Hier, wo die Frauenzimmer des Bassa wohnen? wo in jedem Winkel ein Wächter lauscht?

Karl. Wer Muth hat, kennt keine Gefahr.

Adelheit. Wie gern hört' ich dich in unserm Vaterlande so sprechen! Aber hier, was nützt hier der Muth? Du, einzeln, unbewafnet, gegen tausend bewafnete Arme, die auf des Bassa Wink bereit stehen.

Karl. Hindurch will ich, durch die Sklaven bis zu ihm; dich von ihm ertrotzen oder umkommen. Der Löwe, dem man die Jungen geraubt, sieht nicht auf die Anzahl der Räuber, sieht nur auf das Geraubte.

Adelheit. Lieber Karl! so spricht der verzweifelnde Muth. Der wahre Muth geht gern an der Hand der Klugheit. Folge mir, begieb dich zur Ruhe, und laß uns in Geduld eine Aenderung unsers Schicksals erwarten.

Karl. In Geduld? Erwarten? Und so lange hoffen und harren, bis dich der Bassa durch Ueberredung und Schmeicheley, oder mit Gewalt zu seiner ersten Beyschläferin gemacht hat? — bis ich — ha, der Schande! — ein Deutscher, ein Ritter, in einer schändlichen Verkleidung meine Kraft allgemach aufreibe, meinen Grimm an meinen Nägeln auslasse, mich meiner Freyheit und meiner Geliebten beraubt sehe, und ohne That und ohne Rache hier unberühmt und unbedauert dahin sterbe? Nein, bey Gott! eh' ich dieß thue, will ich eher alles wagen.

Adelheit. Und was, was willst du wagen? Du

bist schrecklich in deinem Zorn, lieber Karl! Höre mich nur einen Augenblick gelassen an.

Karl. Ich kann und will nicht länger gelassen seyn: ich will ausführen, was ich beschloß.

Adelheit. Und was ist dein Entschluß?

Karl. Mit anbrechendem Tage geh' ich zum Bassa, sage ihm, wer ich bin; daß ich dich liebe, daß du mich liebst, daß du mir zugehörst, mit Bewilligung unserer Väter mein bist; sage ihm, es sey schändlich, freygeborne, edle Menschen hier als Sklaven zurückzuhalten ...

Adelheit. Thu es nicht, Karl: reize den Zorn des Bassa nicht. Gemisbrauchte Güte gebiert fürchterlichen Zorn.

Karl. Seinen Zorn verlach' ich; und liefert er dich nicht in meine Arme zurück, so stoß' ich dem Tyrannen einen Dolch ins Herz.

Adelheit. Rede nicht aus, Karl! Ich schäme mich für dich. O, es ist eine häßliche Sache um den Zorn! Wozu kann er die edelsten Gemüther verleiten! — Wie? Du wolltest deine Hände mit dem Blut eines Mannes beflecken, der dich nicht wie seinen Sklaven,

sondern wie seinen Freund behandelt? — Und sein Betragen gegen mich, wie großmüthig! Jeden meiner Wünsche sucht er auszuspähen, ihm zuvorzukommen. Dadurch, durch Unterwerfung gegen den Willen, gegen die Launen seiner Sklavin, sucht er zu erlangen, was er mit Gewalt fodern könnte. Es wäre unedel, den Mann zu beleidigen; aber niederträchtig wär's, Hand an ihn legen zu wollen.

Karl. Wie beredt dich die Vortreflichkeit deines Bassa macht! Mich dünkt, du wirst warm bey seiner Beschreibung. Ha, Adelheit! — wenn der glattzüngichte Verführer dein Herz ... O! der Gedanke macht mich rasen —

Adelheit. Träumer, der du bist! Ich glaube gar, du wähnst Eifersucht? Karl, ich verkenne dich ganz. Eifersucht ist Peinigung seiner selbst und Beleidigung des geliebten Gegenstandes. Und kann Karl so sehr sein Feind werden, kann er seine Adelheit so herabwürdigen wollen?

Karl. Widerlege mein Unrecht durch Handlung, nicht mit bloßen Worten.

Adelheit. Wohl! dich zu überzeugen, will ich alles wagen. Wirft das Fenster zu.

Karl. Alles wagen? Und sie verläßt mich, so plözlich? — Was hat sie vor? — Gott! sie selbst!

Adelheit zur Thüre herauskommend. Ja, Undankbarer! ich selbst. Zum zweytenmal wag' ich mein Leben für dich; denn trifft uns der Bassa, so sind wir verloren. O Karl! wie kann, bey so vieler Liebe, noch Mistraun bey dir statt finden?

Verdient so starke Liebe,
Daß sie dein Mistraun kränkt?
Dich, Trauten, wiederzufinden,
Hab' ich dem tobenden Meere,
Hab' ich den heulenden Stürmen
Mich standhaft anvertraut.

Dich, Besten, wiederzusehen,
Hab' ich den offenen Schlünden,
Hab' ich dem dräuenden Tode
Ins Antlitz dreist geschaut.
Verdient so starke Liebe,
Daß sie dein Mistraun kränkt?

Karl. Nein, sie verdient es nicht. Ich verdiene, daß du mich hassest, daß du mich verabscheuest!

Adelheit. Immer ausschweifend. O Männer, Männer! was für Geschöpfe seyd ihr. Ihr beschuldigt uns der Uebertreibung, und am Ende seyd ihr's, die alles übertreibt, alles überspannt. Oder wenigstens, um jedem Theile Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ihr übertreibt aus sogenannter Stärke, wir übertreiben aus sogenannter Schwachheit; und beym Licht besehen, sind wir alle arme Sünder.

Karl. Du bist bey Laune, Adelheit, bist so ruhig.

Adelheit. Ich bin es nicht, ich schein' es nur, und bin um so viel schlimmer daran, je mehr mich dieser Zwang kostet. — Karl, die Augenblicke sind kostbar, laß uns sie nutzen, und anstatt unser Schicksal durch ungegründeten Argwohn zu erschweren, laß uns lieber rathschlagen, wie wir gemeinschaftlich der uns drohenden Gefahr entgehen können.

Karl. Du hast Recht, Adelheit. O verzeih meinem Ungestüm! Aber die Heftigkeit meiner Leidenschaft hat mich verwirrt gemacht. Ueberlegung und Liebe ge-

hen selten mit einander: aber ich will mich fassen, ich verspreche dir, ruhig zu seyn, bis schnelle Gefahr mich zu schneller That reizt. — Unbegreiflich ist's mir, daß weder mein Vater, noch meine Freunde in Maltha mir antworten: ich habe ihnen so dringend geschrieben.

Adelheit. Und was erwartest du von ihnen?

Karl. Hülfe, Adelheit, Hülfe: Lösegeld für dich und für mich, um es dem Bassa anzubieten; aber, wenn er es ausschlägt, uns mit Gewalt zu entführen.

Man höret den Mehmet in der Ferne ein Lied trällern.

Adelheit. Was ist das? Mehmets Stimme. Um Gottes willen, verbirg dich, Karl! oder wir sind verloren. Leb wohl, und sey standhaft!

Geht eilig in den Palast.

Karl. Adelheit, Adelheit! Müssen wir uns trennen!

Versteckt sich.

Dritter Auftritt.

Mehmet kömmt taumelnd, mit einer Weinflasche.

Kurz ist unser Leben!
Gaudeamus igitur,
Und ein Dummkopf dicitur,
Wer euch haßt, ihr Reben.
Wenn des Weines Zaubernaß
Mir im Glase winket,
Was ist das für voluptas!
Wenn, gluck gluck gluck, der Wein
Fließt dulciter hinein.

Und wenn ich auch schwanke,
Und wenn ich schon wanke;
Die Augen mir vergehen,
Und alles doppelt sehen,
Sich Mond und Sterne drehen,
Geht doch, gluck gluck, der Wein
Noch dulciter hinein.

Er sezt die Flasche nieder, kniet vor ihr, und nimmt ehrerbietig seinen Turban ab. Ehre, dem Ehre gebühret! Das muß

wahr seyn, wer dich erfunden hat, war ein gescheuter Kerl! — Was in einer einzigen Flasche dieses köstlichen Tranks für Weisheit steckt, das weiß nur der, der's versucht hat. — Alles, alles steckt im Wein! Es ist eine Universalmedicin! Es ist der wahre Stein der Weisen! Es ist das summum bonum! Edler Rebensaft! du giebst Gelassenheit im Leiden; Muth in Gefahren; Entschlossenheit in Zweifeln; befeuerst das Genie; schärfest den Verstand; verfeinerst den Witz; versöhnst Feinde; stiftest Freunde; lehrst uns die Lumpereyen der Erde, Rang, Reichthum und Ansehn verachten; kurz, du bist die Quintessenz alles Großen und Guten in dieser Lumpenwelt. Auch geb' ich dir meine parole d'honneur, so gut sie ein Verschnittener geben kann, daß ich dein Verehrer und dein bis in den Tod getreuer Diener seyn und bleiben will.

Vierter Auftritt.

Mehmet. Olivia am Fenster.

Olivia. Eine herrliche Nacht! Recht gut, daß ich

nicht schlafen kann. Rache im Busen, wer vermag da zu schlafen?

Mehmet sich umsehend. Heh da! Wer untersteht sich, mich in meiner Andacht zu stören? Tausend Element! wenn ich auch nicht einmal die Nacht für mich haben soll!

Olivia. Das ist Mehmet. Gewiß wieder in Gesellschaft der Bouteille. He! Mehmet, Mehmet!

Mehmet. Da bin ich. — Ist gewiß wieder einer von den Damen das Bett zu weit geworden, oder der Alp hat sie gedrückt.

Olivia. Mehmet! auf ein Wort.

Mehmet. Ich höre. — Aha! Signora Olivia! Anfechtungen des Fleisches gehabt?

Olivia. Tölpel!

Mehmet. Signora, ich verbitte mir die respektswidrigen Ausdrücke.

Olivia. Unterthänigste Magd!

Mehmet. Unterthänigster Knecht! ça s'appelle parler. Was steht zu Ihrer eingesperrten Herrlichkeit Befehl?

Olivia. Nichts zu befehlen; nur gehorsamst zu bit-

ten, daß Ihre vogelfreye Herrlichkeit meine eingesperrte Herrlichkeit aussperren mögen.

Mehmet. Mit vielem Vergnügen. Es ist zwar noch verteufelt früh, und ich kann mir einige Verdrießlichkeiten an meinem Halse zuziehen: aber, wenn man selbst vergnügt ist, soll man andrer Leute Vergnügen auch befördern. Eine schöne Sentenz, die ich auch vom Weine abstrahirt habe. Also er schließt auf wollen wir sie hier ausüben. — Es ist sonderbar: ich bin doch durch eine glückliche Operation von allem Triebe zum weiblichen Geschlecht radikaliter kurirt, und doch hab' ich noch immer so ein gewisses tendre für alles, was weiblich ist, daß ich ihnen nichts abschlagen kann.

Olivia kömmt heraus. Ich danke dir, lieber Mehmet, ich danke dir herzlich.

Mehmet. Ist gerne geschehen, Signora; wünschte, daß ich mehr für Sie thun könnte, aber Sie kennen meine Umstände: j'ai perdu les plaisirs de ce monde! und so kann ich mit nichts Reellem aufwarten.

Mehmet.

Schönste, schmachte nicht nach mir!

Olivia.

Ey, ich schmachte nicht nach dir.

Mehmet.

Denn die Freuden dieses Lebens ...

Olivia.

Ey, so schwatz nicht so vergebens!

Mehmet.

Die Freuden sind für mich dahin,
Weil ...

Olivia.

Willst du schweigen?

Mehmet.

Weil ich ...

Olivia.

Ein Narre bist du!

Mehmet.

Weil ich leider! ...

Olivia.

Ey, laß mich in Ruh!

Mehmet.

Weil ich leider! ...

Olivia.

Du sollst schweigen!

Mehmet.

Weil ich leider!

Kein Mann mehr bin.

Olivia.

Unverschämter!

Mehmet.

Also seufze ...

Olivia.

Geh von hier!

Mehmet.

Nicht nach mir.

Olivia.

Ach! die Freuden dieses Lebens ...

Mehmet.

Denn, ma foi! es ist vergebens;

Olivia.

Sind für mich ja auch dahin!

Mehmet.

Weil ich ja kein Mann mehr bin.

Mehmet nimmt seine Flasche und taumelt von einer Ecke

zu die andere, stößt endlich auf Karln, der sich in einem Winkel verborgen hatte, und schreyt überlaut: Allah! Allah! Grosser Prophet, steh mir bey!

Karl vor sich. Ich bin verloren! Was soll ich thun?

Mehmet hat sich mit dem Gesicht auf die Erde geworfen, und schreyt immer fort: Allah, Allah! zürne nicht; ich will keinen Wein mehr trinken, le diable m'emporte!

Karl faßt ihn an. He!

Mehmet. O weh, o weh! Wer zwickt mich? Das ist der Teufel.

Karl. Mehmet!

Mehmet. Ich will französisch mit ihm reden; in einer so höflichen Sprache läßt er sich vielleicht eher erweichen. Ah, votre Majesté très noire, très diabolique & très puissante, Sie müssen um ein lumpichtes diable m'emporte! nicht gleich Ernst machen. Wenn Ihre Majestät immer so fix bey der Hand seyn wollen, werden Sie die Welt bald entvölkern, und dafür sorgen ja ohnehin die europäischen Mächte auf alle Art und Weise.

Karl. Mehmet! hörst du nicht?

Mehmet. Ach ja, leider! hör' ich und fühl' ich. Barmherzigkeit, nur für dießmal!

Karl. Mehmet, sey kein Narr.

Mehmet. Und wer bist denn du?

Karl. Ich bin Osman.

Mehmet. Den wir lezthin strangulirt haben?

Karl. Nicht doch; Osman der Gärtner.

Mehmet. Ja, das glaub dir ein Andrer. Osman liegt ruhig auf'm Ohr; unterdessen ich vom Teufel gezwickt werde.

Olivia, die den Karl unterdessen aufmerksam betrachtet hat, vor sich. Ja, er soll mir zu meiner Rache behülflich seyn. — Laut. Mehmet, wenn du Osmans Stimme nicht erkennst, so wird dir die meinige nicht fremd seyn, da wir vor einem Augenblicke erst mit einander sprachen.

Mehmet blickt furchtsam auf. Ah, Signora, bist du auch noch da? Vor sich. Hätt' ich das gewußt, ich hätt' mich nicht gefürchtet; in Gesellschaft hat man immer mehr Muth. Mit einemmal aufspringend. Gelt! das war

ein rechter Spaß? Hahaha! Ist's mir doch auf einmal ganz leicht ums Herz.

Karl. Also war's dein Spaß? Man hätte schwören sollen, es wäre dein Ernst gewesen.

Mehmet. Point du tout! Ja, da kennt ihr den Mehmet nicht; der nimmt es mit einer Legion Teufel auf, vor sich, versteht sich, wenn sie mir ein paar tausend Schritt vom Halse bleiben. — Aber sag mir, Osman, was spukst du denn hier so früh herum?

Karl. Gärtner müssen früh auf seyn.

Mehmet. Schon recht, so viel ich davon versteh; aber eine Stunde nach Mitternacht ist auch gar zu früh. Nun, nun, ich will das Ding so genau nicht untersuchen. Du hast zwar ganz das Ansehn eines Mondsüchtigen oder eines verliebten Schnapphahns. Ich will dir Platz machen, Osman: versuch dein Glück; hast lange genug fasten müssen, armer Schelm!

Karl. Ich befinde mich ganz wohl bey der Enthaltsamkeit.

Mehmet. Hast also Anlage zum Karthäuser, Bursche? Nun, Glück zu! Chaqu'un à son gout. — Zur Olivia. Signora! ich habe Verrichtungen, die mich

nöthigen, dich mit dem jungen Menschen allein zu lassen.

Olivia. Ich versteh' dich, und danke dir.

Mehmet. Freylich, ihr Italiener versteht aufs halbe Wort. Aber prudenter & caute, heißt eine Mausefalle. Auch verstanden?

Olivia. O ja!

Mehmet taumelt ab.

Fünfter Auftritt.

Olivia. Karl.

Karl vor sich. Wie werd' ich mich hier herauswickeln?

Olivia nähert sich ihm. Osman! An dieser edeln, entschloßnen Miene errath' ich dein Vaterland: du bist ein Deutscher?

Karl. Getroffen.

Olivia. Wenn du leistest, was deine Miene verspricht ...

Karl. Sonst pflegt' ich's.

Olivia. Du gefällst mir.

Karl. Und ich gefalle edlen Seelen gern.

Olivia. Ich rede ohne Umschweife mit dir, Osman; denn die Augenblicke sind uns genau zugemessen.

Karl. Ich weiß nicht, Signora, was du mir kannst zu sagen haben?

Olivia. Die Schuld ist dein, wenn du es nicht längst in meinen Augen gelesen hast.

Karl. Spotte eines armen Gefangnen nicht.

Olivia. Beym Himmel! ich spotte nicht. Und ein Mann, wie du, vermuthet das auch nie.

Karl. Ich danke dir für deine gute Meynung. Und nun erlaube mir, meinem Beruf nachzugehen.

Olivia. Bleib, Osman. Dein Beruf ist nicht, Handarbeit zu verrichten; nicht, hier eines Türken Ketten zu tragen. So erträglich dir der Bassa deine Sklaverey zu machen sucht — Ketten bleiben Ketten, und wenn es goldne, wenn sie von Bluhmen geflochten wären. Auch ich bin nicht dazu geboren. Ich bin eine Dame von Stande und Vermögen. Ich wurde von den Korsaren auf einer Spatzierfahrt an der italienischen Küste gefangen und hieher geführt. Nach jahrelangem

Widerstand überwand mich die Artigkeit und Großmuth des Bassa. Die Unmöglichkeit zu entkommen; der Vorzug, den er mir vor allen zugestand; täglicher Umgang und Gewohnheit machten mir ihn und diesen Aufenthalt angenehm. Allein gestern Abends hat er mich aufs empfindlichste beleidigt.

Karl. Wie das?

Olivia. Mit meinen Händen mußt' ich ein Fest zubereiten helfen, das er einer andern gab; und wem? Einer Kreatur, die er, wer weiß wo, aufgelesen hat; einer Kreatur, die nicht werth ist, meine Aufwärterin zu seyn.

Karl vor sich. Gott! das muß ich mit anhören! — Signora, der Zorn, die Eifersucht machen dich vielleicht ungerecht.

Olivia. Nein, Osman. Ich habe gesunde Augen; und was man denn doch mit seinen Sinnen fassen kann, beweist, daß der Verräther blos ein Liebhaber der Veränderung, des Neuen ist. Sie kann mit keiner von uns gleichen Schrittes gehen; aber ihr gar den Vorzug zu geben! — O Wut und Raserey!

Karl. Vielleicht, daß ihr Geist den Bassa ...

Olivia. Schwatz nicht! Alle Liebe ist Sinnenlust; und bey einem Türken vollends, komm mir nur nicht mit Sympathie des Geistes, mit ätherischer oder platonischer Liebe, und solchem Wischiwaschi angezogen. Kurz, ich bin beleidigt, und ich will Rache.

Karl. Und deine Rache, was hat sie mit mir für Verbindung?

Olivia. Muß ich dir den ganzen Weg entgegengehen? Es sey! Nothwendigkeit muß hier die Entschuldigung verlezter Weiblichkeit übernehmen. Sieh meinen Plan. Der Bassa pflegt alle Morgen mit dir seine Bluhmenfluren zu besehen ...

Karl. Das thut er.

Olivia. Ich will ihn dort aufsuchen; ihm seine Untreue, seine Niederträchtigkeit vorhalten, ihn mit Vorwürfen überhäufen — und dann stoß dem Verräther einen Dolch in sein treuloses Herz. Mit dem rauchenden Dolche eil' ich zu seiner neuen Buhlerin, und opfre auch sie meiner Rache.

Karl vor sich. Gott! — Laut. Signora, eine solche That ...

Olivia. Schreckt dich doch wohl nicht, wenn Frey-

heit, meine Hand und ein ansehnliches Vermögen der Preiß ist?

Karl. Ich morde nicht um Lohn; und deine Hand und dein Vermögen, als Belohnung einer Schandthat, veracht' ich, und würde sie auch ohne diesen neuen Zuwachs deiner Abscheulichkeit verachten, weil mein Herz einer Geliebten gehört, die dich an Edelherzigkeit, an jeder weiblichen Vollkommenheit so weit übertrifft, als der silberhelle Quell die unreine Pfütze.

Olivia. Mir das? Spricht ein elender, niedriger Sklav so zu mir?

Zittre! fürchte eines Weibes Rache!
Fürchte der verschmähten Liebe Wuth!
Wenn ich elend, namlos elend ich dich mache,
Denke, daß ein Weib, ein gekränktes Weib es thut.

Wenn in ängstlich bangen Tönen
Die Geliebtre um dich klagt;
Sie Verzweiflung, Angst dich nagt:
Will ich jauchzend euch verhöhnen.

Zittre! fürchte eines Weibes Rache!
Fürchte der verschmähten Liebe Wuth!

Sie geht.

Karl vor sich. Ich Unbesonnener! wohin verleitet mich meine Hitze? Nun mag ich zur Verstellung meine Zuflucht nehmen. Er ruft ihr nach: Signora?

Olivia zurückkommend. Was will der Sklav?

Karl ihre Hand ergreifend. Ah, Signora! dieser Ausbruch deines Zorns bestätigt mein Glück. Es war zu groß, als daß ich ihm trauen durfte.

Olivia. Nun?

Karl. Unglück macht furchtsam, mistrauisch: verzeih, Signora, wenn ich, um mich meines Glücks zu versichern, dich auf die Probe stellte. So aufgebracht konnte nur wahre Liebe werden: ich bin nun meines Glücks gewiß.

Olivia. Osman, ich glaube dir, weil es mir schmeichelt. Das Weib ist stark und schwach, wenn Leidenschaft sich seiner bemeistert: ich gebe dir Beweise von beiden. Mein Leben ist nun in deiner Hand, aber mit nichts geringerm, als dem deinigen, haftest du mir dafür.

Karl. Sey versichert, Signora ...

Olivia. Keine Betheurungen! Willst du mich betrügen, so werden dich auch Eidschwüre nicht davon abhalten. Und nun kurz! Ich hoffe noch heute durch die Besorgung des Kochs eine Strickleiter zu erhalten: ist meine Rache befriedigt, so steigen wir über die Mauern, flüchten auf das erste segelfertige Schiff, und eilen nach Italien, um in den Armen der Liebe und im Schooße des Glücks die ausgestandne Sklaverey zu vergessen.

Karl. Wie gütig bist du, Signora!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Mehmet.

Mehmet. Nun, Leutchen, da bin ich wieder.

Karl vor sich. Wohl mir!

Mehmet. Es ist Zeit; der Hahn kräht; der junge Tag lauscht schon über die Berge, mit so rosenfarbigen Wangen, wie ein Mädchen, das den ersten Kuß bekömmt.

Olivia. Schön gesagt! Selbst gemacht?

Mehmet. Nein, hab's gemauset. In Deutsch-

land war ich einer von den viertausend achthundert und sechsundneunzig Schriftstellern, und da lernt' ich von ihnen und mit ihnen mausen. — Nun, Kinder, ich weiß nicht, wie weit ihr mit einander gekommen seyd, und was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

Olivia. Du bist ein ausgemachter Narr!

Mehmet. Gehorsamer Diener! Wohl mir, wenn ich's bin! Wer's so weit gebracht hat, ein Narr zu seyn, ist glücklich.

Karl. Ist das deine Philosophie?

Mehmet. Zu dienen. Philosophie und Narrheit ist bey mir idem & idem. Wären die Leute gescheut, sie bestrebten sich Narren zu seyn; so hätten sie nicht nöthig, Spitzbuben zu werden, um mit Ehren durch die Welt zu kommen. Es klingt ein wenig paradox, und ist doch kein Haarbreit von der Wahrheit. — Nun, Signora, auf dein Zimmer; und du, Osman, an deine Arbeit! Begieß deine Bluhmen; sieh sie blühen und verwelken, und denk, daß du ein Mensch bist. Ich denk', ich habe euch lange genug beysammen gelassen: ihr könnt über Mangel an Diskretion nicht klagen.

Olivia. Gewiß nicht; ich bin dir sehr verbunden.

Karl. Ich nicht weniger, daß du mir die nähere Bekanntschaft der Signora Olivia hast gönnen wollen.

Mehmet. Wohl gesprochen, und höflich gesprochen! Habt ihr die Zeit mit Präambuliren verscherzt, so ist's nicht meine Schuld. Was hätte geschehen sollen, hätte geschehn können; aber freylich, weniger geplaudert, und ad rem geschritten, ad rem.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. La Feuquiere, Miß Flovr, Donna Velaska erscheinen nach einander am Fenster.

La Feuquiere. Pst! Pst!

Mehmet sich umsehend. Pst! Pst! Das Zeichen hab' ich oft in Berlin gehört. He? was giebt's?

La Feuquiere. Pst! Monsieur l' Intendant!

Mehmet. Madame!

La Feuquiere. Bien le bon jour!

Mehmet. Pareillement, Madame!

La Feuquiere. Ah, de grace, laissez-moi sortir!

Mehmet. Et pourquoi faire?

La Feuquiere. Pour prendre l'air.

Mehmet, die Thüre öffnend. Allons, pourvû que l'air matineux ne vous gate le teint.

La Feuquiere verläßt das Fenster.

Olivia heimlich zu Karl. Osman, unsre Unterredung wird gestört. Der Abrede muß That folgen: ich hoffe, du kennst mich genug.

Karl. Vollkommen.

Mehmet zur La Feuquiere, die zur Thüre herauskömmt. Allons, Madame, prenez l'air autant que vous voudrez.

La Feuquiere. Vous êtes bien bon.

Velaska am Fenster. Pst! Pst!

Mehmet. Oho! auch in Berlin gewesen?

Velaska. Mehmet!

Mehmet. Hier!

Velaska. Hab Mitleiden mit meinen nach Morgenduft schmachtenden Sinnen, und laß mich hinaus.

Mehmet mit spanischem Pathos. Ich habe Mitleid mit deinen nach Morgenduft schmachtenden Sinnen, und laß dich hinaus. Oeffnet ihr mit Grandezza die Thüre; sie hat eine Guitarre in der Hand.

Miß Flovr am Fenster. Pst! Pst!

Mehmet. Encore? Die Damen haben gute Witterung: kaum wittern sie das bischen Mannsfleisch, gleich haben sie kein Bleibens. Oeffnet ihr die Thüre.

Miß Flovr. Ich danke dir, lieber Mehmet. Guten Morgen, Ladys!

Stumme Komplimente unter einander.

Mehmet lacht, und äfft ihre Komplimente nach. Es ist eine hübsche Sache um die Höflichkeit. — Aber du, Osman, was stehst du da, mit über einander geschlagenen Armen, und hängst den Kopf? Machst du Kalender, oder heimlich zu ihm hat dich die Unterredung mit Olivien zu stark angegriffen?

Karl. In der That, das hat sie.

Mehmet. Armer Ritter! Trink kalt Wasser, das roburirt und restaurirt. Nun, meine Damen, hier hab' ich die Ehre, Ihnen einen feinen Burschen vorzustellen, ein morceaux friant, aber zugleich ein noli me tangere.

Velaska. In der That, ein feiner Mann.

La Fenquiere. Un drôle bien tourné.

Miß Flovr. Zur Aufwartung an der Toilette nicht unrecht: er sollte einem Pariser Abbe nichts nachgeben.

La Fenquiere. Die Bemerkung verräth Kennerschaft.

Mehmet. Kourage, Osman! Der Teufel! Wenn ich noch wäre, was ich nicht bin, und mir würden von so niedlichen Gesichtern so niedliche Sachen vorgesagt, ich bliebe die Antwort nicht schuldig.

Velaska. Laß ihn, den Armen. Vielleicht drückt ihn heimlicher Gram. Sie nähert sich ihm.

Sage mir, Trauter,
Warum du so trübe?
Drücket dich Liebe?
Ist ferne von hier
Das Liebchen von dir?
Fühlt Leere dein Herz,
Erfüll es mit Liebe.
Innerlich Sehnen,

Schmachten und Stöhnen
Ist nagender Schmerz.

Klage dein Leiden
Der Freundin von dir:
Ich will ja mit Freuden
Es theilen mit dir.
Drum sage mir, Trauter,
Warum du so trübe?

Karl. Mein Leiden fühlt sich nur, und sagt sich nicht. *Geht ab.*

Olivia *höhnisch.* Wissen Sie nun, was ihn drückt?

Mehmet. Nein! Er zog sich mit einem locus communis aus der Affaire, und plantirte die Damen.

La Feuquiere. Und indessen haben Sie ihn mit Ihrer Zudringlichkeit verscheucht, und uns um seine Unterhaltung gebracht.

Velaska. Ohne Vorsatz. Ich wollte ihm vielmehr Linderung seiner Leiden verschaffen.

Olivia. Und bedienten sich dazu, gleich dem Or-

pheus, der Leyer. Ich begreife nicht, wie er Ihrem Zaubersang und Klanz ausweichen können.

Velaska. Ich bleibe sehr gelassen bey Ihrem Spott. Freylich kann kunstlose Natur einem italienischen Ohre nicht gefallen.

Olivia. Gelassenheit in Rückgabe des Spotts gekleidet, ist mir noch nicht vorgekommen. Freylich ist spanische Mode sonderbare Mode.

Mehmet. Das ist wahr: nichts verträglicher unter der Sonne, als eifersüchtige Weiber.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Sklaven. Der Bassa.

Ein Sklav kömmt gelaufen.

Der Bassa kömmt!

Die Frauenzimmer.

O weh! wir sind verloren.

Mehmet.

Kaput sind meine Ohren.

Zweyter Sklav.

Der Bassa kömmt!

Mehmet.

Nun geht mein Kopf spatzieren.

Die Frauenzimmer.

Auf! laßt uns fliehn!

Mehmet.

Man wird mich stranguliren.

Die Frauenzimmer.

Auf! laßt uns fliehn!

Dritter Sklav.

Der Bassa kömmt!

Die Frauenzimmer.

Wie werden wir uns retten?

Mehmet.

Verdammt sind die Koketten
Mit ihren Schmeicheleyn!

Die Frauenzimmer.

Laß dich's doch nicht gereun,
Was du für uns gethan.

Mehmet.

Hätt' ich's nur nicht gethan;
So wär' mein Hals salviret.

Die Frauenzimmer.
Wir wollen für dich bitten,
Damit man ihn nicht schnüret.

Vierter Sklav.
Der Bassa kömmt!

Die Frauenzimmer.
So laßt uns fliehn!

Mehmet.
Ich sehe meinen Kopf
Schon in den Lüften schweben.

Ein Sklav.
Du bist ja Philosoph;
Du mußt dich drein ergeben.

Der Bassa kömmt.
Reißt den Frevler nieder!

Mehmet.
O weh mir Armen!

Die Frauenzimmer.
Ach, Erbarmen!

Bassa.
Reißt ihn nieder!

Die Sklaven packen ihn an.

Nieder mit dir auf die Knie!

Bassa.

Strangulirt ihn!

Mehmet.

Ma foi!
Das geht nicht an.
Viel zu kützlicht
Ist mein Hals.

Die Sklaven legen ihm die seidene Schnur um. Einer zu den andern:

Zieh!

Mehmet.

Zieht nicht!

Ein Sklav.

Zieh!

Mehmet.

Zieht nicht!

Ein Frauenzimmer.

Hab Erbarmen
Mit dem Armen!
Unser ist die ganze Schuld.

Bassa.

Kein Erbarmen
Mit dem Sklaven,
Der, vermessen,
Seiner Pflicht so sehr vergessen!

Ein Sklav.

So zieh!

Mehmet.

Zieht nicht!

Der Sklav.

So zieh!

Mehmet.

Zieht nicht!

Ein Frauenzimmer.

Laß dich, Bassa, doch erflehen!
Gerne wollen wir gestehen,
Daß sein Verbrechen unser sey.

Mehmet.

Ja, Gnädigster, so ist's:
Ich wurde persuadiret
Durch ihre Weiberlist.

La Feuquiere.

Monseigneur, voyez mes larmes,
Laissez vous donc attendrir.

Mehmet.

Monseigneur, j'y joins mes larmes,
Ne laissez pas me strangulir!

Ein Frauenzimmer.

Der Morgen war so schön!
Der Himmel war so heiter!
Die ganze Schöpfung lachte
Dem jungen Tag entgegen!

Mehmet.

Sie riefen alle:
Pst! Pst! Pst!
Dadurch ward ich verführet.

Ein Frauenzimmer.

Du liebst ja auch die Freuden
Erwachender Natur;
Und wolltst sie uns beneiden,
Die Freuden der Natur?

Mehmet.

O, gönn auch mir die Freuden
Erwachender Natur!
Laß meinen Hals nicht schneiden
Durch die verdammte Schnur!

Alle Frauenzimmer.

Laß dich, Bassa, doch bewegen!

Bassa.

Wohl! ich verzeih
Der schönen Ursach wegen.

Mehmet springt auf.

Er verzeiht mir!
Laßt, ihr Hunde,
Laßt mich los!

Alle.

Dank dem Bassa für sein / mein Leben,
Das er ihm / mir aufs neu gegeben!

Dritter Akt.

Der Garten des Bassa, mit einer Aussicht durch ein eisernes Gitterwerk ins Meer.

Erster Auftritt.

Der Bassa kömmt langsam und nachdenkend.

Welch eine Nacht hab' ich durchlebt! Schwarz, graunvoll, wie die Todesstunde des Missethäters! So wünscht' ich sie dem Mörder meines Vaters nicht. — Und was hab' ich mir vorzuwerfen? — Hab' ich nicht mit Riesenkräften wider diese Leidenschaft angekämpft? — Aber vergebens! — Vergebens! Ich erliege.

So steht im Wald
Die königliche Eiche:
Hebt über Tausende
Ihr stolzes Haupt empor.

Der Sturmwind heult
Und braust;
Der ganze Wald erzittert:
Nur sie steht unbeweglich,
Ein Fels im Meer.

Jedoch mit immer neuer Wuth,
Und Schlag auf Schlag,
Tobt der Orkan;
Bahnt über tausend
Hingestürzte Stämme
Sich einen Weg zu ihr;
Erschüttert sie
Vom hohen Gipfel
Bis in der Wurzeln tiefste:
Sie widerstehet lang
Und mächtig!
Erbebet —
Wankt —
Und fällt.

Im Begriff abzugehn.

Zweyter Auftritt.

Der Bassa. Adelheit kömmt ihm entgegen.

Bassa zurückweichend. Gott! sie kömmt.

Adelheit geht auf ihn zu. Nun, Achmet?

Bassa. Nun, Adelheit?

Adelheit. Was sagt dein großmüthiges Herz?

Bassa. Daß es unwiderstehlich gefesselt sey.

Adelheit. Du sprachst gestern von Mitteln.

Bassa. Ich habe sie versucht, redlich versucht. — Sieh, hier steh' ich vor dir, mit dem vollen Bewußtseyn, alles angewendet zu haben, was Vernunft, was Großmuth, was Mitleiden mit deinem Schicksal über Leidenschaft vermag — aber umsonst! Die stärkere Leidenschaft, die Sympathie unsrer Seelen schlägt alle Gründe danieder, überzeugt mich mehr als jemals, daß du mir unentbehrlich geworden.

Adelheit. Und ich also unwiderruflich gefesselt, verloren, unglücklich bin? Grausamer Mann!

Bassa. Mäßige, ist es dir möglich, diese aufbrau-

sende Hitze nur auf einen Augenblick, und höre mich. Ich hoffe, du darfst meinen Vorschlag nur mit einiger Ruhe anhören, um ihn zu billigen. Was ich thun will, that unbeschränkte Gewalt nie.

Adelheit. Du bist entschlossen, ein Haarbreit davon nachzulassen, und lobposaunest diese unerhörte Großmuth mit beiden Backen aus. Elender Behelf der Tyrannen!

Bassa. Adelheit! — Ich will diese Schmähung nicht gehört haben, will nur dich bitten, nicht zu vergessen, was du dir selbst schuldig bist; dich bitten, einen Augenblick gelassen zu seyn.

Adelheit. Ich bin's schon. Sklaven müssen gehorchen.

Bassa bis zum Unwillen. Adelheit!

Adelheit. Was seh' ich? Achmets Auge schwillt Zorn? Mensch, wirst du einmal zum Menschen? Fahr fort, steh nicht immer so unerreichbar vor mir da! Schmähe, wüte, tobe, tritt mich zu Boden!

Bassa. Dich? Ihr zu Füßen. Hier liegt mein Zorn.

Adelheit, ihn aufhebend. Unbegreiflicher Mann! Sprich, ich höre.

Bassa. Wohlan! vernimm meinen Plan. Freundschaft, nach deinem eignen Geständniß, hast du für mich; von ihr zur Liebe ist nur ein unmerklicher Schritt. Laß mich hoffen, daß du ihn thun wirst. Ich will dem Zwange nichts, der Liebe alles zu danken haben.

Adelheit. Vergönne mir, Achmet ...

Bassa. Unterbrich mich nicht. Lange schon war ich entschlossen, eine Reise nach Deutschland zu thun, nach dem Lande, das so viele große Männer hervorgebracht hat; durch seine Fürsten, so wie durch seine Gelehrten und Künstler, die Bewunderung des ganzen Erdkreises ist. Ich wollte das Volk nicht blos aus Büchern kennen lernen, das alles aus sich selbst ist. Du, edles Mädchen, hast diesen Wunsch aufs neue belebt. Ich will also, — denn ich bin frey, habe mich von der Last der Regierung, wo man so wenig sich selbst lebt, losgemacht, — ich will eine Reise nach Deutschland thun.

Adelheit. Du?

Bassa. Ich will zu deinem alten ehrwürdigen Vater. Gleicht er dir, so ist sein Kopf von Vorurtheilen

frey; so weiß er, daß der rechtschaffene Mann so gut unterm Turban, als unterm Filzhut stecken kann.

Adelheit. So denkt er.

Bassa. Wohl! ein großer Schritt näher zum Ziele. Er soll mich kennen lernen; ehe will ich's nicht wagen, dich von ihm zu erbitten. Willigt er in mein Glück, und das hoff' ich, so laß' ich ihm freye Wahl: er begleitet uns nach Tunis, oder ich bleibe in Deutschland. Behagt mir euer in Locken gezwängtes Haar, eure enge Kleidung besser, als diese weite, vertausch' ich sie mit jener. — Nun, Liebe, wie gefällt dir mein Plan?

Adelheit. Ich danke dir für die Hofnung, mein Vaterland wiederzusehen.

Bassa zärtlich vorwerfend. Mehr sagst du nicht dazu? — Wohl! wie gesagt, keinen Zwang. Schick dich zur Reise: sehnst du dich sehr nach deinem Vaterlande, so wird es ein kurzes und schnelles Geschäft seyn. Meine Schiffe liegen segelfertig; mein Hauswesen ist bis zur Uebergabe bestellt: mein treuer Osman soll es übernehmen.

Adelheit. Osman?

Bassa. Er. Im Sklaven fand ich den Freund. O Schicksal!

Adelheit vor sich. Gott! aufs neue von ihm getrennt! — Laut. Wenn ich nicht irre, ist Osman ein Deutscher, ein Landsmann von mir?

Bassa. Das ist er: ein wackerer, junger Mann, von ausgebreiteten Kenntnissen, dem ich viel zu danken habe.

Adelheit. Darf ich eine Bitte wagen?

Bassa. Bitten? Befiehl!

Adelheit. Du machst so gern zufriedne, glückliche Menschen. Welche Freude würdest du dem jungen Mann machen, wenn er dich in sein Vaterland begleiten dürfte! Erwäge zugleich, wie nützlich er dir in einem für dich ganz fremden Lande seyn würde.

Bassa. Du hast Recht! Und um des Vergnügens willen, dir etwas zu bewilligen, soll er uns begleiten, so nöthig er mir auch in meiner Abwesenheit in meinem Hause wäre. He! Ein Sklav erscheint. Osman!

Der Sklav geht ab.

Adelheit. Ich danke dir.

Bassa. Wofür? Ich drehe den Fall gern um, eh

ich über etwas urtheile, etwas beschließe; und da find' ich immer, daß wir bey sogenannten großen Handlungen nur recht und billig handeln. — Nicht wahr, du fändest Vergnügen darinn, deinem Landsmanne Vergnügen zu machen? Kündige ihm also unsre Reise an. Er kömmt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Bassa. Osman, laß mich deine Stirne nicht immer so umwölkt sehen: heitre dich auf. Ich hoffe, die Bekanntschaft mit einer schönen Landsmännin, und das, was sie dir zu sagen hat, wird etwas dazu beytragen. Hast du sonst Wünsche; steht ihre Erfüllung in meiner Macht, so sprich! Ich bin ja dein Freund.

Karl. Großmüthiger Bassa!

Bassa, ihn auf die Seite ziehend. Lieber Osman, ich lasse dich mit ihr allein. Ich habe dir die innersten Geheimnisse meines Herzens aufgeschlossen: du kennst meine Leidenschaft zu dieser edlen Deutschen: sprich zu meinem Besten mit ihr; such zu erforschen, was sie abhält,

mich ganz glücklich zu machen. Ich rechne auf deine Freundschaft; sie macht beredt.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Adelheit. Karl.

Adelheit. O Karl! Karl! Fast erlieg ich unter der Großmuth, unter der Tugend dieses Mannes. Du allein kannst ihm das Gegengewicht halten, ihn überwiegen.

Karl. Und ich, meine Theure, in welchem schrecklichen Gedränge bin ich! Was meynst du, welch einen Auftrag er mir gab? — Ich soll seiner Liebe das Wort bey dir reden. Ich — bey dir!

Adelheit. Unbefangen, wie er ist, argwohnt er nicht auf die entfernteste Weise, was unser Glück und unser Unglück macht, argwohnt unsre Liebe nicht. Aber, Karl, kostbar sind die Augenblicke, die er uns gewährt; laß sie uns nutzen. Du hörtest von einem Auftrag, den er mir gab.

Karl. Ja. Auch ich habe dir etwas Wichtiges zu entdecken.

Adelheit. Der Bassa hat den Entschluß gefaßt, nach Deutschland zu reisen, mich von meinem Vater zu erbitten.

Karl. Treflich! — Ha! hab' ich ihn auf deutschem Boden, und ein Schwert an der Hüfte!

Adelheit. Wie aber, wenn sein Vorsatz gewesen wäre, dich zurück zu lassen?

Karl. Schrecklich!

Adelheit. Er war es entschlossen; wollte dir die Aufsicht seines Hauses, seiner Güter überlassen: so viel Vertrauen sezt seine Freundschaft auf dich.

Karl. Seine Freundschaft? Wenn er um unser Verständniß wüßte, konnt' er nichts Grausamers erdenken, als hier seine Freundschaft thut. — Aber endlich?

Adelheit. Bewog ich ihn, dich mitzunehmen. Ich stellte ihm die Freude vor, die er dir machen würde, dein Vaterland wiederzusehen. Sein Herz, fanglich wie Zunder beym ersten Funken, sobald nur die Rede von Großmuth ist, willigte ein.

Karl. Daß ich ihn nicht hassen darf! Daß ich ihn bewundern muß! — Aber gut das! Wir wollen reisen,

Bassa, wollen reisen! Sprich, Liebe, wenn reisen wir? Heute? Morgen?

Adelheit. So eilig, als möglich: seine Schiffe liegen bereit.

Karl. Mit französischer Flagge vermuthlich? Sie soll ihn nicht schützen. Auch meine Schiffe liegen bereit.

Adelheit. Wie, Karl?

Karl. Das ist's, was ich dir zu entdecken hatte. Eben erhielt ich durch unsern Konsul die erfreulichste Nachricht. Zwey malthesische Fregatten, mit meinen entschlossensten Freunden besezt, kreuzen in der Nähe. Doch, ehe Gewalt entscheidet, ein gütlicher Versuch. Hier sind Wechsel, zwanzigtausend Piaster, zum Lösegeld für dich und mich.

Adelheit. Er nimmt sie nicht.

Karl. Das fürcht' ich auch. Auch den Eigennutz kennt er nicht. Also bleibt Freyheit oder Tod die Losung.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mehmet.

Mehmet. Osman! zum Bassa.

Karl. Höchst ungelegen! Adelheit, erwarte mich. Ich eile unverzüglich wieder hieher.

Geht ab.

Mehmet. Bekanntschaft gemacht?

Adelheit. Ein Landsmann von mir, den ich mit Erlaubniß des Bassa gesprochen habe.

Mehmet. Hätt' er nicht thun sollen.

Landsmann hin, Landsmann her!
Auf meine Stirne hielt ich mehr.
Denn aus solcher Landsmannschaft
Keimet leichtlich Liebesschaft.

Landsmann hin, Landsmann her!
Komm der Herr mir nicht die Queer;
Mit dem Kopf mag ich nicht tragen,
Würde ich als Bassa sagen.

Landsmann hin, Landsmann her!
Mich betrügen ist nicht schwer.

Ich will nicht betrogen seyn:
Also, Landsmann, pack er ein!

Adelheit. Du bist unausstehlich mit deinen Possen.

Mehmet. Hat sich was! — Wie alt, Landsmännin?

Adelheit. Wie gehört das hieher?

Mehmet. Doch. Bitte gehorsamst.

Adelheit. Siebzehn Jahr.

Mehmet. Und der Herr Landsmann?

Adelheit. Was weiß ich's?

Mehmet. Vielleicht ein Lustrum mehr. Und männliche zweyundzwanzig ließ ich mit weiblichen siebzehn keinen Augenblick bey einander, wenn ich noch in statu quo wäre, und die siebzehnjährige Schöne zu meinem Hühnerstall gehörte.

Adelheit. Ich bin nicht aufgelegt, deine Alltagsspäße zu belachen.

Mehmet. Kann nicht immer Sonntag seyn, Dame. Und ich beklage dich, wenn du so verstimmt bist, über einen Alltagsspaß nicht mehr lachen zu können. Da taugst du weder am Hof, noch beym gemeinen Mann,

und das sind doch die beiden privilegirten Klassen menschlicher Glückseligkeit.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Karl kömmt eilig zurück.

Karl. Mehmet, verlaß uns. Ich habe mit ihr im Namen des Bassa zu reden.

Mehmet. Meinethalben! Wenn der gnädge Herr selber Gelegenheitsmacher seyn will. Ey, ey! Zwey und zwanzig und siebzehn! Kannst nicht rechnen, Herr Bassa.

Geht ab.

Karl. Ein neues, das fürchterlichste Unglück bedroht uns.

Adelheit. Du erschreckst mich.

Karl. Der Bassa hat sich anders bedacht. Du bleibst hier. Ich soll voran; soll deinen Vater vorbereiten. Morgen muß ich fort.

Adelheit. Gott! Ich hier — allein — ohne dich!

Karl. Ohne mich! Ich — ohne dich! Dich soll ich verlassen!

Adelheit sollt' ich verlassen,
Leben können ohne dich!
Den Gedanken nur zu fassen,
Quälet, foltert, martert mich!

Adelheit.

Schauervoll ist der Gedanke:
Leben sollen ohne dich!
Ach, ich zittre! Ach, ich wanke!
O Geliebter, halte mich!

Karl.

Komm an diese Brust, Geliebte!

Adelheit.

Halte mich, o mein Geliebter!

Karl.

Laß in meinen Arm dich fassen.

Adelheit.

Ha! in diesem Arm erblassen!

Karl.

Gott! welch schrecklicher Gedanke!

Adelheit.

Sieh, ich zittre! Sieh, ich schwanke!

Karl.

Leben sollen ohne dich!

Adelheit.

Sterben muß ich, fliehst du mich.

Karl. Ich, dich fliehen? dich verlassen? Nein, Adelheit! Nun steht er fest, unerschüttert, mein Entschluß. Um Mitternacht bin ich unter deinem Fenster, du eilst in meine Arme; wir steigen über die Mauer; am Ufer erwarten mich meine Freunde; wir eilen an Bord; die Liebe schwellt die Segel, wir fliegen davon.

Adelheit. Leicht gesagt! aber die Ausführung?

Karl. Liebe und Freyheit überwinden alles. Du zagst doch nicht?

Adelheit. Ich weiß nicht, Karl, eine Bangigkeit überfällt mich. Undank, Verrätherey an dem großmüthigsten Manne; hintergangene Freundschaft; die Ungewißheit des Ausschlags ...

Karl. Quäl dich und mich nicht mit Zweifeln, mit

Schrecknissen, meine Theuerste. So nah am Ziel, und dir entfällt der Muth?

Adelheit. Ich will, Karl, will alles, was du willst. Verzeih der weiblichen Besorgtheit: ich fürchte deine Hitze, deinen Ungestüm.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Olivia.

Olivia in einiger Entfernung. Auch hier mir im Wege? Ueberall? — Gärtner!

Karl. Hier! Wer ruft? — Gott! Olivia? — Adelheit, verlaß uns; es ist nöthig.

Olivia näher kommend, zu Adelheit. Madam haben Verrichtungen mancherley Art?

Adelheit im Abgehn. Ich mache Ihren Verrichtungen ja Platz, Madam.

Olivia. Fein spöttisch! Doch, was kümmert uns die Närrin! Mag sie doch ihr Schlaraffenleben mit dem Bassa fortsetzen. Bald wollen wir über beide hohnlächelnd in den Armen der Liebe triumphiren. Alles geht nach Wunsch. Gold und Kostbarkeiten sind schon in

Sicherheit; du findest sie nicht fern von deiner Behausung, unter dem dritten Zitronenbaum; eine Strickleiter liegt dabey, auf der wir der Sklaverey entgehen wollen. Nun, Osman, bin ich nicht thätig gewesen?

Karl. Sehr thätig! Wenn nur ...

Olivia. Was?

Karl. Der Aufpasser sind hier so viel; der betrunkene Mehmet treibt sich die ganze Nacht herum; die Wachen des Bassa ...

Olivia. Der Mondschein, das Rauschen der Blätter. Muthloser! bist du ein Deutscher, und scheust Gefahren?

Karl. Das nicht.

Olivia. Schlag zwölf Uhr also. —

Karl. Um zwölf? Vor sich. Die nämliche Stunde.

Olivia. Fürchtest du nicht etwan auch Gespenster? Geh, geh! Die kennt man hier nicht; die sind nur in christlichen Köpfen zu Hause.

Karl. Ich fürchte weder dieß, noch das. Ich denke nur, daß Behutsamkeit hier an der rechten Stelle sey.

Olivia. Sehr richtig. Nur, wenn Behutsamkeit

an Verzagtheit gränzt, verräth und verdirbt sie oft das ganze Spiel. Laß die Aussicht künftiger Freyheit und Glückseligkeit dich anfeuern. Sind wir erst am Bord eines Schiffes, eilen wir erst dem paradiesischen Italien zu, dann soll uns die Erinnerung an überstandne Gefahren, der Genuß der wollüstigsten Freuden alle ausgestandne Leiden und Gefahren versüßen.

Liebe! die du Aller Herzen
Unter deinen Zepter beugst;
Ihnen bald den Kelch der Schmerzen,
Bald die Nektarschale reichst;
Sterbliche auf Rosenpfade
Und durch Dornenhecken führst;
Bald durch Strenge, bald durch Gnade
Jeden Erdensohn regierst:
Endlich lohnst du doch mit Freuden
Alle ausgestandnen Leiden.

So denk' ich, und ich wünschte bey meinem Entzücken, weniger Kälte bey dir wahrzunehmen.

Karl. Was dir Kälte scheint, ist Ueberlegung.

Olivia. Und das Ende davon?

Karl. Just den Tag, die Stunde nicht zu bestim-

men, weil sich unvorgesehene Hindernisse ereignen könnten; sondern lieber den Augenblick zu ergreifen, der zur Unternehmung der günstigste scheint.

Olivia. Zauberer, mit deiner Ueberlegung! Doch, es sey! Es ziemt ja einmal dem Weibe, dem Manne nachzugeben. Ich will bereit seyn, auf den ersten Wink.

Karl. Und ich die nöthigen Vorkehrungen treffen. Vor sich. Wär' ich doch aus den Klauen dieser Furie! — Unter welchem Baume, sagtest du, liegt die Strickleiter?

Olivia. Unter dem dritten, rechter Hand von deiner Wohnung.

Karl. Ich eile dahin.

Will abgehn, und begegnet dem Bassa in der Thüre.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Bassa. Adelheit.

Bassa. Osman! mein Schazmeister erwartet dich: Geld, Briefe und Pässe von allen christlichen Konsuln

liegen bereit; du kannst morgen, ist irgend der Wind günstig, in aller Frühe absegeln.

Olivia vor sich. Was ist das?

Karl. Verzeih, gnädiger Herr, der Sehnsucht nach meiner Heimat, wenn ich nicht ungern einen Ort verlasse, wo es mir doch durch deine Güte so wohl war. Ich will mich zur Reise schicken.

Bassa. Reise, und sey in dem wichtigsten Geschäft, das nur der Freund dem Freunde anvertrauen konnte, glücklich.

Karl heimlich zu Adelheit. Sey ruhig; halt dich jeden Augenblick bereit.

Geht ab.

Olivia. Du sprichst in meiner Gegenwart von diesem Geschäfte; es wird also kein Geheimniß seyn.

Bassa. Ich schicke den Osman mit geheimen Aufträgen nach Deutschland.

Olivia. Mit geheimen Aufträgen? Verzeih also meinem Vorwitz, der fast so weit gegangen wäre, zu fragen: ob Adelheit, als eine Deutsche, Antheil an diesen geheimen Aufträgen nach Deutschland habe?

Bassa. Könnte seyn.

Olivia. Und eine so außerordentliche Schöne verdient auch eine außerordentliche Gesandtschaft.

Bassa. Man vergißt sich nicht in meiner Gegenwart.

Olivia mit einer tiefen Verbeugung. Gebietender Herr!

Bassa. Adelheit, ich geh' in die Moschee. In einer halben Stunde erwart' ich dich.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Olivia. Adelheit.

Olivia. Um ihm nach verrichteter Andacht die Zeit zu vertreiben. Wie glücklich Sie sind, ein ausschließendes Alleinrecht darüber zu besitzen!

Adelheit. Madam, es ist wirklich Grausamkeit, einer armen Gefangnen das Leben noch mehr zu verbittern; sich und ihr das Leben zu verbittern.

Olivia. Mir?

Adelheit. Haben wir nicht einerley Schicksal?

Olivia. Es kömmt darauf an, wie man's trägt. Und Spott macht leichter ums Herz.

Adelheit. Und verdien' ich, der Vorwurf Ihres Spotts zu seyn?

Olivia. Warum nicht? da ich Sie nicht beneiden kann.

Adelheit. Madam, so wenig ich das lezte verdiene, so wenig werd' ich jenes gelassen ertragen.

Olivia. Um der Empfindlichkeit willen, die Sie äußern, werd' ich wohl eine andre Saite rühren müssen. Osman reiset also nach Deutschland?

Adelheit. So hör' ich.

Olivia. Und ist zum Brautwerber ernannt? Werden Seine Excellenz — denn vermuthlich stammen Sie aus einem hohen Hause? (bey Seite wenn der Vater nicht Kesselflicker ist) — werden der gnädige Herr Vater nicht eine außerordentliche Freude empfinden, eine Gesandtschaft aus Tunis zu empfangen! Es wird Aufsehen und Neid bey den europäischen Mächten erregen.

Adelheit. Ich glaube, der Witz sezt Ihren Verstand nicht sonderlich in Unkosten.

Olivia. Und wenn vollends die hohe Allianz zu Stande kömmt; Notifikationsschreiben an alle Höfe

ergehen; Eilboten und Schnellreiter sich jagen; Gesandtschaften in Pracht und Prunk erscheinen; Bälle, Feuerwerke und Assembleen sich abwechseln, wird das nicht eine Herrlichkeit seyn, Frau Bassa von anderthalb Roßschweifen! — Ihre unterthänigste Magd küßt Ihnen in tiefster Unterwerfung den Saum Ihres Kleides, und empfiehlt sich zu Gnaden.

Geht mit lautem Gelächter ab.

Zehnter Auftritt.

Adelheit allein. Hernach Karl.

Adelheit. Soll ich die Thörin bemitleiden, oder über sie zürnen? — Ach! keins von beiden. Die unbeschreibliche Angst, die mein Inneres erschüttert, läßt mich keinen andern Gedanken fassen. Bange Ahnungen ergreifen mich. Gott! Gott! wie wird unser Unternehmen ausschlagen? — Karl kömmt nicht! — Das gescheuchte Reh im Walde, von der Hast des Jägers verfolgt, von dem Rauschen jedes Blattes, jedem Lüftchen aufgeschreckt, zittert so bänglich nicht, als ich Aermste!

Karl mit einer Strickleiter herbeyeilend. Hier bin ich! Zittre nicht, mein Leben! Alles ist uns günstig. Der Bassa und alle seine Leute sind beym Gebet. Komm, Theuerste, laß uns auf Fittigen der Liebe davon eilen.

Adelheit. O Karl! die ängstlichsten Gedanken benehmen mir Muth und Kräfte.

Karl. Und mir stählt die süßeste Hofnung Muth und Kräfte.

Er wirft die Strickleiter an das im Hintergrunde befindliche Gitterwerk, steigt hinauf, und giebt mit einem Schnupftuche ein Zeichen: alsobald erscheinen einige Matrosen mit einer Leiter, die sie von außen ansetzen. Karl steigt hinüber, Adelheit folgt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. La Feuquiere.

Karl wirft einen Brief über die Mauer, und eilt mit Adelheit davon.

La Feuquiere. Un enlévement! Läuft ans Gitter. Ah! Messieurs, Messieurs! si ce n'est pas par

amour, enlevez-moi par charité. Die Matrosen ziehen ihr die Strickleiter vor der Nase weg, und laufen davon. Ah, les traitres! Les cruels! Me voilà planté.

Sans me prendre, sans me craindre,
On l'enleve à mon nez!
Ah! que l'on est bien à plaindre,
Quand on se voit délaissé!

Elle possede l'art de feindre,
Personne ne l'eut soupçonné.
Ah! que l'on est bien à plaindre,
Quand on se voit délaissé!

Si je pouvois les atteindre,
Ils me prendroient par pitié.
Mais que l'on est bien à plaindre,
Quand on se voit délaissé!

Suis je laide? Suis-je moindre
Digne de ce jardinier?
Ah! que l'on est bien à plaindre,
De se voir ainsi planté.

Zwölfter Auftritt.

La Feuquiere. Olivia. Hernach Velaska, Miß Flovr. Zuletzt Mehmet.

La Feuquiere. Aux voleurs! au meurtre!

Olivia.

Welch ein Geschrey!
Was giebt es hier?

La Feuquiere.

Sie ist entflohn;
Ist fort von hier.

Olivia.

Doch nicht die Deutsche?

La Feuquiere.

Sie, mit dem Gärtner.

Olivia.

Ha, der Verräther!
Er hintergeht mich.
Scham und Verzweiflung,
Und Liebe und Rache
Bestürmen mein Herz.

La Feuquiere.

Ah! que l'on est bien à plaindre,
Quand on se voit délaissé!

Velaska.

Welch ein Geschrey
Zieht mich herbey?

La Feuquiere und Olivia.

Sie ist entflohn;
Ist fort von hier.

Velaska.

Doch nicht die Deutsche?

La Feuquiere und Olivia.

Sie, mit dem Gärtner.

Velaska.

O du trauter lieber Junge!
Gern wär' ich mit Einem Sprunge,
Gern mit dir,
Fort von hier!

Miß Floor.

Ich hör' Geschrey,
Und eil' herbey.

La Fenquiere, Olivia, Velaska.

Sie ist entflohn;
Ist fort von hier.

Miß Flovr.

Doch nicht die Deutsche?

La Fenquiere, Olivia, Velaska.

Sie, mit dem Gärtner.

Miß Flovr.

Ey, das hat sie gut gemacht!
Freyheit geht ja über alles.
Hätt' ich Thörin dran gedacht,
Hätt' ich warlich mitgemacht.

Alle vier Frauenzimmer.

Wir müssen gleich zum Bassa eilen,
Ihm die Nachricht mitzutheilen.
Der wird rasen, der wird toben,
Daß sein Liebchen ausgeflogen.

Mehmet.

Sind die Damen all' beysammen,
Ist der Teufel auch nicht weit.

Darf ich fragen,
Warum die Damen
So mächtig schreyn?

Die Frauenzimmer.

Sie ist entflohn;
Ist fort von hier!

Mehmet.

Doch nicht die Deutsche?

Die Frauenzimmer.

Sie, mit dem Gärtner.

Mehmet.

Herr Bassa, wir condoliren.
Sie wollten nicht kalkuliren,
Daß männliche zwanzig
Und weibliche siebzehn
Sich gerne addiren,
Und multipliciren.

Alle.

Ohne längeres Verweilen
Müssen wir zum Bassa eilen.

Indem Mehmet fortellt, findet er Karls Brief.

Mehmet.

Oho! was find' ich hier?

Olivia.

O, zeig es mir!

La Feuquiere.

Nein, mir!

Velaska.

Nein, mir!

Miß Flour.

Nein, mir!

Mehmet.

Nein, keiner!

Die Frauenzimmer.

O, laß uns den Brief doch lesen!

Mehmet.

Geben Sie sich keine Müh;
Ist geschrieben nicht für Sie.

Die Frauenzimmer.

Lieber Mehmet!

Mehmet.

Schöne Damen!

Die Frauenzimmer.

Laß den Inhalt uns doch wissen!

Mehmet.

Werden sich gedulden müssen.

Die Frauenzimmer.

Bester Mehmet!

Mehmet.

Beste Damen!

Die Frauenzimmer.

Könntest uns ihn warlich zeigen.

Mehmet.

Weiber können ja nicht schweigen.

Die Frauenzimmer.

Goldner Mehmet!

Mehmet.

Goldne Damen!

Die Frauenzimmer.

Schone unsrer Weiblichkeit!

Mehmet.

Die ist ja Gebrechlichkeit.

Die Frauenzimmer.

Böser Mehmet!

Mehmet.

Sanfte Damen!

Die Frauenzimmer.

Laßt ihn; denn er foppt uns nur.

Mehmet.

Für die Neugier gute Kur.

Die Frauenzimmer.

Unverschämter!

Mehmet.

Votre très-humble!

Die Frauenzimmer.

Gieb ihn her!

Mehmet.

Serviteur!

Ich muß izt zum Bassa eilen,
Ihm die Nachricht mitzutheilen,

Die Frauenzimmer.

Auch wir wollen nicht verweilen,
Ihm die Nachricht mitzutheilen.

Alle.

Der wird wüthen, rasen, toben,
Daß der Vogel ausgeflogen.

Gehen alle ab.

Den Zwischenraum des dritten und vierten Akts füllt eine das Getümmel eines Gefechts ausdrückende Symphonie aus. Man hört in der Ferne Schüsse fallen.

Vierter Akt.

Das Theater stellt einen prächtigen beleuchteten Saal vor. Rund herum liegen Kissen zum Sitzen.

Erster Auftritt.

Mehmet.

Das geht: Piff, Paff, Puff! Und hacken mit den verfluchten langen Messern auf einander los, als wenn Menschenköpfe Krautköpfe wären. Daß ich ein Narr wäre, mich von den Herren Malthesern zur Frikassee machen zu lassen! Mögen sie es unter sich ausmachen, wem die schöne Helena zu Theil werden soll. Um eine Sache, von der ich ohnehin keinen Misbrauch machen kann, lass' ich mich nicht mit einer Nadel ritzen, sondern bleibe fein mit heiler Haut in salvo. — Aber bekömmt der Bassa das feine Paar Turteltäubchen, so

nöchten sie wohl zum leztenmal gegirrt haben, und auf wig vom Kopfweh befreyt werden. Ein Schnürchen um den Hals, und gute Nacht, Welt! So geht's! Heute mir, morgen dir! Vor ein paar Stunden hätt' ich sagen können: Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt! — Aha! die Damen!

Zweyter Auftritt.

Mehmet. Olivia. Miß Florr. Velaska. La Feuquiere.

Mehmet. Nun, Kinderchen, wie steht's? Nicht auch Lust ins Freye? Gelegenheit ist da. Die Aufpasser sind alle entfernt, und holen oder machen blutige Köpfe, und ich, ich bin viel zu galant, Ihren nach freyer Luft schnappenden Bitten zu widerstehen.

Velaska. Es wäre unedel, sich eines solchen Zeitpunkts zu bedienen.

Mehmet. Spanische Grandezza!

Miß Florr. Freyheit muß errungen, nicht erschlichen werden.

Mehmet. Englischer Muth!

La Feuquiere. S'envoler dans les bras d'un amant cheri, quel bonheur!

Mehmet. Tendresse française!

Olivia vor sich. Wenn der Bösewicht mich verrathen hätte! Zu Mehmet. Mehmet, ich beschwöre dich, wenn du etwas von dem Inhalt des Briefes weißt, sag es mir.

Mehmet. Aber zum Henker, Madam, was geht Sie der Brief an? Er ist ja an den Bassa.

Olivia. Ich möchte, — möchte gern wissen, wie der Verräther den häßlichen Streich beschönigt?

Mehmet. Aha! Nun so muß ich Ihnen dann sagen —

Olivia. Nun?

Mehmet. Daß ich —

Olivia. Was denn?

Mehmet. Daß ich, sur la parole d'honneur d'un Eunuque, den Brief nicht gelesen habe.

Olivia. Unzeitiger Spaßmacher!

Mehmet. Aber doch im Ernst, meine schönen Damen, die Hand aufs Herz: würden Sie es nicht gern sehen, wenn die Herren Maltheser, (sind junge, rüstige

Herren à barbe noire dabey!) den Herrn Bassa aufs Haupt schlügen, hier mit Gewalt eindrängen, und die Damen samt und sonders entführten? Wär' ein Meisterstreich! — Sie schlagen die Augen nieder? Das Herzchen geht unter der Schnürbrust: Tikke, takke! tikke, takke! Der Marsch beginnt. Oho! Was ist das? Jubelgeschrey! Allons, consolez vous, Mesdames! Für dießmal bleibt's beym Alten; denn der Bassa kömmt siegreich wieder. Unsre verfluchte Schuldigkeit ist's also wohl, ihm entgegen zu gehen, und zu denen erfochtenen Lorbeern Glück zu wünschen.

Gehen alle von einer Seite ab.

Olivia im Abgehn. Ich zittre vor der Entdeckung.

Dritter Auftritt.

Unter folgendem Marsch kommen zuerst vier Sklaven, von welchen zwey Kissen tragen, welche sie in der Mitte des Saals über einander legen; die andern tragen seidene Schnüre. Nach ihnen folgt Mehmet und die Damen des Serails. Hierauf der Bassa. Nach ihm, unter einer Bedeckung von Janitscharen, Adelheit und Karl, und gefangene Ritter.

Man theilt sich auf beide Seiten; der Bassa bleibt in der Mitte.

Marsch.

Der Feind erliegt,
Der Bassa siegt:
Ertön', Triumphgesang!
Ruft Pauken, Trompeten,
Schallmeyen, Klarinetten
Zur Schlacht nicht mehr!
Ruh, Mordgewehr!
Stimmt Weib und Mann,
Was jauchzen kann,
Viktoria
Dem Sieger an!

Der Feind erliegt,
Der Bassa siegt:
Erschall, Triumphgesang!

Bassa. Wozu dieß eitle Gepränge? — Ich wollte, ich wäre der blutigen Veranlassung dazu überhoben gewesen. — Dieser Saal, bestimmt zu einem Freudenfeste, soll zum Blutgerüste werden? Und daß ich, ich zu dieser Strenge gezwungen werde, von Undankbaren, die ich liebte, dazu gezwungen werde! Aber nein, mein ist die Schuld! Zu viel Güte macht Undankbare. Wohlan dann, so sey's! *Er sezt sich, und die Damen gleichfalls.* — Ritter! Ich will nicht untersuchen, in wie weit ihr berechtigt seyn durftet, mir meine Sklaven heimlicher oder gewaltsamer Weise zu rauben. Ich will die Fehde, in welcher ich euch befangen, als eine offene, ehrliche Fehde betrachten, und so seyd ihr nach den Gesetzen des Krieges meine Gefangene. Nach den Gebräuchen unsers Landes wäret ihr meine Sklaven. Doch, ich bin ein Mensch, und handle mit Menschen gern menschlich. — Ihr seyd frey!

Ein Ritter. Wir sind erbötig, uns zu lösen.

Bassa. Ich brauche euer Geld nicht.

Der Ritter. Bassa! Es sey Stolz oder Großmuth, was dich so zu handeln bewegt, so wisse, daß wir nicht minder stolz und großmüthig zu handeln pflegen. Wir nehmen unsere Freyheit mit Dank an, und versprechen dagegen mit Wort und Handschlag, für jeden von uns, sechs Gefangene von unsern Galeeren loszugeben, sobald wir in unsere Heimat angelangt sind.

Bassa. Ich dank' euch im Namen meiner gefangnen Brüder, und nehme euer Wort und Handschlag so an, als wär' die That bereits geschehen. Zu den Janitscharen. Gebt ihnen ihre Waffen. Man giebt ihnen ihre Schwerter. Jezt, Edle und Ritter, ernenn' ich euch zu Richtern zwischen mir und euren Landsleuten. Bestrafen will ich sie, die Undankbaren; aber ich will nicht, daß ihre Bestrafung einer Rache ähnlich sähe: und so kalt ich mich auch fühle, den gerechten Richter zu machen, — ihr Verbrechen, ihre Beleidigung ist so groß, daß der Richter leicht in den Rächer ausarten dürfte.

Der Ritter. Und fürchtest du unsere Parteylichkeit für unsern Landsmann nicht?

Bassa. Sprach das ein Ritter?

Der Ritter. Ich fürchte, Bassa, du zwingst uns dich zu bewundern.

Bassa. Laßt das Bewundern! Gerechtigkeit verlang' ich, und darf sie verlangen.

Der Ritter. Und soll dir werden! Bey der unentweihten Ehre unsrer Ritterschaft sey es geschworen, sie soll dir werden, und wär der Schuldige Vater oder Bruder von uns. Sprich! wir hören.

Olivia vor sich. Das wird ernsthaft! Zuvorkommen wird besser seyn als abwarten. Wirft sich dem Bassa zu Füßen. Gnädigster Herr, ich bitte um einen Augenblick Gehör.

Bassa. Was ists?

Olivia. Der Sklav, dessen Urtheil gesprochen werden soll, hat sich noch Eines Verbrechens schuldig gemacht. — Mich, deine getreueste Sklavin, suchte er durch Vorspieglung seiner brünstigen Leidenschaft zu mir, durch glänzende Aussichten von Freiheitsgenuß, durch Schmeicheleyen, List und Ränke zu verführen, mich zu bereden mit ihm davon zu gehen. Karl sieht sie mit Erstaunen und Verachtung an. Seinen unablässigen Verfolgungen ein Ende zu machen, zu sehen wie weit seine

Undankbarkeit gegen dich, großmüthigster Bassa, gehen würde, stellt' ich mich, als ob ich seinen Bitten Gehör gäbe; doch mit dem festen und pflichtmäßigen Vorsatz, dir seine Verrätherey zu entdecken, sobald er zur Ausführung schreiten würde. Ihn recht sicher zu machen, gab ich ihm Gold und Kostbarkeiten, und sogar eine Strickleiter. Er hinterging aber meine Aufmerksamkeit, und entfloh mit der Deutschen.

Mehmet. Lustig! Sie hielt die Leiter, die Andere speiste die Kirschen.

Bassa zu Karl. Was kannst du zu deiner Vertheidigung sagen?

Karl. Bedarf es dessen?

Bassa. Ich will Rede!

Karl. Betrachte mich, auf Adelheit zeigend sie, und jene, und urtheile, ob ihre Beschuldigung nur Wahrscheinlichkeit hat? — Dreh den Fall gerade um, so hast du die Wahrheit der Geschichte, dafür bürge ich mit meinem Kopf. Sie, dieses unzüchtige Weib, drang mir mit dem frechsten Ungestüm ihre Liebe, ihre Kostbarkeiten und eine Strickleiter auf. Wie ich ihre Liebe erwiedert, hat der Erfolg gezeigt; ihre Kostbarkeiten

liegen unangerührt, wo sie gelegen haben; der Strickleiter allein bedient' ich mich, um mich und meine von unsern Vätern mir verheissene Braut zu befreyen.

Bassa. Mehmet, such die Kostbarkeiten.

Karl. Du findest sie nicht fern von meiner Wohnung, unter dem dritten Zitronenbaum.

Mehmet geht ab.

Bassa. Olivia, steh auf. Auch dir soll Gerechtigkeit wiederfahren.

Olivia *vor sich.* Die mir nicht sehr behagen wird.

Bassa. Osman! als du, und bald darauf Adelheit, durch das Geschick des Krieges in meine Sklaverey verfielet, wie hab' ich euch aufgenommen?

Karl. Mit Menschenfreundlichkeit, mit entgegenkommender Güte; mit Linderung unsers Unglücks, mit aller dir möglichen Erleichterung unsrer Leiden.

Adelheit. Dieß bekräftige ich, und setze hinzu, daß du uns nicht als Sklaven, sondern als deines gleichen, als deine Freunde behandelt hast.

Bassa. Nach einer so offenen Begegnung Eurer meinerseits, warum entdecktet ihr mir nicht, daß zwischen euch eine rechtmäßige, und wie ich eben

erfahre, von euren Vätern bestätigte Liebe obwaltete?

Adelheit. Aus der Besorgniß, daß du sie nicht genehmigen, daß du, (das Schrecklichste für uns!) uns vielleicht gar trennen möchtest.

Bassa. Meine Qual aber dünkte euch federleicht? — Statt mit einem ehrlichen Geständniß, das der Bestimmtheit des deutschen Charakters Ehre gemacht haben würde, rund heraus zu gehen; statt auf meine Billigkeit und Großmuth, wovon ihr unläugbare Proben hattet, zu rechnen — ließet ihr mich der grausamsten, einer fruchtlosen Leidenschaft zum Raube? Hieltet mich mit Freundschaftsbetheurungen so lange hin, bis ihr mein unbegränztes Zutrauen gewonnen, *mich* eingewiegt hattet? Indeß ich euer Schicksal in meinem Herzen trug, mit dem Plan unserer gemeinschaftlichen Glückseligkeit beschäftigt war — stießt ihr mir hinterrücks den Dolch ins Herz! Floht, wie tagescheue Bösewichte, bey nächtlicher Weile, und krönter euer Verbrechen durch ein frohlockendes Hohngelächter über die hintergangene Treuherzigkeit und Gutmüthigkeit des einfältigen Bassa? — Der Hund, der mich so lange ko-

set, bis er ein Stück Brod von mir erschnappt hat, und mich dann in die Ferse beißt, ist nicht so strafbar, wie ihr, denn er ist ein Hund. — Bey Gott! diese eure That schreyt so laut um Bestrafung, daß ich meinen ärgsten Feind, wenn ich einen hätte, zum Richter wählen könnte; er würde eurer nicht schonen! — Doch der Unmuth über diese schnödeste der Undankbarkeiten macht mich heiß, und das wollt' ich nicht. Sprecht, (rechtfertigen könnt ihr euch nicht,) sprecht: was könnt ihr zu eurer Beschönigung sagen?

Adelheit und Karl. Wir liebten.

Bassa. Verachtung dem Mann, der auf Kosten seiner Ehre liebt! den Freund verräth, um sich glücklich zu machen. Denn auch dieser dein Brief, (lest ihn, Ritter!) mit alle seinen prunkhaften Ausdrücken, bewähret dich gegen mich dennoch als einen schlechten Mann.

Karl. Das hören, dulden zu müssen, und nur mit den Zähnen zu knirschen!

Der Ritter nimmt den Brief und liest:

„Karl von Bingen an Achmet, Bassa von Tunis. —
„Der freigeborne Deutsche entreißt sich der Sklaverey,

„wirft die ihn entehrenden Fesseln ab, worinn du ihn „gefangen hieltest, und reiset mit seiner Verlobten in „sein Vaterland. Das Verhältniß zwischen Herrn und „Sklaven hört nun auf. Er ist in seinem Vaterlande, „was du hier bist, und ist Mann von Ehre. Hast du „an ihn, oder an seine Geliebte rechtliche Ansprüche, „mach sie dort geltend: er wird dir mit Rede und That „stehen, wo und wie du es begehrest.“

Bassa. Ich habe geklagt, Ritter; hört seine Vertheidigung, und sprecht dann euer Urtheil.

Der Ritter. Hast du zu deiner Vertheidigung etwas zu sagen?

Karl. Nichts! Liebe zu ihr, Liebe zur Freiheit rechtfertigen mich in meinen Augen. Sprecht ihr, wie nach euch die Sache als Männern und Rittern dünkt: ich unterwerfe mich.

Der Ritter. Karl von Bingen! du hast in mancherley Betracht gefehlt. Als Sklav, der von seinem Herrn gut gehalten wurde, hast du schlecht gethan, heimlich zu entweichen. Als Ritter und Biedermann mußtest du deine Freiheit nicht durch Schleifwege suchen, sondern dem Bassa Lösegeld bieten, und schlug er

es aus, abwarten, bis wir dich mit gewapneter Hand in ehrlicher Fehde befreyet hätten. — Noch weniger hattest du die Befugniß, dem Bassa ein Frauenzimmer, das zwar, wiewohl ihm unwissend, deine Verlobte, allein seine Sklavin war, zu entführen. — Was aber dein Vergehen bey weitem erhöhet, ist die schnöde Hinterlist, mit welcher du die herzliche Freundschaft und das Vertrauen des edlen Mannes hintergangen hast. Dieses alles bringt einen Makel auf unsere edle Ritterschaft, der nicht anders als mit Blut verlöscht werden mag. Wir erkennen dich also, er sieht die um ihn stehenden Ritter an, und legt die Hand ans Schwert; sie ziehen alle und legen die Hände auf ihre Schwerter, des Todes schuldig.

Karl steht unbeweglich.

Adelheit. Ah! um Gottes willen, Ritter! nehmt euren fürchterlichen Todesspruch zurück, oder seyd barmherzig: sprecht ihn auch über mich aus.

Der Ritter mit seiner vorigen Kälte. Bassa, wir haben dein Begehren erfüllt. Jezt thu, was dir gut däucht.

Die Ritter stecken ihre Schwerter wieder ein.

Bassa. Ich danke euch, Ritter. Ihr habt als wackerherzige und unparteyische Männer gesprochen,

Der Ritter. Was Adelheit von Veltheim betrifft, sie ist —

Bassa. Ein Weib! Meine Verachtung sey die ganze Strafe, die ich dir zuerkenne. Zieh hin!

Adelheit. Nein, Bassa, den Tod, den gemeinschaftlichen Tod! Sollten wir, durch unser unerbittliches Schicksal, nicht vereinigt leben, laß uns vereinigt sterben.

Hast du geliebt, o! so erhöre
Die Klagestimme der Liebe!
Hast du geliebt — o, so beschwöre
Ich dich! — Erbarmen der Liebe!
Erbarmen, ach! — bey ihren Seligkeiten!
Erbarmen ihr und ihren harten Leiden!
Hast du geliebt — o, so erhöre
Die Klagestimme der Liebe!

Bassa. Ich schenke dir ja Leben und Freiheit. Was begehrst du weiter?

Adelheit. Ohne ihn mag ich nicht Leben, nicht Freiheit. Gieb uns gemeinsam Leben, oder gemeinsamen Tod.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Mehmet. Hinter ihm ein Greis, von zween Sklaven geführt.

Mehmet. Gnädigster Herr! die Kostbarkeiten hab' ich unversehrt gefunden. — Dieser abgelebte Greis begegnete mir vom Ufer kommend, und verlangte mit Ungestüm vorgelassen zu werden.

Franz von Veltheim. Gott! Wo bin ich? Wozu ist mein graues Alter aufgespart?

Adelheit erkennt die Stimme ihres Vaters, blickt auf, und stürzt zu seinen Füßen. Mein Vater!

Franz. Gott!

Er will sie umarmen, sinkt aber entkräftet in die Arme der Ritter.

Bassa. Was ist das?

Der Ritter. Der Vater der unglücklichen Adelheit. Ungewiß, welche Aufnahme wir bey dir finden würden, gab ich Befehl, ihn nicht aus der Kajüte zu lassen, um seinem Alter, seinem Kummer nicht den lezten Stoß beyzubringen.

Bassa. Setz dich, ehrwürdiger Alter, setz dich!

Franz. Mir ziemt zu stehen, Herr! ich bin ja dein Gefangner. Aber die Natur hat Vorrechte. Erlaube, eh' ich dir von meinem grausamen Schicksale Nachricht gebe, daß ich meine lange beweinte, nun wiedergefundene Tochter an meinen klopfenden Busen drücke. — O, meine Tochter! Wo find' ich dich? Und wie find' ich dich?

Adelheit. Straffällig, mein Vater, reuig, daß ich das väterliche Haus, daß ich die väterlichen Arme verließ; aber an Sitte und Ehre unbefleckt, deiner nicht unwürdig, mein Vater.

Franz. Dann mir willkommen, meine Tochter! Wiewohl willkommener im leinenen Küttel, als in dem verdächtigen Geschmeide.

Adelheit. Es sind unverdächtige Geschenke, mein Vater, Geschenke des edelsten Mannes! dem ich sicher Hand und Herz geschenkt haben würde, hätten mich nicht ältere und festere Bande schon an Karln gefesselt.

Franz. Und wo ist er, der wackere, edelherzige Jüngling?

Adelheit. Dort steht er, ein Opfer seiner Liebe, seines Muths — ach! zum Tode verurtheilt!

Franz. Karl von Bingen? Mein Sohn? Nimmermehr! Was konnte ihn des Todes schuldig machen?

Bassa. Er hintergieng mich; verlezte die Pflichten der Ehre und der Freundschaft. Die Ritter selbst haben sein Urtheil gesprochen.

Der Ritter. Das haben wir.

Franz. Bassa, du tödtest ihn nicht, bevor du mein graues Haupt in die Grube geschickt. Du tödtest ihn nicht, bevor du unsre Geschichte gehört.

Bassa. Ich höre.

Franz. Sieh, Herr! wie ich vor dir stehe; vom Alter und Kummer gebeugt, bin ich der Lezte eines uralten, edlen Hauses, das sonst in seinen Zweigen so blühend da stand, daß es den Neid und die Bewunderung der ganzen Nachbarschaft erregte. — Meine Söhne, ich hatte ihrer sieben, löwenherzig und gut, die Freude meiner Tage und mein Stolz, raffte die Wuth des Krieges hinweg. Ich beweine sie, aber ich beklage mich nicht; denn sie starben einen ehrenvollen Tod, den

Tod fürs Vaterland, und das war ihr Loos. — Nun stand ich da, gleich der entlaubten Eiche. — Verzeih, Herr, der hervordringenden Thräne — ich bin Vater!

Bassa. Du rührst mich, rührst mich sonderbar! Mein Vater, lebte er, wäre dein Freund geworden. Fahr fort, ich bitte dich.

Franz. Einsam, wie auf öder Mauer, keimte ein einziges Hälmchen, sie, meine Tochter, auf welche sich nun meine ganze Hofnung, meine ganze Liebe bezirkte, — und sie verdiente sie. Was ihre Kindheit versprach, leistete ihr jungfräuliches Alter. Auch ward sie bald von den angesehensten Häusern gesucht. Eine Schaar der edelsten Jünglinge bewarb sich um sie: von allen erhielt Karl von Bingen den Preiß. Wir Väter waren bald einig; nur sollt' er wegen seiner Jugend sich erst in der Welt versuchen. Er gieng als Freiwilliger in malthesische Dienste. Sein erster Versuch war tapfer, aber unglücklich; er fiel deinen Korsaren in die Hände.

Bassa. Daß er uns den Sieg blutig und schwer gemacht, deß bin ich Zeuge.

Franz. Die Bestürzung über seine Gefangenschaft war allgemein. Nur Adelheit schien den Schlag gelassen zu ertragen.

Adelheit. O mein Vater! ich hinterging Sie.

Franz. Eines Abends, ich kam von Karls Vater, den ich über das Schicksal seines Sohnes zu trösten versucht hatte, fand ich mein Haus in der größten Betrübniß. »Adelheit?« war meine erste Frage. »Sie »ist entflohn!« die Antwort. — Denke dir meinen Zustand! Bist du nicht Vater, so bist du doch Mensch.

Bassa. Ich fühle und theile dein Leiden, guter Alter!

Adelheit. Laß mich, mein Vater, dir die Erzählung einer That überheben, die ich deinetwegen nachher nur zu oft bereuet habe. — Ich konnte den Gedanken, die Pein von Karln getrennt zu seyn, nicht ertragen. Die Liebe gab mir den, freilich unbesonnenen, aber herzhaften Entschluß ein, ihm zu folgen. Ich nahm meines jüngern Bruders Rüstung, eilte nach Maltha, fand eine zum Auslaufen fertige Galeere, schifte mich ein, mit dem festen Vorsatz: Karln oder den Tod zu finden. Von dem Kapitän eines eroberten Fahrzeuges

erfuhren wir, daß tunische Fregatten in der Nähe kreuzten. Wir machten Jacht auf sie, und wurden bald handgemein. In der Hitze des Gefechts sprang ich an Bord des feindlichen Schiffes, das in dem Augenblick wendete, mit vollem Winde davon eilte, und mich gefangen nach Tunis führte, wo ich dir, gnädigster Bassa ...

Bassa. Als Amazonin überliefert wurde. Und meine Gefangene machte mich im ersten Augenblick zu ihrem Gefangenen. Und du, ehrwürdiger Greis, was begannst du?

Franz. Ich harrte lange auf Nachrichten von ihr, hangte mein Leben so hin, das mir endlich ohne meine Kinder unerträglich wurde. Endlich schrieben mir Freunde aus Maltha, daß sie eine heimliche Landung an den Küsten von Tunis vorhätten. Nicht Alter, nicht Krankheit hielten mich ab; ich reiste mit. Den unglücklichen Erfolg meiner Reise siehst du. Und nun sprich Leben oder Tod über uns aus.

Bassa. Du würdest, kenntest du mich, mein Urtheil voraus wissen. — Wiewohl ich aufs empfindlichste von Karln gekränkt bin, so sey ihm dennoch um deinet-

willen, und Adelheit bey der Hand nehmend dieser schönen Ursache wegen verziehen. Es wäre grausam, zwey solche Liebende, nach so vielen Leiden, zu trennen, und noch grausamer, dich ehrwürdigen Alten um die einzigen und lezten Freuden deines Lebens zu bringen. Nein, zieht hin, und seyd glücklich! Alles, was ich von euch heische, ist: denkt zuweilen daran, daß ihr in der sogenannten Barbarey einen Menschen und einen Freund gefunden habt.

Karl, Franz und Adelheit ihm zu Füßen. Großmüthiger, edler Mann!

Bassa. Macht mich, durch diese Erniedrigung, über eine Handlung nicht erröthen, die Lohnes genug für mich in der Ausübung hat. Doch, das erlaubt mir euch zu sagen: daß ich, so zu handeln, wahrlich nicht aus der Geschichte eurer Eroberungen fremder Welttheile erlernt habe. — Mehmet!

Mehmet. Gnädigster Herr!

Bassa. Mach Anstalten zur Bequemlichkeit meiner Gäste. Wollt ihr, meine Freunde, einige Tage bey mir weilen, so nehmt vorlieb, so gut es wohlgemeynte Gastfreiheit geben kann.

Franz. Wahrlich! wir bleiben, um dich einige Tage länger bewundern zu können.

Bassa. Olivia, ich versprach dir Gerechtigkeit.

Olivia vor sich. O weh!

Bassa. Adelheit, du wirst auf deiner Heimreise einer Aufwärterin bedürfen; ich schenke dir Olivien dazu.

Olivia. Gnädigster Herr!

Bassa. Keine Widerrede! Was Adelheit aus Mitleiden thun will, steht bey ihr.

Adelheit. Beruhigen Sie sich. Auf der Reise sind Sie meine Gesellschafterin. Sobald wir die italienischen Küsten erreicht haben, soll ein Boot Sie ans Land setzen. Vergönne mir, gnädigster Herr, daß heute niemand unzufrieden sey.

Bassa. So muß ich mich wohl nach Aller Zufriedenheit erkundigen. Mehmet, wie betrugen sich meine Frauenzimmer in meiner Abwesenheit?

Mehmet. Mademoiselle La Feuquiére sagte: s'envoler dans les bras d'un amant cheri, sey ein bonheur.

Bassa zu den Rittern. Meine Herren, hat jemand

ı euch Lust, das zärtliche Täubchen in seine Arme zu
ɔmen?

La Feuquiere. Sur mon Dieu! on m'expose à
ncau!

Bassa. Niemand?

Ritter. Wir haben Ballast bey uns.

Bassa. So nehmt sie wenigstens zu Schiff; viel-
cht findet sich ein Friseur oder Decrotteur de Paris
rauf, dans les bras duquel elle peut s'envoler.

La Feuquiere. Quelle humiliation!

Bassa. Und Velaska?

Mehmet. Meynte: es sey unedel, sich deiner Ge-
ıhr zu bedienen, um zu entfliehen.

Bassa. Und Miß Floor?

Mehmet. Freyheit müsse errungen, nicht erschli-
hen werden.

Bassa. Ihr seyd beide frey. Und, Mehmet, möch-
est du sie nicht begleiten?

Mehmet. Nein, gnädigster Herr! Bey dir leb'
und sterb' ich! Denn du hast mich von der Wahrheit
überzeugt: daß der große und rechtschaffene Mann un-
ter jedem Himmelsstrich geboren wird.

Schlußgesang.

Opfert ihm jauchzende Lieder!
Tönet dem würdigsten Bassa!
Singet ihm Lob und Dank!
Groß ist sein Geist,
Edel sein Herz!
Wonne des Landes,
Schrecken der Feinde,
Freund seiner Freunde,
Bild aller Helden,
Der würdigste Mann ist Er!

Ende.

Musikalien,

zu finden bey den Verlegern dieses Schauspiels.

Aria: Wohlthat des Lebens, zur Operette der Deserteur, vom Herrn Kapellmeister Schwanenberg in Musik gesetzt, 4. — 3 gl.

Cora, eine Oper in drey Akten; in Musik gesetzt von J. A. Naumann. Mit einem Kupfer nach Schenau von Geyser, quer Fol. — 5 Thlr.

Der Text dieser Oper besonders, mit einem Kupfer nach Schenau von Geyser, 8. — 8 gl.

Der Dorfjahrmarkt, eine komische Oper in zwey Akten: in Musik gesetzt von G. Benda, 4. — 1 Thlr. 12 gl

Der Text dieser Oper besonders, 8. — 6 gl.

Romeo und Julie, Singspiel in drey Akten: in Musik gesetzt von G. Benda, quer Fol. — 1 Thl. 8 gl.

Der Text dieser Oper besonders, 8. — 5 gl.

Geistliche Lieder D. B. Münters, mit Melodien von den beiden Bachs, Rolle, Hiller, Benda und Wolf; zwey Theile compl. quer Fol. — 2 Thlr.

Der Text dieser Lieder besonders, 8. — 18 gl.

Das Grab des Mufti, eine komische Oper in zwey Akten: in Musik gesetzt von J. A. Hiller, 4. — 1 Thl. 12 gl.

Der Text dieser Oper besonders, 8. — 6 gl.

Der Greis, Mann und Jüngling; Kantate vom Herrn Prof. Clodius, in Musik gesetzt von J. A. Hiller, quer Fol. — 1 Thlr. 8 gl.

Hillers (J. A.) Sammlung vierstimmiger Motetten und Arien in Partitur, von verschiedenen Componisten, zum Gebrauche der Schulen und anderer Gesangsliebhaber. Vier Theile, Fol. 3 Thlr.
Jeder Theil einzeln 18 gl.

Neefe (Chr. Gottl.) Serenaten beym Klavier zu singen, 4. 12 gl.

— — Vademecum für Liebhaber des Gesangs und Klaviers, mit einem Anhange von J. A. Hiller, quer Fol. 2 Thlr.

Pergolesi (J. B.) vollständige Passionsmusik zum Stabat mater, mit der Klopstockischen Parodie; in der Harmonie verbessert, mit Oboen und Flöten verstärkt, und auf vier Singstimmen gebracht von J. A. Hiller, Fol. 1 Thlr. 20 gl.

Kantate zu dem Schauspiel nach Gozzi: Wie man sich die Sache denkt: in Musik gesetzt von J. A. Hiller, die geschriebene Partitur 3 Thlr.
Das Schauspiel: Wie man sich die Sache denkt, oder, die zwo schlaflosen Nächte, nach Gozzi, für das deutsche Theater bearbeitet, 8. 10 gl.

Aerntelied von C. F. Weiße, in Musik gesetzt von J. A. Hiller, 4. 3 gl.

Neue Lieder (vom Herrn Pastor Fuchs) mit Melodien vom Herrn Kantor Doles, 4. 10 gl.

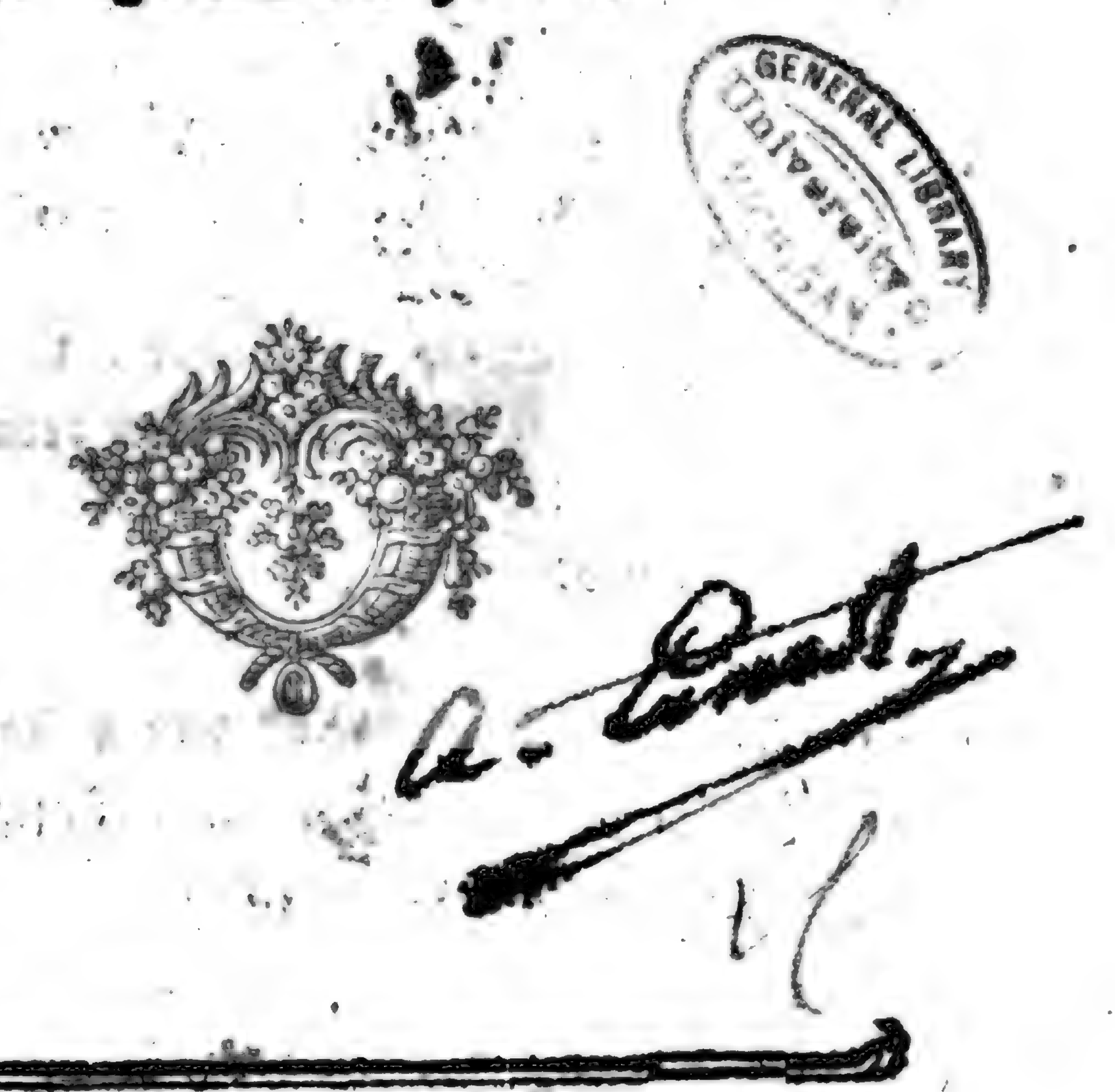
Zwölf italiänische Duetten für zwo Sopranstimmen, von verschiedenen Componisten, nebst einer Anweisung zum richtigen Lesen und Verstehen der italiänischen Texte, herausgegeben von J. A. Hiller, 4. 16 gl.
(Sind unter der Presse, und werden in sechs Wochen fertig.)

Das

Räuschgen.

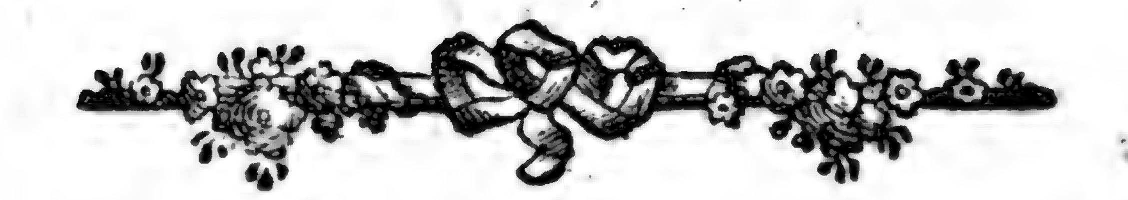
Ein
Lustspiel
in vier Akten.

Von
C. F. Bretzner.



Köln am Rheine.

Gedruckt und verlegt von Johan Godschalk Langen,
Fortsetzer der Pützischen Buchhandlung.
1786.



Personen.

Busch, ein Kaufmann.

Major Busch, sein älterer Sohn, in Hessischen Diensten.

Karl Busch, sein jüngerer Sohn, ein angehender junger Arzt.

Madam Bernard, Schwester des alten Busch.

Wilhelmine, seine Nichte.

Julchen, ihre jüngere Schwester 10 Jahr.

Docktor Wunderlich, ein Mediziner.

Sophie, seine Tochter.

Eduard, ein junger Engländer, der die Sprache zu erlernen in Deutschland und beim alten Busch im Hause ist.

Rath Brand.

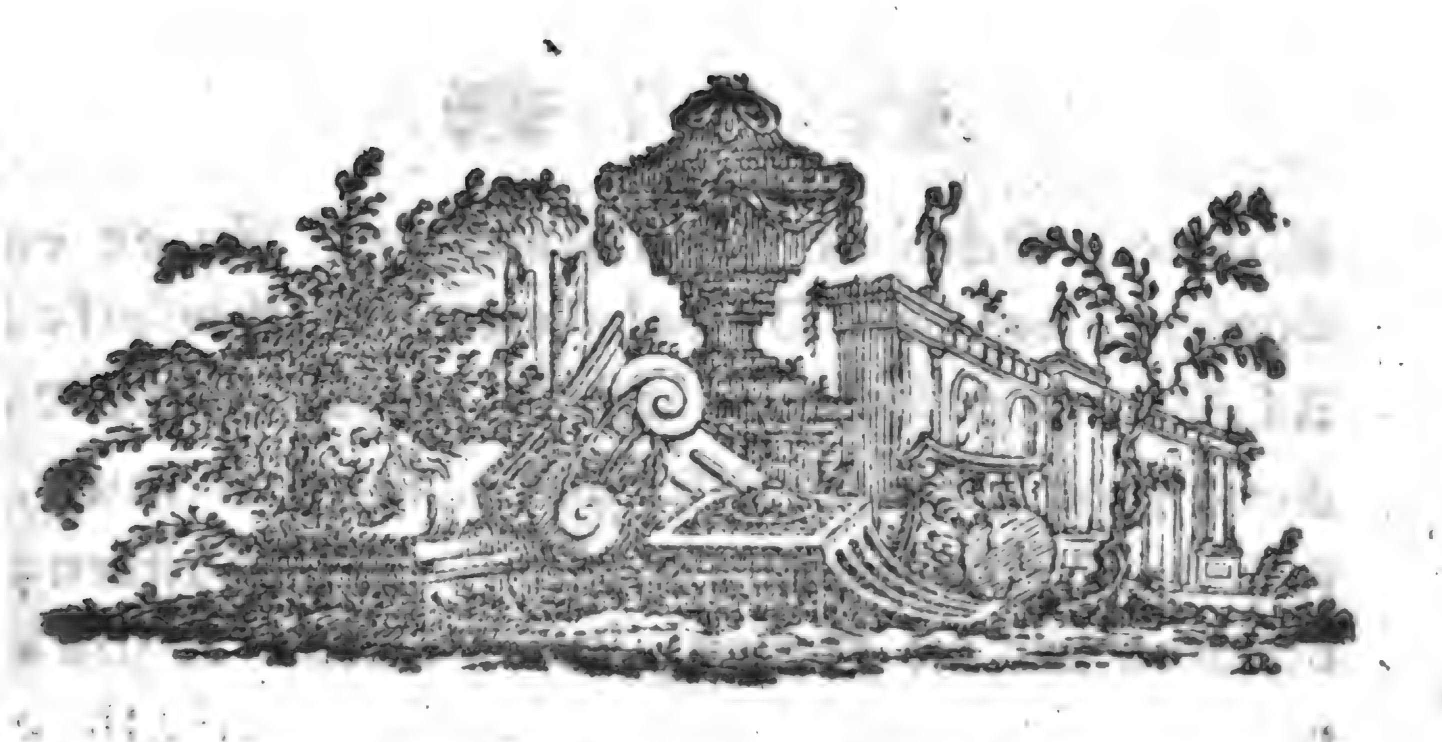
[illegible]

Fritz, ihr Sohn, ein Kind von 4 Jahren.

Wilhelm, Bedienter des alten Busch.

Zeld, Bedienter des Majors.

Erster



Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Wilhelmine im Nigligee, sitzt in nachdenkender Stellung am Tisch mit untergestüztem Arme, ein Buch in der Hand, darin sie gelesen zu haben scheint. Madam Bernard gukt zur Thüre herein.)

Mad. Bernard. Guten Morgen Nichtgen! Ich störe Dich doch nicht?

Wilh. O gar nicht, liebe Tante! nur näher!

M. Bern. Nein, ich sehe Du betest Deinen Morgensegen, und da muß man Niemand stören.

Wilh. Nein liebe Tante, der ist lange vorbey: ich expedire mich kurz. Ich las nur ein wenig zum Zeitvertreib.

M. Bern. Zum Zeitvertreib? Schämst Du Dich nicht Minchen? Nimm doch das Strickstrümpfchen dafür in die Hände, wenn Du lange Weile hast — Laß doch sehen, was liest Du denn? (sie setzt die Brille auf und sieht den Titel des Buchs an.)

Romane, Schwänke und Erzählungen! Ey ey ey Minchen! was ließt Du da! Romane! Schwänke! Ach das sind gefährliche Bücher für ein junges Mädchen! Wenns nun ja gelesen und gelesen sein muß, so lies: Die Hausmutter in allen ihren Geschäfften; den Koch und die Köchinn, den Münchner Haus- und Wirthschaftskalender, und dergleichen nützliche Sachen; das sind doch Bücher, daraus ein junges Mädchen was profitiren kann.

Wilh. Ja, ja liebe Tante, die Bücher mögen ganz gut seyn: aber sie sind so trocken, gar nicht unterhaltend und nicht ein Bischen zärtlich! und ein junges Mädchen, das alle Stunde auf dem Sprunge steht zu heirathen, muß —

M. Bern. Hauptsächlich sich um wirthschaftliche Sachen bekümmern. Haben wir nicht Beispiele, daß die Madam vor lauter zärtlichen und empfindsamen Unterhaltungen die Suppe anbrennen läßt, und der arme Mann hungrig vom Tische gehen muß? Schöne Wirthschaften! Und Du willst auch in solche Fußtapfen treten?

Wilh. Aber liebes gutes Herzenstantchen, man muß sich doch ein wenig bilden, daß man nicht gar zu einfältig bleibt.

M. Bern. Lieber zu einfältig als zu klug! In deinen Jahren war ich in dem Punkte ein wahres Gänsgen, und gerade das war es, was meinen seligen Mann so bezauberte: Ich denke noch immer

dran

dran, wie er mich das erste Mal besuchte, es war in dem kalten Winter Anno 40. Ich war Dir nicht im Stande ein Wort zu sprechen; wie er mich bei der Hand faßte, ward ich wie ein gestrichen Blut, und wie er mir gar mit der Hand unters Kinn strich, gieng mirs durch alle Glieder!

Wilh. So? Durch alle Glieder! Ey ey! So waren Sie doch also gar nicht unempfindlich, oder wie wir heut zu Tage sagen: recht sehr empfindsam. Also liebes Tantchen läufts auf eins hinaus: die Empfindungen sind noch immer dieselbigen: aber die Art sich dabei zu nehmen, hat sich verfeinert. Die Welt wird von Jahr zu Jahr klüger liebe Tante!

M. Bern. Ja ja, da hast Du recht; denn jetzt wissen die Mädchen mehr im zwölften Jahre als zu meiner Zeit im vier und zwanzigsten!

Wilh. Andre Zeiten andre Sitten! Wer kanns ändern? Es ist jetzt zum nothwendigen Uebel geworden, eben so sehr für die Ausbildung des Verstandes als des Körpers zu sorgen; die Männer prätendiren zu viel.

M. Bern. Dafür werden sie auch tüchtig betrogen.

Wilh. Und betrügen uns auch dafür wieder: aber liebstes goldnes Tantchen, lassen Sie uns auf unsre Angelegenheiten kommen! Haben Sie denn etwa den Onkel meinetwegen sondirt?

M. Bern. Ja wohl Minchen hab' ich! und (freudig.) ich muß Dir nur im Vertrauen sagen: wenn der Sohn den nämlichen Gusto hat wie der Vater, so bist Du die Glückliche.

Wilh. (erschrocken.) Wirklich?

M. Bern. (mit freudiger Selbstzufriedenheit.) Ja Minchen! Da siehst Du doch wenn deine Tante sich einer Sache unterzieht! So ein eigensinniger Haberecht mein Bruder auch ist, weis ich ihn doch herum zu kriegen. Ich hab' Dich so heraus gestrichen, daß ich Gott verzeih mirs glaube: er würde Dich selbst heirathen.

Wilh. Ach liebe Tante, das haben Sie nicht gut gemacht! der Onkel könnte denken, es wäre mir —

M. Bern. Was dran gelegen? Nein, nein, dafür hat die Tante schon gesorgt. Wenn ich meinen Bruder nicht kennte! Hätt' ich mir merken lassen, daß Dir selbst so viel dran liegt, da würde sicher nichts aus der Sache, denn er thut ja von allem, was man gerne haben will, gerade das Gegentheil. Ich hab' ihm also weis gemacht, Du sträubtest Dich mit Händen und Füßen; es wär Dir angst und bange, daß Du seinem Sohne bei seiner Ankunft gefallen mochtest; Du wärst ein kleiner Eigensinn, wolltest noch nicht heirathen — und so und dergleichen: dadurch machte ich ihn hitzig: er stampfte mit dem Fuße und schrie: Seht mir den kleinen

Nickel!

Nickel! wills Köpfchen aufsetzen, aber warte! Du sollst dran glauben; magst wollen oder nicht!

Wilh. Ach daß es dem Himmel erbarme Tantchen, was haben Sie gemacht? da haben Sie mich in eine schöne Patsche geführt!

M. Bern. Nun Mamsell?

Wilh. Nun wird der Onkel seinen Kopf aufsetzen, und da soll und muß ich den Major heirathen!

M. Bern. Freilich wird er das, und das ist's ja was wir gerne haben wollen.

Wilh. Bewahre der Himmel! da haben Sie mich ganz falsch verstanden.

M. Bern. Wie? falsch verstanden? Sagtest Du nicht, ich sollte den Bruder ein wenig sondiren?

Wilh. Wohl sagt ich das: aber kein Wörtchen, daß ich die Schwiegertochter seyn möchte.

M. Bern. Nicht? — und ich hätte also meine Klugheit umsonst in Kontribution gesetzt? und Sie Mamsell Naseweis hätte mich da so zum Besten gehabt? Das wär' mein Kasus! Und Mamsell Neunmalklug, was will Sie denn? Ist Ihr die Partie mit meinem Vetter nicht gut genug? Ich dächte doch ein Mädchen, das weiter nichts als ein weis und roth Gesichtchen hat, sollte sichs nicht im Schlafe einfallen laßen, Prätensiones zu machen; sollte mit beiden Händen zugreiffen, wenn ihr eine so konsiderable Partie angeboten würde.

Wilh. O liebes gutes Tantchen! Böse müssen Sie nicht werden; so wars nicht gemeint.

M. Bern. Nun, die Mamsell wird sich doch nicht blos zieren? Kurz, einmal für allemal: Sie weis den Willen meines Bruders. In acht Tagen kommt sein Sohn mein Vetter aus Amerika zurück; Ihr beide, Du und Mamsell Wunderlich steht auf der Liste; diejenige, die ihm gefällt, wird seine Braut; die andere bekommt der Rath Brand: so haben es die Väter beschlossen, darnach haben sich die Töchter zu achten, und damit Holla!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen und der alte Busch.

Busch. Viktoria Kinderchen, Viktoria! Er kommt, er kommt!

Wilh. Er kommt? — Wer? wer kommt?

M. Bern. Mein Neveu? aus Amerika?

Busch. Glücklich und gesund ans Land gestiegen, und wird vielleicht heute noch hier seyn.

M. Bern. J Gott Lob und Dank, daß er glücklich wieder auf festem Grund und Boden ist! Er wird doch vermuthlich —

Busch. Alles weitläuftig erzählen, was für Abentheuer er zu Wasser und zu Lande bestanden hat. Jetzt frisch Weiberchens frisch! Du Minchen Rothbacken da, wirf Dich ins Zeug: denn hör Mal Min-

chen,

hen, ich säh's gerne, daß Du ihn wegschnapptest; dich hätt' ich am liebsten zur Schwiegertochter. Und Du liebe Frau Schwester Hausunke! laß Deine Bratspieß und Besenhusaren frisch aufsitzen, daß alles blank und baar da stehe; laß kochen, sieden, braten, anschaffen im Ueberfluß, was und so viel Du willst. Hier hast Du hundert Louisd'or; die müssen rein aufgehen; nicht der Groschen darf übrig bleiben, das sag ich Dir!

M. Bern. Hundert Louisd'or für ein Tracktament? Ich glaube Bruder Du schwärmst!

Busch. Hab' ich mirs bei meiner Seele nicht eingebildet, daß mir Eve Hausmutter da mit ihrer verwünschten Oekonomie die Quere kommen wird? Siehst Du Schwester, ich sag dirs: wo du mir das geringste Querholz machst, so laß ich Dir ein ganz Regiment französische Köche ins Haus kommen, die sollen Dir eine Ravage unter Deinen Buttertöpfen machen, daß Dir die Augen übergehen sollen.

M. Bern. Was? französische Köche? mir ins Haus? das wär mein Kasus!

Busch. Meiner auch: aber mit Deiner verfluchten Sparsamkeit da! Ich wills nicht haben. Ich bin ein reicher Mann, und der muß was aufgehen lassen, da leben hundert Arme davon. Der Tag ist mir so wichtig als mein Hochzeittag; mein Sohn, mein Fritze kommt als braver Kerl wieder aus Amerika, und da solls bunt über Eck gehen!

M. Bern. Aber lieber goldner Bruder —

Busch. Aber liebe goldne Schwester bleib mir mit Deinem verwünschten Raisonniren zu Hause, oder Du mußt meiner Seele noch einmal so viel ausgeben.

M. Bern. Gut gut lieber Bruder: aber —

Busch. Aber — (schiebt sie zur Thür hinaus.) Das verfluchte Belfern und Widersprechen kann ich nicht leiden, also Marsch Mutterchen! Marsch Marsch!

(Madam Bernard ab.)

Dritter Auftritt.

Der alte Busch und Wilhelmine.

Busch. Nun Minchen komm her, laß ein Wörtchen mit dir reden. Wie siehts aus in der Herzkammer? Pochts brav?

Wilh. (bei Seite.) Gott der Verstellung steh mir bei! (laut.) Ach freilich lieber Onkel!

Busch. Tausend! das war ein Seufzer! Nun ich kann Dir's nicht verdenken, daß Dir ein wenig ängstlich dabei zu Muthe ist: aber Goldmädchen, das wird sich geben, wenn Du meinen Jungen nur gesehen hast! Jetzt muß es ein Kerl seyn! Nun Du kennst ja den Bruder, der Mediciner? gerade so ein Schlag wars, wie er vor sechs Jahren nach Amerika

rika gieng. Nur so viel Milch hat er nicht mehr; kräftiger, männlicher muß er aussehen.

Wilh. O er ist ja Ihr Sohn, und da gefällt er mir gewiß; aber ob ich ihm gefallen werde, das ist die Frage!

Busch. Da sollt' ihm der Henker das Licht halten, wenn er mir die Freude verdürbe. Zwar hab' ich ihm versprochen, unter Dir und Sophie Wunderlich zu wählen, und so gerne ich auch sonst meinen Willen habe, so will ich ihm doch hier den seinigen laßen. Ihr seid ein Paar brave Mädels, und es ist mir eine so lieb wie die andere: aber Dich hätt' ich lieber zur Schwiegertocher als Fikchen; Du gefällst mir besser. Mach nur Deine Manövres wenn er kommt, er wird schon anbeißen.

Wilh. Sorgen Sie nicht lieber Onkel; er soll mir nicht entgehen!

Busch. Wahrhaftig? Aber hör einmal Minchen: geht Dir das von Herzen? — He? — Sieh mich an! Donner! was wirst Du roth bis an die Ohren? Ich glaube gar die Mamsell verstellt sich! Blitz und der Hagel Mädchen! Wenn Du mich hintergehst, wenn Du Deinen Onkel zum Besten hast! — (Wilhelmine affecktirt eine freundliche Miene, und will den Onkel immer unterbrechen.) Die Schwester hat schon gebeichtet; aber Donner und Wetter! was willst Du denn? Steht Dir die Partie nicht an? laß mich das merken!

Wilh.

Wilh. O weh! den Spas mit der Tante haben Sie für Ernst genommen. Sie hat das wirklich ohne meinen Willen gethan.

Busch. Da soll der Donner der Tante auf den Kopf kommen! Wer Teufel giebt ihr Erlaubniß mit mir zu spaßen! denkt ihr Maulaffen, daß ich euer Narre bin?

Wilh. Nun liebes gutes Herzensonkelchen, seyn Sie nur wieder freundlich! (ihn streichelnd.) Ich will ja alles thun, was Sie haben wollen.

Busch. Hört Weiber! kocht mir keine Brühe; macht mir keinen Schwindel vor! Ihr kennt den alten Busch! Wenn der seinen Kopf aufsetzt, so muß es darnach gehen, und wenn hundert Tanten und Nichten närrisch darüber würden! Eine von Euch beiden, Du oder Sophie Wunderlich heirathet meinen Sohn, und die Uebrigbleibende kriegt der Rath Brand; das sag ich, das sagt der alte Busch!

Wilh. Alles wie Sie wollen, lieber Onkel! Nun, aber Zeit müssen Sie uns doch laßen, einander kennen zu lernen.

Busch. Was brauchts dazu für Zeit. Ich wills haben, er muß gehorchen; und das thut mein Sohn; da kenn' ich ihn. Nun, und euch Mädels sollen wir doch vermuthlich nicht fragen? Ihr Maulaffen müßt ja froh seyn, daß man Euch solche Partien anträgt; Ihr seyd ja beide pauver wie die Kirchmäuse! Donner und Wetter! und wollt raisonniren! —

(freund-

(freundlich) Nun mach Deine Sachen Minchen Rothbacken, daß Du den Major wegschnappst; hörst Du? Ihr Blitzmädels versteht den Rummel, könnt uns schon beim Kanthäkchen kriegen, wenn ihr nur wollt.

Wilh. (küßt ihm die Hand.) Ich gehorche lieber Onkel!

Busch. He! Was ist das, Minchen? Eine Thräne? Du weinst? Kleiner Affe was weinst Du? — Sags! sags raus, sags sags sags! Lachst und schäkerst ja sonst wie ein kleiner Hanswurst, was fährt Dir mit einmal zu Kopfe? Mach mir keinen Spuck in die Hochzeit, sieh daß Du mir ihn wegkaperst, und der alte Busch trinkt sich ein Räuschgen, und trägt Dich auf seinen Armen ins Brautbette! (küßt sie.) Adieu Minchen Adieu!

(Busch ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelmine allein.

Wirklich? Nun damit wirds noch Zeit haben Onkelchen! — Pfuy, daß ich mich habe überraschen laßen! das muntre närrische Ding von Mädchen hat geweint! — Aber bei alle dem komm ich verzweifelt ins Gedränge; mit dem Starrkopf vom Onkel ist einmal für allemal nichts anzufangen — Soll ich ihm reinen Wein einschenken, ihm meine Liebe zu Eduard entdecken — Was sag ich! daran ist nicht

zu denken; er läßt einen nicht zum Worte kommen, besteht auf seinem Kopfe, und wenn man närrisch drüber würde. — Meine einzige Hoffnung ist noch, daß sein Sohn vielleicht Fikchen wählt, und dann wär ich geborgen; denn mit dem alten Gecken dem Rath Brand will ich schon fertig werden.

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine und Brand (schnarrt ein wenig.)

Brand. (guckt zur Thüre herein.) Brandchen ist da; Ihr Liebhaber, der zärtliche Brand ist da!

Wilh. (für sich.) Kommst mir gerade recht! (laut.) Immer herein lieber Herr Rath!

Brand. (will *à la françoise* herein hüpfen und den Schmetterling machen, die Hand einem feurigen Liebhaber *à la mode* gleich mit Eckstase küssen u. s. w. wozu aber seine etliche vierzig Jahre etwas abstechen: doch ist er kein steifer Pedant und sein Anzug modisch, gustös, nur für seine Jahre zu jugendlich.) Darf Brandchen sich nähern? darf der feurigste schmachtendste Liebhaber der Göttinn der Liebe die Huldigung ablegen?

Wilh. Die Göttinn der Liebe hat eben den Raps im Kopfe.

Brand. Desto besser! Die Schönen sind nie reizender und gefährlicher, als wenn sie zürnen!

Wilh.

Wilh. Gefährlicher? Da haben Sie recht. Es hat schon mancher zärtlicher Liebhaber bei dergleichen Gelegenheiten einen Zahn eingebüßt.

Brand. O was ist ein Zahn, was ist eine ganze Welt voll Zähne, in den Stürmen der Liebe! Ein ächter Liebhaber giebt sie hin wie Nußschalen, achtet nicht der empfangnen Wunden, und beugt sich unter die Fahne der Siegerinn!

Wilh. O lieber Herr Rath! das war schön, das war allerliebst!

Brand. Nicht wahr? Ja trauen Sie Brandchen nicht, Brandchen ist gefährlich; wo der hinkommt, bezaubert er alles um sich her; alles lächelt ihm entgegen, und wenn auch hier und da ein Wölkchen an dem Himmel der Liebe sich trübte; Brandchen kommt! schnell entfliehn Wolken und Stürme wie vor einem Gotte, und alles ist heiter!

Wilh. Bravo Herr Rath! Nur ewig Schade, daß Sie alle die schönen Sachen an einer Undankbaren verschwenden! mit einem solchen Ueberfluß von zärtlichen Materialien könnten Sie die glänzendsten Eroberungen machen.

Brand. Und habe sie bereits gemacht! — Man brennt für mich, ob man es gleich nicht gesteht. Wer könnte auch Brandchen, den Mann der Liebe sehen und ihm wiederstehen? Seine Figur, so nobel, so schön, so bezaubernd! Anstand mit Grazie verbunden, verdunkelt er alles um sich her! Er geht

und

und schwebt dahin gleich einem Gotte; schlüpft im leichten gefälligen Tanze, wie ein Zephir über die Spitzen des Grases; spricht mit hinreissendem unwiderstehlichem Feuer gleich einem achtzehnjährigen Jüngling; sein gefälliger nachgebender Karackter, sein allerliebst lustiger Humor, seine Tändeleien, sein schimmernder Witz, seine unermüdete Aufmerksamkeit, zwingen die Schönen mit ehernen Banden in die Fesseln der Liebe! *)

Wilh. Herr Rath, allerliebster Herr Rath! Um alles in der Welt, hören Sie auf. —

Brand. Hats gewirkt? Hats Eindruck gemacht? Ja ja, fangen Sie nur mit Brandchen an, da sind Sie gerade weg! Ich kenn' ihn, ich kenne den Vogel, das ist ein Tausend sa sa! He he he! Die Mädchen müssen kapituliren, sie mögen wollen oder nicht.

Wilh. (mit verstellter Schüchternheit.) Wirklich Herr Rath muß ich Ihnen gestehen, wenn ich mich jemals entschliessen sollte, einem Manne meine Hand zu geben; so —

Brand. Würde ich ganz gewiß der Glückliche seyn? Glaubs Ihnen gerne armes verliebtes Mädchen; es ist mancher schon so gegangen! Wo Brandchen hinkommt, wo der kleine lose schelmische

Brand

*) Dies begleitet der Schauspieler mit passender Action.

Brand hinkommt, streckt alles das Gewehr. Und wenn er vollends anfängt, die schwere Artillerie spielen zu lassen, mit Amors gefährlichen Pfeilen, das heißt: mit solchen verliebten Blicken zu verwunden; o Venus und Amor! da ists ein Jammer mit anzusehen, was eine Ravage er unter der schönen Armee der Liebe macht; die Herzen fallen gliederweise; manches kapitulirt, manches ergiebt sich auf Diskretion, manches ist tödtlich verwundet und ohne Rettung verloren, wenn nicht der großmüthige Sieger mit dem Balsam der Liebe die schöne Verwundete heilte.

Wilh. Brandchen! allerliebstes Brandchen! wenn Sie kein Tygerherz haben, wenn noch ein Fünkchen Großmuth sich in Ihnen regt, so haben Sie Mitleiden mit einem armen Geschöpf, das Sie total verwundet haben.

Brand. He he he he! Hab ich mirs doch eingebildet, daß es so kommen wird! Sind Sie weg armes liebes Mädchen; sind Sie? — (er bringt Flakons hervor.) Da da da, erholen Sie sich. Warum fangen Sie mit Brandchen an, da haben Sie's doch!

Wilh. (in wehmüthig muthwilligem Tone.) Aber Grausamer, was haben Sie nun davon, Wunden zu schlagen, die Sie nicht heilen können? Sie wissen ja wie kritisch meine Lage ist; wie ungewiß es ist, ob ich jemals die Ihrige werden kann?

Brand. Werdens gewiß, liebes Minchen, ganz gewiß! Ein gewisses Gefühl, eine heimliche Sympathie, ein schmachtendes Etwas, zieht mein Herz gleich einem Magnet nach dem Ihrigen. Und soll ichs Ihnen gestehen, schönes Mädchen, mit Erröthen thue ich es: daß auch Sie in meinem Herzen eine ziemliche Konfusion gemacht haben!

Wilh. Warhaftig? O da ist die Niederlage gewiß! so bald nur einmal Konfusion im feindlichen Lager entsteht, ist der Sieg so gut als gewonnen. Aber wirklich werde ich auf meinen Sieg stolz seyn. Einen Mann zu besiegen, der zwanzig Jahr der Schrecken der Damen gewesen, ist in der That eine wichtige Eroberung. Doch das sag ich Ihnen im voraus, lieber Brand: mit allen künftigen Eroberungen ists am Ende, wenn wir ja noch ein Paar werden sollten; (bei Seite.) wofür mich aber der Himmel in Gnaden bewahren wolle! (laut.) denn eifersüchtig bin ich ganz erbärmlich!

Brand. J das wird sich geben, liebes scharmantes Mädchen, das wird sich geben! Freilich wirds hier und da Thränen kosten, hier und da ein Bischen Verzweiflung mit unterlaufen! Den muntern, lustigen, verliebten Brand will alles haben. Aber Brandchen kann sich doch nicht zerreissen! Das wird Spaß geben, liebes Minchen, tausend Spaß! — So viele Hofnungen mit einemmale zu nichte, so viele zärtliche Erwartungen getäuscht: o halten Sie mich

Minchen,

Minchen, halten Sie mich! — Sie werden Neider kriegen, liebes Mädchen; aber lassen Sies gut seyn: Brandchen, der Mann der Liebe, wird Ihnen alles ersetzen. — Leben Sie wohl! Brand, Ihr geliebter, Ihr zärtlicher Brand empfiehlt sich.

Wilh. O Sie lesen in meinem Herzen! ich habe Erholung nöthig.

Brand. Glaubs, glaubs armes Mädchen, Adieu, zu tausendmalen Adieu!

(Brand ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelmine hernach Eduard.

Wilh. (mit einem tiefen komischen Seufzer.) Ouf! Gott sey Dank! endlich ist die Luft wieder rein. (wedelt mit dem Schnupftuche nach der Thüre zu.) Ah wahrhaftig, wen der Himmel strafen will, dem bescher' er so eine Art Hanswurst; das ist das wahre Fegfeuer der Liebe! (erblickt Eduard.) Was seh ich! Eduard? mein Eduard!

(Eduard. Will durch den Saal gehen, und macht Wilhelminen eine bloße Verbeugung.)

Wilh. So eilig Eduard?

Eduard. Ich will Miß nicht stören.

Wilh. O stören Sie mich immer, ich hab den Kopf so voller Grillen.

Eduard. Sind Sie nicht wohl?

Wilh. Beynahe; das Herz klopft mir wenigstens ziemlich heftig.

Eduard. (unschuldig naif, legt ihr die Hand aufs Herz.) Ah wirklich! arme Miß! Sie dauern mich! Ich will geschwind nach dem Docktor —

Wilh. O bleiben Sie Eduard! Für das Uebel ist kein Kraut gewachsen. Die Krankheit sitzt hier; da kann nur Einer helfen!

Eduard. (naif.) Kann ich es Miß? (ihre Hand ergreifend und sie an sein Herz ziehend.)

Wilh. Ah Sie haben ja selbst Hülfe nöthig! Bey Ihnen rumorts eben so arg.

Eduard. Fühlen Sie das Miß?

Wilh. Wohl, und bedaure Sie herzlich. Wenns da nicht ruhig ist, siehts schlimm aus; das erfahre ich jetzt. (mit einem Seufzer.)

Eduard. Sind Sie wirklich krank?

Wilh. Fast möcht ichs werden!

Eduard. (ihre Hand mit Wärme ergreifend im vertraulichen unschuldigen Ton.) O sagen Sie doch liebe Miß, was Ihnen fehlt?

Wilh. Kann ich mich Ihnen anvertrauen?

Eduard. Von ganzem Herzen!

Wilh. Wirklich? Sehen Sie mich an.

Eduard. (sieht sie mit schmachtenden Blick an, indem er ihre Hand drückt.) O Miß!

Wilh. So müssen Sie mich nicht ansehen!

Eduard. (tritt ihr näher, mit noch feurigerm bedeutenderm Blick.) So?

Wilh. Noch schlimmer! Nun ich will Ihnen aufs Wort glauben. Wissen Sie, daß meine Actien verzweifelt schlecht stehen?

Eduard. (mit Theilnehmung.) Schlecht?

Wilh. O sie sind wenigstens 10 Procent gefallen! Der Onkel will mich mit aller Gewalt glücklich machen; das heißt in seiner Sprache: verheirathen.

Eduard. (hastig.) An wem?

Wilh. Sein Sohn der Major —

Eduard. (ängstlich ihr in die Rede fallend.) O Miß!

Wilh. Kommt aus Amerika —

Eduard. (wie vorhin.) Nun —

Wilh. Nimmt mich in Augenschein; gefall' ich ihm: gut; wo nicht, bin ich dem Rath Brand bestimmt.

Eduard. (mit Hitze.) Nein, das geb' ich nicht zu, das werd' ich dem Onkel vorstellen!

Wilh. Da werden Sie schön ankommen!

Eduard. Lieben Sie denn seinen Sohn?

Wilh. Ich hab' ihn ja nie gesehen!

Eduard. Und wollen ihm doch Ihre Hand geben?

Wilh. Muß ich denn nicht? freylich werd' ich unglücklich seyn.

Eduard. Unglücklich?

Wilh. Wohl lieber Eduard: denn mein Herz hat —

Eduard. (mit Feuer.) Hat —

Wilh. Bereits gewählt! (mit niedergeschlagnen Augen.)

Eduard. (erschrocken, läßt ihre Hand sinken.) Gewählt?

Wilh. Freylich hat das närrische Ding sich ein wenig unbesonnen dabey betragen! aber wir Mädchen haben gemeiniglich den Fehler, die Ueberlegung der Liebe nachschleichen zu lassen, anstatt daß sie voraus galoppiren sollte.

Eduard. Auch Sie?

Wilh. O ja! ich bin so gut eine arme Sünderinn, wie meine Kolleginnen. Aber warum denn aufeinmal so traurig lieber Eduard? Ich wollte Sie eben zum Vertrauten meiner Liebe machen —

Eduard. Mich Miß?

Wilh. Ja! wollten Sie mir Ihren Beystand versagen! das werden Sie doch nicht!

Eduard. Nein Miß! ich bin Ihr Freund; bey Gott ich bin Ihr Freund! Reden Sie!

Wilh. Gut; aber versprechen Sie mir, nach meinem Geständnisse nicht schlechter als jetzt von mir zu denken?

Eduard. Ich versprech' es!

Wilh. Für ein unbesonnenes Ding mögen Sie mich immer halten: aber das Messer steht mir an der Kehle. — Wollen Sie mich auch in meiner Liebe unterstützen?

Eduard.

Eduard. Viel gefodert?

Wilh. Wollen Sie Freund? (ihn bey der Hand fassend.)

Eduard. (entschlossen.) Ich will!

Wilh. Gottes Lohn dafür! Hören Sie also meine kleine geheime Geschichte. Im Punkte der Liebe denk' ich ein wenig romanhaft; die gewöhnlichen Männer kann ich alle nicht brauchen. Ich hatte mir so ein kleines Plänchen gemacht, mein Herz nicht eher zu verschenken, bis ich einen Mann sähe, bey dessen Anblick mein Herz heftiger klopfte, der mit unwiderstehlichem Gefühl mich nach sich zöge, der den geheimen Wunsch in mir erregte: dies ist der Mann, mit dem du deine Tage theilen mögtest — (Eduard, der ihr ängstlich und theilnehmend zuhört, nähert sich ihr einen Schritt, und wischt eine Thräne vom Auge.) Ach, und ich hab' ihn gefunden! (mit Ausdruck der Liebe und mit einer pantomimischen Bewegung nach Eduard. Eduard wendet zitternd sein Gesicht von Wilhelminen.)

Eduard. (mit bebender Stimme.) Haben ihn gefunden? (hält die Hand vors Gesicht und will fort.)

Wilh. Was haben Sie Eduard, was ist Ihnen?

Eduard. Lassen Sie mich Miß! ich kann Ihr Freund nicht seyn.

Wilh. (wehmüthig.) Auch Sie wollen mich verlassen? ich hatte mich also geirrt! Ein Engländer, und nicht großmüthiger?

Eduard. (schnell umkehrend, mit Enthusiasmus.) Reden Sie, fodern Sie Miß, was, was kann ich thun? wer, wer ist der Glückliche?

Wilh. (schamhaft und mit zitternder Stimme.) Er heißt — (Eduards Hand ergreifend.)

Eduard. Heißt? — (mit feurigem Verlangen ihr ins Auge sehend.)

Wilh. (wirft einen schüchternen Blick nach Eduard, dann senkt sie die Augen wieder.) O Eduard. — (mit innigem Gefühl.)

Eduard. (schlingt seinen Arm um sie, zieht sie an sich, und ruft mit bebender Stimme.) Wilhelmine! heißt? —

Wilh. (mit dem vollen Blick der Liebe, und dem sanftesten Ausdruck.) Eduard!

Eduard. (sinkt wie erschrocken zusammen, und hält ihre beyden Hände fest an sein Gesicht.) Gott! ist es möglich? Wilhelmine! Du mein!

Wilh. Dein auf immer mein Eduard! Und wenn mich meine Empfindung, wenn mich mein Herz nicht betrügt: so bist Du der Mann, den ich suchte.

Eduard. O Wilhelmine! Theures geliebtes Mädchen, ich kann mein Glück nicht ertragen; laß mich an Deinen Busen sinken und weinen. (er legt seinen Kopf auf Wilhelminens Schulter.)

Wilh.

Wilh. O Eduard! die Sprache der Liebe dringt zum Herzen; ich las sie in Deinen Augen, und ich habe verstanden.

Eduard. Du hast mich zum glücklichsten Manne gemacht!

Wilh. Werden wir glücklich seyn lieber Eduard?

Eduard. Wenn Liebe Dich glücklich machen kann, Wilhelmine, bey Gott! so sollst Du es seyn! Und hiermit sey der Bund geschlossen! (er ergreift ihre beyden Hände.) So übergeb' ich mich Dir in ewige unzertrennliche Bande, und Eduard wird treu bleiben!

Wilh. Und Dein Mädchen Dir mit ewiger Liebe danken! — Aber Eduard, was man im Rausch der Liebe rasch ist! Mein Onkel, dein Vater —

Eduard. O ich habe den besten gütigsten Vater, und der Onkel muß wohl einwilligen.

Wilh. Daran zweifl' ich sehr. Kennst Du nicht seinen harten Kopf. Was der einmal beschließt, davon geht er nicht ab.

Eduard. Zwingen wird er Dich doch nicht?

Wilh. Aber mich als eine Undankbare von sich stoßen; und das möcht' ich doch nicht! Bey alle seinem Starrsinn ist er der bravste Mann, liebt mich wie sein Leben, und ich würde mich nicht glücklich glauben, ohne seinen Segen sein Haus zu verlassen.

Eduard. (besorgt.) Du wolltest also — —

Wilh. Still seyn und hoffen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Julchen.

Julchen. So Schwesterchen, das gefällt mir! das sag ich' der Tante!

Wilh. Was denn närrisches Mädchen?

Julch. Nun, daß Du da Konversationes und têtes à têtes hältst mit anderer Leute Liebhabern.

Wilh. Konversationes? mit andrer Leute Liebhabern? Wer sind denn die andern Leute?

Julch. O stell' Dich nur fremde! ich müßt' es nicht merken. Und wenn Du es nun ja wissen willst: wir sind die andern Leute! (altklug und wichtig, indem sie sich in die Brust wirft, und aufs Herz schlägt.)

Eduard. (in scherzhaft bittendem Tone, mit einem lächelnden Blick nach Wilhelminen.) Sie werden doch nicht eifersüchtig seyn liebes Julchen?

Julch. Ja, das bin ich! und das sag' ich Ihnen Eduard: mit uns ists aus, rein aus, wo ich das Geringste merke.

Wilh. So darf man also nicht einmal mit Deinem Liebhaber sprechen?

Julch. Sprechen? ja, es ist ein Unterschied unter sprechen und sprechen! Nur nicht so mit den Augen; ich müßt' es nicht sehen: o ich verstehe mich auch ein wenig auf die Sprache!

Wilh.

Wilh. So? in welcher Schule hast denn Du die Sprache gelernt?

Julch. Mag ichs doch gelernt haben wo ich will, hab' ich dich doch auch nicht darum gefragt. Und überhaupt schickt sichs gar nicht, andern Leuten die Liebhaber wegzunehmen. So ein großes verständiges Mädchen, die schon ihr bescheiden Theil hat, und andere Leute sollen gar nichts haben. — Aber schon gut! Ihnen will ichs schon gedenken Eduard! kommen Sie nur wieder im Garten zu mir, und wollen ein Mäulchen haben.

Wilh. Ey seht mir doch an! was man nicht alles hört! So weit ists schon gekommen? Küsse? das sag' ich der Tante!

Julch. Das kannst Du thun; (wichtig.) ich werde ohnedem bald selbst mit dem Onkel davon sprechen.

Wilh. Wahrhaftig? Nun das wird ihm eine herzliche Freude seyn!

Julch. O ja! (altklug.) Der Onkel interessirt sich sehr für mich, und hat schon mehr als einmal etwas von Versorgung fallen lassen: aber freilich müßten gewisse Leute sich ein Bischen mehr nach andern gewissen Leuten geniren. — (indem sie mit den Händen spielt.)

Eduard. O mein Julchen wird doch nicht ewig mit mir zürnen? Ein Küßchen zur Versöhnung?

Julch. Nein nein, so weit sind wir noch nicht!

Eduard. (sie küssend.) Doch Julchen, doch!

Julch. Nein nein, das war genommen, nicht gegeben; das gilt für nichts!

Eduard. (läßt sich auf eine drollige Art aufs Knie nieder.) O Verzeihung meine Schöne!

Julch. Nun da haben Sie nur eins! (küßt ihn selbst.) Aber daß es nicht wieder geschieht!

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Mad. Bernard.

M. Bern. (die bey den letzten Worten schon in der Thüre gestanden.) Das gefällt mir! allerliebste Wirthschaft!

Julch. O weh o weh! Die Tante! die Tante!

M. Bern. Ja die Tante! die Tante! Freylich die Tante! Ich laufe im Hause herum, und schreye und ruf', und äschre und ängstige mich, und Ihr steht hier und karessirt! das wär' mein Kasus!

Julch. O liebes Tantchen, wir spaßen ja nur!

M. Bern. So? nun warte nur Naseweis, der Onkel soll auch mit Dir spaßen! — Und Sie große Mamsell da, kann dabey stehen und zusehen? Schämen sollte Sie sich ins Herz hinein —

Wilh. I liebe Tante!

M. Bern.

M. Bern. Ja liebe Tante hin, liebe Tante her! Und der junge Herr könnte auch was Gescheiters vornehmen, als mit dem unreifen Dinge da zu narriren; wenns noch eine verständige Person wäre!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Busch.

(Man hö t einen Kourier blasen! — Wie Busch herein kommt, will Mad. Bernard ihm entgegen und den Auftritt mit Julchen erzählen; Busch aber läßt sie nicht zum Worte kommen.)

Busch. He Kinderchens! heraus! heraus! Ein Kourier! Ein Kourier!

M. Bern. Bruder! in aller Welt kannst Du Dir vorstellen —

Busch. Von Fritzen, ganz gewiß von Fritzen! (er sieht zum Fenster hinaus.) Aufs Haus los, gerade aufs Haus los!

M. Bern. Komm ich Dir doch hieher —

Busch. J so laß mich ungehudelt! — He willkommen! willkommen! Es ist Held! es ist Held! — (er will fort.)

M. Bern. J so laß Dir doch nur erzählen —

Busch. Halts Maul ins Henkers Namen, und mach mir den Kopf nicht wirblich! — Ich muß ihm entgegen —

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und Held, als Kourier.

(Busch geht ihm in der Thür entgegen, drückt ihm die Hand u. s. f.)

Busch. Nun tausendmal willkommen, guter ehrlicher braver Held auf deutschem Grund und Boden. Was macht mein Sohn? kommt er bald?

Held. (giebt ihm einen Brief.) Heut' Abend oder längstens Morgen früh wird er hier seyn.

Busch. Nun das ist scharmant Bursche! Da, was zum Willkommen für die gute Nachricht! — (er giebt ihm seine Uhr.) Und nun frisch Weiber, aufgewixt! Laßt alles drunter und drüber gehen! Heute muß alles lustig in meinem Hause seyn! Wein herauf Mutterchen, vom besten! den braven Kerl müssen wir bewillkommen! Komm Junge, komm! laß Dir gütlich thun! Trink eines auf meines Sohnes Gesundheit, ich will Dir Bescheid thun, und wenns Glück gut ist: so trinkt sich der alte Busch ein Räuschgen!

Ende des ersten Akts.

Zweyter

Zweyter Akt.

Zimmer im Hause des Docktors Wunderlich.

Erster Auftritt.

Sophie im Negligee am Schreibtisch; hernach Wilhelmine.

Sophie. Es sey gewagt! ich will ihm schreiben, will ihm mein ganzes Herz entdecken, und sey es der Aeltere oder der Jüngere, es ist ja doch sein Sohn! — (schreibt.)

Wilh. (die vorher zur Thüre hereingeguckt hatte, schleicht sich auf den Zehen hinter Sophiens Stuhl, und schielt ihr in den Brief.) Deine Getreue bis in den Tod!

Sophie. (erschrickt und thut einen Schrey.)

Wilh. Ah was das gute Seelchen erschrickt! — Guten Morgen liebes Mädchen! (küßt sie.) Erwischt, erwischt! Sieh, sieh, so muß man den Leuten auf die Spur kommen! — Seht mir doch das bescheidene Fikchen. Kaum aus den Federn, und schon geht die Korrespondenz los; es ist wohl Posttag heute, nicht?

Sophie. Du böses Mädchen, was Du mich erschreckt hast! (will die Papiere weglegen.)

Wilh. Nein, nein Mamsell, so haben wir nicht gewettet! Nichts weggelegt, nichts versteckt! Das säh' gerade aus wie ein Geheimniß, und seit wenn ists denn Sitt' im Lande, daß Freundinnen Geheimnisse für einander haben? das wäre mir recht! — Nein, nein, alles, alles, alles muß heraus! Sinds Liebesangelegenheiten: gut! die hab' ich auch; sinds Zänkereyen: ich zanke mich mit; kommst Du mir etwa gar ins Gehege: desto besser! so kriegen wir einander selbst bey den Ohren.

Sophie. Muthwilliges Ding! Ah wenn ich so glücklich wäre wie Du, alles auf die leichte Achsel nehmen zu können!

Wilh. Wer wehrt Dirs denn? Aber glaub' mir nur gutes Mädchen: jetzt schäckr' ich aus purer heller Angst: denn in meinem respective Köpfchen gehts heuster peuster durch einander! Holland ist in Noth Fikchen!

Sophie. Ach liebes Minchen! wenn Du wüßtest! —

Wilh. Was sollt' ich nicht! Alles alles weiß ich! Soll ich Dirs erzählen? Also: der ganze Status Activä und Passivä ist in möglichster Kürze und Einfalt folgender: Mein guter alter eigensinniger Onkel, Herr Johann Conrad Busch, Kauf- und Handelsherr allhier, hat denn sinnreichen Einfall gehabt, seinen ältesten Sohn Fritz, bey seiner, der Himmel gebe, glücklichen Zurückkunft! aus Amerika,

ka, entweder mit der viel Ehr= und Tugend=belob=ten Jungfer Caroline Sophie Wunderlich, berühmten Docktor Medicinä eheleiblichen einzigen Tochter, das sind Dero Person; (macht ihr einen Knicks.) oder mit seiner naseweisen Nichte, der Jungfer Wilhelmine Bland, — das ist meine Wenigkeit, je nachdem es dem Herrn Major belieben wird, dieser oder jener das Schnupftuch zuzuwerfen, ehelich zu verbinden: demnach aber die Neigungen der Menschen gar wunderlich und verschieden sind, als haben besagte Dämchen dergleichen Herzensdisposition gar hoch aufgenommen, und sind keinesweges gesonnen, dickbesagter Parthey zu willfahren, sondern haben bereits mit ihren respecktive Herzen anderweite Verfügungen getroffen, daß nemlich obengedachte Jungfrau Caroline Sophie Wunderlich den Wohledeln und Hochgelahrten Herrn Karl Ferdinand Busch —

Sophie. Mädchen bist Du toll?

Wilh. Nicht unterbrochen! Karl Ferdinand Busch, Medicinä Bakkalaureus, als dem jüngern Bruder, vielgedachten Herrn Major Busch, Dero Zuneigung und Affection erb= und eigenthümlich zugewendet —

Sophie. (hält ihr den Mund zu.) O Minchen! das ist doch nun wirklich zu arg!

Wilh. Nun? Hab' ich etwa nicht recht! Sieh, sieh, Du verfärbst Dich ja über und über.

Sophie. Närrisches Mädchen! Ich weiß gar nicht was Du heute willst.

Wilh. I Närrchen, was hilft Dir denn das Geziere! hübsch aufrichtig! Laß uns gemeinschaftliche Sache mit einander machen. Es ist mit mir eben so wenig richtig!

Sophie. Wie Mädchen? Du hättest Dich —

Wilh. In optima Forma verplempert! Was geht mich denn die Einrichtung an, daß die Herren Papa's und Onkels, so gerade nach ihrem Belieben über unsre Herzen disponiren wollen: ohne unser einen als Eigenthümer zu fragen, ob einem die Disposition gelegen ist oder nicht? Ehren Onkel hat darinnen besonders etwas gethan. Wenn der auf seinen eigensinnigen Starrkopf kommt, so macht der einen glücklich, man mag mit Händen und Füßen dawider appelliren. Ans Widersprechen ist gar nicht zu denken; da machte man Uebel tausendmal ärger!

Sophie. Aber liebes Minchen, was sollen wir machen? Soll ich, muß ich seinen ältern Sohn heirathen; so werde ich es thun: aber das Herz wird mir brechen, und mein Glück ist auf ewig dahin?

Wilh. Bis zum Herzbrechen kommts nun bey mir nicht! dafür werd' ich aber einen ganz entsetzlichen Lerm anfangen, Himmel und Hölle bewegen, und dem guten Bräutigam das Leben sauer machen, daß ihm der Appetit vergehen soll; und geht auch das nicht: so mach' ich einen Desperationskoup, und laufe davon.

Sophie. Eben war ich im Begriff, Deinem Onkel zu schreiben, ihm alles zu entdecken, und wo möglich —

Wilh. Alles zu verlieren! Hast Du denn vergessen, was für ein Mann der Onkel ist!

Sophie. Aber ums Himmels Willen Minchen, was fang' ich an! Ich liebe Karln, liebe ihn unaussprechlich, und zittre wenn ich nur daran denke ihn zu verlieren —

Wilh. Wahrhaftig? Ey ey! ists so weit hinein böse?

Sophie. Nicht um meinetwillen allein gutes Mädchen; ich würde dulden und leiden: aber seine Hitze, sein Ungestüm — o er würde das Aeußerste wagen; Du kennst ihn nicht.

Wilh. Seht mir doch an! hat das Lämmchen so viel Galle?

Sophie. Soll ich Dirs gestehen Minchen, ich lieb' und fürchte ihn; zittre in seiner Umarmung, und Thränen der Angst rollen mir oft die Wangen herab.

Wilh. O weh, o weh! armes Ding! so liebst Du ihn wohl nur aus purer heller Angst! — Armes Täubchen! da bedaur' ich Dich!

Sophie. O nein Minchen, ich lieb' ihn wie meine Seele, und Mädchen! — Er verdients!

Wilh. Wirklich?

Sophie. Nicht um seiner äußern Vorzüge willen, nicht um seines großen umfassenden Blicks, der so-

gleich aufs Herz trift: nein; sein Edelmuth, seine offene gerade deutsche Redlichkeit, seine Wärme, seine Großmuth, selbst sein wildes ungestümmes Feuer heischen meine ganze Liebe und Bewunderung!

Wilh. Warm, sehr warm! Hätt' ich doch im stillen sanften Fikchen nicht so eine feurige Liebhaberinn gesucht: aber gut Mädchen, daß Du's bist; gut, daß dein Liebhaber Feuer und Unternehmungsgeist hat; wir werden es nöthig haben. — Ah sieh da kommt er! recht zu gelegener Zeit!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen und Karl Busch.

K. Busch. (stürzt voller Feuer Sophien in die Arme, und küßt sie.) Meine Sophie!

Sophie. (an seinen Busen gelehnt.) O Karl!

Wilh. Ich bin auch da Herr Vetter!

K. Busch. Ah bestes liebes Mühmchen, verzeihen Sie!

Wilh. Bey einem Haare hätte mich der feurige Liebhaber über den Haufen gerennt! Allzuviel ist ungesund Vetterchen! Lassen Sie hübsch fleißig zur Ader.

K. Busch. Spötterinn! aber fallen Sie mir nur einmal in meine medicinischen Hände: dann will ich mich schon rächen!

Wilh.

Wilh. Dafür mich der Himmel in Gnaden bewahren wolle! — Lassen Sie sich doch einmal an Puls fühlen Vetterchen! (sie nimmt mit wichtiger Mine seine Hand, fühlt auf eine drollige Art den Puls, wozu sie sich in komische Gravität setzt, und nach Marktschreyerart in die Brust wirft, ausspeit, u. s. w.)

R. Busch. Nun Dockterchen?

Wilh. (mit komischem Anstand.) Die Mamsell erlauben doch den jungen Herrn in die Kur zu nehmen?

Sophie. Schäkerinn! meinetwegen! nur daß er hübsch am Leben bleibt!

Wilh. Nach Befinden der Umstände; stehen kann ich für nichts! (nachdem sie auf eine komische Art die Hand vors Ohr gehalten, geschürtelt, bald auf diese, bald auf jene Seite gelaufen, ruft sie:) Hu! — Was für ein Puls! Tik tak, tik tak!

Sophie. Ey ey! wie finden Sie den Patienten Herr Docktor?

Wilh. Schlecht, sehr schlecht! Viel Hitze, viel Hitze! der junge Herr ist in äußerster Gefahr, und wenn sich nicht eine mitleidige Seele seiner erbarmt, so stirbt er uns aus heiler Haut!

R. Busch. Herr Docktor! Sie sind ein Ignorant, ein Marktschreyer; mir fehlt nichts.

Wilh. Es fehlt ihm nichts? ich bitte Sie um alles in der Welt liebe Mamsell! Es sitzt ihm im Capitolio, im Cerebro; das Herz schlägt ihm wie eine Windmühle; der junge Mensch muß heirathen!

K. Busch. Wahrhaftig? O wenns daran fehlt! Immer her mit der Hand Docktorchen; Sie haben sich einmal der Kur unterzogen — (er will ihre Hand ergreifen.)

Wilh. Falsch gegriffen junger Herr! — dorthin mit seinem Pfötchen! (sie führt ihn zu Sophien, legt ihre Hände in einander, und perorirt im pathetischen Tone.) Seyd glücklich meine Kinder; der Himmel segne Euch!

Sophie. Geh närrisches Mädchen, mach mir das Herz nicht schwer; eh's dahin kommt —

Wilh. (mit einem Seufzer.) Ah wohl wahr liebes Fikchen; Scherz bey Seite! Ich habe den Kopf recht voll! Vetterchen; Jetzt gilts Verstellung! — Die Reihe kömmt auch an Euch Kinder, und nehmt Euch nur hübsch in Acht mein feuriger Herr Vetterchen, daß Ihr Euch den Kopf nicht einstoßt.

K. Busch. Wie? was wollen Sie damit sagen? was hat's denn gegeben?

Wilh. Allerliebste Neuigkeiten! Jetzt könnt Ihr euern Muth sehen lassen! Frisch im Harnisch Herr Ritter! mit verhängtem Zügel drauf los! Plitz platz! es geht auf Leben und Tod!

K. Busch. O Mühmchen! lassen Sie mich nicht so lange zappeln!

Wilh. Geduld! das niederschlagende Pulver soll gleich folgen! — Also Vetterchen schluckts hinunter! — Der Herr Bruder Major kommt morgen aus Amerika; fischt dem jungen Herrn sein Mädchen weg, und läßt ihn mit einer langen Nase stehen.

K. Busch. (hitzig.) Wie? Was? mein Bruder? Morgen?

Sophie. (mit Besorgniß.) O Karl!

Wilh. Nun? Wirkts?

K. Busch. Ja Mädchen es wirkt! (heftig.) Wirkt bis ins Innerste meiner Seele! Mein Bruder! mir mein Mädchen? meine Sophie! —

Sophie. (mit ängstlicher Theilnehmung sich an Karln schmiegend.) O ich bitte Dich lieber Karl! begreif Dich doch!

Wilh. Halt Vetterchen halt! in was für einen Ton fallen Sie? viel zu tragisch! Stimmen Sie sich herunter. Es wird ja ein Lustspiel!

K. Busch. (ohne auf sie zu achten wie vorhin.) Nein, Sophie ist mein! (sie umschlingend.) Du bist mein Mädchen! Du hast mirs geschworen, und kein Bruder, kein Mensch in der Schöpfung soll Dich mir entreissen!

Sophie. (ängstlich.) Nein doch lieber Karl — mäßige Dich nur; es wird nicht dahin kommen —

Wilh. Wohl wahr Fickchen! — Vetter was spektakelt Ihr denn ohne Noth? es ist ja noch nicht einmal ausgemacht, ob seine Dulcinea dem Ritter

behagt; Sapperment! ich bin ja noch da, und zehen gegen eins; ich lauf ihr den Rang ab! Seht mich doch nur einmal an: bin ich nicht dreymal hübscher als Fickchen? —— hm? — Und überdies hat mir der Onkel im Vertrauen gesteckt, daß er mich gern zur Schwiegertochter hätte.

Sophie. O ja Minchen, o ja! Wirklich bist du hübscher, und schickst Dich auch besser für einen Officier als ich; er wird Dich auch gewiß wählen, so bald er Dich sieht, ganz gewiß!

K. Busch. Und meinen ganzen Seegen dazu haben! O liebes bestes gutes Mädchen! Thu dein Möglichstes, daß Du meine Schwester wirst! wir wollen nur eine Familie ausmachen, wollen —

Wilh. Halt halt Vetterchen! nicht so hitzig! Ich glaube Ihr steht schon mit der Gratulation parat. Ewig Schade, daß ich die Freude unterbrechen muß.

K. Busch. Wie so Wilhelmine? Unterbrechen?

Wilh. J habt Ihr denn nichts gemerkt? verliebt bin ich, bis über die Ohren verliebt, so gut wie Ihr beyde nimmermehr!

K. Busch. Sie? o Schäferinn!

Wilh. Im ganzen Ernste Vetterchen! das könnt Ihr Euch ja gleich an den Fingern abzählen. Ein Mädchen von achtzehn Jahren, rasch wie ein Rehbock, hübsch wie eine Grazie und nicht verliebt? J das läßt sich Anno 1786. gar nicht denken!

K. Busch.

R. Busch. O Mühmchen hör auf zu spassen! Das glaub' ich nicht; die Verliebten sind nicht so lustigen Humors.

Wilh. Nicht? als wenn wir alle à la Siegwart lieben müßten! Verliebt sind wir lustigen muntern Mädchen so sehr, als die schmachtenden Geschöpfe nimmermehr! der ganze Unterschied besteht darinnen: daß jene mit hängendem Kopfe und mit einem Menuetpas, und wir im vollen Lachen und mit einer Angloise in den lieben Ehestand hinein tanzen.

R. Busch. Also im Ernst Wilhelmine? O reissen Sie mich geschwind aus der Angst!

Wilh. Das will ich gern. Wie Vetterchen wenns Eduard wäre?

R. Busch. Mein Freund? mein Eduard?

Sophie. Der sanfte Eduard?

Wilh. Getroffen! Nun?

R. Busch. (küßt Wilhelminen feurig.) O meinen ganzen Seegen für diese Wahl! besser, glücklicher konnten Sie nicht wählen Wilhelmine! Ich muß fort, ich muß hin zu ihm —

Wilh. Um alles in der Welt Vetter, macht mir keine Brühe! Der Onkel darf noch kein Wort wissen.

R. Busch. Erfahren muß es mein Vater doch einmal. Freylich wird er aufsprudeln, daß sein ganzer Plan verrückt wird: aber wie soll's sonst werden?

Sophie. Laß mich bey meinem Vorsatz; laß mich ihm schreiben —

Wilh. Dein Brief gutes Mädchen wird nicht gelesen, wird in tausend Stücke zerrissen; und wolltet Ihr ihm die Geschichte selbst entdecken, so fährt er auf, zankt, stampft mit dem Fuße, Ihr kommt an einander, und da geht das liebe Donnerwetter los! Ich kenne Ihren Vater, Vetter, vielleicht besser wie Sie selbst; ich habe seinen Karakter studirt. Auf dem geraden Wege gehts gar nicht. Mit List, oder auf einem Schleichwege, müssen wir ihm seine Einwilligung abnöthigen: sonst —

K. Busch. (mit Hitze.) Nein Wilhelmine, keinen Kniff, keinen Schleichweg, was meinen Vater betrift, das geb' ich nicht zu! Alles offen und gerade heraus!

Wilh. Um alles offen und gerade zu verlieren! Nicht so hitzig Vetter! Betrug würd' ich mir eben so wenig verzeihen; mein moralisches Gefühl ist gewiß so fein als das Ihrige; und es ist mir so viel an dem Seegen des Onkels gelegen als Ihnen; aber es heißt: seyd klug, doch ohne Falsch! Wollen Sie gerade zu gehen, so thun Sie es; setzen Sie Ihr Glück auf's Spiel; zanken Sie sich mit Ihrem Vater; verlieren Sie Ihr Mädchen; lassen Sie es Ihren Bruder wegfischen; ich bin nicht dabey. Ich hoffe auf meinem Wege weiter zu kommen.

K. Busch. Aber wie?

Wilh. Ich habe ein Plänchen gemacht, obgleich ein berühmter Autor unserm Geschlechte alle Geschicklichkeit dazu abspricht.

K. Busch. Nun?

Wilh. Sie wissen doch, daß man mit Ihrem Vater alles machen kann, wenn er ein kleines Räuschgen hat; daß man alles von ihm erhält, sein ganzer Karakter verändert, und er gar nicht der harte rauhe und eigensinnige Kopf mehr ist!

K. Busch. Ja! und — ?

Wilh. Und auf dieses Räuschgen ist mein ganzer Plan gebaut. Wir nutzen die Augenblicke, entdecken ihm alles, und was steht die Wette: er giebt seine Einwilligung?

Sophie. O wirklich Minchen, der Einfall ist allerliebst!

K. Busch. Der Plan ist nicht übel Mühmchen: wie aber wenn er ausgeschlafen hat; wenn das Räuschgen vorbey ist?

Wilh. O so weit hinaus müssen Sie nicht denken! Wenn wir nur unsere Absicht erreicht haben; das Uebrige kümmert uns nicht.

Sophie. Aber um alles in der Welt, daß mein Vater nicht mittrinkt, da wär' alles verdorben. So, ist er die Sanftmuth und Güte selbst: aber so bald er getrunken hat, ist kein Auskommen mit ihm.

K. Busch. Das ist wahr: dann ist er schlimmer und eigensinniger als mein Vater nimmermehr, und kommen die Väter an einander: dann wäre der letzte Verdruß ärger als der erste.

Wilh. Das ist ein verwünschtes Ding! Aber laßts nur gut seyn: wir wollen schon vorbauen. Paßt

Ihr

Ihr nur hübsch auf, und macht eure Sachen klug! Für mich sorgt nicht; denn:

Ränke, Schwänke, Pfiffe, Nasen
Werden endlich mir nicht schwer!

Adieu Kinderchen, adieu! bald sollt Ihr mehr von mir hören! — Ah noch eins! Die Tante müssen wir mit in unser Interesse ziehen; sonst macht die uns einen Spuk in die Hochzeit.

K. Busch. Wahrhaftig? An die hab' ich gar nicht gedacht.

Wilh. Wißt Ihr was: bestecht sie; sie ist etwas geizig.

Sophie. Daß sichs der Himmel erbarme, da kommt Brand! (sieht am Fenster.)

K. Busch. Laßt ihn nur kommen, ich will schon mit ihm fertig werden! ich schmeiß ihn die Treppe hinunter; er soll nicht wieder kommen!

Wilh. Das wär der Weg ins Holz! Vetter Brausewind trollt Euch! es ist unser Liebhaber!

K. Busch. Wie Mühmchen? wollen Sie den eingemachten Hasen dulden?

Wilh. Warum nicht? wie einen Lustigmacher bey der Komödie, und der macht ihn ganz allerliebst.

K. Busch. Aber —

Sophie. Er kommt —

Wilh. (schiebt Busch ihn zur Thüre hinaus.) Fort Vetter, fort fort fort!

(Busch ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Wilhelmine. Sophie und Brand modisch und mit Geschmack gekleidet.

Brand. (guckt zur Thüre herein.) Brandchen ist da! Darf er herein kommen?

Wilh. O unser allerliebster Brand! Nur näher, nur näher Herr Rath!

Brand. (macht einen kleinen *Salto mortale* zur Thüre herein, daß er zwischen die beyden Dames zu stehen kommt, ergreift zu gleicher Zeit eine Hand jeder Dame, fürt sie mit einer seyn sollenden *Grace* zum Munde, und küßt sie mit Eckstase. Er darf sich nicht plump dabey nehmen, weil er unter der Fahne der Dames halb grau geworden.) Da ist Brandchen, da ist der kleine lose schelmische Brand!

Wilh. Der kleine lose schelmische Brand wird ins Gedränge kommen. Jetzt haben wir ihn, wo wir ihn gerne haben wollten, nun wollen wir ihn in die Presse nehmen. Frisch Fikchen, attaquirt!

Sophie. Das werd' ich wohl bleiben lassen; ich bin froh wenn ich nicht attaquirt werde.

Wilh. Pfuy schäme Dich, so wenig Herz zu haben! Ich glaube gar Du fürchtest Dich! Frisch drauf los, wir müssen ihn zwischen zwey Feuer bringen.

Brand. Minchen Minchen! Es wird Ihnen theuer zu stehen kommen! Brandchen, oder vielmehr Kupido

pido durch mich seinen Liebling, rächt sich an den muthwilligen Schönen. Es wird Ihnen Freiheit, Ruhe, Herz und Alles kosten.

Wilh. Immerhin! Frisch gewagt ist halb gewonnen! Sieg oder Tod! Für wen erklären Sie sich? Hier sind zwey junge allerliebste Mädchen, beyde brennen vor Liebe, können kaum die Stunde der Entscheidung erwarten, Leben oder Tod aus Ihrem Munde zu hören. Frisch! Antwort!

Brand. He he he he! Wie fein die Kriegslist ersonnen ist! Ja wenns Brandchen nicht wäre, da kommen Sie bey dem Rechten. — (zieht einen Apfel hervor.) Hier meine Schönen; Sehen Sie dies allerliebste Aepfelchen? Brandchen, ein zweyter Paris, ertheilt ihn der Schönsten; der Geliebtesten!

(Beide Mädchen laufen auf ihn zu, und greifen nach dem Apfel; er zieht sich aber immer mit komischem Anstand aus der Affaire, manövrirt auf eine drollige Art mit dem Apfel herum. Da diese Pantomime blos dem Schauspieler überlassen ist; so traut der Verfasser demselben so viel Geschmack zu, keine Burleske daraus zu machen, sondern immer den feinen Mann von Lebensart durchschimmern zu lassen.)

Wilh. O allerliebstes goldenes scharmantes Brandchen! den Apfel, den Apfel!

Sophie. Bitte, Bitte! den Apfel, den Apfel.

Brand.

Brand. (im Ausweichen und Herumlaufen.) Kinderchen! liebe, schöne, zärtliche Mädchen! Gnade! Gnade! Schont euer Brandchen! euer liebes kleines verliebtes Brandchen!

Wilh. Nichts nichts! keine Gnade mit dem Grausamen! den Apfel! den Apfel!

Sophie. O ich lege mich aufs Bitten! Lieber Brand! den Apfel! den Apfel!

Brand. Sanfte liebenswürdige Grazie, wie gerne gäb Ihnen Ihr Paris den Preis der Schönheit —

Wilh. Wie? was? unterstehn Sie sichs! Ich krate dem sanften Paris die Augen aus! her mit dem Apfel!

Brand. Gewalt! Gewalt! Ich kann nicht mehr! Ihr bringt mich zur Verzweifelung!

Sophie. Halt Minchen! keine Gewalt! Laß sehen, wie er sich heraus wickeln wird!

Brand. Brandchen wird sich herauswickeln, sorgt für Brandchen nicht; es ist kein Heuriger! So ein Schafkopf wie der gute ehrliche Paris wird er wahrhaftig nicht seyn!

Wilh. Nun laß sehen Brandchen! ich rathe Dir Guts!

Brand. (nimmt ein Messer hervor, theilt den Apfel, stellt sich zwischen beyde, und giebt zu gleicher Zeit jeder eine Hälfte.) So ertheilt Paris den beyden liebenswürdigsten Grazien, den Preis der Schönheit; und so meine Damen zieht sich das Brandchen aus der Affaire. He he he he!

Wilh.

Wilh. Wie ein wahrer Hofmann, das muß ich sagen. Sie haben Ihre Partie auf die feinste und galanteste Art genommen. (zu Fikchen.) Liebes Mädchen! so ist dem nicht beyzukommen, wir müßen unsern Plan ändern.

Sophie. Mir fällt der Muth; ich gebe die Eroberung auf.

Wilh. Aber ich nicht! Lieber Herr Rath, Sie sind gefährlicher, als ich geglaubt habe, für meine Ruhe nur zu gefährlich. Reissen Sie mich aus der Angst! Sagen Sie: welche von uns beyden würden Sie wählen, wenn Sie freye Wahl hätten?

Brand. Ich würde wie die gemälte Gerechtigkeit mit verbundenen Augen wählen, und immer die Schönste gewählt haben. (küßt beyden die Hand.)

Wilh. Sehr fein und witzig, nur nicht entscheidend genug für ein verliebtes Mädchen! — Sie kennen vielleicht meine Verdienste noch nicht genug? — Ich sehe wohl ich muß es machen wie unsre Autores, und mich selber loben. Also die Ohren hübsch gespitzt! Pro primo: hab' ich die schlankeste niedlichste Taille von der Welt; beobachten Sie einmal mein Herr! (Sie geht einige Schritte, und ihre Taille zu zeigen, Brand beobachtet alles mit der feinsten Kennermine, ist um sie herum beschäftigt, spricht durch Blicke mit Sophien und giebt seinen Beyfall bald durch ein gefalliges Lächeln, bald durch einen Handkuß u. s. f. zu

er=

erkennen.) Ich trage mich mit einem königlichen Air, wie eine wahre Engländerinn! Aufgepaßt! Heißt das nicht Anstand mit Grazie verbunden? Finden Sie nicht ungemein viel Majestät: aber auch eben so viel zärtliche Herablassung in diesem Gange? Bald tripple ich wie eine kleine lose Grisette im Husch bey dem Liebling meines Herzens vorüber; bald nähere ich mich schmachtend, wie Venus mit den Grazien umgeben, Liebesgötter schwärmen zu meinen Füßen und alles um mich her athmet Liebe. — (Brand folgt ihren Schritten, tändelt um sie herum, ahmt ihre Bewegungen nach, geräth in Entzücken u. s. f.) Nun pro secundo: mein Gesichtgen; mein allerliebstes Gesichtchen! wie gefällt Ihnen dieses Profil? Ist der Umriß nicht vortrefflich? ganz im antiquen griechischen Geschmack? (er beobachtet bald von dieser, bald von jener Seite u. s. f.) O! und en face! da geht nichts über! Wie einnehmend, wie hinreißend, wie bezaubernd! Der Teint, wie frisch, wie blühend, gleich Lilien und Rosen, und alles ungekünstelte Natur! Der Mund, wie reizend, wie liebehauchend, ganz zum Kuß gemacht! die schelmischen Augen, wie gefährlich und verführerisch! Mit diesem schmachtenden süßen Blick senk' ich alles um mich her in süße Schwermuth; und mit diesem rollenden Feuerblick fach' ich alles zu schwärmerischer glühender Liebe auf.

Brand. O ich bitte um alles in der Welt! Brandchen ist weg, Brandchen hälts nicht aus!

Wilh. Ich singe nicht viel schlechter als die Mara, spiele wenigstens zwanzig Instrumente en Maitre, und von dem Haupttalente der Schönen, dem Tanze will ich Ihnen ein Pröbchen geben. — (sie tanzt; macht einige Entrechats ꝛc.) So mache ich meine Allemandetouren. Her mit der Hand! Aufgespielt Fickchen! — (Fickchen accompagnirt den Flügel, sie tanzt mit Brand eine Allemande.)

Sophie. O Mädchen, Mädchen! wie verführerisch bist Du, beynahe verlieb' ich mich selbst.

Brand. Zum Entzücken, zum Bewundern!

Wilh. Von meiner Tugend und meinem Verstande hab' ich Ihnen zwar nichts gesagt: aber das sind Nebensachen, um die sich ein galanter Mann nicht bekümmert; überdies sind sie so ziemlich aus der Mode —

Brand. Ah fi donc meine Schöne! wer wird davon sprechen?

Wilh. Im Gegentheil bin ich witzig, denke ich nicht ein Bischen bürgerlich, und setze mich über alle Vorurtheile hinaus. Schande liebster Brand, will ich Ihnen gewiß nicht machen. Trotz der galantesten Frau will ich mich weder um meinen Mann, um meine Kinder, noch um meine Haushaltung im geringsten bekümmern, in Gesellschaften medisant seyn, meinen Witz auf jedermanns Kosten

brilliren

brilliren lassen, niemals eifersüchtig seyn, und immer solche Leute zu meinen Anbetern wählen, die meinem und Ihrem Geschmacke Ehre machen sollen.

Brand. Vortreffliches Mägdchen! Sie sind zum Bewundern!

Wilh. Nun Fickchen ist die Reihe an Dir! Laß sehen ob Du mich ausstichst!

Sophie. O Du hast mich völlig zurückgeschlagen; ich gebe die Eroberung auf.

Brand. Und sind drum nicht minder gefährlich.

Wilh. Nun frisch Brandchen, entscheiden Sie!

Brand. Loses, gefährliches Mädchen! was für eine Schlinge wollen Sie mir legen? Das Herzchen des armen Brand ist in der Klemme. Ich schwanke wie ein Rohr bald dahin, bald dort hin. Hier zieht mich ein sanftes, gefühlvolles Mädchen, mit unsichtbaren Banden der Liebe gleich einem Magnet zu sich, und versenkt mich in namenloses Entzücken; dort hascht mich mit schäckernder Laune eine lose muthwillige Nymphe, schnappt nach meinem armen Herzchen, und unter Scherzen und Lachen entläuft sie damit. Hier schmacht' ich, dort tändl' ich; hier schwärm' ich, dort schäkr' ich. Hier werd ich wie ein arkadischer Schäfer beym sanften Rieseln des Bachs, die Wonnetage der Liebe verleben; dort im Taumel schwärmender Freude, und unter Scherzen und Lachen Tage und Stunden dahin rauschen sehen? — o Venus und Amor! gebt mir sie beyde! — (er

faßt beyde an der Hand.) oder Brandchen euer Liebling stirbt!

Wilh. Stirbt! Armer lieber Mann! Um alles in der Welt machen Sie uns keinen Spaß. Wahrhaftig es wird mir angst und bange! Sie sehen erbärmlich aus. Machen Sie, machen Sie, daß Sie ins Freie kommen, sonst geb' ich keine Nußschaale für Ihr Leben.

Brand. I pfuy doch Schäkerinn! es war ja nur Spas, es war ja nur eine Metapher; Brandchen ist so gesund wie ein Fisch.

Wilh. Gesund? Das machen Sie einer andern weis! nein nein, Ihr Leben ist mir lieb. Fort fort fort! erholen Sie sich!

(Sie schiebt ihn zur Thüre hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Karl Busch. Wilhelmine und Sophie.

Karl Busch. Nun? ist er fort?

Wilh. Ja dem Himmel sey Dank, wir haben ihn transportirt. Nun frisch Vetterchen, frisch! Mach Deine Sachen fein pfiffig, und paß auf, wenn der Alte bey der zweyten Flasche ist.

K. Busch. Laß mich nur machen Mühmchen.

Wilh. Aber Vetterchen, zwing Dich ein wenig, und fahr' nicht gleich nach Deiner gewöhnlichen Art oben naus, wenns nicht geht. Auch Du Fikchen,

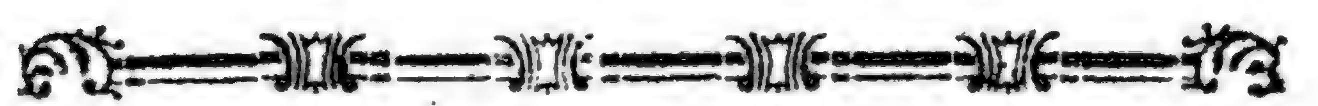
karessire

karessire ihn ja recht, und geh' ihm hübsch um den Bart herum; es geht gewiß. Adieu Kinderchen, Adieu. Komm bald nach!

R. Busch. In einer halben Stunde sind wir da.

Wilh. Bringt brav Kourage mit; Heute ist einmal die Loosung: Sieg oder Tod!

Ende des zweyten Akts.



Dritter Akt.

Zimmer beym alten Busch.

Erster Auftritt.

Julchen und Eduard.

Julch. Sie versprechen mir also ewige Liebe?

Eduard. Ew'ge Liebe! wer wollte Julchen nicht lieben?

Julch. Beständigkeit und Treue?

Eduard. Männer sind nie unbeständig und untreu.

Julch. Ach ja! Hier zu Lande wohl! man hat der Exempel!

Eduard. In England nie!

Julch. Das glückliche England. Wer doch schon da wäre! — Wollen auch nie wieder mit meiner Schwester reden?

 Eduard.

Eduard. Mit Ihrer Schwester? Ah Julchen!

Julch. Nun nun, runzle nur die Stirne nicht gleich! Ich meyne: von Liebe mit ihr reden, schön mit ihr thun, sie nicht etwan gar lieben.

Eduard. Es ist Ihre Schwester, und ich sollte sie nicht lieben? Ich liebe alles, was Julchen angehört. Sollt' ich sie hassen?

Julch. Ach ich meyne nicht die allgemeine Menschenliebe, da können Sie sie wohl lieben; ich meyne die ordentliche Liebe.

Eduard. Die ordentliche Liebe? was ist das für eine Art Liebe? In England kennt man nur Eine.

Julch. (traurig.) Nur eine? O die kalten Engländer! So lieben sie wohl gar nicht zärtlich wie hier zu Lande?

Eduard. O ja! Ich liebe alle Mädchen recht zärtlich!

Julch. Alle Mädchen? Ah das ist eben die allgemeine Liebe! — Aber mit der andern Liebe lieben Sie sie doch nicht alle?

Eduard. Wie ist denn die? Lehren Sie mich sie doch!

Julch. O recht gern! Sehn Sie zum Exempel, wenn Sie mich sehen, wie ist Ihnen denn da?

Eduard. Außerordentlich wohl! Ich bin heiter, vergnügt —

Julch. Und wenn Sie meine Schwester sehen? —

Eduard. Ist mir eben so.

Julch. So? Nein da ists nicht die rechte Liebe. Klopft Ihnen denn das Herz gar nicht, wenn Sie mit mir sprechen?

Eduard. O ja!

Julch. Auch wenn Sie mit meiner Schwester sprechen?

Eduard. Manchmal!

Julch. Doch manchmal! Das ist mir nicht lieb. Sind Sie betrübt, wenn ich fort gehe?

Eduard. O recht sehr!

Julch. Auch bey meiner Schwester?

Eduard. Nicht so sehr!

Julch. Und wenn ich Ihnen zuweilen ein Küßchen gegeben habe, wie war Ihnen denn da?

Eduard. O ich war kaum bey mir selbst!

Julch. Ah das ist schön! Und —

Die Tante. (ruft hinter der Scene.) Julchen! Julchen! wo steckst Du?

Julch. O weh! die Tante ruft! ich muß fort! So bald ich kann, komm ich wieder! Adieu lieber Eduard Adieu!

Eduard. Adieu gute Miß! (küßt sie.)

(Julchen ab.)

Zweiter Auftritt.

Eduard hernach Wilhelmine.

Eduard. Gutes liebes unschuldiges Mädchen! Möge Dich die Liebe glücklich machen; die Vorsicht über deine Tugend wachen, und nie ein Bösewicht deine Tage vergiften! — Ah Wilhelmine!

Wilh. O Eduard! eine glückliche Neuigkeit! Unsre Sachen werden vortreflich gehen! Der Onkel läßt Wein heraufholen, und ganz gewiß wird er mit Heinrich trinken.

Eduard. Und wollen wir ihm uns dann entdecken?

Wilh. Das versteht sich und ohne Zeitverlust! Morgen oder gar schon heute kommt der Major, und dann ist gar nicht dran zu denken. Wir müssen nur genau aufpassen; so bald er ein kleines Räuschgen hat, ist er der nachgiebigste sanfteste Mann von der Welt, und diesen glücklichen Augenblick müssen wir nutzen. Um aber recht sicher zu gehen, wollen wir die Tante mit in unser Interesse ziehen, und sie zu der Geschichte präpariren, sonst macht uns die ein Querholz, und dreht den Onkel wieder herum. Sie wissen, sie ist ein wenig interessirt; hier habe ich eine niedliche Garnitur Spitzen, die will ich ihr auf eine gute Art anbieten, machen Sie sich auf ein ähnliches Präsent gefaßt; und besonders lassen Sie es nicht an Bitten und Schmeicheleyen fehlen!

Eduard.

Eduard. Ah sorgen Sie nicht! Die Liebe wird mich sprechen lehren.

Wilh. Jetzt lieber Eduard laufen Sie, und bitten Sie sie in meinem Namen herzukommen, ich hätte ihr etwas Dringendes zu sagen —

Eduard. Mit tausend Freuden! (er will fort.)

Wilh. Hören Sie! Anfangs lassen Sie mich mit ihr allein: aber bleiben Sie auf Ihrem Posten, damit Sie das Tempo nicht versäumen!

Eduard. (sie küssend) O Miß! ich werde nicht zu spät kommen. (Eduard ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine hernach Mad. Bernard.

Wilh. Ich muß sie überraschen; muß ihr keine Zeit zum Nachdenken und Moralisiren lassen: sonst kommt sie mir ins Plaudern, setzt ihren Kopf auf, und dann gute Nacht Vorsprecherinn!

Eduard (zur Thüre herein) Sie kommt, sie kommt!

Wilh. Gut gut! Hurtig auf Ihren Posten! (Eduard schnell ab) Nun will ich einmal die Komödiantinn machen, und sehen ob die Kunst hinkt oder nicht.

M. Bern. (mit einem Bund Schlüsseln in der Hand) Nun da bin ich! Was giebts denn Nothwendiges?

Wilh. (küßt sie) O mein bestes gutes Tantchen, nehmen Sie es ja nicht übel, daß ich Sie habe rufen lassen!

M. Bern. Nun was hast Du denn? Mach nur hurtig, ich habe nicht lange Zeit; ich weiß nicht wo mir der Kopf steht. Alles schreyt nach der Tante; Madam Bernard hinten, Madam Bernard forne! Man kann sich doch nicht zerreißen! Was giebts denn?

Wilh. Liebes gutes Tantchen! ich habe Ihren Beistand nöthig! Wenn Sie mich verlassen, wenn Sie mir meine Bitte abschlagen, so bin ich unglücklich! (er greift sie bey der Hand, drückt sie und küßt sie.)

M. Bern. Wie denn so Mädchen? was hats denn gegeben?

Wilh. O Sie wissen doch, daß morgen, vielleicht heute noch der Major zurückkömmt, daß der Onkel mich ihm bestimmt hat, und daß —

M. Bern. Nun ja das weiß ich und —

Wilh. O beste liebe Tante ich bin verloren! auf immer unglücklich, wenn er mich wählt!

M. Bern. Schwärmst Du Mädchen? Unglücklich, wenn Dich mein Neveu, der Major wählt? Eine Partie, die alle Deine Erwartungen und Hoffnungen übertreffen sollte; ein Mann von solchem Karackter und Ansehen, aus (sich vor die Brust schlagend) einer so angesehenen und reichen Familie, der Ansprüche auf die erste Dame im Lande

machen

machen könnte? unglücklich? und mir das — mir das ins Gesicht? das wär' mein Kasus! (stampft mit dem Fuße.)

Wilh. Werden Sie nicht böse liebe Tante! Ich weiß, daß dieses Anerbieten alle Hoffnungen eines Mädchens, die keine andre Mitgabe als Ihr Herz hat, in vollem Maaße übersteigt, aber sagen Sie selbst: macht Rang, macht Vermögen glücklich? O ich wollte mit dem Geliebten meines Herzens in einer Hütte wohnen und —

M. Bern. Aus welchem Romane hast Du denn das wieder aufgelesen? Allerliebst! das sind die Früchte eurer neumodischen Lektüre! daß man seinen Onkeln und Tanten nicht mehr Parizion leistet. Einfältiges Ding! mit Deiner Hütte! zieh nur hin, und lebe von der Luft, oder von der Liebe: denn im Grunde ists doch eins; Schmalhans wird bald Küchenmeister seyn! Was hast Du denn wider den Major? hast ihn ja noch nicht einmal gesehen? Ich will nicht hoffen, daß die Mamsell gar schon Etwas hat? das wär' mein Kasus!

Wilh. Sie habens getroffen liebe Tante! Mein Herz ist versagt.

M. Bern. Wie? Was? versagt? Und ich hätte nichts davon gemerkt? das fehlte mir noch! Mich so zu hintergehen? hinter meinem Rücken Liebesverständnisse, Kaupeleyen zu machen? Du wärst mir die Prise darnach! Den Augenblick geh ich zum Onkel. —

Wilh.

Wilh. O ich bitte Sie um alles in der Welt liebe Tante, hören Sie mich nur einen Augenblick! Sie haben ja auch ein Herz: haben auch geliebt, und wollten einem armen unglücklichen Mädchen Ihren Beystand, Ihr Mitleid versagen? Nein das kann meine gute großmüthige Tante nicht!

M. Bern. Nun laß nur gut seyn, mach mich nur nicht weichherzig, närrisches Mädchen! Wer ist er denn? Es wird wohl so ein Gelbschnabel von Habenichts seyn, mit einem Milch und Blutgesicht; denn das ist so euer Gusto.

Wilh. O es ist ein edler großmüthiger Jüngling! Er liebt und verehrt Sie wie seine Mutter.

M. Bern. (freundlicher) Mich! kennt er mich denn?

Wilh. O ja, er kennt Sie, und weiß, was ich Ihnen zu danken habe. Und um Ihnen einen Beweis seiner Hochachtung und Liebe zu geben, hat er mir aufgetragen, Ihnen diese Kleinigkeit zu überreichen.

M. Bern. (noch freundlicher) I weis' doch her, was ist es denn? Ey sieh doch an! Brüßler Kanten! Und so breit und so fein! I der liebe Mensch! er muß doch ein gutes Gemüthe haben! Wie viel Ellen sinds denn? Es ist wohl ein ganzes Stück? Und das schöne neumodische Dessein à la Figaro! das ist so mein Kasus! — Aber in aller Welt, wer ist er denn? Es ist doch nicht etwa gar der kleine dicke Spitzenhändler?

Wilh.

Wilh. Nein gute Tante. O Sie werden meine Wahl billigen! Es ist Eduard!

M. Bern. Eduard? unser Engländer? Was Du mir sagst Minchen! Aber so blutjung Mädchen, wo denkst Du denn hin?

Wilh. Ach er ist alt genug liebe Tante; er ist 19 Jahr, und wird noch alle Tage älter! Nicht wahr Eduard?

Vierter Auftritt.

Eduard und die Vorigen.

Eduard. Ah beste gute Madam! lassen Sie uns keine Fehlbitte thun; seyn Sie großmüthig, nehmen Sie sich unsrer Liebe an; mein Dank, meine ewige Erkenntlichkeit und Liebe wird Ihnen folgen! (er läßt sich auf ein Knie nieder, ergreift ihre Hand, drückt und küßt sie.)

M. Bern. (halb vor sich.) Der liebe junge Mensch! er rührt mich recht. (laut.) J mein Gott! pfuy doch! stehen sie doch auf! Wenn ich nur was dabey könnte thun Kinderchen; Du weißt wohl Minchen wie der Onkel ist.

Wilh. O seyn Sie wenigstens unsre Vorsprecherinn! Der Onkel hat Wein holen lassen; er wird trinken, und wenn uns das Glück wohl will, trinkt er sich ein Räuschgen und —

M. Bern. Aha Schelmvogel! sieh sieh! Und

da

da wollt Ihr den Onkel so beschwindeln, und euch seine Schwäche zu Nutze machen? Ist das recht?

Wilh. Ein unschuldiges Mittel, ein Paar Herzen zu vereinigen, das Niemand schadet.

Eduard. Und uns auf ewig glücklich macht! O wenn Sie uns unterstützen wollten Madam; Sie wissen nicht wem Sie sich verbinden; ich will Sie auf den Händen tragen; kommen Sie mit uns nach England.

M. Bern. Lieber guter Eduard, wenn wir nur reussiren. Indessen was ich dabey thun kann —

Eduard. Tausend Dank dafür! Erlauben Sie, Ihnen einen kleinen Beweiß meiner Dankbarkeit zu geben, als ein Andenken Ihrer großmüthigen Unterstützung. (er steckt ihr einen Ring an den Finger.)

M. Bern. I mein Gott und Herr! Eduard! was machen Sie! Um alles in der Welt, das geschieht nicht! denken Sie denn daß ich so interessirt bin; ich bin ja so Ihre Schuldnerinn. (zu Wilhelminen.) Der mittelste Brillant ist ganz vortrefflich! (zu Eduard.) Da nehmen Sie Eduard, nehmen Sie!

Eduard. Wollen Sie ein Andenken verschmähen von einem Freunde, der Ihnen das Glück seines Lebens schuldig ist?

M. Bern. Ach nein doch Eduard, nein doch! ich habe ja noch nichts für sie gethan. (betrachtet mit

Gefälligkeit

Gefälligkeit den Ring.) Vom ersten Wasser! und spielt — Ich müßte mich ja schämen —

Wilh. O liebe gute Tante, lassen Sie sich doch erbitten.

M. Bern. Ja doch gutes Kind, wenn aber der Onkel nun auf seinem Kopfe bleibt?

Wilh. O Sie haben ihn ganz in Ihrer Gewalt! Er wird es gewiß nicht, wenn Sie ihm die Sache vorstellen.

M. Bern. Nun wir wollen sehen, wie weit wirs bringen. Ich kann mirs wohl vorstellen Kinderchen, daß euch nicht wohl zu Muthe ums Herz ist. Es ist ein eigen Ding um die Liebe. Man weiß ja wohl wie's thut; man ist auch jung gewesen! Armen Kinderchen! Ihr solltet mich dauern! Paßt nur hübsch auf, wenn der Bruder recht bey Laune ist, da kann man ihn um den Finger wickeln.

(Wilhelmine und Eduard küssen ihr die Hände.)

Wilh. O beste gute Tante!

Eduard. O Madam!

M. Bern. Stille stille! ich hör' ihn kommen! versteckt euch ins Kabinet, er muß uns nicht beysammen antreffen.

(Eduard und Wilhelmine gehn ins Kabinet. Mad. Bernard ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Der alte Busch und Held. Ein Bedienter mit Wein und Gläsern. *)

Busch. Nun komm her alter guter Junge, laß Dir eins zutrinken! Stoß an! Willkommen auf deutschem Grund und Boden!

Held. Ich danke unterthänig Herr Busch! (sie stoßen an.)

Busch. Es muß Euch wahrhaftig recht weit ums Herz geworden seyn, als Ihr wieder den vaterländischen Boden betratet. Denn manchmal giengs doch verzweifelt heiß zu. Wie war euch zu Muthe, als ihr das erste Land wieder saht?

Held. Ah lieber Herr Busch! Wer kann das beschreiben! So wie wir das Mutterland erblickten, schrie alles: Willkommen, willkommen Vaterland!

Busch. Nun dann willkommen Vaterland! Trink Bursche! (sie trinken.)

Held.

*) Daß der alte Busch mit jedem Gläschen nachgiebiger, freundlicher und lüstiger wird, hingegen der Wein beym Docktor die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt, ist wohl unnöthig zu wiederholen: allein die verschiedenen Nuanzen der nach und nach zunehmenden Beneblung ohne Uebertreibung bemerken zu lassen, weil die Patrons sich keinen Rausch, sondern nur ein Räuschgen trinken, ist vielleicht für manchen Schauspieler, der gern durch Uebertreibung glänzen will, eine nicht ganz überflüßige Anmerk... g.

Held. Was hätte mein Herr zuweilen drum gegeben, wenn er an einem heissen Tage, wenn uns die Amerikaner warm gemacht hatten, so einen deutschen Labetrunk gehabt hätte — Ah mein Seele! da lernt man so etwas schätzen; da schmekts einem doppelt!

Busch. Glaub' Dirs guter Junge! Aber sag mir, war mein Sohn immer brav, immer muthig?

Held. So einen Mann giebts nicht mehr! Seiner Tapferkeit, seiner Bravour und seinem Muthe haben die Engländer vieles zu danken. Die Amerikaner können an uns denken, mein Seel' wir haben sie tüchtig gepfeffert, das muß Ihnen jeder sagen Herr Busch! Er soll leben, der gute brave Herr!

Busch. Danke Dir, danke Dir mein Sohn!

Held. Was wollen Sie sagen Herr Busch! beym beschwerlichsten forcirtesten Marsche, wenns durch dick und dünne gieng, wir uns durch Wälder und Wüsteneyen durchhauen mußten, oftmals den Feind im Rücken, nichts zu brocken und zu beißen hatten, war er beständig muthig und aufm Zeuge; munterte durch seine Lebhaftigkeit und Thätigkeit alles auf, und rettete manchen braven Kerl, der ohne sein Zuthun pritsch gewesen wäre!

Busch. Das lohn' ihm Gott, dem braven Jungen! Aber den Muth, die Lebhaftigkeit, die Thä-

tigkeit, das hat er von mir, das hat er vom alten Busch; das ist ein Familienstück; mein Vater und Grosvater waren eben so.

Held. Einmal, gerade vor der Eroberung von Neujork wurden wir detaschirt, ein Magazin wegzunehmen. Wir waren ohngefähr fünfhundert Mann, und hielten den Feind für noch einmal so stark! (er trinkt) Alle Hagel Herr! wie hatten wir uns geschnitten! Der Feind war beynahe dreytausend Mann, und ehe wirs uns versahen, war unser kleines Korps umzingelt. Mein Seel Herr Busch! da war guter Rath theuer, und war mein Herr nicht; so kam von den fünfhundert Männerchen kein Stückknecht davon!

Busch. Donner Wetter!

Held. Was wollen Sie sagen? Mein Herr occupirt mit einem unglaubigen Muthe eine Anhöhe, die die Feinde tüchtig besetzt hatten, erobert ihre Batterie, haut ein, delogirt und verdrängt sie von ihrem Posten; erobert ihr Geschütz, und rettet dadurch unser ganzes Korps. Der Feind ward über den Haufen geworfen, verlor sein Magazin, und wir kamen mit einem Verlust von zwey und vierzig Mann im Triumphe zurück. Alles schrie laut: das haben wir dem braven Busch zu danken; und da unser Major bey der Action geblieben war, ward mein Herr auf der Stelle Major!

Busch. Und Du warst dabey? sahst das mit eignen Augen?

Held.

Held. Mit eignen Augen Herr Busch! Ich hab' meinen Herrn nicht einen Augenblick verlassen. Ich sah, wie er zuerst auf die feindliche Batterie sprang, seinen Soldaten zurief: Muthig Kameraden! hieher meine Kinder! haut ein! Wir siegen! wir siegen!

Busch. O der brave, der tapfere Junge! er lebe! er lebe! (sie trinken.)

(Eduard und Wilhelmine beobachten unbemerkt aus dem Kabinet, und freuen sich, wenn der Alte wieder eingeschenkt und trinkt.)

Held. Und seine Großmuth Herr Busch, seine Menschenliebe, seine Herablassung gegen Jedermann — da geht nichts drüber! Manchem braven Hausvater hat er das Seinige erhalten, und dem hätt' ichs nicht rathen wollen, der ohne die äusserste Noth ein Haus — nur einen Stall in Brand gesteckt hätte.

Busch. Das läßt euch auch Gott rathen! In Brand stecken, Mordbrenner agiren?

Held. Krieg ist Krieg Herr Busch, und Noth kennt kein Gebot! Ordre muß parirt werden! Freilich blutet dem rechtschaffenen Manne das Herz, wenns zu dergleichen Excessen kommen muß: aber das darf den Soldaten nicht kümmern; das wird dem Fürsten ins Gewissen geschoben, der verantwort' es, wenn er kann. — Einmal mußten wir, um

 unsre

unsre Retirade zu decken, einige Meyereyen in Brand stecken: wir kommen an ein Haus, dringen hinein; ein junges Frauenzimmer schön wie der Tag, wirft sich dem Herrn Major zu Füßen; mit thränendem Auge und die Hände ringend rief sie aus: Schonen Sie, o schonen Sie mein Herr! Mein alter unglücklicher Vater, den Krankheit und Schwachheit entkräftet haben, kann sich nicht retten!

Busch. (hastig.) Nun, und es wagt' es doch keiner, das Haus des Alten anzurühren?

Held. Hätte mein Herr seinem Herzen folgen dürfen; wär gewiß kein Strohhalm lädirt worden: aber —

Busch. Doch? Ihr wagtets doch? branntet dem armen unglücklichen Greise das Haus überm Kopfe weg? Pfuy! Buben! Mordbrenner! Das hätt' ich wissen sollen! (er wird unwillig, steht auf, stampft mit dem Fuße.)

Held. Werden Sie nicht böse Herr Busch; das bringt der Krieg mit sich, und das muß der verantworten, der ihn angefangen hat; der Soldat wäscht seine Hände, und thut seine Pflicht.

Busch. Pflicht? — Donner Wetter Kerl! Du sprichst von Pflicht? — Branntet dem armen unglücklichen Greise das Haus überm Kopfe weg! Und das ist Pflicht?

Held. Ist und bleibt Pflicht, so bald Ordre und Nothwendigkeit es erfodern! Ein Haus mehr oder

weniger

weniger in der Welt, was macht das im Ganzen aus? Das können Sie sich aber nun einbilden, daß mein Herr den alten Mann nicht hülflos liegen ließ —

Busch. Nicht? that er das nicht? das gab ihm sein guter Geist ein! (er schenkt wieder ein.)

Held. O was denken Sie Herr Busch? Nach der Beschreibung, die ich Ihnen von meinem Herrn gemacht habe, wie konnten Sie das denken. Er selbst drang sich zu dem guten Alten ans Bett' hin, tröstete ihn, und trug ihn eigenhändig mit heraus; half in der Geschwindigkeit einen Tragsessel zubereiten, und sorgte aufs menschenfreundlichste für seinen Transport —

Busch. Sorgt' er? das lohn' ihm Gott einmal da, wo alle gute Thaten belohnt werden. (er trinkt.)

Held. Freylich starb der alte Mann in einigen Tagen, aber lieber Gott! wer konnte dafür, wir fanden ihn ja schon halb todt.

Busch. Starb? — Der gute Alte! vielleicht mit einer Verwünschung gegen meinen Sohn?

Held. Nein Herr Busch! Er starb in seinen Armen, und segnete ihn für seinen großmüthigen Beistand. Nur seine verwaiste Tochter lag ihm am Herzen, und machte ihm seinen Tod bitter. Thränend beschwur er meinen Herrn, sein unglückliches Kind nicht zu verlassen, und — er hat Wort gehalten!

 Busch.

Busch. So? Nun das ist gut, das gefällt mir! Das will ich ihm vergelten! Hat er sie versorgt?

Held. Ja; sie ist an einen sehr braven Mann in Philadelphia verheurathet. Es war ein braves Mädchen, vom besten Herzen und treflichsten Karakter. Ich durfte nicht an meines Herrn Stelle seyn, ich nahm sie selbst! Aber freylich: ein Officier, und noch dazu im Kriege; da ists nichts mit dem Heurathen!

Busch. War sie von Familie?

Held. O ja! sie hatte ein hübsches Vermögen von zehn- bis vierzehntausend Pfund.

Busch. Närrischer Kerl! wer fragt darnach? Ich frage wer Ihre Aeltern waren? warens brave Leute?

Held. Das glaub' ich! Ihr Vater war ein Quäcker, und hatte eine recht stattliche Pflanzung, die aber freylich durch den Krieg ziemlich gelitten hatte.

Busch. Hm! das verdrießt mich von meinem Sohne! Er hätte sie nehmen sollen!

Held. Ja! wenn er keinen Vater gehabt hätte wärs vielleicht geschehen.

Busch. Wie? das war noch dümmer! Bin ich ein unbilliger, ein ungerechter Mann?

Held. Bewahre der Himmel lieber Herr Busch, das fällt uns auch gar nicht ein: aber mein Herr wußte denn doch, daß Sie schon für ihn gewählt hatten, wußte ja auch nicht, ob das Mädchen sich entschließen würde, mit nach Deutschland zu gehen: über-

überdies solcher Affairen haben wir mehr gehabt, wie das im Kriege geht: Wer Teufel hätt' all' die Mädchen heurathen können.

Busch. Hätt' sie doch nehmen sollen! Ich werd' ihm einen Verweis geben, wenn wir auf die Rede kommen.

Held. Bey Leibe thun Sie das nicht! Ich müßte das bezahlen, weil ich geplaudert hätte. (steht auf.) Nun lieber Herr Busch muß ich mich empfehlen, ich hab' noch eins und das andere zu bestellen. Ich danke unterthänig für die Ehre.

Busch. Trink aus lieber Held, trink, trink!

Held. Nun wenn Sie so befehlen. Mich gehorsamst zu bedanken!

Busch. Schön Dank, schön Dank!

Held. Empfehle mich unterthänig mein Herr Busch!

Busch. Adieu guter Junge, Adieu! (Held ab.)

Sechster Auftritt.

Der alte Busch hernach Wilhelm.

Busch. Hm hm hm! Es ist mir doch nicht recht! es geht mir doch im Kopfe herum, daß ich meinen Konsens dazu gab, daß mein Sohn mit nach Amerika gieng. Ein braver Kerl kann er freylich geworden seyn; aber Häuser anzünden! sengen und brennen! Ob ihm das einmal für genossen ausgehen

 wird?

wird? Freylich heißts Kriegsgebrauch: der Chef soll für den Riß stehen, dem schieben wirs ins Gewissen: aber lieber Gott! so ein beschwertes Gewissen möcht' ich sehen, das alles zu verantworten! — Ich denk' ich denke: die Helfershelfer werden einmal dort auch keine Prämie kriegen! — Der gute alte Vater ward da so aus der Welt hinausgestoßen! durch — Nein! aber das Mädchen hätt' er nehmen sollen: da hätten wirs denn doch in etwas wieder gleich gemacht: doch — kann ichs nicht auf eine andre Art? Ja, und ich will! Es war mein Sohn, der sich dazu brauchen ließ, und Gott nimmt den Willen für die That! besser ist besser! Wilhelm! —

Wilh. Was befehlen Sie Herr Busch?

Busch. Kennst Du keinen alten armen Vater, der eine Tochter hat, und Hülfe bedarf?

Wilh. O ja lieber Herr Busch! und wenn ich für einen eine Bitte einlegen dürfte —

Busch. Dürfte? bin ich denn so hart, so unbarmherzig? wer ist er?

Wilh. Es ist ein alter siebenzigjähriger Greis; er hat fünf unerzogene Enkel bey sich, die er kümmerlich von seinem Tagelohn erhalten muß, und das ist denn zuweilen herzlich wenig.

Busch. Hat er keinen Sohn?

Wilh. Ja gehabt; der Sohn gieng mit nach Amerika, und ist bey Saratoga geblieben, und die Mutter ist aus Gram gestorben.

Busch. Genug! da! — da gieb ihm alles! (er giebt ihm die Börse) Und soll zu mir kommen, und soll seine Kinder mitbringen; ich will sie versorgen!

Wilh. Nein die Kinder giebt er nicht her, der Fürst hat sich ihrer schon annehmen wollen; aber er spricht: nach der Stadt laß ich sie nicht, da werden sie mir verführt.

Busch. Du alter braver Großvater! Nun will ich Dir sie nicht nehmen, erzieh Du sie nach Deinem Plane: aber Du sollst nicht dabey zu kurz kommen. Höre Wilhelm, ich muß den alten Vater sehen und das nächstens! —

Wilh. (im Abgehen) Lieber Gott, was werd' ich da für Freude anrichten!

Siebenter Auftritt.

Der alte Busch und Karl Busch.

Busch. Du guter alter Großvater! Noth sollst du mit deinen armen Enkeln denn doch nicht leiden, so lange der alte Busch einen Groschen hat: Bey Gott nicht!

(Eduard, der eben jetzt im Begriff war, aus dem Kabinet zu treten, und mit Busch zu reden, sieht Karl Busch herein kommen, und geht wieder zurück.)

K. Busch. (kommt hastig herein, fällt seinem Vater um den Hals, und ruft mit Wärme aus) O mein Vater! mein bester Vater!

Busch. He! wo kommst Du her Doctor Brausewind! was giebts wieder?

K. Busch. Mein Vater, mein guter Vater! O ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen!

Busch. Fast sollt' ichs am Tone merken! Nun was giebts denn? Sitzest Du einmal wieder auf den Hefen? Hasts Geldgen verspielt? Nicht?

K. Busch. O mein Vater, wenn sonst nichts wäre! Nein; es betrifft mein Glück, mein Leben, mein Alles!

Busch. Ho ho! Da hinaus wills? Nun merk ichs schon: Der junge Herr hat sich verliebt! So so! Wer ist denn's Däm'chen?

K. Busch. Darf ich hoffen mein Vater, daß ich keine Fehlbitte thun werde?

Busch. Nixs dergleichen zu hoffen! Vater und Sohn stehen nicht auf dem Fuße mit einander sich auf Bedingungen einzulassen. Was willst Du denn mit der Frau machen? Du bist ja noch nichts. Warte doch bis Du Doctor bist; oder bis Du Patienten hast: und dann meinethalben!

K. Busch. O Doctor kann ich alle Stunden werden!

Busch. Ho ho! lieber heute noch! Alles in Galopp nach Deinem Strudelkopfe! Thuts denn so Noth? Hat sie nicht Wartens gelernt? K.

K. Busch. O mein Vater! wenn Sie wüßten —

Busch. Was werd ich nicht! daß Du Mußge Oben aus und Nirgend an bist! — Hats etwa gar Teufeleyen gesetzt; ists etwa ein Muß? Es soll mir nicht fehlen!

K. Busch. (hitzig) Wie mein Vater? So etwas glauben Sie von mir? von Ihrem Sohne? Ihrem Karl! (stolz) Nein! Niederträchtig handelt Karl Busch nicht, und am wenigsten an einem Mädchen!

Busch. (trinkt) Ist mir lieb zu hören junger Herr!

K. Busch. Aber mein Vater, wenn Sie mir meine Bitte nicht bewilligen, Sie mir heute nicht bewilligen —

Busch. (schenkt sich ein) Nun, was wird sich denn da zutragen?

K. Busch. So — (wirft sich trostlos in einen Stuhl) bin ich verloren!

Busch. So so! Wenn ich also verhindern will, daß Du nicht verloren bist, so muß ichs bewilligen? Und das nennst Du denn doch eine Bitte? nach einer freien Uebersetzung heißt das bey mir: ertrotzen! — Ich will Dir was sagen junger Herr: es ist ein Glück für deinen Umstand, daß Du mich eben bey Laune trifft, denn zu einer andern Zeit würde den alten Busch dein Grimassiren, dein Verloren gehen, und wie die rührenden Schnörkelchen

chen alle heissen, in Feuer und Flammen gejagt haben, und der zärtliche Liebhaber hätte ein Paar tüchtige Ohrfeigen weg: aber heute mags hingehen! — Kann man denn nicht erfahren, wer die Dame ist, die's so nothwendig hat? Sie reißt vermuthlich nur durch, und wills Jawort gleich mitnehmen?

K. Busch. O sie ist ein Engel! wenn ich sie Ihnen nennen werde —

Busch. Das konnt' ich mir gleich einbilden! Unterm Engel thun sie's gar nicht! aber wie heißt denn der Engel?

K. Busch. Wollen Sie sie kennen lernen? Wollen Sie sie sehen!

Busch. (lustig) Ih das versteht sich! Wenn sie die Schwiegertochter werden soll, muß ich sie doch sehen?

K. Busch. (läuft hastig nach der Thüre.)

Busch. Nun, wo will Er denn hin?

K. Busch. Sie sollen den Engel sehen!

Busch. Ich glaube gar, du hast ihn gleich mitgebracht!

K. Busch. Ja mein Vater! Sie harret in ängstlicher Erwartung — (geht und führt Sophien herein.)

Busch. Ha ha! Ich merke schon, der junge Herr wills Eisen schmieden, weils glüht! (er geht nach dem Glase zu trinken.)

Achter

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Sophie, die sich dem Alten unvermerkt genähert hat, und voll ängstlicher Erwartung mit niedergeschlagenen Augen dasteht.

Busch. (der, so bald er Sophien erblickt, erschrickt, das Glas fallen läßt, und Karln eine Ohrfeige giebt.) Bube! Willst du deinen Vater zum Narren haben?

Sophie. (sinkt erschrocken nieder, thut einen Schrey, und ruft aus.) O Gott! ich bin verloren!

K. Busch. (stürzt sich auf Sophien, reißt sie auf, umfaßt sie, und will mit ihr fort.) Komm Sophie! (wild)

Busch. (im gelassenen freundlichen Tone.) Nun wo denn hin so geschwind?

K. Busch. (mit verbißner Hitze.) Der Bube soll Ihnen aus den Augen! (im Begriff zu gehen; Sophie in wehmüthiger ängstlicher Stellung.)

Busch. So; das hat den Herrn Sohn verdrossen? Ich sollte wohl Komplimente machen?

K. Busch. (mit Hitze.) Nein, ich kenne meinen Vater; weiß mich in seine Launen zu finden: aber diese Behandlung beym Anblick meiner Sophie! — eines Mädchens! — o Gott eines Mädchens! —

so

so gut, so vortreflich, so ganz gemacht dem Geliebten diese Welt zum Paradiese umzuschaffen! das — das kann ich nicht ertragen!

Busch. Was geht denn das Dich an? das liebe gute Mädchen da hat schon lange meine Gunst, ist schon lange meine Goldtochter gewesen: nicht wahr Fikchen? (küßt sie.) aber für Dich ist da nichts zu machen, Du weißt doch wohl, daß dies liebe Kind versagt ist!

K. Busch. Nein mein Vater! sie hat mirs geschworen, daß ihr Herz rein ist, nie einen andern geliebt hat; und Sophie schwört nicht falsch! (er hält sein Mädchen fest umfaßt.)

Busch. Ja, aber liebes Mädchen, wie kann Dir so was einfallen? Du weißt doch wohl, daß ich und Dein Vater schon längst mit einander übereingekommen sind, daß eine von euch beyden, Du oder meine Nichte für meinen ältern Sohn den Major bestimmt ist, und die Uebrigbleibende der Rath Brand bekömmt: das ist denn schon alles ausgemacht und richtig, darüber sind wir einig, und da läßt sich nichts dran ändern.

Sophie. Das weiß ich wohl, daß die Väter darüber einig geworden sind: aber damals kannt' ich meinen Karl noch nicht, und wenn ich nur Ihre Tochter bin, ob es der Aeltere oder der Jüngere ist.

Busch. Wort ist Wort und Mann ist Mann! das versteht ihr nicht. Ich kann dem Aeltern zu

Gunsten

Gunsten des Jüngern nichts vergeben. Und Du lieber Junge hätt'st's gar nicht thun sollen, Deinem Bruder ins Gehege zu gehen, und das Mädchen zu beschwatzen; es ist nicht hübsch, nicht brüderlich!

K. Busch. (mit stolz wehmüthigem Affekt.) Beschwatzen? nicht brüderlich? Nein bey Gott das hab' ich nicht.

Busch. Nicht? Und doch kommt ihr mir mit dem Quickel Quackel? Gabs denn sonst kein Mädchen?

K. Busch. O Gott, mein Vater, kennen Sie die Liebe?

Busch. Als eine Schwärmerin, die mit unsrer Vernunft davon läuft, hab' ich sie kennen lernen. Das kann nichts helfen; Deinem Bruder muß Wort gehalten werden!

K. Busch. Muß? Gut: es sey! Was es mich auch kosten mag! Ich will brüderlich handeln! (führt mit wilder Verzweiflung Sophien seinem Vater zu.) Da geben Sie sie hin, opfern Sie sie auf! — Mich sehen Sie nicht wieder! (er stürzt wüthig der Thüre zu, Sophie ergreift seine Hand, ihn zurück zu halten, und sinkt nach der Ausrufung neben ihm nieder.)

Sophie. Um Gottes willen Karl! wohin!

K. Busch. Ich muß, ich muß! — denk, denk an deinen Karl!

Sophie. Ich laß Dich nicht, ich kann Dich nicht lassen!

K. Busch.

K. Busch. Du mußt! Fasse Dich! Leb' wohl! Karl stirbt für Dich!

Sophie. Vater! Vater! Barmherzigkeit! O Gott! könnten Sie so grausam seyn?

Busch. (der mit untergestemmten Armen lächelnd zugesehen hatte.) Ists denn Ernst? Der Donner! da muß ich anders ausholen. Komm her Junge, komm komm komm! Ich denke nicht anders, als es ist nur so ein theatralisches Tableau, und freute mich herzlich über die malerischen Gruppen, die ihr mir da vormachtet. Blitzjunge Du! Du hast Deine Zeit vortreflich genommen. Ein andermal wär ich mit gleichen Füßen in die Geschichte gesprungen: aber heute fließt mir der Rummel nicht. Kommt her alle beyde! — (Karl und Sophie nähern sich beyde ihn küssend und streichelnd.) Nun was kratzt, was krabbelt ihr mich denn? was wollt ihr denn?

Sophie und Karl. Ihren Seegen mein Vater!

Busch. Ihr Blitzkinder, er wird euch nicht viel helfen: denn wenn ichs Räuschgen ausgeschlafen habe, geht der Teufel von neuem los. (Karl und Sophie klammern sich fest an den Alten, küssen ihm Mund und Hände.)

Busch. Ja ja, nun hängt der Himmel voll Geigen, nun hats der Alte recht gemacht; aber wie stehts denn mit Deinem Vater Mädchen? wird denn der's zufrieden seyn?

Sophie.

Sophie. O Sie wissen ja, er ist die Sanftmuth selbst; er thuts gewiß.

K. Busch. Ich will ihn gleich holen mein Vater!

Busch. (vertraulich.) Weißt Du was Karl, wir müssen dem Dinge ein Mäntelchen umgeben, damit er den Braten nicht gleich riecht. Sag' nur: er soll mich besuchen; es wär mir nicht wohl, ich hätte einen schlimmen Zufall gekriegt.

K. Busch. Den Augenblick mein Vater. (sie küssen dem Vater die Hand, und sagen im Abgehen:)

K. Busch. Glücklicher Karl!

Sophie. Glückliche Sophie! (beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Der alte Busch hernach Eduard.

Busch. Ha ha ha! Geht nur guten Kinder, geht nur! Das Liebesräuschgen wird verfliegen wie mein Weinräuschgen, und darnach sieh Du zu. (er trinkt.)

Eduard. (kömmt aus dem Kabinet.) Sir! ich brauche nothwendig zwey hundert Louisd'or!

Busch. Kannst sie kriegen lieber Eduard. Was ist Dir denn? bist ja wie verblüfft?

Eduard. Ich muß fort!

Busch. Fort? Glückliche Reise! Was hast denn angestiftet?

Eduard. Ich bin verliebt.

Busch. Gratulire! Zum Zeitvertreib vermuthlich?

Eduard. Es ist Ernst!

Busch. Schäfer! Zum Ernst bist Du zu jung! — Wenn die Stoppe chen erst hier weg sind; darnach ists Zeit! (greift ihm ans Kinn.)

Eduard. (ergreift den Alten bey der Hand, und sagt im festen ernsten Ton.) Ich entführe sie!

Busch. Recht wenn sie nicht will! —

Eduard. (im vorigen Ton.) Noch diese Nacht;

Busch. Pressirt das Ding so?

Eduard. (sich vor die Stirn schlagend.) Sich muß!

Busch. Ach Bruder Engländer! Du hasts nothwendig! Wo geht denn die Reise zu?

Eduard. Nach England!

Busch. Da thust Du recht. Da merkt man die dummen Streiche nicht so leicht, wie Hamlet sagt. Wann geht denn die Reise fort? vermuthlich um Mitternacht?

Eduard. Punkt zwölfe!

Busch. Scharmant! lohnt denn das Nymphchen die Mühe? Ist sie denn das Geld werth?

Eduard. O sie ist ein Engel!

Busch. Wieder ein Engel! Nun das muß ich gestehen, jetzt sind die Engel unterm weiblichen Geschlechte sehr gäng und gäbe: zu meiner Zeit, wie ich weiland noch so einen Hoppaß machte, war die Art verzweifelt dünne gesäet. — Was kostet Dich der Engel?

Eduard.

Eduard. Ruhe, Freyheit, Leben und Alles, wenns drauf ankommt!

Busch. Der Henker das muß prima Sorte seyn! darauf muß man eins trinken. (er trinkt.) Doch wohl so ein kleines Grisettchen von mitleidigem Herzen?

Eduard. Nein Herr Busch; sie wird meine Frau!

Busch. Nun, das wär die erste Parthie der Art nicht.

Eduard. Sie ist von Familie, und steht unterm Vormund.

Busch. So geh doch zum Vormund, und bring deine Worte an, wenns so noth thut; Du bist ja ein lieber scharmänter Junge, hast Geld die Fülle; Dich wird er nicht abweisen.

Eduard. Ja wenn er sie nicht schon versprochen hätte.

Busch. Das ist was anders, so mußt Du den Alten suchen herum zu kriegen.

Eduard. O mit dem ist nichts anzufangen, er ist viel zu eigensinnig; ein wahrer Starrkopf! was der einmal sagt, davon geht er nicht ab.

Busch. Es ist ein dümmer Teufel, wenn er Dich abweißt. Weißt Du was, laß mich über ihn, ich will ihn koram kriegen. Hat denn das Mädel Geld?

Eduard. Nein: aber Tugend!

Busch. Wenns ächte Waare ist, gilt sie auch ihr Geld; nur muß man die Liebhaber abwarten, und um desto eher sollte der Schöps zugreifen.

Eduard. Ja das schlimmste ist, er hat sie für seinen Sohn bestimmt.

Busch. Nun das ist dumm!

Eduard. Also ist kein ander Mittel!

Busch. Recht! entführe sie! Ich will selber mit: aber kennen muß ich sie vorhero, ob sichs der Mühe lohnt.

Eduard. Das sollen Sie, ich will sie holen.

Busch. Aber wie denn da, wenn der alte Fuchs nachkommt, und's Pärchen erwischt?

Eduard. (zieht eine Pistol hervor.) Ha! da weiß der Engländer Rath! (geht zur Seitenthüre wieder hinein.)

Zehnter Auftritt.

Der alte Busch. R. Busch und Sophie, hernach D. Wunderlich.

Busch. Bravo!

R. Busch. (eiligst.) Er kommt! er kommt!

Busch. Wer? mein Sohn, mein Fritze?

R. Busch. Nein der Doctor, der Doctor!

Busch. Der Doctor? Verflucht! den hatt' ich schon reine vergessen.

R. Busch. Da ist er schon! (sie springen in das Nebenzimmer, dem, wo Eduard ist, gegen über, wo sie an der Thüre die Alten beobachteten.)

D. Wund.

D. Wund. (sanft.) Nun da bin ich Brüderchen, da bin ich! bedaure, bedaure! Ey ey Du mußt nicht krank werden! — bin ich doch gelaufen, daß ich keinen Odem habe.

Busch. Nimms nicht übel lieber Doctor; wollt's gar nicht haben, daß er zu Dir laufen sollte —

D. Wund. Ey das wär' mir recht! Nein, nein, nein, nein! Immer in Zeiten zum Doctor, immer dazu gethan! Da kann man noch helfen. Was klagst Du denn eigentlich Herr Bruder, wo fehlt Dirs denn?

Busch. Da hab' ich Dir so einen närrischen Zufall gekriegt, es ist mir so drehend, so schwindlicht vorm Kopfe.

D. Wund. Schwindlicht? Ey ey ey! das hör' ich nicht gerne! Der Schwindel ist immer ein Vorbote der Apoplexie. Hast Du vorige Nacht gut geschlafen?

Busch. Etwas unruhig.

D. Wund. Unruhig? So so! hast Du Beängstigungen?

Busch. Ich fahre immer auf im Schlafe, will mich herumbalgen.

D. Wund. Hm hm! herumbalgen! das gefällt mir nicht: aber ich glaube, das wird sich wieder geben. Hast Du guten Appetit Herr Bruder?

Busch. So ziemlich! Doch mehr zum Trinken als zum Essen.

D. Wund. Hm hm hm! Mehr zum Trinken! So so so! Mich deucht auch Du hast Hitze! daß nur nicht etwa was dahinter steckt! Weis' mir doch einmal den Puls! (er fühlt ihm an Puls.) Hm hm hm hm! Ey ey ey! das ist ein hitziger ein harter Puls! der gefällt mir gar nicht. Was Teufel hast Du gemacht Herr Bruder? Es wird sich wohl wieder geben: aber — die Hitze! die Hitze! Hm hm hm hm! Gieb mir einmal ein Bischen Pappier.

Busch. Die Hitze kann ich mir wohl erklären Herr Bruder.

D. Wund. So? so? Immer heraus mit der Wahrheit, dem Doctor muß man nichts verschweigen.

Busch. Da hab' ich da so ein anderthalb Fläschgen zwey und sechziger hinunter gestürzt —

D. Wund. Ey ey Herr Bruder! was machst Du für Zeug? bey schwindlichen Zufällen? — Hätt'st Dir wahrhaftig können Apoplexiam sanguineam zuziehen.

Busch. Ja lieber Doctor, nach dem Fläschgen da hab' ich Dir erst den Schwindel gekriegt!

D. Wund. Ah — so! das ist was anders! Bruder Stürzebecher! bist einmal in die alte Laune gefallen; hast Dir ein Räuschgen getrunken? da hätte ich kuriren können! Leg Dich zu Bette, schlaf aus; das wird sich geben, wenn der Paroxismus vorüber ist.

Busch.

Busch. Meinst Du Bruder Doctor?

D. Wund. Ja, hier ist für mich nichts zu verdienen. Ich dachte schon ich wollte einmal einen Braten in die Küche kriegen: denn so ein alter Sünder muß bluten; ich hätte Dich schon zwiebeln wollen!

Busch. Spitz Dich nur darauf! Der alte Busch wird sich hüten Dir in die Klauen zu gerathen: aber damit Du doch nicht umsonst da gewesen bist; so trink wenigstens ein Gläschen. He! Wilhelm! (Wilhelm kommt.) Ein Glas! (Wie Wilhelm hinausgehen will, zieht ihn Karl unbemerkt zu sich ans Kabinet, spricht heimlich mit ihm und giebt zu verstehen, daß er das Glas zerbrechen soll, damit der Doctor nicht trinken soll.)

D. Wund. Nein, das ist meine Sache nicht Herr Bruder; das weißt Du wohl!

Busch. Nun setz Dich nur wenigstens. Daß ich was mit Dir zu reden habe, kannst Du wohl denken. (Wilhelm bringt ein Glas, und wie er an den Stuhl kommt, zerbricht ers.)

Busch. Dummkopf! Hurtig ein anders!

D. Wund. Nun was denn Herr Bruder, was denn? Ich kann mich nicht lange aufhalten; ich habe noch ein Paar kritische Patienten, denen ich noch die letzte Hülfe thun muß.

Busch. So? mußt Du ihnen den Gnadenstoß geben; können sie nicht ohne Dich abseegeln?

D. Wund. I nun man thut das Seinige Herr Bruder! Für den Tod kein Kraut gewachsen ist.

Busch. Freylich! und dann sind sie doch methodice gestorben. (Wilhelm bringt ein ander Glas, und zerbrichts wieder.)

Busch. Hans Eulenspiegel, hast'n Bret vorm Kopfe? (er giebt ihm eine Ohrfeige.) Hurtig, oder ich will Dir Beine machen!

D. Wund. Nehm' Er sich doch hübsch in Acht mein Freund! Siehst Du Herr Bruder, es soll nicht seyn, ich will nur gehen.

Busch. Ja komm und rühr' Dich von der Stelle! (Wilhelm kommt mit dem Glase, Busch geht ihm gleich in der Thüre entgegen, und nimmts ihm ab; Wilhelm zuckt gegen Karl Busch die Achseln. Karl Busch giebt ihm unbemerkt aus dem Kabinet Geld, und Wilhelm geht ab.)

Busch. (schenkt ihm ein, und setzt sich zu ihm.) Nun so komm und laß ein vernünftig Wort mit Dir reden: Du weißt doch alter Freund, daß mein Sohn der Major heute zurückkommt?

D. Wund. Ja ich hab' davon gehört. Nun ich gratulire! Du kannst immer von Glück sagen, daß Du ihn wieder zu sehen kriegst; es ist ein Paarmal verzweifelt hitzig hergegangen (er trinkt.) Ein gut Glas Wein hast Du, das ist wahr!

K. Busch. (in der Kabinetthüre.) O weh! er trinkt!

Busch.

Busch. Immer trink wenn Dirs schmeckt! Ich bin kurios, wen er sich nun unter den beyden Mädels wählen wird, obs Dein Fikgen wird treffen!

D. Wund. Lieb wär mirs Herr Bruder, wenn wir Schwiegerväter würden; der Rath Brand ist ein hübscher Mann, und ich hab' ihm viel Verbindlichkeiten: aber dein Sohn wär mir doch lieber!

Busch. Ja ich muß Dir ohnedem sagen, lieber Doctor: so viel ich gemerkt habe, kann sie den Rath nicht recht leiden!

D. Wund. (fällt, je mehr er trinkt, in einen immer zunehmenden verdrießlichen Ton; wird eigensinniger und zänkischer, u. s. f.) J das wird sich geben! Es ist ein hübscher lustiger Mann, ein guter Gesellschafter, und hat Pfennige! (er trinkt) Dächt ich doch, ich hätte noch kein so gut Gläschen bey Dir getrunken!

Busch. Dem Doctor vom Hause wird man auch was Schlechtes vorsetzen! Was wir lieben!

D. Wund. Ja, he he he! damit ists Feierabend. Wir habens überstanden (trinken.) Es fährt so hinunter; ich darf nur nicht, er macht mir so viel Säure.

Busch. Ach zimpre nicht so, immer rein aus.

D. Wund. Nein, nein, nein, es wird mir zu viel; ich kann nicht viel vertragen!

R. Busch. (am Kabinette macht besorgliche Pantomime.)

Busch. (kriegt ihn beym Kopf.) J Du alter scharmanter Junge! warum denn nicht? Heute gehts einmal aufs Räuschgen los.

D. Wund. Ey nun ja, Du wärst mir recht! Könnte mich aus dem Zirkel trinken, und muß noch zum d cken Präsidenter,

Busch. Schicke meinen Sohn.

D. Wund. J der alte Grillkopf denkt gleich es ist was versehen. Fort muß er nun doch, wir mögen ihn so lange hinhalten, als wir wollen.

Busch. Glückliche Reise! Apropos lieber Docktor, bist Du denn mit meinem Jungen zufrieden?

D. Wund. Ach ja, er hat was Rechtschaffenes gelernt; zu rasch, zu hitzig ist er mir noch; wir kampeln uns alle Tage deswegen; aber ich glaube das wird sich geben!

Busch. Weißt Du, daß er gern Docktor werden will?

D. Wund. Das sollt er bleiben lassen; er ist noch zu jung; er wird Zeit genug in die Noth kommen.

Busch. Das hab' ich ihm auch gesagt: aber da brennts in allen Gassen.

D. Wund. Ja er hat des Herrn Papa sein Köpfchen; es ist auch so ein Haberecht. Wird schon Lehrgeld geben müssen; wird schon sehen!

Busch. Docktor laß mir den Alten mit Frieden, sonst kriegst Du mich auf den Hals. Der Vater ist ja ein Mann wie ein Kind.

D. Wund. Ja wenn er ein Gläschen im Kopfe hat, da gehts mit ihm! Aber ein gut Glas Wein hat er doch, das muß man ihm nachsagen. (er trinkt.) — Da sind sie gleich mit dem Docktor bey der Hand; denken, wenn sie nur Docktor sind —

Busch. Ich will Dirs nur sagen, er hat ein Mädchen auf der Seite.

D. Wund. Ja ja, das hab ich wohl gedacht: denn er hat manchmal so Abwesenheiten des Geistes. Verordnet er doch da letzlich bey einem Bluthusten Ipecacuana, Brechwurzel. Nun überleg einmal lieber Busch; Brechwurzel beym Blutspeyen!

Busch. Das ist ein verfluchter Junge; er muß gar des Henkers seyn! ich versteh zwar den Teufel von, aber ich hörts gleich, daß sichs gar nicht zusammenschickt.

D. Wund. Zum Glück seh ich alle Recepte selbst an, und da konnt' ichs noch redressiren. Wer ist denn's Mädchen?

Busch. J hast Du denn nichts gemerkt?

D. Wund. Ey was bekümm'r ich mich um seine Amouretten, da hätt' ich viel zu thun. Wenn ich einmal auf meinem Grosvaterstuhle sitze, da mag meinethalben draussen vorgehen was will.

Busch. Und ist in Deinem eignen Hause?

D. Wund. In meinem Hause? J wer wäre denn die? Es müßte die dicke französische Mamsell seyn; sie macht italienische Blumen. Ey da kommt er

reif

reif an, die hat ein Maul vorm Kopfe wie ein Schwerdt!

Busch. Wie, wenns nun Deine Tochter wäre?

D. Wund. Wie! Was? meine Tochter? da wollt' ich ihm leuchten!

Busch. Nicht anders lieber Docktor; die Leutchen sind einig.

D. Wund. (hitzig, eigensinnig und aufgebracht.) J da soll ihm auch der Henker das Licht halten! Wie? was? mir mein Kind, meine Tochter zu verführen, eine Verlobte, eine doppelt versprochene Braut? Liebeshändel, Kaupeleyen anzustellen, in meinem eignen Hause, unter meinen Augen? mit mir wie mit einem Theatervater herumzuspringen? Da käm er mir recht! Da käm er mir recht! Da kennt er den Docktor Wunderlich noch nicht! Sags ihm, sags ihm, daß er mir nicht wieder unter die Augen kommt!

Busch. (kriegt ihn beym Kopfe. Der Docktor sprudelt um sich herum, und sträubt sich, trinkt auch im Aerger einmal.) J Brüderchen, Docktorchen! Fahr mir nur nicht aus der Haut!

D. Wund. Ey ich will Dich bebrüderchen, bedocktorchen, Du alter Hanswurst Du! Ich glaube gar, Du steckst mit den Kindern unter einer Decke, und läss'st Dich zum Kuppler brauchen! Nun geht mir erst ein Licht auf! Schickt doch der alte Kausenmacher und sprengt mich daher, kommt mir da mit

seinen

seinen Flausen, will mich mit seinem Weine betörkeln — (trinkt.)

(Die jungen Leute in den Kabinets drücken ihre Angst durch Geberden aus, wollen immer heraus ꝛc.)

Busch. Nun da seht mir einmal den alten Brauskopf an! Hätt' ichs doch in dem Schleicher nimmermehr gedacht. Höre: es ist Dein Glück, daß ich ein Räuschgen habe; sonst würden wir einander die Perücke zausen, daß die Stücken herum flögen.

D. Wund. Ey mit Dir würd' ich auch noch fertig werden; ich habe mehr solche Großmäuler vor mir gehabt. Schämen solltest Du Dich ins Herz hinein, Dich zu solchen Dingen brauchen zu lassen: aber da wissen wir nicht was wir thun; da trinken wir uns aus dem Zirkel. (er trinkt.)

Busch. (kriegt ihn beym Kopf.) He he he! I Du alter Raßkittel vom Docktor, Du bist ja selber besoffen. Was tobst Du, was specktackelst Du denn? Ob sie nun den Aeltern oder den Jüngern kriegt, wenn sie nur eine gute Partie macht! Alter Brauskopf! Begreifst Du denn das nicht?

D. Wund. Und wenn er im Golde stäk' bis über die Ohren, so soll er sie nicht haben. Und daß er mir nicht mehr unters Gesicht kommt, das kannst' ihm sagen! Das wär der Weg ins Holz; da mag er den alten Wunderlich besser kennen lernen. Der junge Schnefferling der der! Steck die Nase noch

ein

ein Jährer zehne ins Buch, und laß Dir erst Wind unter die Nase wehen, darnach frag wieder zu.

Busch. Also willst Du's Mädel unglücklich machen?

D. Wund. Das geht Dich nichts an, 's Mädel ist mein, ich kann machen mit ihr was ich will! Sie wird einen Mann krigen ohne Deinen Windbeutel vom Sohne. Und daß Du's weißt; mit solchen Kommissiones komm mir nicht wieder, der alte Wunderlich läßt sich nicht auf der Nase spielen.

Busch. Geh heim Alter, schlaf aus! und nimm was ein, daß Dir der Aerger nichts schadet.

D. Wund. Und Du schlaf aus, daß Du zu Verstande kommst. (der Docktor ärgerlich ab.)

Busch. Das ist ein alter Sappermenter!

Eilfter Auftritt.

Der alte Busch. Karl Busch und Sophie, die aus dem Kabinet kommen.

Sophie. (weinend, stürzt sich auf Karls Arm.)

K. Busch. O mein Vater! (im trostlosen Ton.)

Busch. (freundlich und lustigen Humors.) Nun wie gefällt Dir der Schwiegervater? ists nicht ein scharmanter Mann? (Sophien unters Kinn fassend, ihr schmeichelnd.) Du armes liebes Täubchen! Du dauerst mich! zitterst ja wie ein Espenlaub! Nun faß Dich nur, laß nur gut seyn,

wenn

wenn er ausgeschlafen hat, wirds besser. Werde doch nicht denken, daß ihm die Paar Gläser so in die Krone steigen werden! aber ich dummer Teufel! er hat mirs schon ein Paarmal so gemacht; so bald er ein Gläschen im Kopfe hat, ist nichts mit ihm anzufangen. Geh, geh, führ' sie zur Schwester; gieb ihr was ein; das arme Ding hat sich erschrocken, ist blaß wie der Tod. Armes liebes scharmantes Mädchen! sollst doch meine Schwiegertochter werden!

K. Busch. (ihn bey der Hand fassend im festen Tone.) Also: ich habe Ihr Wort Vater; und Sie haltens!

Busch. Ja so, warte warte warte! wenn ich ausgeschlafen habe, da bin ich ein närrischer Kerl, und trete auf die Hinterfüße — Da steh ich für nichts! Ihr armen Schlucker, seyd im Gedränge, kommt zwischen zwey Feuer. Nun was kanns helfen, was man im Rausche verspricht, muß man nüchtern halten. Da, da habt ihr die Hand! — Gehts tief hinein, gehts tief wieder heraus.

K. Busch. Sophie. zugleich. (ihm brünstig die Hand küssend.) O Vater!

(Karl und Sophie ab.)

Zwölfte

Zwölfter Auftritt.

Der alte Busch hernach Julchen.

Busch. Die armen Schelme dauern mich! Nein, nein! was recht und billig ist, wir sind auch jung gewesen, habens eben so gemacht.

Julch. O bester Herr Onkel, es ist recht gut, daß ich Sie allein finde. (küßt ihm die Hand.)

Busch. I Du kleiner Naseweis! Wo kommst Du her? (hebt sie an sich herauf, und küßt sie.)

Julch. Nun so gar klein bin ich doch eben nicht mehr Herr Onkel. (wirft sich in die Brust.)

Busch. Was wirst Du klein seyn! Du bist seit Jahr und Tag wenigstens einen Strohalm breit gewachsen. Was bringst Du mir denn kleiner Nips?

Julch. Ich wollte etwas Wichtiges mit Ihnen sprechen.

Busch. Was Wichtiges? Der Tausend noch einmal! Nun so laß doch hören!

Julch. Sagen Sie mir doch lieber Herr Onkel: haben Sie denn etwa schon auf eine Partie für mich gedacht?

Busch. Eine Partie? zu was denn Naseweischen?

Julch. I nu ich meynte nur: ob Sie etwa schon Jemand für mich hätten?

Busch. Jemand? wozu denn?

Julch. Wozu? Nun es denkt doch Jedermann in der Welt auf seine Versorgung.

Busch. Nun Du bist ja bey mir versorgt.

Julch. J wie lange wird denn das werden? Man kann doch nicht immer ledig bleiben.

Busch. Sapperment! nun versteh ich Dich erst! Du meynst zur Mariage? Ach das hat noch eine Weile Zeit!

Julch. J wie lange denn Herr Onkel? Wo denken Sie denn hin? das wird nicht lange mehr werden!

Busch. Geh Du kleiner Maulaffe! Du bist ja noch ein pures Kind.

Julch. (auf die Zehen tretend und die Arme unterstemmend.) Ein Kind? J Herr Onkel was denken Sie denn? das wär ein schönes Kind. Wenns noch solche Kinder gäbe!

Busch. Nun kleine Fipsnase! wie alt bist Du denn mit Stumpf und Stiel?

Julch. Nun, ich bin doch lange, lange schon zehn Jahr gewesen, und gehe doch stark ins eilfte. Es wird immer mit Zeit!

Busch. Ey der Teufel! Nein, nein, da ists hohe Zeit! da müssen wir dazu thun.

Julch. Das glaub' ich! Sie habens vergessen: J Sie können sich nicht um alles bekümmern; das kann man nicht verlangen.

Busch. Gut daß Du mich dran erinnerst Julchen, ich will mit auf Dich denken, wenn was vorfällt.

Das Räuschgen.

Julch. Sehn Sie lieber Herr Onkel, ich wollte Ihnen nur sagen, daß schon was vorgefallen wäre!

Busch. Wahrhaftig? Schon was vorgefallen? Nun so gehts noch! I wer Teufel hat sich denn in Dich kleine Meerkatze schon vergaft; hast ja noch nicht einmal auf der Parade erscheinen können?

Julch. Warum denn nicht? Sie machens auch gar zu gefährlich Herr Onkel. Es giebt noch viel kleinere Frauenzimmer wie ich bin, die lange, lange schon ihre Liebhaber haben. Kommts denn immer auf die Größe an? Wenn man nur den Verstand hat.

Busch. Da hast Du nun wieder recht; da hab' ich nicht dran gedacht. Siehst Du kleiner Affe, ich versteh das Ding nicht so recht mehr, ich habs vergessen, und zu meiner Zeit war man auch so klug noch nicht.

Julch. I nach Ihrer Art waren Sie klug genug: aber freylich, jetzt verfeinert man sich alle Jahre.

Busch. Das merk ich. Nun wer ist denn der Ritter?

Julch. O es ist gar ein schöner Mensch!

Busch. Du wirst Dir nichts schlechtes aussuchen kleiner Affe, das kann ich wohl denken. Sitzt er denn in Sexte oder Quinte?

Julch. (runzlet die Stirn und thut aufgebracht.) Wie Herr Onkel? ich glaube gar Sie denken,

General Library University

ſen, man giebt ſich mit Schulknaben ab. Mit ſolchem Spaße bitt' ich mich zu verſchonen.

Buſch. Nun nun, kleines Ding, nimms nur nicht übel! Wer iſt denn der mannhafte Chevalier?

Julch. Es iſt ein Ausländer.

Buſch. Vortrefflich! haut gout!

Julch. Und ein ſteinreicher Menſch!

Buſch. Bene!

Julch. Freylich müßt' ich mit außer Landes; aber was will man machen, das iſt einmal in der Welt nicht anders; und ich denke: es iſt überall gut Brodeſſen, nicht wahr Herr Onkel?

Buſch. Haſt recht mein Töchterchen. Nun aber wer iſt denn der ſchöne ſteinreiche Ausländer?

Julch. J können Sie ihn denn nicht errathen? Eduard, unſer Engländer.

Buſch. Wie? Eduard?

Julch. Nun? haben Sie denn etwas an ihm auszuſetzen?

Buſch. Bewahre! Du biſt alſo ſein Mädchen?

Julch. Ja Herr Onkel! Ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen; bin ich denn etwa nicht Mädchens genug?

Buſch. (lacht) Ha ha ha ha! Und Dich will er entführen?

Julch. Das könnte wohl kommen, wenn Noth an Mann geht!

Busch. So? Ich glaube Ihr wollt Komödie spielen, oder es rappelt beym Bruder Engländer?

Julch. Nun das muß ich gestehen Herr Onkel, so ist mir doch noch Niemand gekommen.

Busch. Geh, schick mir ihn her!

Julch. (freudig.) Wollen Sie mit ihm sprechen?

Busch. Ja doch, ja!

Julch. Sie geben also Ihre Einwilligung und sinds zufrieden? O bester liebster Herr Onkel, tausend tausend Dank! da werd ich rechte Freude anrichten! (springt freudig davon.)

Dreizehnter Auftritt.

Der alte Busch, Eduard und Wilhelmine.

Busch. Eins ist toll, das Mädel oder der Engländer.

Eduard. (kommt.)

Busch. Ah komm her Patron. Was machst Du für dumm Zeug mit Julchen; willst Du mich zum besten haben?

Eduard. Julchen Sir? das ist Kinderey! — (führt Wilhelminen dem Onkel entgegen) Hier ist mein Mädchen!

Busch. Bravo! bravo! das laßt mir eher ein Mädchen seyn! (sich besinnend.) Aber was Teufel Minchen! Minchen? — (Wilhelmine faßt ihn zitternd bey der Hand, schmiegt sich an ihn an,

und

und sieht ihm ängstlich ins Gesicht.) Das ist schlecht von Dir Mädchen! (schleudert ihre Hand fort.)

Wilh. (bittend.) Bester Onkel!

Eduard. Nun Sir? ists ein Nymphchen? lohnts die Mühe?

Busch. (wieder freundlich.) Es ist ein scharmantes Mädchen, Junge, da hast Du Recht; aber verflucht, jetzt besinne ich mich: der Henker nein Kinder, das geht ja nicht, mein Sohn der Major soll sie haben.

Eduard. (im wehmüthigen bittenden Ton.) Wie Sir? Soll er sie haben? Soll er Sie haben?

Busch. Armer lieber scharmanter Junge! Du dauerst mich: aber es geht nicht anders, es geht nicht!

Eduard. Sir! ich habe ihr Wort!

Busch. (lustig.) Spitzbube! Das hast Du mir ja abgestohlen?

Eduard. Ich habe Ihr Wort Sir, wollen Sie's brechen?

Busch. Ich kann ja nicht Wort halten, 's Mädel ist ja doppelt versprochen.

Eduard. Gut Sir! geben Sie mir zwey hundert Louisd'or; ich entführe sie. (faßt ihn bey der Hand.) Sie habens versprochen!

Busch. Dummer Junge! mach mir keine Streiche und lauf mir mit dem Mädel davon. Da nimm sie hin! — Es wird eine schöne Geschichte werden, wenn ich ausgeschlafen habe.

Wilh. und) (zugleich.) Liebster bester Onkel!
Eduard.) O Sir!

Busch. Jubelt nicht zu früh, der hinkende Bote möchte nachkommen. Aber von Dir wars doch schlecht Minchen! (sie schmeichelt ihm, schmiegt sich an ihn an.)

Wilh. Wer kann über sein Herz gebieten lieber Onkel?

Busch. Geht nur, daß Ihr fortkommt. — (beyde ab.) Das geht allerliebst! — Nun wenn der alte Busch heute keine dummen Streiche macht: so hat er in seinem Leben keine gemacht! — Aha Brandchen! Post festum! wärst Du früher aufgestanden.

Vierzehnter Auftritt.

Busch und Rath Brand.

(Busch läuft Brand entgegen, umarmt, herzt und küßt ihn; Brand ist ebenfalls lustig, so daß dieser Auftritt von beyden Theilen mit äußerster Fröhlichkeit ausgeführt wird.)

Busch. I Brandchen! Lieber allerliebster scharmanter Brand, bist Du auch da?

Brand. He he he! Wo wär' denn Brandchen nicht? Ich muß doch sehen, was der quasi Schwiegervater macht!

Busch. Das ist recht Herr quasi Bräutigam! He he he!

Brand. Nun wirds bald drüber her gehen Buschgen! such die alten Thaler zurechte Dicker, wir wollen Dich ausbeuteln; Brandchen wird Dich schon streifeln. He he he! Das ist der Letzte, der wird Dir nichts schenken!

Busch. Der wird sich verflucht schneiden; sags ihm nur, wenn Du ihn siehst.

Brand. Ja Morgen! Brandchen prellt Euch alle! Fangt ihr nur mit dem an! Es wird einen Hauptspas geben. He he he!

Busch. Eine verfluchte Geschichte! weißt Du schon darum?

Brand. Ich? ich habe ja die Hauptrolle bey der Sache! Die Mädels sind rasend in mich geschossen; aber es ist ihnen schon recht; nun sind sie verliebt bis über die Ohren. Gieb nur Achtung, was das für Händel geben wird, sie kommen einander sicher in die Haare.

Busch. Du bist doch ein verfluchter Kerl! Du mußts Ihnen anthun können; so sähe man Dirs gar nicht an!

Brand. He he he! Das ist eben der Spaß! Was ich Dir schon für Touren gehabt habe Buschgen, das ist zum Todlachen! Es ist manche hingewelkt wie ein Apfelschnittgen am Ofen; manche aus heiler Haut gestorben; ja lieber Himmel! Da

 kann

kann sich Brandchen nicht helfen; er kann doch nur eine nehmen.

Busch. Aber ich sehe doch gar nicht, wo Dirs sitzt?

Brand. Wo mirs sitzt? He he he! das ist eben der Spaß! So wie Du mich hier siehst, nehm ichs mit zwanzig unserer jungen Herren auf. Aber weißt Du denn was zieht bey mir, warum die Dames so rasend auf mich sind? Mein Humor, meine neckische allerliebste lustige Laune, das ist Magnet! und das kann sich Niemand geben; das muß einem angebohren seyn.

Busch. Da hast Du Recht Brandchen, Du bist recht zum Windbeutel gebohren, und solche Sorte haben unsre Mädels gar zu gerne.

Brand. So bald ich auch nur in Gesellschaft komme, drängt sich alles um mich herum. Ich schäkre, necke die Damen, sage ihnen Equivoquen, und setze alles in Fröhlichkeit und Laune.

Busch. Du bist ein lieber scharmanter Junge, das muß wahr seyn! ich verdenks meiner Nichte gar nicht, wenn sie so auf Dich brennt.

Brand. Nicht wahr Buschgen, nicht wahr? Nun wir wollen sehen Dicker, wir wollen sehen: aber einen Spas wirds noch geben, eh's dahin kommt.

Busch. Ja einen verhenkerten Spaß Brandchen! Ha ha ha!

Brand. He he he! Da wirds recht heissen: wer zulezt lacht, lacht gut!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Der alte Busch und Madam Bernard.

Busch hat ausgeschlafen, und ist wieder der Alte.

Mad. Bern. Nun ich gratulire Herr Bruder! Du hasts recht gemacht, die Leutchen schicken sich recht gut für einander, und es wäre so erst darauf angekommen, ob sie dem Major gefallen hätten; die Herrn Officiers haben ohnedem ihren eignen Gusto.

Busch. (der sie während dieser Rede verwundernd angesehen.) Nun sag Sie mir Frau Schwester, was Sie einmal wieder schwadronirt? — Für einander schicken, zusammengeben, eignen Gusto! — Was soll das, was will Sie damit?

M. Bern. Nun mein Gott und Herre! weißt Du denn nicht Herr Bruder, daß Du Eduard und Minchen und Karl und Sophien zusammengegeben hast?

Busch. Eduard und Minchen, Karl und Sophien! — Ich glaube es rappelt bey der Frau Schwester?

M. Bern. Rappelt? Das wär' mein Kasus! Beym Herr Bruder mags gerappelt haben, sonst wüßten wir, was wir thäten. Es wird eine schöne Geschichte werden, wird artige Tänze setzen! aber so gehts; kluge Leute fehlen auch!

Busch. Eduard und Minchen, Karl und Sophien hätt' ich zusammengegeben: da weiß ich kein Wort von.

M. Bern. Nun da sehe eine Christenseele einmal an, das weiß Er nicht einmal! Ja ja, so gehts uns, wenn wir ein Gläschen übern Durst getrunken haben: aber da sieh du zu! Was man im Rausche verspricht, muß man nüchtern halten.

Busch. Versprochen? Ich hab' nichts versprochen. Dein verwünschtes Gepelfere! Auf die lezt macht sie mir was anders weis!

M. Bern. Nun das muß ich gestehen Herr Bruder, das ist allerliebst. Disputir' Er mir lieber gar die fünf Sinne weg! Was ich mit eignen Augen und Ohren sehe und höre, mir abzustreiten? Das wär' mein Kasus!

Busch. Aber Donner und Wetter! halts Maul, es ist nich wahr! (stampft mit dem Fuße.)

M. Bern. (stampft ebenfalls.) Aber Donner und Wetter, es ist wahr! Und wenn er den jungen Leuten nicht Wort hält: so pack ich mein Bündel, und geh so weit mich meine Beine tragen; da kann Er seine Wirthschaft selbst führen; ich will mir die Schwindsucht nicht an den Hals ärgern.

Busch.

Busch. Schwester mach mich nicht rappelköpfig.

M. Bern. Das ist der Herr Bruder; er hats bewiesen.

Busch. Dort ist die Thüre Madam —

M. Bern. Weiß sie zu finden mein Herr, ohne Brille. (Mad. Bernard ab.)

Zweiter Auftritt.

Der alte Busch und Doctor Wunderlich.

Busch. Sie soll doch ihren Willen nicht haben, und wenn sie sich auf den Kopf stellte! He he he! Wort halten! Ja da kommst Du mir eben recht! Wenn ich ein Räuschgen habe, da weiß ich den Henker was ich rede! — Guten Abend Doctor, guten Abend!

D. Wund. (sanft wie bey seinem ersten Eintritte.) J lieber alter Freund guten Abend! Ich komme nur, meine dummen Streiche wieder gut zu machen Buschgen. Ich hab' Dich heute geärgert Alter; aber ich bin nun so, wenn ich ein Gläschen trinke; ich kann nichts vertragen; Du wirst mirs nicht übel nehmen, es war nicht so böse gemeynt.

Busch. J Doctorchen, wer wird da gleich übel nehmen; ich kenn' Dich ja. Wir hatten Dir beyde einen kleinen Hieb.

D. Wund.

D. Wund. Ja ja, da hast Du ganz Recht; ich dachte aber auch gleich: das wird sich geben! — Nun ich ausgeschlafen und mir die Sache überlegt habe, ist mirs ganz recht, bin ichs zufrieden. Dein Sohn ist freylich zum Mediciner noch ein wenig jung und rasch: aber das wird sich geben; ich bin ja noch da, und kann ihm an die Hand gehen. Hab' auch schon mit meiner Tochter gesprochen, und meine Einwilligung dazu gegeben.

Busch. (hastig.) Einwilligung gegeben?

D. Wund. Nun ja Buschgen ja! Weils nun einmal dein Wille war, so ist mirs auch nun ganz recht. Ich werde nun mit alt und stumpf, und da will ich ihm meine Patienten so nach und nach abtreten, und da wirds schon gehen. Der Rath Brand wird freylich's Maul hängen: aber ich denke, das wird sich geben! Es ist mir nur recht lieb, daß es so gekommen ist; Fikchen hat mirs ohnedem gestanden, daß sie einander schon lange gut gewesen sind.

Busch. Doctor bist Du's Henkers! Was schwatzest Du da für Zeug! Gut gewesen? mein Sohn Deiner Tochter?

D. Wund. Nun das ist ja eben kein Wunder! Solche junge rasche Leute, wenn die in der Nähe beysammen seyn, das fängt wie Zunder! Wir sind auch so gewesen.

Busch. Doctor, wenn Du mich nicht tollköpfig machen willst, so halt's Maul von der ganzen Geschichte, oder wir kommen zusammen.

D.

D. Wund. Aber Herr Bruder, ich weiß gar nicht, wie Du mir vorkommst, es war ja dein Wille; nun den hab' ich Dir gethan, nun ists ja gut; das Uebrige, das wird sich geben.

Busch. Den Teufel wird sichs geben, es soll sich nicht geben! Es bleibt beym Alten! Mein Sohn der Major und der Rath Brand kriegt Deine Tochter und meine Nichte, und damit Punktum!

D. Wund. (immer sanft.) Und damit nicht Punktum Herr Bruder! Wort ist Wort und versprochen ist versprochen; Männer sind keine Kinder, die alle Viertelstunden was anders wollen. Warum hast Du's zugegeben?

Busch. Ey was zugegeben! Wenn ich ein Glas Wein im Kopfe habe, da geb' ich was anders zu!

D. Wund. Das ist eben nicht fein Herr Bruder mit dem im Kopfe haben! Es ist ein alter Schade, ich weiß es wohl, habe auch immer geglaubt, es soll sich geben: aber ich sehe wohl, es wird immer schlimmer.

Busch. Höre Doctor zupfe Dich bey Deiner Nase! Du warst so gut illuminirt wie ich! Wärme den alten Kohl nicht wieder auf; wir haben beyde dumme Streiche gemacht; das ist nun vorbey.

D. Wund. Ist nicht vorbey Herr Bruder! ich werde meine Tochter Deiner Grillen wegen nicht unglücklich machen. Die jungen Leute haben mein Wort, und das werd' ich ihnen halten.

Busch.

Busch. Halten? Wider meinen Willen? Das wollen wir doch sehen!

D. Wund. Ja ja, das wollen wir sehen. Ein andermal merk' Dir das: Trinken wir nicht, so begießen wir uns nicht! (zu Karl und Sophien, die ihm in der Thüre begegnen.) Geth Kinderchen, geht nur; Ihr werdet schön ankommen!

(Der Doctor ab.)

Dritter Auftritt.

Der alte Busch, Karl Busch und Sophie.

(Karl und Sophie kommen auf Busch zu, ergreifen vertraulich seine Hand.)

K. Busch. Mein gütiger Vater —

Busch. Was ist das? was soll das? was wollt ihr beysammen? —

K. Busch. (erschrocken.) Wie mien Vater? (Sophie tritt zurück, und zu Karl Busch, der sie bey der Hand ergreift.)

Busch. Weg hier mit Deinen Händen! (trennt sie.) Ihr denkt wohl gar, Ihr habt den Alten beluxt, weil ers Räuschgen hatte, da kennt Ihr den alten Busch noch nicht.

(Sophie schmiegt sich an Karln an, Busch aber trennt sie, und führt sie zitternd auf jene Seite. Karl wird wild, hält Sophien an der Hand fest, Busch schleudert ihm den Arm zurück.)

Busch. Zurück hier junger Herr!

Sophie. Gott mein Karl!

K. Busch.

K. Busch. (im wilden bebenden Ton.) Vater! Uns wieder trennen! Sophien mir wieder entreißen? Gott! ist das möglich? Könnten Sie das? Könnten Sie Ihr Wort brechen Vater?

Busch. Ihr habts durch Betrug erschlichen, habts gestohlen; ich jag' euch euern Raub wieder ab. Ihr sollt keinen Komödienvater aus mir machen, den Ihr im letzten Akte herumzukriegen denkt, daß er nolens volens dran glauben muß. Busch ist ein Mann, steht unerschüttert wie ein Fels, und setzt seinen Willen durch, und solltet Ihr närrisch darüber werden!

K. Busch. Gut mein Vater; ich sehe was wir zu hoffen haben; aber auch ich bin Mann, auch ich stehe wie ein Fels, und Sophie ist mein! (umschlingt sie fest.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Eduard und Wilhelmine.

Busch. Ah! nur näher junger Herr! Der Schwindel ist vorüber; der Alte hat ausgeschlafen; die Herrlichkeit hat ein Ende.

Eduard. Wie mein Herr?

Busch. Ja ja junger Herr, da reiß er die Augen nicht darüber auf. Der alte Busch macht dumme Streiche, wenn er ein Räuschgen hat; aber er lenkt wieder ein.

Eduard.

Eduard. Wie mein Herr? Ein Kaufmann und bricht sein Wort?

Busch. Bey solchem Spekulationshandel gehts, Bruder Engländer. Ueberdies war die Waare schon vermackelt, und eine Partie kann man nicht zweymal verkaufen. Merk' Dir das! Dir Minchen werd' ich den Spaß gedenken —

Wilh. Liebster Onkel!

Busch. Weg mit Deinen Grimassen! Dort steht Dein Kumpan, geht mit einander und heult ein Gesetzchen. (weißt sie zu Sophien.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Wilhelm.

Wilhelm. Der Herr Major ist eben angekommen!

Busch. Wer? Fritze? mein Sohn? Bravo! Du kommst recht à tempo!

(Busch und Wilhelm eiligst ab.)

Sechster Auftritt.

Eduard, Karl Busch, Sophie und Wilhelmine.

(So wie der Alte zur Thüre hinaus ist, stürzen die Liebenden einander wieder in die Arme.)

K. Busch. Habt Ihrs gehört? Er ist da! und nun wißt Ihr euer Schicksal! Aber fall' es wie es wolle; ich

ich kann, ich werd' ihn nicht hassen; er ist mein Bruder! —

Sophie. Gott Karl! ich soll Dich verlieren? wir sollen uns trennen?

K. Busch. Still Mädchen still! Weg mit Deinen Thränen, sie fallen mir aufs Herz! Du bist mein! — (sie fest an sich schließend.) Ich habe geschworen, Du bist mein: aber — ich hab' es mit einem Vater, ich hab' es mit einem Bruder zu thun! — (nachdenkend.) Ja, es ist nur ein Mittel! — Muth, Entschluß oder Verzweiflung! eins ist unser Loos! Habt Ihr Muth?

Eduard. Ha! ich errathe. — Hier, hier ist meine Hand! — Nach England!

Wilh. Mit Freuden mein Eduard!

K. Busch. Und Sophie? Du schweigst? zitterst?

Sophie. (reicht ihm die Hand, und sinkt auf seine Schulter.) Ich bin dein, mein Glück oder Unglück steht in Deiner Hand.

K. Busch. So schwört! schwört mir ewige Verbindung und Liebe! (sie fassen sich sämtlich feyerlich bey den Händen.) Wer den Bund bricht, wer an eine Trennung denkt, treulos an Freundschaft und Liebe handelt: den treffe Fluch! dem folge Reue und Gewissensbisse bis an sein Grab.

Eduard. Eduard ist treu, treu bis in den Tod!

K. Busch. Und nun Sophie bist Du unzertrennlich mein, mein auf ewig, nun ist es nicht mehr der feurige aufbrausende Liebhaber, der diesen Nacken umschlingt, den Kuß der Liebe auf die glühenden zitternden Lippen seines Mädchens druckt; Nein! es ist der Mann, der sein Weib umarmt, den Kuß der Treue als ein Siegel auf ihren Mund legt, und Glück oder Elend auf ewig mit ihr theilt.

Sophie. O Karl! könnte dieses klopfende Herz, könnten meine Thränen Dir meine Empfindung sagen. —

K. Busch. Genug für itzt! Nun rasch zur Ausführung! Komm Eduard, laß uns Anstalt treffen! — Wir sehn Euch wieder! — Aber haltet Euch bereit! Ehe der Morgen anbricht, eh' die Dämmerung der Nacht, die Freundinn der Liebe und Verzweiflung uns verläßt, sind wir den Banden entflohn! — Adieu Sophie!

(Sie nehmen beyde zärtlichen Abschied von ihren Mädchen, und eilen schnell ab.)

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine und Sophie.

Wilh. (Sophien fest umarmend.) Nun Mädchen, Freundinn, Schwester! Muth! Warum so ängstlich? Das Loos ist ja geworfen, er ist ja Dein!

Sophie. O daß es schon vorüber wäre; wir schon

weit

weit über Meer und Fluth hinüber wären! Aber es liegt noch eine Kluft dazwischen, ein Abgrund — und Jammer und Elend kann aus ihm hervorbrechen.

Wilh. Fürchte nichts gutes Mädchen, glaub' mir, alles wird gut gehen, laß die Liebe nur walten! Morgen, morgen sind wir frey, eilen mit dem Geliebten über Berg und Meer, immer dem glücklichen Lande, dem glücklichen England entgegen — Nun und dann werden wir doch glücklich seyn? weißt Du nicht:

Vier Akte trennet oft die Liebenden das Glück
Im fünften sie entzückter zu vereinen!

Sophie. Gott geb' es!

Wilh. Und das so traurig? Ob ich gleich auch das schäkernde muthwillige Ding nicht mehr bin; denn die Liebe kann einem schon den Kopf drehend machen; so laß ich doch den Muth nicht sinken.

Sophie. Aber wie, wenn man uns entdeckt, und nachsetzt; Vater und Sohn, Bruder und Bruder an einander kommen! Gott! ich zittre, wenn ich daran denke! — Ueberdies wenn auch alles gut geht; ich hab' einen Vater! (*mit Rührung und aufgehobner Hand.*)

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Madam Bernard.

M. Bern. Nun er ist da; wißt Ihrs Kinderchen?

Wilh. Wohl haben wirs gehört, liebe Tante. Es wird artige Tänze setzen!

M. Bern. I laßt setzen, er soll uns doch nichts anhaben, laßt ihn nur ankommen! Wenn er töllköpfig ist, bin ichs noch zehnmal ärger. Ich habe mirs einmal vorgesetzt durchzusetzen, und es muß biegen oder brechen.

Sophie. Ich fürchte liebe Madam, Sie machen dadurch nur Uebel ärger und richten doch nichts aus.

M. Bern. Nichts ausrichten? Das wär' mein Kasus! Laß Du mich nur machen. Habe schon manchen Starrkopf herum gekriegt, der soll mir auch nicht auf der Nase spielen. Mein seliger Mann war auch so ein Haberecht: aber ich kriegt ihn doch unter. Haltet Euch nur rund Kinderchen, und laßt euch nicht eintreiben; ich will meine Minen schon springen lassen. Dem Major werd' ich von der ganzen Sache reinen Wein einschenken, und ihm frey heraus sagen, wie die Sachen stehen, und mit dem Rath Brand werde ich kurzes Procedere machen, der darf nicht mucksen! — Nun sie werden bald kommen, macht Eure Sachen klug!

(Madam Bernard ab.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Wilhelmine, Sophie und Rath Brand.

Brand. (gukt zur Thüre herein.) Er ist da, er ist da meine schönen Damen; setzen Sie sich mit Ihren Herzchen in Positur.

Wilh. Da? Wer, wer ist da?

Brand. Der Herr Major, mein Nebenbuhler.

Wilh. Wahrhaftig? O nun wird mir wirklich angst!

Brand. Glaubs Ihnen liebes gutes Mädchen! O es ist mit der Liebe eine eigne Sache. Es ist wahr, der Herr Major ist ein ganz leidlicher Mann; aber freylich gegen gewisse Leute kommt er doch gar nicht in Betrachtung; es fehlt ihm das Liebenswürdige, das Angenehme, das Tändelnde, das Muthwillige, die drollige neckische Laune, die so selten ist, und die Damen so gerne haben; He he he! Nicht wahr, es giebt nur ein Brandchen in der Welt?

Wilh. Freylich leider! Das ist eben das Unglück; sonst wär uns armen Mädchen ja beyden geholfen. Ich für mein Theil nehme den Major nicht, und wenn er ein Engel wäre: und Du Fikchen? —

Sophie. O wenn ich den Major nehmen muß, so bin ich auf immer unglücklich?

Brand. Aber liebe beste englische Mädchen, wie soll das werden? könnt' ich mein Herz theilen mit

tausend Freuden! Ah wahrhaftig! das bringt mich zur Verzweiflung! Sollte das grausame Schicksal Sie mir entreissen, anbetungswürdiges Fikchen, so seyn Sie versichert holdes Mädchen, daß Brandchen doch immer Ihr zärtlicher Freund bleiben wird. Freylich wird es ein harter Schlag für Sie seyn: aber die Liebenden sind nun einmal zu Leiden gemacht! Und Sie liebes loses Minchen! ohngeachtet Ihrer kleinen schelmischen Augen, seh' ich doch ein Thränchen im Hinterhalte lauschen, das dem guten lieben zärtlichen Brandchen bestimmt ist. O gütige Götter! Nehmt diese holden lieben Geschöpfe in euren Schutz! und Du kleiner Schäcker Amor, der Du den ganzen Wirrwarr angestiftet hast: gieb Deinem Liebling, Deinem Brandchen Muth, und bring ihn glücklich in den Hafen der Liebe! — Ich höre kommen! — Nur Muth gefaßt meine Schönen! — (zu Fikchen.) Hoffen Sie das Beste liebenswürdiges Fikchen; Brandchen ist der Ihrige! (zu Wilhelminen.) Adieu liebes Mädchen, Adieu! Ehe die Glocke zwölfe schlägt, ist Brandchen auf immer mit Ihnen vereint! Adieu! Adieu! Weinen Sie nicht! Sie brechen mir das Herz; die Liebe wird für uns wachen! — O Brandchen, Brandchen! jetzt fühlst Du die Qualen und Leiden der Liebe! Schütz mich nur gute Venus, schütz mich nur vor Verzweiflung. (Brand ab.)

Wilh. Und bewahre sein graues Haupt vorm Tolle werden!

werden! Ha ha ha! Armes Brandchen! wirst Dich garstig wundern, wenn Du mit der langen Nase abziehen mußt. — O weh o weh! da kommt der Onkel und der Major! Hurtig, hurtig Fikchen auf die Seite!

(Wilhelmine und Sophie ins Kabinet ab.)

Zehnter Auftritt.

Der alte Busch und Major Busch.

Busch. Nun nochmals herzlich willkommen, braver lieber Junge! Du machst mich alten Kerl heute wieder jung! Dich wieder zu haben, so brav wieder zu haben! — Und was Du für ein Mann geworden bist! — So gesetzt, so ernst, so hübsch von der Sonne verbrannt! Das sind meine Leute! Wenn ich dran denke, wie Du fortgiengst, es ist der nehmliche Kerl gar nicht mehr! Ein hübscher Junge warst Du immer: aber hier (ihn ins Gesicht fassend.) lauter Milch, lauter Toilettenfarbe! Jetzt bin ich Dir noch einmal so gut; jetzt hast Du viel von Deinem Vater! — Aber mein Sohn, jetzt überleg ichs erst, daß es ein großes Glück ist, Dich wieder zu haben: die Herren Rifflemans sind gute Schützen, und sollen so richtig auf den Kopf treffen, daß es nur eine Freude mit anzusehen seyn soll? Ists wahr? Haben sie Dir brav warm gemacht?

 Major.

Major. O ja mein Vater, sie haben uns manchmal tüchtig zu schaffen gemacht. Ueberhaupt sind die Amerikaner brave Leute, eine recht tapfre Nation!

Busch. Da hast Du Recht mein Sohn: es sind brave Leute! und es geht mir noch immer im Kopfe herum, daß mein Sohn mit wider sie gefochten hat. Wider eine Nation, die für die Rechte der Menschheit, für ihre Freyheit, für ihr Vaterland ficht, sollte von Rechts wegen kein rechtschaffener Mann den Arm aufheben.

Major. Ah lieber Vater, da gehen Sie zu weit! Der Soldat darf nicht so philosophiren; der geht hin, wo Krieg, wo Ruhm und Ehre zu erringen ist, und wohin sein Fürst ihn ruft. Gerecht oder ungerecht: das kümmert ihn nicht; er ist tapfer, thut seine Pflicht, und überläßt das Uebrige den Großen im Kabinet.

Busch. Aber wenn die Großen im Kabinet ungerechte Kriege anfangen, freye Männer in Banden schlagen, Menschheit und Völkerrecht unterdrücken, um eines schalen Gewinnes willen tausende morden lassen; soll da der rechtschaffne Kerl seinen Arm dazu leyhen? soll er morden helfen, weil man ihn dafür bezahlt? Pfuy, wenn ihr das Ruhm und Ehre erringen heißt —

Major. Alles wie mans nimmt mein Vater! Recht der Natur und Freyheit tönen herrlich im

Munde

Munde der Gelehrten und Philosophen, sind aber in der That nichts als Schimären. Haben wir nicht die auffallendsten Beyspiele, daß gerade solche freye Staaten oft die unglücklichsten sind. Ein kleines Uebel muß immer größere verhüten. Aber mein Vater wir kommen zu tief in Text; der Krieg ist nun einmal in der Welt, und wir werden ihn so bald nicht hinaus philosophiren.

Busch. Hast Recht lieber Sohn; Du hast ihn ja nicht angefangen: daß dich über mich alten Streitkopf! Ich will mich da herzlich mit Dir freuen, hab' Dir tausenderley zu sagen, und bremmle Dir da den Kopf über den Krieg voll. Nun laß gut seyn, laß gut seyn, der Alte thuts nicht wieder! Bist Du doch ein braver Kerl geworden! — Aber nun hast Du Dir was versucht, hast Deine Bravour gezeigt: nun mach Dir auch einen guten Tag und dank ab.

Major. Wie mein Vater? das muthen Sie einem Soldaten von dreyßig Jahren zu?

Busch. Wirst doch nicht des Henkers seyn, und wieder fort wollen? Da komm mir mit angezogen!

Major. Ja, so bald es etwas zu thun giebt, bin ich dabey.

Busch. Nur nicht wider die Amerikaner; das sag' ich Dir!

Major. So! — Aber wider die Schweizer, wider die Sachsen, wider die Preussen, wider die Bayern? da sollt' ich wohl!

 Busch.

Busch. Donnerjunge, warum nicht gar! Willst Du Dich gar mit Deinen deutschen Brüdern herum schlagen? Wenns noch ein Feldzug wider die Türken wäre!

Major. (sehr ernst.) Die Türken! Sind also keine Menschen, sind nicht meine Mitbrüder?

Busch. (schlägt sich vor die Stirne.) O mich alten Dummkopf! wenn ich nur's Haberechten lassen könnte. Du hast mich aufs Maul geschlagen mein Sohn, und hast mirs Herz mit getroffen, und wenn das bey mir lädirt ist, dann hat's Streiten ein Ende! Nehmt mirs nicht übel ihr Herren Türken, es war so böse nicht gemeint; es fuhr mir so in der Hitze heraus! — — Und nun mein Sohn laß uns ganz auf uns selbst zurückkommen! Daß mein herzlicher Wunsch ist, Dir ein Weibchen zu geben, hab' ich Dir schon vorm Jahre geschrieben; und daß Du's thust, bin ich von meinem braven Sohne überzeugt.

Major. Wünschen Sie wirklich mein Vater, mich verheurathet zu sehen?

Busch. Kannst Du das fragen? Mein einziger täglicher Wunsch war es; und leugnen kann ich es nicht Du würdest mir die Freude ziemlich versalzen, wenn Du mir so meinen Plan, den ich mir gemacht hatte, übern Haufen würfst: aber das thust Du nicht, darauf kenn' ich Dich.

Major. Sie haben doch nicht etwa gar schon für mich gesorgt?

Busch.

Busch. (freudig.) Freylich hab' ich das, und ich denke, Du wirst den Alten loben!

Major. Wirklich?

Busch. Nicht etwa wie's so unsre Alltagsväter machen, die dem Sohne ein Mädel bestimmen, er mag sie wollen oder nicht. Nein Bursche! Du hasts Auslesen! Ich werde Dir ein Paar Mädchen präsentiren — (er küßt die Finger.) Ja, was der alte Busch entrirt — Ich weiß, ich hab' Deinen Gusto getroffen, und so will ich Dir sagen: Du magst wählen welche Du willst, so bist Du geborgen.

Major. Ich danke herzlich mein Vater für Ihre Sorgfalt, und zweifle gar nicht an Ihrem guten Geschmack. Ich werde die Dames kennen lernen; finde ich mit der Zeit, daß unsre Neigungen —

Busch. Wie? was willst Du mit der Zeit, mit Neigungen? — Ich sage Dir, es sind ein Paar ganz allerliebste Dinger von Mädchen, wo Du nur ganz blindlings zugreifen kannst.

Major. (lächelnd.) Nun ich will nicht hoffen mein Vater, das Sie verlangen, gleich bey meinem Eintritt ins Haus —

Busch. Freylich verlang' ich das, und daß Du mir keine Querhölzer dazwischen machst. In continenti, stante pede machst Du Deinem Vater die Freude, suchst Dir eine von ihnen aus, und läßt michs heute noch der neuen Schwiegertochter zutrinken.

Major. Wie mein Vater! Heute?

Busch. Wohl und das ist eben der Spaß von der Sache! Haben die armen Dinger nicht lange genug auf Dich warten müssen? Ueberdies ist noch eine ganz närrische Geschichte bey der Sache: die Mädels habens Gereisse, und wenn Du Dich einen Augenblick besinnst, hat sie ein andrer beym Flittchen.

Major. Aber bester Vater, sie kennen mich ja noch nicht.

Busch. Desto besser! Da habt Ihr nach der Hochzeit was zu thun; und desto mehr wird Dichs freuen, täglich an Deiner Frau etwas Gutes zu entdecken, auf das Du gar nicht gerechnet hast — — He Mädel heraus heraus! Der Bräut'gam ist da!

Major. Aber mein Vater, ich bitte Sie —

Busch. Aber lieber scharmanter Herr Sohn laß mir meinen Willen, und verderb mir die Freude nicht.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, und Wilhelmine und Sophie.

(Busch bringt sie an der Hand dem Major entgegen, und stellt sie ihm vor, Komplimente von beyden Seiten, die aber der alte Busch immer abkürzt und unterbricht.)

Busch. (zu beyden Mädchen.) Hört Mädels macht mir keinen Spaß und muckst mir etwa! —

Nun

Nun mein Sohn! nicht wahr das sind ein Paar Kernmädchen? Ja der alte Busch versteht sich auf die Waare; hat viel in dem Artickel negocirt. Diese sanfte liebenswürdige Grazie mit der Engelmine und dem Taubenblick, ist meine kleine Favoritin Sophie; ein liebes scharmantes, herzlich gutes Mädchen, in der kein Falsch ist. (küßt sie.) Und dieser kleine muthwillige Schäker da, mit den spitzbübischen Augen und der Schalksmine ist Nichte Minchen; eine kleine tolle Kröte und wahrer Hanswurst von einem Mädchen; die sich zehnmal auf einem Absatz herum dreht, über Stock und Stein, über Mann und Liebhaber hinwegspringt, wenn Noth an Mann geht.

Wilh. Glauben Sie ja nicht alles Herr Major; ich bin wenigstens nur halb so schlimm als er mich macht. (bei Seite zu Busch) Lieber Herr Onkel! Haben Sie Mitleid!

Busch. (bey Seite zu Wilhelminen) Donnermädel mach mich nicht toll! (laut) Ey was mit der Heurath ists kein Spaß! ich kenne sie aufs Däuß. Hier hast Du ein Register aller Ihrer Tugenden und Untugenden. (zu Wilhelminen.) Wo Du Dich rührst! (laut.) Sie ist hübsch schlank wie eine Docke, aber das weiß die kleine Kröte, und trägt's Näschen noch einmal so hoch, wenn sie merkt, daß sie prima donna in Gesellschaft ist. Sie hat ein Paar allerliebst schelmische Augen; aber die Spitzbübin theilt

damit

damit Blicke unter den jungen Herren aus, die Wunder was hoffen lassen, und hinterher lacht sie sie aus. Sie hat Verstand, ist lebhaft und witzig; aber 's Blitzmädel übertreibts und machts manchmal so toll, daß man bey der ernsthaftesten Sache lachen muß.

Wilh. Ah das ist aber gar nicht hübsch Herr Onkel, mich da so herunter zu machen; da wird sich der Major hüten. (bey Seite zum Onkel.) Nun, so ists doch recht?

Major. (zur Wilhelminen.) Verzeihen Sie meinem Vater! Die Hälfte dieser Verdienste sind schon hinlänglich, einen Mann glücklich zu machen.

Busch. Meynst Du? (zu Fikchen.) Munter liebes Mädchen, munter!

Sophie. (zu Busch.) Um alles in der Welt bester Mann, lassen Sie mich fort; Sie brechen mir das Herz!

Busch. (zu Sophien.) Mädchen ich bitt' Dich um tausend Gottes willen, mach mich nicht wild! (laut.) Nun Adieu Kinderchen, Adieu! Ich will Dich in Freyheit lassen mein Sohn, wähle wie Du willst! (zu den Mädchen.) Es ist Euer Unglück Mädels, wo Ihrs wagt, Euch das Geringste merken zu lassen. (laut.) Ihr habt völlige Freyheit, Kinder; völlige Freyheit! (zum Major.) In einer halben Stunde bin ich wieder da, und hol' das

Pär=

Pärchen ab. (zu Sophien.) Faß Dich Fikchen, daß er nichts merkt.

(Busch geht mit bedeutenden Blicken gegen die beyden Mädchens ab.)

Zwölfter Auftritt.

Major Busch, Wilhelmine und Sophie.

Wilh. Nun Herr Major? wir sind allein; entscheiden Sie! Eine Niete ziehn Sie immer, Sie wählen hier oder da.

Major. Die Lage, in die mich mein Vater versetzt, ist in der That so neu als sonderbar. In seinem Namen meine Damen muß ich Sie um Verzeihung bitten. Sie kennen seine Launen, seinen Eigensinn, fast möcht ich sagen: seinen Starrkopf. Blos um ihn nicht aufzubringen, füg' ich mich in seinen Willen; er ist mein Vater! — Ich merke es ist hier nicht alles wie's seyn soll! —

Wilh. (bei Seite.) Ja wohl!

Major. Sie zittern liebenswürdiges Mädchen? Fürchten Sie nichts! Haben Sie Abneigung, haben Sie geheimen Kummer, haben Sie geheime Verbindung — entdecken Sie sich mir — bey Gott! es soll Sie nicht gereuen!

Sophie. Edler Mann! Ich kann ich darf nicht! Aber wenn Thränen die Verräther unsers Herzens sind: so wissen Sie alles! — (geht ab.)

Major.

Major. Wie? Hab' ichs errathen? O hören Sie doch bestes Mädchen! —

Wilh. Lassen Sie sie Herr Major; sie hat schon zu viel gesagt. Jetzt wär' also die Reihe an mir: — Sie haben so viel Gutes und Böses von mir gehört, daß Sie in der That meinetwegen verlegen sein müssen; ich lasse Ihnen Freyheit, darüber nachzudenken. (will gehen.)

Major. Liebes gutes Mühmchen! auch Sie wollen mir entwischen? Nein, nein, ich lasse Sie nicht fort; Sie müssen beichten.

Wilh. Ich Herr Major? Mein Onkel hat Ihnen zwar alle meine Tugenden nach der Reihe hererzählt: aber eine und noch dazu die seltenste bey unserm Geschlechte, hat er doch vergessen, und die heißt: Schweigen. (Sie macht einen Knix und läuft ab.)

Major. Schweigen? Armes Mädchen! Dies Schweigen sagt mir mehr, als all' Dein Plaudern!

Dreizehnter Auftritt.

Major Busch und Rath Brand.

Brand. (umarmt den Major sehr feurig.) Ah endlich find ich doch meinen Mann! Tausend tausendmal willkommen liebster bester Herr Major!

Major. Ich freue mich Sie recht wohl zu sehen, lieber Herr Rath!

Brand. Nun dem Himmel sey Dank, daß Sie glücklich wieder bey uns sind! wir haben uns recht herzlich nach Ihnen gesehnt bester Herr Major, besonders Ihr Freund Brandchen.

Major. Wahrhaftig? Haben Sie das? Ich dank Ihnen.

Brand. I bester lieber Freund! Das können Sie ja denken! He he he! Wo Herzensangelegenheiten im Spiele sind — Die guten Mädchen! wie auf Kohlen haben sie gestanden. Unter uns gesagt Herr Major: Sie werden einen harten Stand kriegen.

Major. Wie so lieber Herr Rath?

Brand. Nun Sie wissen doch, daß uns beyden die zwo niedlichen Mädchen bestimmt sind, die Sie eben gesehen haben.

Major. Mein Vater hat mir so etwas gesagt.

Brand. Nun? Wie gefallen sie Ihnen?

Major. Es sind liebenswürdige Geschöpfe, das muß ich gestehen: allein ihr Betragen war so sonderbar, so räthselhaft, und überhaupt scheint mir so viel Zwang —

Brand. He he he! Haben Sie was gemerkt? — Ja, ja, ja, getroffen getroffen! — Die guten Dinger! Ich könnts Ihnen wohl sagen —

Major. O thun Sie das lieber Herr Rath! Sollten Sie etwa schon über ihre Herzen disponirt haben? —

Brand. Freylich freylich! Es ist mir lieb, daß ichs Ihnen sagen muß: aber lieber Gott! es ist ein eigen Ding um die Liebe; man kann sichs nicht geben und nicht nehmen. (mit Selbstvertrauen.) Gewisse Personen haben nun einmal so etwas Anziehendes, so etwas Einnehmendes, das gleich bezaubert, gleich gefällt. Ich muß gestehen Herr Major: Sie sind ein recht hübscher artiger Mann: aber mein Gott! die Damen haben so ihren eignen Geschmack, und im Vertrauen gesagt lieber Freund: es gehört auch jetzt etwas mehr dazu, Glück bey den Damen zu machen, als blos ein hübscher Mann zu seyn.

Major. Ich verstehe Sie nicht. —

Brand. (ihn bey der Hand fassend.) Nun nun nun Herr Major, wir wollen Freunde bleiben; ich hoffe mit der Zeit soll sichs verlieren. Thränen wirds freylich setzen: aber Sie sind ein braver gesetzter Mann und eine vernünftige Vorstellung kann viel ausrichten.

Major. O ich bitte Sie, reden Sie deutlicher! von mir haben Sie gar nichts zu befürchten; auf meine Ehre! ich will Niemanden im Wege stehen.

Brand. Ah nein bester Freund, so ists nicht gemeynt! Einmal für allemal muß der Papa seinen Willen haben, und Sie haben die Wahl —

Major. Ah! Sie haben vermuthlich schon Eine zur Dame Ihres Herzens erklärt —

Brand.

Brand. Nein wahrhaftig Herr Major, ich nicht, auf Ehre ich nicht! Aber — he he he! — wie ich Ihnen sage: es wird Kappen setzen; ein Bischen Verzweiflung kann so mit unter laufen. Lieber Himmel! ich kann mir nicht helfen, wie gesagt, man kann doch nur eine heurathen.

Major. Ich will nicht hoffen, daß die Damen sich alle beyde —

Brand. In mich verliebt haben? Getroffen, getroffen! Aber auf Ehre ohne mein Zuthun, Herr Major; daß ich höchst verlegen darüber bin. Kann ich mir aber helfen? Wie gesagt, man kann sichs nicht geben und nicht nehmen. Und wenn wir nur kein Unglück, keinen Todesfall erleben, so mags noch hingehen.

Major. Was Sie mir sagen! Ah nun erklär' ich mir das Benehmen der Mädchen erst. Sophie weinte —

Brand. Weinte? Nun da haben Sie's ja! Gott gebe, daß alles gut abläuft! — Aber so geht mirs immer, wo ich hinkomme, wo ich mich sehen lasse, läuft mir alles nach, verliebt sich alles in mich; warum denn nun alles in mich? es sind ja mehr Männer in der Welt —

Major. Und doch haben Sie sich bis jetzt noch frey erhalten?

Brand. Frey? He he he! Brandchen frey? Du lieber barmherziger Himmel, wenn ich Ihnen er-

zählen sollte — ich habe Scenen gespielt, ich hab' Auftritte gehabt — Herr Major! ein Dutzend Trauerspiele könnte man daraus verfertigen — und ich fürcht' ich fürchte — doch verlassen Sie sich auf mich; ich will mein Möglichstes thun — Haben der Herr Major schon gewählt?

Major. Nein lieber Herr Rath; ich will Ihnen den Vorrang lassen.

Brand. Das geschieht nicht; wahrhaftig nicht Herr Major: überdies besteht Ihr Vater darauf. Erklären Sie sich!

Major. Nun wenn es seyn muß, so sag' ich Ihnen, daß mich Sophie außerordentlich interessirt hat.

Brand. Sophie? Bravo Herr Major, Bravo! Ihre Wahl ist vortreflich; es könnte nicht besser kommen. Auch schickt sich Minchen ganz allerliebst für mich; eben so lustig, eben so witzig, so voll drolliger Laune, so neckisch, so schäkernd — das wird einmal ein Pärchen, das wird einen Ehestand geben! He he he! — Nun ich muß fort, ich muß fort; es läßt mir keine Ruhe mehr! — Adieu mein bester Freund, Adieu!

(umarmt ihn und ab.)

Vierzehnter

Vierzehnter Auftritt.

Major Busch und Eduard.

Major. Armes Mühmchen! Das soll Dein Loos seyn? — Was mein Vater denkt! —

Eduard. (macht ein stummes kurzes Kompliment.) Herr Major! nur zwey Worte.

Major. Was ist zu Ihren Diensten?

Eduard. Sie sollen sich eine Braut wählen?

Major. So will es mein Vater.

Eduard. Wilhelmine ist mein!

Major. So?

Eduard. Ihr Vater hat mir sie zugesagt; er will sein Wort zurücknehmen; Sie sind ein Mann von Ehre; sind Officier; mehr hab' ich Ihnen nicht zu sagen! (macht eine stumme Verbeugung und ab.)

Major. Bravo junger Engelsmann! — Nun versteh ich Dich Minchen; das war Dein Schweigen?

Fünfzehnter Auftritt.

Major Busch und Karl Busch.

K. Busch. (kommt hastig herein, stürzt seinem Bruder in die Arme, und ruft im wilden wehmüthigen Tone aus:) Bruder! liebster bester Bruder!

Major. Karl! mein guter lieber Karl!

R. Busch. O Bruder!

Major. Was ist Dir? Um Gottes willen! Du bist außer Dir; Thränen stürzen Dir aus den Augen.

R. Busch. Ich kann nicht; Bruder ich kann nicht. Leb wohl! Leb wohl! Vergieb mir! (umarmt ihn heftig und schnell ab.)

Major. Bruder, lieber Bruder! — Das begreif ich nicht. Auf alle Fälle geht hier etwas vor —

Sechszehnter Auftritt.

Der alte Busch und Major Busch.

Busch. (kommt freudig herein, kriegt den Major beym Kopfe, und küßt ihn.) Bravo mein Sohn, bravo! Was Du mir für Freude gemacht, daß Du Dich nach meinem Kopfe gefügt und gewählt hast — lieber guter Junge! ich kann Dirs nicht sagen — Sag ichs doch, sag ichs doch: die Aeltesten sind immer die besten! — Ich wünsche Dir Glück lieber Sohn, Gott laß Dirs wohl gehen! Es ist ein herrliches Mädchen die Sophie, und ein Schwiegervater wie ein Kind: nur in die Flasche laß ihn nicht gucken, sonst kriegst Du Deine liebe Noth.

Major. Wie mein Vater? Sie wissen also schon —

Busch. Was werd' ich nicht? Patron Brandchen kam im vollen Galopp? — Ich hätt's gleich denken sollen, daß Du das sanfte Fikchen wählen würdest.

Denn

Denn ich weiß schon die Herren Officiers habens gerne, wenn alles dem Kommando parirt, und Minchen hats Maul ein wenig forne weg. — Nun ich will gehen, und die Braut holen, da kannst Du eins mit ihr kosen: aber faß Dich kurz, denn die Tante macht schon Anstalt zum Abendessen, und da solls flott gehen. Ich will indessen die Familie zusammen treiben.

Major. Aber sagen Sie mir lieber Vater, was fehlt meinem Bruder? Er war eben hier und —

Busch. Ach mit dem bin ich gar nicht zufrieden! Es ist ein Strudelkopf, ein wilder unbändiger Mensch; er mag sich die Hörner erst ablaufen — He Fikchen, Fikchen! — (Busch geht Sophien am Kabinet entgegen, führt sie heraus, und dem Major zu; sie zittert und ist kaum vermögend sich aufrecht zu erhalten.) Sagt ichs nicht Mädchen, sagt' ichs nicht, Du würdest noch meine Tochter? (bey Seite zu Sophien.) Ich bitte Dich um alles in der Welt Mädchen, gieb Dich; es soll, es muß so seyn! (indem er sie ihm zuführt.) Da nimm sie hin mein Sohn — (Sophie sinkt ohnmächtig in Stuhl.)

Major. Um Gottes willen! was ist das?

Busch. He Mädchen, Mädchen! laß nur gut seyn mein Sohn, es wird sich schon geben. He! Minchen! Minchen!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Wilhelm, hernach Wilhelmine und eine fremde Dame.

Wilhelm. Eine fremde Dame verlangt sehr dringend, mit Ihnen zu sprechen Herr Busch.

Busch. Den Augenblick! — Minchen, sieh doch ein wenig zu was fehlt. (Wilhelmine kommt, und ist nebst dem Major um Sophien beschäftigt, die sich nach und nach erholt.)

Die Dame. (im güstösen Reisehabit macht der Gesellschaft ein sehr anständiges Kompliment; der Major scheint betroffen, bey ihrem Eintritt.)

Busch. Was ist zu Ihrem Befehl Madam?

Die Dame. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit; allein mein Anliegen ist so wichtig, so dringend, daß ich unmöglich —

Busch. Ist Ihnen gefällig in ein ander Zimmer zu treten —

Die Dame. Erlauben Sie mir hier zu bleiben. Ihr Herr Sohn der Herr Major hat vielen Antheil an der Geschichte —

Busch. Wie? mein Sohn? Antheil? — Erklären Sie sich deutlicher Madam!

Die Dame. Sie sind im Begriff Ihren Sohn mit einem braven Mädchen zu verbinden: das kann und

werde

werde ich zwar nicht hindern, allein sagen muß ich Ihnen, daß er ein Treuloser ist.

Busch. (stampft mit dem Fuße.) Was? mein Sohn? (den Kopf schüttelnd und der Dame drohend.) Madam!

Die Dame. Sie sind ein billiger, Sie sind ein braver Mann; an Ihr Herz appellir' ich, und seinem Urtheil unterwerf ich mich. —

Busch. Reden Sie!

Die Dame. Ich habe ältere Ansprüche an sein Herz: o es war eine Zeit da er mich liebte. — Ah die Schwüre der Männer! Wer mir es hätte sagen sollen —

Busch. Donner und Wetter! Ist das möglich? He? — hat er Ihnen Herz und Hand zugesagt?

Die Dame. Mit den heiligsten, mit den theuersten Schwüren!

Busch. So muß er Ihnen Wort halten, und wenn Sie von der Gasse aufgerafft wären. Einem Manne muß sein Wort heilig seyn; nur ein Niederträchtiger täuscht ein Mädchen durch Schwüre, und in der Familie Busch darf kein Niederträchtiger seyn.

Die Dame. Nein guter Mann, so wars nicht gemeynt; ich will keine Friedensstörerinn seyn, und entsage meinen Ansprüchen. Ich kam blos, dem Manne den Spiegel vorzuhalten, gehe in mein Vaterland zurück, und —

Busch. Nein Madam! Ihr Auge spricht Wahrheit; Ihr Gesicht bürgt mir für Ihre Sache: und wenn mein Sohn an mir einen Vater haben will, so sind, so müssen Sie meine Tochter seyn. (zum Major mit Ernst und Nachdruck.) Mein Sohn: Du bist Mann, bist Officier —

Major. Hier Madam ist meine Hand! —

Busch. Und nun: wer sind Sie Madam?

Die Dame. Ich bin eine Amerikanerinn —

Busch. Amerikanerinn? — Bravo! (küßt sie.)

Die Dame. Mein Vater war ein Quäcker! und hatte eine ansehnliche Pflanzung bey Philadelphia —

Busch. Bey Philadelphia? Ein Quäcker! Um Gottes Willen mein Sohn! ich will nicht hoffen — Nein so niederträchtig kannst Du nicht seyn — Sagen Sie nur kurz: Sind Sie die Tochter des alten Greises, dem ers Haus überm Kopf wegbrannte?

Die Dame. Wie? Sie wissen die Geschichte?

Busch. (heftig.) Sind Sie's?

Die Dame. (bejahts.)

Busch. Nun Gott sey Dank! (küßt die Dame aufs feurigste.) Gutes liebes verlaßnes Mägdchen! ich will Dein Vater seyn! aber daß Du mein Sohn, daß Du —

Major. Verzeihen Sie mein Vater einen kleinen unschuldigen Betrug! Augusta ist seit fünf Jahren meine Frau.

Busch.

Busch. (voller Freuden, küßt wechselweise Sohn und Tochter.) Wie? was? wärs möglich? Deine Frau? Bravo, bravo! Nun hab 'ich meinen Sohn wieder! das dacht' ich wohl, daß Fritz Busch nicht so aus der Art schlagen könnte — Aber lieben Kinderchen, wozu die Umschweife?

Major. Ich wußte den Plan mein Vater, den Sie sich mit meiner Verheurathung gemacht hatten; hätt' ich ihn gerade zu durch meine Heurath zerstört: so kenn' ich Sie zu gut, als daß mein Gustchen eine günstige Aufnahme gefunden hätte: und das hätte mir wehe gethan: denn bey Gott mein Vater, sie verdient Ihre Tochter zu seyn!

Busch. Liebes gutes Weib! Ich hoffe, Du sollst's nicht bereuen, Dein Vaterland um eines deutschen Mannes willen verlassen zu haben.

(Sophie, Wilhelmine und der Major besprechen sich, wünschen Glück, und bezeigen ihr Vergnügen über diese Veränderung u. s. f.)

Augusta. Das hoff' ich gewiß. Daß Sie aber auch sehen mein Vater, daß die Amerikanerinnen nicht mit leeren Händen nach Deutschland kommen —

(sie geht nach der Thüre, wo man ihr einen vierjährigen Knaben auf die Arme giebt.)

Busch. Wie? ich will nicht hoffen —

Augusta.

Augusta. Da bring ich Ihnen meine **Mitgabe**; ein amerikanisches Produkt — (*sie giebt ihm den Knaben auf die Arme.*)

Busch. Kinder! Ists möglich? Ich! Großvater? — Du lieber scharmanter allerliebster Junge! Willkommen in Deutschland! das heiß ich mir doch eine Plantage, wo man solche Pflänzchen zieht — Darauf wär ein Spekulation zu machen, ihr Herren Kollegen.

Fritz. Bist Du der deutsche Großvater?

Busch. Freylich bin ichs Du kleiner braver Amerikaner.

Fritz. Du bist mir doch auch gut? (*er schmeichelt sich an den Alten.*)

Busch. I du kleiner Spitzbube machsts ja darnach, daß ich Dir gut seyn muß!

Fritz. Nun so will ich auch bey Dir bleiben: denn sonst setz ich mich aufs Schiff, und reise gleich wieder fort.

Busch. Das sollst Du wohl bleiben lassen Bruder Amerikaner! He he Kinderchen! Fikchen, Minchen! ruft alles zusammen: Vater, Liebhaber, Tante, Nichte! — (*Fikchen und Minchen laufen auf zwey verschiedenen Seiten ab.*) Heute muß ich in lauter fröhliche Gesichter sehen! — Die Mädels lieber Sohn haben sich verplempert, und hatten

mich

mich da so im Räuschgen betörkelt, das war Dir eine verwünschte Geschichte —

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Madame Bernard. Wilhelmine. Sophie. Eduard. Karl Busch. Doctor Wunderlich, und zuletzt Julchen und Brand.

M. Bern. Nun da haben wir den Spektakel! Hab ichs nicht gesagt, daß solch dummes Zeug heraus kommen wird? Muß ich doch alleweile erfahren, daß unsre jungen Leute ein Komplot gemacht haben, und diese Nacht mit einander davon laufen wollen: das wär mein Kasus!

Busch. (läuft auf sie zu, und hält ihr den Mund zu.) Nun nun, erhitze Dich nur nicht Frau Schwester; das werden Sie nun wohl bleiben lassen; die Zeiten haben sich geändert; da sieh mal her! Wie gefählt Dir die Schwiegertochter und der Bruder Ausländer da?

M. Bern. Wie? wärs möglich? —

(der Major und seine Gemahlinn erzählen pantomimisch der Tante die Geschichte, die sehr freundlich wird, Mutter und Kind liebkoßt u. s. f.)

(Sophie, Wilhelmine, Eduard, Karl Busch. K. Busch. dem Major in die Arme.)

K. Busch.

R. Busch. Bruder, Bruder!

Busch. He he! Renne mich nur nicht übern Haufen! —

R. Busch. (seinen Vater feurig umarmend.) Vater!

Busch. He Monsieur Wildfang! was habt Ihr für Streiche angegeben? Davon laufen wollt Ihr? — da — (er wirft ihm Sophien und Eduard Wilhelminen zu.) Nun macht daß Ihr fort kommt!

(Freude, Umarmung, Küsse, Ausrufungen von allen Seiten.)

D. Wund. Jii! was ich höre! Nun, nun, nun, da es so gekommen ist, gebe der Himmel seinen Seegen dazu; das Uebrige wird sich geben!

Busch. Das denk ich auch Alter; wenn wir nur erst beys Fläschgen kommen! Höre heute gehts über Deine Haut Alter; ich will Dich schon zudecken.

D. Wund. Ja doch ja, nimm Du Dich nur in Acht!

Julch. J lieber Herr Onkel, was machen Sie denn? Haben Sie mich denn gar vergessen?

Busch. Ah Sapperment Naseweisgen! gut daß Du kommst. Es ist was da für Dich. Mit dem Großen da ists nichts, (auf Eduard zeigend.) das ist ein Flattergeist: aber da hast Du einen Kerl! (er führt ihr den kleinen Fritz zu.)

Julch. Ach Sie spaßen vermuthlich Herr Onkel!

Busch.

Busch. Nun was hast Du denn an ihm auszusetzen? was fehlt ihm denn?

Julch. J der Junge wäre gut — aber — ach gehen Sie nur.

Busch. J Närrchen den kannst Du Dir hübsch nach der Hand ziehen, und ist auch ein Ausländer!

Brand. Nun? Brandchen ist da! (sieht verwundernd die Gruppen und Pärchen an.)

Busch. Ah Sapperment! Da haben wirs Brandchen vergessen! — Lieber allerliebster Brand, ich hab Dir einen verteufelten Bock geschossen, hab da die Mädels frisch weg ausgetheilt, und Dich meiner Seele reine vergessen.

Brand. Wie? was soll das heissen? ich verstehe kein Wort davon. Ich will nicht hoffen —

Busch. Nein, nein, nein, das sollst Du auch nicht. Ich will Dir hernach alles erklären. Nimms nur nicht übel, hörst Du?

Brand. Wie? Wir spielen doch nicht etwa gar Komödie?

Busch. J freylich! merkst Du's denn nicht?

Brand. O das wär allerliebst! wie heißt denn das Stück?

Busch. Das Räuschgen! Ich mache den komischen Alten, und Du den Chevalier.

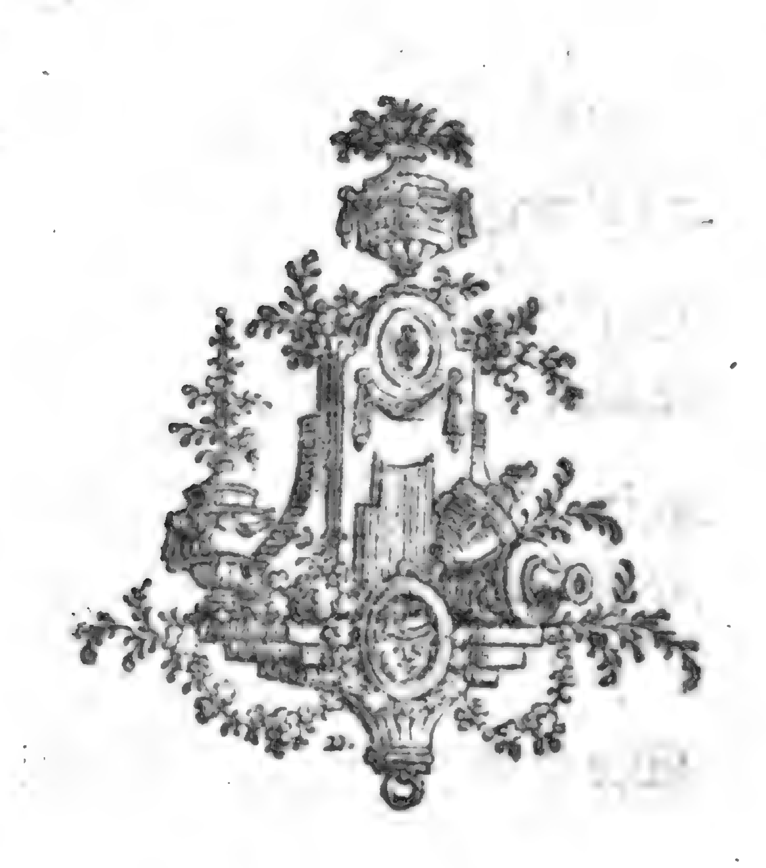
Brand.

Brand. Den Chevalier? O das ist allerliebst Da bin ich in meinem Elemente!

Busch. Aber höre, der Chevalier wird ums Mädchen geprellt; halt Dich tapfer!

Brand. Sorge Du für Brandchen nicht, wer den prellen will, muß früh aufstehen!

Ende des Lustspiels.



5

Digitized by Google

49 MAR 25

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01376 0676
A 601257 DUPL
Digitized by Google

Digitized by Google